


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS









# DER BÜRGERKRIEG

IN

# CHILE.





ESTANISLAO DEL CANTO. EMILIO KÖRNER.

WALDO SILVA. JORJE MONTT. RAMON BARROS LUCO.

ISIDORO ERRÁZURIZ. MANUEL I. IRRARÁZAVAL. ADOLFO HOLLEY.

JOAQUIN WALKER M.

DIE RETTER DER REPUBLIK.

HUGO KUNZ.

# DER BÜRGERKRIEG IN CHILE.

„Und dann schlug die Stunde des Ringens um's Leben!
Und da zeigte Körner die Wege zum Ziele —
Zum Ziel, das die wagenden Männer erstreben,
Die Geissel zerbrach er — und frei macht' er Chile.

Jetzt lacht auf die Höhen der Heimat, die Auen,
Aufs neue verheissende Hoffnung hernieder.
Er siegte, — wir siegten, — nun fliegt in die blauen
Unendlichkeiten ihr Dankeslieder!"

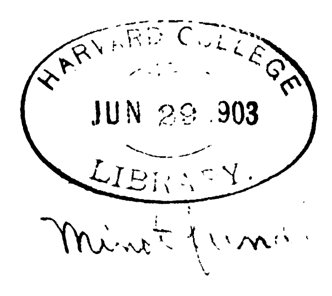
Delfina Maria Hidalgo.

MIT PORTRÄTS, KARTEN UND PLÄNEN.



LEIPZIG:
IN COMMISSION BEI F. A. BROCKHAUS.

1892.



HERRN

# WALDO SILVA

DEM SENIOR DER

EXMA. JUNTA DE GOBIERNO

IN EHRERBIETUNG

GEWIDMET.

Alle das Maass des Gewöhnlichen überschreitenden leidvollen Schmerzen wie freudvollen Ereignisse, so lehrt die Erfahrung, sind für dichterich beanlagte Naturen jedesmal besondere Anregungen, das Dichterross, so gut ein jeder es vermag, zu tummeln. Wie gesagt, — das macht die Natur des Poeten, und

die Natur lässt sich nicht zwingen,
wenn sie will, so muss er singen.

Es ist also nur natürlich, dass die Gegenwart wie auch die jüngstvergangenen Monate, die einerseits so viel Schmerzen, andererseits so viel Erfreuliches für unser Adoptivvaterland mit sich brachten, eine recht beträchtliche Menge von Poesien zu Tage gefördert haben.

Eine der besten von ihnen — ein Schmerzensausruf, welcher dem ehemals exilirten Herrn Cura Donoso zugeschrieben wird — enthält in freier Uebersetzung folgende Strophen:

Euch Siegern von Iquique, — euch Helden von Pozo Almonte,
Die ihr mit euern Leibern die Fahne Chiles gedeckt,
Euch Bürgern wie Soldaten, gleich wacker zur See und am Lande —
Euch bringt mein Herz voll Dankes ein donnerndes Hurrah!

Umlauert von tausend Gefahren lass ich zu euch es fliegen
— Ein Echo — auf diesen Blättern, auf die ich's niederschrieb.
Gott gebe, dass es glücklich und sicher euch erreiche,
Ihr wackern Rebellen der Ordnung, ihr wackern Rebellen des Rechts.

Der euch dies Hurrah sendet, ein Alter ist's, ein Priester,
Ein dankbar alter Priester, Soldat im Heere des Herrn,
Der still in diesen Thälern am Saum des grossen Wassers
Das Werk der heil'gen Sühne, an dem ihr schaffet, preist.

Und mag im Kerker mit Ketten und Ruthen uns stumm zu machen,
Und uns den Mund zu schliessen, sich mühen der Tyrann,
Und eure Thaten und Siege durch Lug und Trug auch dunkeln, —
Das Licht durchdringt den Nebel, die Sonne bringt den Tag.

Mir steht's nicht zu, zu fluchen. — Hat Christus doch gebetet —
Der Heiland — für die Knechte, die ihn genagelt an das Kreuz.
Drum, was auch deine Sünden nach menschlichen Gesetzen,
Der Herr in seinen Gnaden vergeb' dir deine Schuld.

(„Deutsche Nachrichten" in Valparaiso.)



# An den Leser.

Auf Chile, den Schauplatz des durch die Zwingherrschaft José Manuel Balmaceda's heraufbeschworenen Bürgerkrieges, sind seit Jahresfrist mit immer steigendem Interesse die Augen der gebildeten Welt gerichtet.

Nahezu acht Monate hat Chile unter dem Bleigewicht des blutigsten Tyrannenjoches geseufzt. Auf jene Zeit des Schreckens sehen wir zurück wie auf einen bösen Traum. Da, wo noch vor wenigen Tagen Tyrannei und Anarchie die junge Republik an den Abgrund des Verderbens gestürzt, wo in den Provinzen das Feuer der Zwietracht loderte, wo man die Gesetze ungestraft beleidigte, die Wünsche des Volkes verachtete, die constituirten Behörden des öffentlichen Zutrauens beraubte, wo die scheusslichste Anarchie statt der wohlthätigen Herrschaft der Gesetze sich erheben durfte, da leuchtet heute wieder die Fackel der Freiheit, der Ordnung und des Rechts.

Dieser Bürgerkrieg bildet eine der interessantesten und vor Allem lehrreichsten Episoden im wilderregten Drama der Geschichte des Spanischen Amerika. Wie auf der einen Seite uns die Opfer an Grosssinn, antiker Charakterkraft und patriotischem Feuereifer mit Bewunderung erfüllen, mit ebenso eklem Abscheu wenden wir uns von der Schmach ab, die die Zwingherrschaft den Sitten der jungen Republik angethan hat.

Aber wer in Chile hat auch nur einen Augenblick an den Sieg der Dictatur geglaubt? Vielleicht die feigen Creaturen des Tyrannen oder dieser selbst? Lehrt uns nicht die Geschichte unserer Nachbarrepubliken, welches Schicksal am

Grabe der Freiheit noch alle Volksbedrücker ereilt hat? Die Rachegeister haben sie in alle Winde zerstreut! Denn eine Zeit, das Joch abzuschütteln, kommt jedem Sklaven, um wie viel mehr nicht einer Nation? Auf die Nacht folgt der Tag, auf den vermittelnden Tod das entwickelte Leben.

Der Verfasser.

Santiago de Chile,
am 8. Tage nach dem Sturze der Dictatur.

# INHALT.


| | | Seite |
|---|---|---|
| An den Leser | | IX |
| Zur Vorgeschichte des Bürgerkrieges | | 1 |
| I. | Die geschichtlich-politische Entwickelung Chiles | 3 |
| II. | Die chilenische Staatsverfassung | 10 |
| III. | Der Verfassungsstreit | 18 |
| IV. | Theoretische Betrachtungen aus Anlass des Verfassungsstreites | 25 |
| V. | Die Manifeste des Präsidenten Balmaceda und der Majorität der beiden Kammern des Congresses | 28 |
| VI. | Die Erhebung der Flotte und die Occupation der Nordprovinzen | 38 |
| VII. | Die Dictatur | 46 |
| VIII. | Die in Santiago zwischen dem Dictator und den Bevollmächtigten der Congresspartei gepflogenen Friedensunterhandlungen | 53 |
| IX. | Coronel Körner | 56 |
| X. | Die Reorganisation des Congressheeres sowie die vorbereitenden Dispositionen für den Entscheidungsfeldzug | 67 |
| XI. | Der Operationsplan | 78 |
| XII. | Die Expedition des Congressheeres nach dem Süden | 96 |
| XIII. | Die Landung bei Quinteros | 101 |
| XIV. | Die Schlacht bei Concon | 105 |
| XV. | Von Concon bis Placilla | 116 |
| XVI. | Die Schlacht bei Placilla | 123 |
| XVII. | Die Mission des deutschen Geschwaders während und nach der Capitulation von Valparaiso | 133 |
| XVIII. | Nach der Schlacht | 144 |
| XIX. | Die Pöbelausschreitungen am 28. und 29. August | 149 |
| XX. | Der Sturz der Dictatur | 154 |
| XXI. | Der Tod des Dictators | 157 |
| XXII. | Balmaceda's posthumer Brief an Claudio Vicuña und J. Bañados Espinosa | 159 |
| XXIII. | Die provisorische Regierung | 166 |
| XXIV. | Die Thätigkeit der Congresspartei in Europa | 169 |
| XXV. | Das Weissbuch über Chile | 170 |

| | | Seite |
|---|---|---|
| XXVI. | Die Eröffnung des Congresses | 174 |
| XXVII. | Die Finanzlage nach dem Sturze der Dictatur | 178 |
| XXVIII. | Das Budget für das Jahr 1892 | 183 |
| XXIX. | Das Amnestiegesetz | 187 |
| XXX. | Die definitive Regierung | 188 |

## Abbildungen, Karten und Pläne.

Die Retter der Republik. (Titelbild.)
Die Formation des Congressheeres . . . . . 88
Operationsplan für den Entscheidungsfeldzug . . . . . 90
Skizze des Verticalschnitts der Nordbahn . . . . . 91
Trace der Nordbahn zwischen Valparaiso und Santiago . . . . . 91
Trace der Südbahn zwischen Santiago und Talca . . . . . 92
Trace der Südbahn zwischen Talca und Talcahuano . . . . . 93
Skizze für die Entwickelung der Landung 2 Meilen von der Küste. — Skizze zur Marschordnung der Flotte 60 Meilen von der Küste. . 97
Skizze zur Marschordnung der Flotte (von Iquique nach Quinteros). — Plan für die Ausschiffung . . . . . 101
Schlachtplan von Concon.
Schlachtplan von Placilla.

## Zur Vorgeschichte des Bürgerkrieges.

Ehe wir der historischen Ereignisse des im Sinne der Verfassung beendeten Bürgerkrieges gedenken, dürfte es angezeigt erscheinen, der geschichtlich politischen Entwickelung des Landes nachzuforschen, mit deren Kenntniss der europäische Leser leichter im Stande sein wird, sich ein unabhängiges Urtheil über die social-politischen Zustände Chiles in der Gegenwart zu bilden.

Chile war von jeher alles mehr als eine demokratische Republik. Die Männer, denen Chile seine Unabhängigkeit vom spanischen Joche verdankt, errichteten mit der inzwischen mehrfach umgestalteten Verfassung vom 25. Mai 1833 der Aristokratie einen Thron, um oligarchisch zu herrschen.

Diese Herrschaft hat das Volk niemals bedrückt. Chile bot allezeit fruchtbares Feld jeder materiellen oder geistigen Anstrengung, reichlichen Lohn jedweder Arbeit, wohlthuende Freiheit allen Gewissen und gleiches Recht für Alle. Von all diesen Gütern der Freiheit hat die breite Schicht des chilenischen Volkes bislang kaum gelernt den weisesten Gebrauch zu machen, vielleicht ist sie sich derselben kaum bewusst geworden. Denn so hoch beispielsweise die friedlichen Culturpioniere Valdivias und an den Ufern des Llanquihue das chilenische Banner des Fortschritts halten, scheint der Zeitpunkt doch noch in unabsehbare Ferne gerückt, bis das niedere Volk der eingeborenen Rasse aus dem Zustande der moralischen und physischen Lethargie erwachen und sich aufraffen wird zu politischem Selbstbewusstsein, — zu Thatendrang. Nicht früher kann dieser Zeitpunkt eintreten, bis die an sich edel veranlagte, für die Freiheit prädisponirte Rasse durch die Wohlthat der Erziehung mittels des obligatorischen, vernünftigen öffentlichen Unterrichts zu einem tieferen Verständniss ihrer Interessen und dem inneren Bedürfniss der Betheiligung an den Aufgaben des allgemeinen Fortschritts durchgedrungen sein wird.

In diesem Zustande intellectuellen Rückstandes befindet sich der chilenische Roto keineswegs durch eigene Schuld; es ist das Erbtheil sittlichen Rückgangs der vormals spanischen Weltherrschaft, unter deren systematischem Knechtschaftsdrucke das chilenische Volk nahezu drei Jahrhunderte gelitten hat. Der Anfang der gegenwärtigen Gesittungsepoche desselben Volkes datirt ja kaum mehr als ein Menschenalter zurück. Was bedeutet diese kurze Spanne Zeit im Leben eines Volkes!

Wenn trotzdem der Fortschritt sich in Chile mächtige Bahnen gebrochen hat, so erklärt diese Thatsache wesentlich der Umstand, dass Europa alle Errungenschaften seiner Cultur sofort einem Volke zur Verfügung stellte, das zwar durch die spanische coloniale Misswirthschaft niedergehalten werden konnte, aber das weder die glühende Sonne der Tropen, noch der Reichthum des Landes zu entnerven vermochte. Wenn vorläufig in Chile die grosse Masse des Volkes noch auf dem Standpunkt verharrt, sich weder für eine politische Reform in fortschrittlicher Tendenz zu begeistern, noch im entgegengesetzten Falle sich zu empören, ja, vielleicht sogar die Abschaffung der Republik mit Stillschweigen hinzunehmen, so liegt das eben an der noch nicht zu einer allgemeinen Wohlthat gewordenen Volkserziehung, einem Misstande, der nicht auf Rechnung des Mangels an gutem Willen zu setzen ist, sondern seine Ursache zumeist in den eigenartigen, physikalisch-geographischen Verhältnissen des Landes findet. Andererseits ist bei allen Chilenen, ohne Ausnahme, das nationale Bewusstsein als natürliche Mitgift äusserst stark entwickelt, und es ist ein Lob in diesem Sinne für den Chilenen, dass er jenes Bewusstsein in sich viel höher anschlägt, als dasjenige jedes anderen Volkes. Gegen Eingriffe in seine Rechte von fremder Seite hat sich das chilenische Volk stets gepanzert erwiesen. Ihm deckt sich nationale Existenz mit nationalem Ruhm, und darum ist ihm zumal der Peruaner ein Gegenstand gleich sehr des Hasses wie der Verachtung. Der zerlumpteste Roto, wenn er auch dem Gefühle seiner Verachtung keinen sichtbaren Ausdruck giebt, er wirft sich in die Brust und sagt von sich: *yo soy chileno!*

Der Mittelstand in Chile, welcher gleich dem aristokratischen Theile der Bevölkerung eingewanderte Volkselemente nicht unwesentlich in sich verschmolz, und zumeist aus Kaufleuten, Aerzten, Advokaten, Lehrern, Schriftstellern und Künstlern sich zusammensetzt, schliesst sich wohl der Mehrheit nach der liberalen Partei an, ist aber numerisch zu schwach, entbehrt auch die sociale Fühlung, um bislang auf den Entwickelungsgang des Volkes einen merkbaren Einfluss auszuüben.

Nach dem allen drängt sich uns die Ueberzeugung auf, dass diese Oligokratie, zugeich auch die Aristokratie des Geistes, zum Segen des Landes in der Natur der Verhältnisse begründet ist, aus dem einfachen Grunde, weil Chile vor kaum mehr als fünf Decennien erst angefangen hat, sich in die civilisirten Nationen zu stellen. Unter der Aegide dieses oligarchischen Regimès, dem das Volk seine Befreiung aus den Fesseln der Knechtschaft, der Barbarei und religiösen Finsterniss verdankt, hat der geistige und materielle Fortschritt in Chile sich breite Bahnen gebrochen. Dank seiner kräftigen, einsichtsvollen Regierung, seiner consolidirten Rechtszustände und seiner allezeit freisinnigen Handelspolitik behauptet Chile seit dem Frieden von Ancon* die unbestrittene Suprematie an der Westküste Südamerikas. Auf diesen Grundlagen und unter dem

* Friedensvertrag vom 20. October 1883, der den bekannten Salpeterkrieg zwischen Chile und Perú aus der Welt schaffte.

Schutze einer inneren Ruhe, wie sich deren vordem kein anderer Staat der vormals spanischen Colonien zu rühmen vermochte, ist in dem relativ so kurzen Zeitraume seiner Unabhängigkeit die politische, wirthschaftliche und culturelle Bedeutung des durch reiche Wohlstandsquellen der Landwirthschaft und des Bergbaues begünstigtsten Landes zu einer Entwickelung gelangt, die allezeit die Eifersucht der Nachbarrepubliken erweckt hat und Chile, heute mehr wie je, das Prognostikon einer grossen Zukunft stellt

---

## I. Die geschichtlich-politische Entwickelung Chiles.

Verfolgen wir nun zunächst die Geschichte der politischen Entwickelung des Landes nach Abschüttelung des Joches der vormals spanischen Colonialherrschaft.

Während dieser Epoche von 1540 bis 1817 hatte Chile unter der Botmässigkeit von 11 spanischen Königen gestanden, mit Karl V. angefangen bis zu Ferdinand VIII., der der letzte Souverän von Chile war.

Greifen wir in der Geschichte Chiles ein Jahrhundert zurück. Im Jahre 1791 war Chile noch spanische Colonie, verwaltet von Ambrosio O'Higgins als Gobernador. Nach diesem kamen noch 8 wirkliche resp. stellvertretende Gobernadoren an die Regierung. Für Chile währte die Periode der spanischen Colonisation bis zum 18. September 1810. Die welterschütternden Folgen der französischen Revolution und die gänzliche Zerrüttung im Organismus der spanischen Monarchie hatten selbst in dem weltverlorenen Westen Südamerikas den Gedanken der politischen Selbstständigkeit und Selbsthülfe wachgerufen. Die Verfassungsconvention vom 18. September 1810 war das erste Ergebniss dieser von der oligarchischen Partei des Landes mit dem Enthusiasmus der Freiheit wachgerufenen Idee, der erste Schritt zur politischen Emancipation und zur Erklärung der Republik.

Die Proclamirung der letzteren hatte eine Reihe von Verschwörungen und Kriegen mit dem spanischen Element, der Regierung des Mutterlandes und dem in Lima residirenden Vicekönig Abascal zur Folge. Die provisorische Regierung der Republik leitete eine sogenannte „junta gobernativa". Dieser ersten junta folgten sodann noch 6 andere juntas gobernativas, zwei mal ein „director supremo" und wieder eine „junta gobernativa" (1814). Hierauf kehrte Chile in sein früheres Colonialverhältniss zurück und wurde von den Brigadiers Osorio und Marcó del Pont regiert. Im Jahre 1817 hatte das Land abermals die Unabhängigkeit erlangt, aber erst der entscheidende Sieg in der Schlacht am Rio Maipo, am 5. April 1818. führte zur endgültigen Abschüttelung des Joches der spanischen Herrschaft.

An der Spitze der republikanischen Regierung des nun erst unabhängigen Landes stand mit dem Titel eines „director supremo" der mit

weitgehendsten Vollmachten ausgestattete General Bernardo O'Higgins. In seine Regierungszeit (1817—1823) fällt die Gründung des National-Instituts und der Staats-Bibliothek; die Sklaven wurden als freie Bürger erklärt, sowie der Grund zur religiösen Freiheit gelegt. Es wurde ferner die Expedition zur Befreiung Perús organisirt, auch fällt in dieselbe Zeit die Gründung der heute mächtigen Kriegsmarine, welche schon damals stark genug war, um nach Unterwerfung des Chiloé-Archipels (19. Januar 1826) auf dem Stillen Ocean, von der Magellan-Strasse bis zur mexikanischen Küste, die spanische Flotte respectvoll in Schach zu halten. Was die Fertigkeit seines republikanischen Charakters anbelangt, war O'Higgins eine dramatische Figur in der Geschichte des spanischen Amerika. Denn als, wie es bei einem so jungen Staatswesen wohl erklärlich war, die öffentliche Meinung sich mit Bezug auf seine organisirenden Maassregeln theilte, zauderte er keinen Augenblick, die Präsidentschaft in offener Volksversammlung (1823) niederzulegen, um so das Vaterland vor den Gefahren eines Bürgerkrieges zu bewahren und seiner künftigen Wohlfahrt kein Hinderniss zu bieten.

Interimistisch leitete eine „junta de gobierno“ den Staat. Diese wurde durch den director supremo Ramon Freire abgelöst, welcher dem Einfluss des Volkes und den liberalen Grundsätzen zugänglicher war, durch militärische Besetzung von Chiloé das Werk der Unabhängigkeit vervollständigte und die Freiheit der Sklaven mit Nachdruck aufrecht hielt. Freire's Nachfolger war der director supremo Errázuriz. Dann regierte ein Directorialrath (1825). Freire kam zum zweiten male als director supremo an die Spitze der Verwaltung. Nachher wählte man Präsidenten, nämlich: Blanco Encalada, Freire, (s. g. provisorische), Vicuña (s. g. interino); 1829 bildete sich wieder einmal eine junta gobernativa; dann ging die Reihe der provisorischen resp. „interinen“ Präsidenten in Ruiz Tagle, Ovalle, Errázuriz und Prieto (1831) weiter.

Im Verlaufe seiner politischen Entwickelung hat Chile sich nicht weniger als acht Verfassungen gegeben*, deren jede folgende als eine Ausgestaltung der vorhergegangenen angesehen werden kann. Die heutige, die wir im nächstfolgenden Abschnitte ausführlicher behandeln, ist diejenige vom 25. Mai 1833. Man darf sie wohl das bedachte Werk ernster und edler Patrioten nennen, und ihr darf vor allem der bedächtige, aber stetige Fortschritt des Volkes in seiner materiellen wie geistigen Thätigkeit zugeschrieben werden. Zwölf sich friedlich ablösende Administrationen mit dem alle fünf Jahre stattfindenden Personalwechsel in der obersten Leitung der Staatsgeschäfte waren nicht im Stande, an den Grundvesten des Staatsgebäudes zu rütteln, dessen Lebensfähigkeit einestheils auf die Ehrenhaftigkeit und Befähigung der sich in den obersten Magistratswürden befindenden Aristokraten, andererseits auf das Vertrauen ihrer in Frieden und Glück lebenden Mitbürger gegründet war.

Nach dieser neugestalteten Verfassung wurde fortan die öffentliche

---

* Von 1811, 1812—1814, 1818, 1822, 20. März 1823, December 1828 und 25. Mai 1833.

Gewalt zwischen der aus dem Präsidenten, dem Ministerium und dem Staatsrath gebildeten Regierung, sowie dem aus Senat und Deputirtenkammer bestehenden Congress getheilt. Der erste endgültige Präsident der Republik war der General Joaquin Prieto (25. Mai 1833—1841). Die Hauptergebnisse dieser Verwaltungsperiode, während welcher einer der bedeutendsten Staatsmänner Chiles, die markige Figur des berühmten Diego Portales, in den Vordergrund tritt, sind ausser Gründung neuer Institutionen, der Regelung der Staatsfinanzen und Hebung des nationalen Credits, das zur Geltung gebrachte Uebergewicht Chiles in der äussern Politik, indem dieselbe und ihre Waffenerfolge im Jahre 1839 die sogenannte Peru-Bolivianische Conföderation — ein zum Nachtheil Chiles gestiftetes Usurpationswerk des bolivianischen Präsidenten General Andrés Santa-Cruz — vollkommen unschädlich gemacht haben. Durch diesen glücklichen Erfolg gewann Chile nach aussen hin sehr an Ansehen, sodass am 25. April 1844 dessen Anerkennung als unabhängige Republik von seiten des frühern Mutterlandes erfolgte.

Der Sieger in dem zu oben gedachten Zwecke mit Perú geführten Kriege, General Bulnes, bekleidete alsdann bis zum Jahre 1851 ebenfalls während zweier Verwaltungsperioden die oberste Magistratswürde der Republik. Die Regelung der administrativen Verwaltung, die Pflege des Unterrichts und die Vorarbeiten zu einem Civilgesetzbuch sind die Früchte seiner Amtsperiode.

Mit Manuel Montt, dem letzten Staatshaupt aus der conservativen Partei* (1851—1861), gelangte das Princip der nicht militärischen Anwartschaft auf den Präsidentenstuhl zur Geltung. Dieser Verwaltungsperiode, welche sich durch straffe Verwaltungsdisciplin und Sparsamkeit mehr wie jede andere auszeichnete, verdankt Chile das Civilgesetzbuch, erweiterte Religionsfreiheit, die grössere Verbreitung des unentgeltlichen Elementarunterrichts, die Reorganisation des Postdienstes, den Bau der ersten Eisenbahnen und Telegraphen, die Begünstigung von Privatunternehmungen auf dem Gebiete des Verkehrs, des Handels und der Industrie, endlich die Protection der specifisch deutschen Einwanderung und Colonisation im Süden der Republik. Mit auswärtigen Mächten wurden Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsverträge abgeschlossen, mit Perú und Ecuador sogar ein gemeinsamer Bundestag zur Berathung der gegenseitigen Interessen begründet. So hat nach jeder Richtung hin die Regierung Manuel Montt's den wohlthätigsten Einfluss auf den Entwickelungsgang des chilenischen Volkes ausgeübt. Ein Aufstand, der gleich nach Montt's Regierungsantritt in der Provinz Concepcion und ein anderer, der 1859 in Santiago ausbrach, wurden beide im Keim erstickt. Der erste Aufstand war unter Führung des General Cruz gegen die Person des bürgerlichen Präsidenten Montt selbst gerichtet, während der folgende Aufstand als das Werk der neuen Liberalen sowie der Conservativen galt, die sich in Montt getäuscht sahen. Beide versuchten zu verhindern,

---

* Die Partei wählte ihn, aber er blieb nicht ihr Diener.

dass der Nachfolger Montt's Antonio Varas werde. Die conservative Partei ging fortan mit Montt nicht mehr zusammen. Die Montt-Varisten waren bis in die neueste Zeit ohne bleibende Fühlung mit anderen Parteien und sind sich immer consequent geblieben.

Montt's Nachfolger (1861—1871) war José Joaquin Perez, ein erfahrener Staatsmann zwar, welcher keiner Partei angehörte, aber nicht selten eine schwankende Haltung zeigte, weshalb die conservative Partei unter des Ex-Präsidenten Montt's Führung Opposition gegen seine Politik erhob.

Glücklicherweise wurde diese oppositionelle Bewegung infolge von Verwickelungen mit dem Auslande in den Hintergrund gedrängt. Wegen Hoheitsgrenzstreitigkeiten, wobei es sich hauptsächlich um Salpeter- und Guano-Lager in der Atacama-Wüste handelte, kam es (1864) zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Bolivien und schliesslich gar zum Krieg mit Spanien, das, zu gleicher Zeit mit Perú in Krieg verwickelt, seine Eifersucht auf Chile, wegen dessen Stellungnahme zu Gunsten Perús, zu bethätigen strebte. Der an und für sich bedeutungslose Conflict mit Spanien, den die Wegnahme eines spanischen Schiffes und das unrühmliche Bombardement des damals schutzlosen Hafens von Valparaiso charakterisirte, wurde dank beiderseitiger Nachgiebigkeit der Regierungen mit dem Erscheinen der spanischen Fregatte „Las Navas de Tolosa“ am 3. Februar 1883 und dem darauf folgenden Friedensvertrage endgültig ausgeglichen, zu einer Zeit, als die Feindseligkeiten auf Grund eines Waffenstillstandsvertrages thatsächlich schon seit vielen Jahren eingestellt waren. Chile aber brachte diese auswärtige Verwickelung den Vortheil, dass sich in der langen Zwischenzeit die innere Ruhe des Landes befestigte. Vor allem konnte die schon im Jahre 1842 von Wheelwright in Vorschlag gebrachte und nach vielen Zwischenfällen endlich 1857 bis Quillota fertiggestellte Nordbahn zwischen Valparaiso und Santiago, nachdem Montt zwei Tage vor seinem Regierungsrücktritt einen diesbezüglichen neuen Baucontract (mit Henry Meiggs) genehmigt hatte, vollendet werden. Sodann wurde auch die Verlängerung der Südbahn, von Santiago zunächst bis San Fernando, bewerkstelligt; es wurde ferner das Telegraphennetz ausgebreitet, und mehr und mehr die durch die Sitte bedingte religiöse Duldung verbürgt. Die theilweise Umgestaltung und Codificirung der Gesetze ward mit Eifer betrieben, und vorzüglich an einem Handelsgesetzbuche gearbeitet. Der überseeische wie auch der Küstenhandel liessen eine beträchtliche Steigerung erkennen. Daneben nahm die Regierung darauf Bedacht, ihre militärischen und maritimen Streitkräfte zu verstärken. Die Politik dieser Regierung war von einem Geiste der Toleranz durchdrungen, welcher gleichzeitig mit dem Wechsel der leitenden Persönlichkeiten, ja sogar der Ideen in bedeutendem Maasse zur Beruhigung der hier zu Lande so leicht erregbaren politischen Leidenschaften beitrug, welche in diesem Falle ihren Ursprung auf frühere Zeiten zurückführten.

Die Majorität des Congresses war bei allen Neuwahlen freisinnig und wurden auch stets liberale Präsidenten, 1871 Féderico Errázuriz, 1876 Anibal Pinto, gewählt.

Zu den Errungenschaften der Regierung des ersteren (1871—1876), eines grossen staatsmännischen Talentes, zählen die Verfassungsreform, betreffend die Beseitigung der möglichen Wiederwahl des Präsidenten nach Ablauf seiner fünfjährigen Regierungsperiode*, die Fortsetzung der Eisenbahn- und Telegraphenbauten, die Reorganisation der Kriegsmarine, die Erwerbung neuer mächtiger Kriegsschiffe zum Schutze des Küstenhandels.

Seinem Nachfolger Anibal Pinto (1876—1881) war infolge einer allgemeinen finanziellen Krisis vorenthalten, auf dem Wege des Fortschritts weiterzuschreiten. Die Folge dieser Krisis war die Reduction des Staatsbudgets von 21 auf 16 Millionen Pesos. Die im Jahre 1876 in Atacama entdeckten Salpeterlager und der dortige Bergwerksbetrieb förderten indessen die Production und den Export, und der sich bessernden Lage des Staatsschatzes entsprechend, vermochte die Regierung der Minenindustrie zu Hülfe zu kommen. Die innerpolitische Thätigkeit dieser Verwaltung verlief ziemlich glanzlos und begnügte sich mit der auf Verlangen der liberalen Partei vorgenommenen Reform einiger Verfassungsartikel.

Zum Schutze der durch Staatsverträge verbrieften Rechte sah diese Regierung sich gezwungen, mit der am 14. Februar 1879 erfolgten militärischen Besetzung von Antofagasta im April desselben Jahres Bolivien und Perú den Krieg zu erklären, dessen Verlauf mit der Einnahme von Lima am 17. Januar 1881 zur Besitzergreifung der reichen Provinz Tarapaca führte, ein Ergebniss, welches der mittellosen Regierung des Präsidenten Pinto mit einem Male ausserordentlichen Glanz verlieh und die Finanzen des Landes in die günstigte Lage versetzte, während andererseits das nationale Selbstbewusstsein des chilenischen Volkes durch den glücklichen Ausgang dieser kriegerischen Unternehmungen einen ausserordentlichen Impuls empfing.

Während der nun folgenden Administrationsperiode von Domingo Santa Maria (1881—1886), der den Präsidentenstuhl der Republik mit 293 Stimmen als Erwählter aller Fractionen der liberalen Partei bestieg, kam es wegen der fast radical-liberalen Kirchenpolitik zu heftigen parlamentarischen Kämpfen, in deren Folge die alten Liberal-Conservativen sich mit den Ultramontan-Clericalen zu einer neuen Partei, der „*Conservadores*“, vereinigten. Ihnen standen drei liberale Fractionen gegenüber: die „*Radicalen*“ unter Führung von Manuel A. Matta und J. Francisco Vergara; die „*Liberalen*“ unter Führung von Demetrio Lastarría und Julio Zegers, welche sich in die „*unabhängig Liberalen*“ und die sogenannten „*Sueltos*“ spalteten, und die „*Nacionales*“ (Montt-Varisten) unter Jovino Novoa und Pedro Montt.

Die Rücksichtslosigkeit und die Erbitterung, mit der sich zu jener Zeit beide Congressparteien befehdeten, ist beispiellos im parlamentarischen Leben der chilenischen Republik. Am maasslosesten benahmen sich die Conservativen, die im hellen Zorne ihrer Parteileidenschaft sich der Theil-

---

* Gesetz vom 8. August 1871.

nahme an den Congresswahlen (1882) enthielten. Dazu kamen die damals schwebenden diplomatischen Verwickelungen mit dem Vatican. Es handelte sich um die Wiederbesetzung des seit 1878 erledigten erzbischöflichen Stuhles in Santiago. Dieser Conflict hatte zur Folge, dass die chilenische Regierung im März 1883 dem päpstlichen Nuntius die Pässe mit der Weisung zustellen liess, innerhalb 24 Stunden das Gebiet der Republik zu verlassen. Als Todfeinde stellten sich die Conservativen der Regierung aber besonders dann gegenüber, als letztere gar die Gesetzentwürfe über die Civilehe, die Standesregister, die nochmals erweiterte Religionsfreiheit und der Laienkirchhöfe einbrachte, für deren aller Annahme sich thatsächlich die Majorität der Kammern aussprach.

Die Wahlen (1885) sicherten der liberalen Partei aufs neue die Majorität im Congresse, sodass die conservative Partei auch in der Folge der Regierung Santa Maria's gänzlich ungefährlich blieb. Seine Regierung widmete sich in hervorragendem Maasse der Emancipation des chilenischen Volkes vom Einflusse des Clerus durch Protection des Laienschulwesens. Die alten freundschaftlichen Beziehungen zur Argentinischen Republik wurden durch den Grenzregulirungsvertrag vom 26. October 1881 befestigt, gleichzeitig mit dem oben erwähnten spanisch-chilenischen Friedensvertrag ein solcher mit Perú abgeschlossen, der am 4. April 1884 zustande gekommene Waffenstillstandsvertrag mit Bolivien am 29. November desselben Jahres ratificirt, die diplomatischen Beziehungen mit allen Grossmächten Europas und allen Staaten Amerikas im Sinne einer liberalen Politik gepflegt und die infolge des peruanischen Feldzuges von Unterthanen neutraler Mächte erhobenen Kriegsreclamationen durch internationale Schiedsgerichte zu theilweiser Erledigung gedacht.

Die Regierung des Präsidenten José Manuel Balmaceda (1886—28. August 1891) schritt zu Anfang weiter in den sicheren Bahnen der wirthschaftlichen Entwickelung und friedlichen Beziehungen zum Auslande. Die noch schwebenden Kriegsreclamationen gelangten im Wege internationalen Schiedsspruches, speciell die der deutschen, österreichisch-ungarischen und schweizer Reclamanten im Wege freundschaftlichen Vergleiches, zur endgültigen Erledigung. Als Beweis des hohen Credits, den Chile auf den Geldmärkten Europas genoss, dürften die für den Staat höchst vortheilhafte Conversion seiner äussern Schuld und die im Jahre 1889 im Betrage von 33 Millionen Mark mit Mendelssohn und der Deutschen Bank contrahirte Eisenbahnanleihe angesehen werden. Das innerpolitische Leben der Nation hat dagegen von Anfang der Balmaceda'schen Regierung an Stoss auf Stoss erlitten. Sein erstes Ministerium* überlebte genau 2 Monate 12 Tage, und ihm sind, was bis dahin unerhört in Chile war, in schnellem Wechsel mehr als 25 Ministerien bis zum Tage seines jähen Sturzes gefolgt. Im letzten Jahre seiner Administrationsperiode hat Balmaceda die traditionellen Bahnen der chilenischen Politik vollends verlassen. Seine Politik, die der Hast und des Fortschrittes, der sich

* Ministerium Eusebio Lillo, vom 18. September bis 30. November 1886.

überstürzt, hat zuletzt nur noch seinen egoistischen Interessen und denen seiner persönlichen Parteigänger gedient. Indem er gemeinsame Sache mit diesen und dem niederen Volke, der sogenannten demokratischen Partei, machte, heuchelte er in eitlem Wahne den Plan, mit dem oligarchischen Regime brechen zu wollen, in der vorgeschützten Absicht, die Regierung aus den Händen der nach seiner Auffassung selbstsüchtigen und tyrannisch-oligarchischen Aristokratie in diejenige des wahren Volkes, der Demokratie, zu bringen, d. h. jener ungebildeten Massen, welche während seiner Regierung durch eine Reihe in der Hauptstadt und in Valparaiso begangener bestialischer Schandthaten, Mord und Verderben vor sich hertragend, die Menschlichkeit erzittern liessen, in Wahrheit um im Gegensatz zur Oligokratie die Autokratie, seine Alleinherrschaft und Alleingewalt zu befestigen. Er hat sich, wie der Leser bald erfahren wird, an den durch die Verfassung geheiligten Rechten des Volkes schwer versündigt; er hat mit frevler Hand die Brandfackel der Zwietracht und des Bruderkrieges in das Land geschleudert und mit Strömen unschuldigen Blutes seine Regierung geschändet.

* * *

In einer Artikelreihe über actuelle chilenische Politik, welche unser ausgezeichneter Landsmann, Rektor Martin Schneider, fast ein Jahr vor der Revolution für die „Deutschen Nachrichten“ in Valparaiso schrieb, finden wir die nachstehende, von uns für zutreffend gehaltene Charakteristik des Präsidenten Balmaceda:

„Es unterliegt keinem Zweifel, Chile befindet sich zur Zeit in einer so eigenartigen und unter allen Gesichtspunkten so bedenklichen Krisis, wie sie die Republik noch gar nicht durchgemacht hat. An seiner Spitze ein Präsident, der von einer überwältigenden, liberalen Majorität gestützt und getragen die Stufen des Capitols hinanstieg und dem blinden Vertrauen eines begeisterten Congresses Millionen um Millionen entriss, um zuletzt keine der Hoffnungen, selbst nicht die allerbescheidenste, zu erfüllen, die man in ihn und seine Verwaltung gesetzt hatte. Wenn er seine Wahl trotz des unverhohlenen Misstrauens einiger wenigen, kühler denkenden Politiker, dem Umstande verdankte, dass er als Minister des Innern mit dem Feuer einer Beredsamkeit, die man für Ueberzeugung hielt, mit einem technischen Geschick, dessen Voraussetzung eine ungewöhnliche Sach- und Menschenkenntniss zu sein schien, alle schwerwiegenden Fragen der inneren wie äusseren Politik vor dem Congresse klarzulegen, und die Maassnahme der Regierungspolitik zu vertheidigen wusste, so scheint der Verlauf der Dinge doch denen Recht zu geben, welche heute behaupten, dass er nie grosse eigene Ideen besessen habe und dass er nur gross war, wenn es galt, diejenigen anderer auf den politischen Markt und an den Mann zu bringen. Ein guter Kenner der intimen Vorgänge sagte, mit Bezug darauf, dass er höchstens das Hirn zu einem mittelmässigen Unterstaatssecretär habe, der unselbständigsten Beamtenspecialität, die man sich hier in Chile vorstellen kann. Man meint also, dass, was man

vor der Wahl für selbstgeprägtes Gold nahm, nichts anderes war, als ein Anlehen, das er, der Präsident von heute, bei seinem Vorgänger, dem Präsidenten Santa Maria gemacht hatte und nun in glitzernder Scheidemünze aufzählte. Die alte Geschichte also, welche unser Gellert in dem sinnigen Spruche zusammenfasste: „Man kann ein guter Karrenschieber und doch ein schlechter Kutscher sein!“

Jetzt, wo der grosse Mann von damals selber kutschieren und den Staatswagen lenken soll, da geht es eben nicht. Die Sache ist vielmehr, wie wir es im Anfange andeuteten, im höchsten Grade bedenklich geworden. Nach dem Urtheil Vieler hat der jetzige Präsident der Republik nur ein Fiasko nach dem andern erlitten.

Von der Natur mit einem äusserst pietätvollen und theilnehmenden Herzen ausgestattet, das ihm für immer die Anerkennung als guter Sohn und den Dank derer sichert, deren Unglück er seine mitfühlende Theilnahme nicht versagte, hat andrerseits alles, was die Kunst klösterlicher Erziehung und jesuitischen Unterrichts an ihm hervorgebracht hat, einen der natürlichen Anlage entgegengesetzten Erfolg gezeitigt. Wankelmüthig und zur Täuschung geneigt, hat er es im Laufe der Zeit mit allen seinen politischen Freunden verdorben, die er alle vor den Kopf gestossen, alle mit dem Gegentheil von ihm selbst genährter Erwartungen freiwillig und mit „olympischer Verachtung“ zu seinen Feinden gemacht hat. Fast nur diejenigen sind ihm treu geblieben, welche eben jeder Regierungsform anhängen, sei sie gut oder schlecht, und die morgen der ans Ruder kommenden Gegenpartei angehören werden, wenn diese sich ihrer Dienste bedienen oder sie gar dafür bezahlen will. Das hat ihnen der conservative Abgeordnete Carlos Walker Martinez schon vor mehr als Jahresfrist in der Kammer mit aller wünschenswerthen Deutlichkeit gesagt.“

---

## II. Die chilenische Staatsverfassung.

Nachdem wir uns im vorausgegangenen Abschnitt einen Einblick in die politische Entwickelung des Landes verschafft, erübrigt nunmehr, dessen Verfassung unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die drei grundlegenden Rechte der mehrfach umgestalteten „Constitucion Política“ vom 25. Mai 1833 sind die „gesetzgebende“, die „vollziehende“ und die „richterliche“ Gewalt.

Die gesetzgebende Gewalt wird nach Art des Zweikammer-Systems durch den Congress ausgeübt (Art. 43), der am 1. Juni jedes Jahres zur ordentlichen Sitzung in beiden Kammern zusammentritt und am 1. September geschlossen wird.

Vor Eröffnung der ordentlichen Sitzungen beschäftigt sich auf Grund verordnungsmässiger Bestimmung jede Kammer des Congresses für sich mit Prüfung der Wahlacten zur Wiederbesetzung der erledigten Sitze in

der Deputirtenkammer resp. im Senat. Die getroffenen Wahlen werden von jeder Kammer für sich als gültig oder ungültig erklärt (Art. 29, 30). Im letztern Falle ordnet der Senat resp. die Deputirtenkammer durch Vermittelung des Präsidenten der Republik die erforderlichen Neuwahlen an; im andern Falle erfolgt die Ausrufung der wahlbestätigten Deputirten und Senatoren.

Dem Congress geht bei Eröffnung der ordentlichen Sitzungen am 1. Juni eine schriftliche Botschaft des Präsidenten zu, in welcher derselbe den auswärtigen Beziehungen, der politischen, administrativen und ökonomischen Lage der Republik öffentlichen Ausdruck verleiht. Diese Botschaft des Präsidenten, ebenso wie die Befugniss der Interpellation in den Kammern sind in der Verfassung nicht vorgesehene unverbriefte Rechte und Pflichten, die durch die Gewohnheit anerkannt worden sind.

Sobald der Congress die ordentlichen Sitzungen eröffnet, gehen den Kammern die Denkschriften der Ressortminister zu, die betreffs der einzelnen Verwaltungszweige innerhalb des abgelaufenen Etatsjahres Bericht erstatten.

Vor Schluss der ordentlichen Sitzungen des Congresses erwählt der Senat (Art. 48) aus seiner Mitte die aus sieben Mitgliedern bestehende „Comision Conservadora“, die an Stelle des nichttagenden Congresses folgende Aufgaben hat: 1. die Aufrechterhaltung der Verfassung und der bestehenden Gesetze zu überwachen; 2. im Uebertretungsfalle beim Präsidenten der Republik vorstellig zu werden; 3. die gemäss der Verfassung für bestimmte Staatshandlungen des Präsidenten von letzterm nachgesuchte Zustimmung zu ertheilen oder zu versagen; 4. die Einberufung des Congresses zu ausserordentlichen Sitzungen durch den Präsidenten zu verlangen, wenn nach ihrer Meinung ausserordentliche und ausnahmsweise Umstände zwingender Natur diese Einberufung geboten erscheinen lassen; 5. dem Congress unmittelbar nach Eröffnung der ordentlichen oder ausserordentlichen Sitzungen über ihre Thätigkeit und die getroffenen Maassnahmen Bericht zu erstatten.

Der Congress kann auch nach Ermessen des Präsidenten der Republik zu ausserordentlichen Sitzungen einberufen werden (Art. 73, Abs. 5). Senat und Deputirtenkammer eröffnen ihre Sitzungen zu gleicher Zeit. Indess kann auch der Senat für sich tagen, unabhängig von der Thätigkeit der Deputirtenkammer, zum Zwecke der Ausübung seiner richterlichen Befugnisse in den Fällen, welche die Art. 30, Abs. 2, und 47 der Verfassung vorgesehen haben. Ebenfalls kann die Deputirtenkammer unabhängig von der Thätigkeit des Senats ihre Sitzungen fortsetzen, wenn während der ordentlichen Sitzungen Anklagen gegen Staatsbeamte vorliegen, zum Zwecke der Entscheidung, ob die Anklagen aufrecht zu halten seien oder nicht.

Jede Gesetzvorlage kann auf Antrag eines oder mehrerer Mitglieder der Kammer oder des Präsidenten der Republik ebensowohl in der Deputirtenkammer als auch im Senat zur Vorlage gelangen. Hiervon machen nur zwei Fälle die Ausnahme, die Steuergesetze und das Staatshaushaltungs-

gesetz (Budget), die zuerst in der Deputirtenkammer, und Begnadigungsgesetze, die zuerst im Senat zur Vorlage gelangen müssen.

Wenn beide Kammern und der Präsident der Republik einen Gesetzentwurf angenommen haben und derselbe von dem betreffenden Ressortminister gegengezeichnet ist, tritt nach Veröffentlichung im Staatsanzeiger (Diario Oficial) entweder sofort oder mit dem in jedem einzelnen Falle bestimmten Zeitraume dessen Rechtskraft ein.

Wenn die eine Kammer (als Cámara de orijen) einen bei ihr zuerst eingebrachten Gesetzentwurf angenommen hat, geht der letztere zur anderen Kammer (Cámara revisora). Erfolgt die Annahme in dieser letzteren nicht, so geht die Vorlage zurück an die Cámara de orijen. Besteht diese mit zwei Drittel Stimmenmehrheit auf Annahme der Gesetzvorlage, so nimmt letztere den Weg abermals an die Cámara revisora zurück, die dann die endgültige Zurückweisung nur mit zwei Drittel Stimmenmehrheit vornehmen kann. Ein Gesetzentwurf, der in der Cámara de orijen nicht zur Annahme gelangt ist, kann im Laufe der Sitzungsperiode nicht wieder zur Vorlage gelangen. Dasselbe ist der Fall, wenn beide Kammern einem Gesetzentwurfe ihre Zustimmung ertheilt haben, dieselbe aber durch den Präsidenten der Republik verweigert worden ist. Endlich im Falle, dass der letztere sich nur theilweise nicht in Uebereinstimmung mit einem von beiden Kammern angenommenen Gesetzentwurfe befindet, muss derselbe die Vorlage unter Begründung seines ablehnenden Verhaltens binnen 15 Tagen an die Cámara de orijen zurückgelangen lassen. Wenn die beiden Kammern den Abänderungen des Gesetzentwurfes beigepflichtet haben, erfolgt im übrigen die Inkrafttretung des Gesetzes in der üblichen Form, im entgegengesetzten Falle erlischt die Vorlage und darf in der laufenden Sitzungsperiode nicht wieder erneuert werden. Aber auch die Cámara revisora kann Abänderungen eines Gesetzentwurfes unter Rücksendung an die Cámara de orijen geltend machen. Erfolgt dort deren Zustimmung, so gelangt der abgeänderte Gesetzentwurf zur Vorlage beim Präsidenten der Republik, im anderen Falle wird derselbe gegenstandslos und kann erst in der nächstjährigen Sitzungsperiode wieder auf der Tagesordnung erscheinen. Nur in einem Falle ist der Präsident der Republik zur bedingungslosen Zustimmung eines Gesetzentwurfes verpflichtet, in dem Falle nämlich, dass die Zustimmung des letzteren während einer Sitzung vom Staatshaupt verweigert, die Annahme in beiden Kammern aber in der nächstfolgenden Legislaturperiode aufs neue zum Beschluss erhoben worden ist. Die Verfassung räumt dem Congress das Recht der Steuerverweigerung und des Budgets ein.

Der Senat setzt sich aus einer gewissen Anzahl von Mitgliedern zusammen, die in unmittelbarer Wahl unter Ausschluss der Accumulativwahl der Provinzen hervorgehen (Art. 22), sodass auf jede Provinz ein Senator für je 3 Deputirte oder für einen Bruchtheil von 2 Deputirten kommt; z. B. eine Provinz wählt im Verhältniss zu 5 Deputirten 2 Senatoren, zu 8 Deputirten 3, zu 4 Deputirten 1, zu 7 Deputirten 2 Senatoren. Dieselben werden für 6 Jahre gewählt und beziehen keine Diäten. Indess

erneuert sich die Senatorenkammer zur Hälfte ihrer Mitglieder alle 3 Jahre. Um dies zu ermöglichen, wurde gelegentlich der ersten Wahl nach 3 Jahren die Hälfte der Mitglieder durch das Loos ausgeschieden und für diese Hälfte die erste Ersatzwahl vorgenommen. Die Provinzen, die mit einer paarigen Zahl (2, 4, 6) Senatoren den Congress beschicken, erneuern in den ersten 3 Jahren die Hälfte in paariger und nach 6 Jahren die Hälfte in unpaariger Ziffer. Im Falle eine Provinz nur 1 Senator wählt, erfolgt die Wahlerneuerung alle 6 Jahre. Die Wiederwahl der Senatoren nach Ablauf der Wahlzeit ist gestattet. Die Wahlprüfungen resp. Bestätigungen erfolgen während der ersten Senatssitzungen. Im Falle ungültig erklärter Wahl oder bei nicht festgestellter Stimmenmehrheit ordnet der Senat durch Vermittelung des Präsidenten der Republik die erforderliche Neuwahl an. Im Falle des Ablebens eines Senators erfolgt eine Ersatzwahl, gültig bis zum Ablauf der sechsjährigen Wahlperiode, innerhalb welcher der Tod des Senators erfolgte.

Die Befähigungserfordernisse des Anwärters für die Senatorenkammer (Art. 26) sind: 1. Vollbesitz der bürgerlichen Rechte; 2. ein Alter von nicht unter 36 Jahren; 3. Unbescholtenheit; 4. ein jährliches Einkommen nicht unter 2000 Pesos. Von der Annahme eines Mandats für die Senatorenkammer sind ausgeschlossen: die Mönche, Pfarrer und Unterpfarrer, sowie die Richter erster Instanz. Die Richter der Appellationsinstanzen sind durch ein Gesetz von 1878 gleichfalls ausgeschlossen worden, eine Bestimmung, die, weil sie im Widerspruch mit der Verfassung steht, jederzeit wieder aufgehoben werden kann. Ferner sind durch die Verfassung ausgeschlossen: die Provinzial-Intendanten und Departements-Gouverneure, sowie diejenigen Fremden, welche nicht mindestens fünf Jahre vor stattgehabter Wahl das chilenische Bürgerrecht erworben haben.

Jeder Senator verliert seinen Sitz im Congress, wenn er nach dem Tage seiner Wahl ein Amt mit Gehalt annimmt, zu welchem ihn die ausschliessliche Machtvollkommenheit des Präsidenten der Republik berufen kann, was indess nicht die Annahme von mit Gehalt verbundenen Aemtern ausschliesst, deren Besetzung auf Vorschlag der zuständigen Behörde durch das Staatshaupt erfolgt. Im Falle in den Congress gewählte Beamte ausserhalb des Congresssitzes wohnen, müssen sie sich entscheiden zwischen der Beibehaltung des Amtes oder der Wahlannahme. Gegenwärtig ist diese Verfassungsbestimmung durch ein Gesetz aufgehoben, welches die Mitglieder des Senats grundsätzlich von allen mit Gehaltsbezug verbundenen öffentlichen Aemtern ausschliesst.

Die Mitglieder der Senatorenkammer sind mit keinerlei Weisungen versehen und machen ihr Stimmrecht nur nach ihrer Ueberzeugung geltend. Der Senat ist daher nicht ein Gesandtencongress nach Art des deutschen Bundesraths. Die Senatoren nehmen vom Tage ihrer Wahl an bis zur Beendigung ihrer gesetzgeberischen Thätigkeit dieselbe Ausnahmestellung vor den Gesetzen ein und unterliegen hinsichtlich derselben den gleichen Beschränkungen wie die Mitglieder des deutschen Reichstags und Bundesraths.

Der Präsident und der Vicepräsident des Senats werden unmittelbar nach Eröffnung des Congresses im Wege offener Abstimmung aus der Mitte der Senatorenkammer erwählt. Beide beziehen kein Gehalt. Die gleichzeitig getroffenen Wahlen des ersten und zweiten Schriftführers gelten für die dreijährige Legislaturperiode. Dieselben sind besoldet und brauchen nicht im Besitze eines Kammermandats zu sein. Ueber die Gültigkeit dieser Wahlen entscheidet das Haus selbst. Wenn bei der Wahl des Präsidenten der Republik mehrere Anwärter Stimmengleichheit erhalten, entscheidet der Senat und im Falle abermaliger Stimmengleichheit die Stimme des Senatspräsidenten.

Die Mandate der 1891 zum letzten Male erwählten „Suplentes“ (stellvertretende Senatoren) werden von 1894 ab nicht mehr erneuert.

Die Deputirtenkammer setzt sich aus einer gewissen Anzahl von Mitgliedern zusammen, von denen je eines auf 30,000 oder einen Bruchtheil von nicht weniger als 20,000 Einwohner entfällt. Im Gegensatz zur Senatorenkammer ist hier die Accumulativwahl gestattet. Die Deputirten gehen durch Urwahlen mittels geheimer Stimmzettel in den einzelnen Wahlkreisen (Departements) u. s. w. hervor. Die Wahlprüfungen resp. Bestätigungen erfolgen in einer der ersten Sitzungen durch die Deputirtenkammer. Im Falle ungültig erklärter Wahl oder bei nicht festgestellter Stimmenmehrheit ordnet die Kammer durch Vermittelung des Präsidenten der Republik die erforderlichen Neuwahlen an.

Die Befähigungserfordernisse der Anwärter sind die Kenntnisse des Lesens und Schreibens und der hiernach stillschweigend vorausgesetzte Besitz der erforderlichen Unterhaltsmittel. Betreffs der Beschränkungen für die Annahme des Mandats zur Deputirtenkammer gelten dieselben Bestimmungen wie beim Senat. Die Wiederwahl der Deputirten nach Ablauf ihres Mandats ist gestattet. Dieselben beziehen keine Diäten.

In der ersten der ordentlichen Sitzungen wird im Wege offener Abstimmung der Präsident und der Vicepräsident der Kammer gewählt, deren Neuwahl allmonatlich erfolgt. Dieselben beziehen kein Gehalt. Die gleichzeitigen Wahlen des ersten und zweiten Schriftführers gelten für die Dauer der dreijährigen Legislaturperiode. Dieselben sind besoldet und brauchen nicht im Besitze eines Mandats zu sein. Ueber die Gültigkeit dieser Wahlen entscheidet das Haus selbst. Die Mandate der 1888 zum letzten Male gewählten „Suplentes“ werden von 1891 ab nicht mehr erneuert.

* * *

Die executive Gewalt liegt in der Hand des Präsidenten der Republik. Dessen Wahl erfolgt durch mittelbare Volkswahl, d. h. durch Wahlmänner, welche in jedem Departement in dreifacher Anzahl der auf den Bezirk entfallenden Deputirten durch unmittelbare Wahl hervorgehen und zugleich das Mandat eines Deputirten oder Senators ausüben dürfen. Diese Urwahlen finden am 25. Juni vor Ablauf der Regierungsperiode in den einzelnen Departements statt. Die aus diesen Urwahlen hervorgegangenen Wahlmänner treten am darauffolgenden 25. Juli in ihren resp. Provinzen

zusammen und bezeichnen auf einem Wahlzettel den von ihnen gewählten Präsidenten. Die doppelt ausgefertigten Wahllisten werden von sämmtlichen Wahlmännern unterschriftlich vollzogen, verschlossen und versiegelt. Das eine Exemplar der Wahllisten wird im Archiv der Ortsbehörde der Departemental-Hauptstadt hinterlegt, das andere gelangt zur Aufbewahrung an den Senat, und falls dieser nicht tagt, an die Comision Conservadora. Am 30. August werden die Wahllisten in öffentlicher Sitzung der vereinigten Kammern im Senatssaale entsiegelt und das Wahlergebniss festgestellt. Die unbedingte Stimmenmehrheit entscheidet die Wahl; ist erstere vorhanden, so erfolgt die Ausrufung des Präsidenten. Bei Stimmengleichheit entscheidet der Senat und im Falle abermaliger Stimmengleichheit die Stimme des Senatspräsidenten.

Die Befähigungserfordernisse des Präsidentschaftscandidaten sind: 1. Geburt innerhalb des Territoriums der Republik; 2. Wahlfähigkeit zum Mitglied der Deputirtenkammer; 3. ein Alter von mindestens 30 Jahren. Die Amtsdauer des Präsidenten ist verfassungsgemäss auf 5 Jahre festgesetzt. Die Wiederwahl ist nach dem Gesetz vom 8. August 1871 erst nach Unterbrechung des nächstfolgenden Regierungszeitraums gestattet.

Die Regierungsgewalt des Präsidenten umfasst folgende Befugnisse: er vertritt die Republik nach aussen, ganz ähnlich wie in der constitutionellen Monarchie; er ernennt die Gesandten und Consuln und ertheilt ihnen Vollmachten und Instructionen; zu deren Abberufung resp. Entlassung ist er allein ermächtigt. Der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten ist der Ressortchef für alle diesbezüglichen Entscheidungen des Präsidenten, die von ersterem gegengezeichnet werden. Der Präsident empfängt auch die fremden diplomatischen Vertreter und ertheilt den fremden Consuln das Exequatur. Derselbe ist auch berechtigt, den Empfang von Gesandten fremder Staaten zu versagen. Er schliesst mit Zustimmung des Congresses völkerrechtliche Verträge mit fremden Staaten. Die Sorge für die Handhabung des Völkerrechts liegt ihm ob, er ist befugt zu völkerrechtlichen Mitteln, zur Einsetzung von Schiedsgerichten, sogar zu Repressalien, und geniesst so alle Rechte, die das internationale Recht Souveränen anderer Staaten einräumt. Die Kriegserklärung bedarf der Zustimmung des Congresses.

Auch die Besetzung der Regierungsämter steht der Gewalt des Präsidenten zu, entweder für sich allein oder in bestimmten Fällen auf Vorschlag der zuständigen Behörde. Die Minister ernennt und verabschiedet er allein; er ernennt alle Militär-Offiziere bis zum Range eines Obersten der Landarmee, resp. des gleichen Ranges in der Marine. Die Ernennung der höheren Militärchargen erheischt die Zustimmung des Senats, resp. der Comision Conservadora. Im Kriegsfalle kann der Präsident mit Einwilligung des Senats den Oberbefehl über alle Truppen zu Wasser und zu Lande übernehmen. Auf dem Schlachtfelde erfolgt die Besetzung aller militärischen Posten durch alleinige Machtvollkommenheit des Präsidenten.

Wichtige Angelegenheiten pflegt der Präsident im Cabinet, d. h. gemeinsam mit allen Ministern zu verhandeln. Andere verhandelt er mit

den einzelnen Ressortministern, noch andere überlässt er diesen. Der Congress hat, von der Interpellation abgesehen, keine eigentliche Controle in Ausübung der Regierungsgeschäfte. Der Präsident kann den Congress zu ausserordentlichen Sitzungen einberufen, aber er kann ihn nicht auflösen. Von Zeit zu Zeit, in der Regel bei Eröffnung der ordentlichen Sitzungen des Congresses, erlässt er, wie bereits Eingangs bemerkt, schriftliche Botschaften an den letzteren, in denen er Mittheilung macht über die auswärtigen Beziehungen, die politische, administrative und ökonomische Lage der Republik und die Gesetzvorlagen begründet, die durch ihn an den Congress gelangen. Es steht ihm mit Zustimmung des Staatsraths das Begnadigungsrecht zu in allen Fällen, wo die zuständigen Landesgerichte auf Strafe einzelner Personen erkannt haben, im Falle von Massenverurtheilung mit Zustimmung des Congresses, bei Wahlverbrechen mit Zustimmung von Dreiviertel Stimmenmehrheit des Staatsraths.

Der Präsident kann Aufrufe an das Volk erlassen. Er führt keinen anderen Titel als den seines Amtes, und nur bei ausserordentlichen Feierlichkeiten als Abzeichen seiner Würde die um die Schulter getragene Schärpe in den Landesfarben. Besucht der Präsident in amtlicher Eigenschaft eine Marinestation, so salutiren 21 Kanonenschüsse zu Ehren seiner Anwesenheit.

Innerhalb des Zeitraumes eines Jahres nach Niederlegung der Regierung kann der Präsident für Staatshandlungen, welche die Ehre oder die Sicherheit des Staates in Gefahr gestellt, oder die Verfassung verletzt haben, in Anklagezustand gesetzt werden. Er darf sich deshalb innerhalb dieses Zeitraums aus dem Gebiet der Republik nicht ohne Einwilligung des Congresses entfernen. Indess erscheint diese Verfassungsbestimmung ganz gegenstandslos, da weder in der Verfassung selbst, noch im Civil- oder Strafgesetzbuche die obengedachten Uebertretungen mit Strafe bedroht sind.

Es existirt kein Vicepräsident. Im Falle der Abdankung oder des Ablebens des Präsidenten verordnet die Verfassung, dass der Minister des Innern in seine Stellung mit dem Titel als „Vicepräsident“ der Republik eintritt. Im Falle der Vacanz dieses Ministerpostens, oder im Falle anderweiter Behinderung des Ministers des Innern tritt das der Anciennetät nach älteste Mitglied des Cabinets, und im Falle von dessen Behinderung der Vicepräsident des Staatsraths in die Stellung als Vicepräsident der Republik ein.

Wie nur die Vorbereitung und Ausführung der Anordnungen des Präsidenten, unter directer Verantwortlichkeit gegenüber dem Congress, der Wirkungskreis der einzelnen Ressortminister ist, so giebt es hier auch kein Cabinet ähnlich wie in England, das die eigentliche Regierung leitet, während die Königin in der Regel nur die Beschlüsse des Ministeriums durch ihre Unterschrift formell vollzieht. Immerhin aber entbehrt der Wirkungskreis des Ressortministers nicht der Selbständigkeit, innerhalb gewisser Grenzen auch aus eigener Machtvollkommenheit zu handeln. Ohne ihn kann überhaupt nichts geschehen, wiewohl die Entscheidung allein dem Präsidenten zusteht. Kann sich der Minister nicht verstehen, dieser Entscheidung

gemäss zu handeln, so tritt er zurück oder wird entlassen. Jedem Ressortminister ist ein Unterstaatssecretär beigegeben, dessen Stellung ungefähr der eines deutschen Ministerialdirectors entspricht.

Wir unterscheiden 6 Ministerien: 1. Ministerium des Innern; 2. der Auswärtigen Angelegenheiten und Colonisation; 3. der Finanzen; 4. des Cultus und der Justiz; 5. des Kriegs und der Marine; 6. der öffentlichen Arbeiten.

Der Staatsrath setzt sich (Art. 93) unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik zusammen aus 3 vom Senat und 3 von der Deputirtenkammer erwählten Mitgliedern; ferner einem Mitgliede der Gerichtshöfe, einem geistlichen Würdenträger, einem General des Landheeres, resp. einem Admiral der Marine, einem Oberbeamten der Finanzverwaltung, einem Minister, resp. diplomatischen Beamten ausser Diensten, einem Intendanten oder Municipalitätsmitgliede ausser Diensten. Der Staatsrath erwählt aus seiner Mitte den Vicepräsidenten, der als das älteste Mitglied dieser Körperschaft angesehen wird.

Für die Mitglieder des Staatsraths (Art. 94) gelten dieselben Befähigungserfordernisse wie für diejenigen des Senats.

Der Staatsrath hat folgende Rechte und Pflichten: 1. dem Präsidenten der Republik auf Ersuchen in allen Angelegenheiten berathend beizustehen; 2. dem Präsidenten zur Besetzung der vacanten Richterstellen höherer Instanz sowie bei den Gerichtshöfen Candidaten vorzuschlagen; 3. desgleichen von 3 Candidaten für jedes zu besetzende höhere Kirchenamt; 4. das Recht, in allen Streitigkeiten, insbesondere in Kirchen-Patronatssachen auf Grund eines Gutachtens der zuständigen höheren Justizbehörde zu urtheilen; 5. das Recht, Competenzstreitigkeiten der Verwaltungsbehörden, sowie solche zwischen diesen und Justizbehörden zu schlichten; 6. das Recht der Zulassung oder Abweisung einer Criminalklage gegen Intendanten und Gouverneure, mit Ausnahme der Anklage eines Intendanten bei der Deputirtenkammer; 7. sein Gutachten abzugeben in dem Falle, dass kriegerische Verwickelungen mit einer fremden Nation es nothwendig erheischen, eine oder mehrere Provinzen in den kleinen Belagerungszustand (estado de asamblea) zu erklären; 8. das Recht des Antrages auf Entlassung von Ministern und sonstigen Verwaltungsbeamten.

Der Berathung des Staatsrathes unterliegen insbesondere das Staats-Haushaltungsgesetz sowie alle Gesetzvorlagen, bevor dieselben an den Congress gelangen. Die Mitglieder des Staatsrathes sind für ihre berathenden Beschlüsse verantwortlich und können in Gemässheit der Art. 93—98 in Anklagezustand versetzt und verurtheilt werden, eine Bestimmung, die nur theoretisch zu verstehen ist, da dieser Fall weder im Civil- noch im Strafgesetzbuch vorgesehen ist.

---

## III. Der Verfassungsstreit.

Der Streit, in den sich das Land gestürzt, war ursprünglich ein Conflict* zwischen den verfassungsmässigen Gewalten. Es rivalisirten die Legislative und Executive, deren verschiedene Rechte eine Quelle von Streitigkeiten unterhielten, welche nach den Wahlen von 1888 bis zum 28. August 1891 auf Kosten der Nation geführt worden sind.

Die specielle Veranlassung gab die Wirthschaftspolitik Balmaceda's, deren ausschweifender Charakter nahezu ans Ungeheuerliche grenzte. Allein für bauliche Zwecke verausgabte die Regierung Balmaceda's in der Zeit vom 26. Januar 1888 bis 30. April 1890 die respectable Summe von $ 14,490,732. — Damit seiner Ruhmsucht und Eitelkeit Genüge geschehe, liess er seine Phantasie die abenteuerlichsten Projecte zeitigen, deren volle Ausführung den finanziellen Ruin des Landes als unvermeidliche Folge nach sich gezogen haben würde. Es genüge, auf ein einziges Beispiel hinzuweisen.

Während der vorausgegangenen vierzigjährigen Wirthschaftsperiode (1848—1888) hatte der Fiskus 1068 Kilometer Eisenbahnen dem Betrieb übergeben. Statt unter Inanspruchnahme der reichen jährlichen Staatsüberschüsse, die bereits am 1. Juni 1889 auf $ 32,398,671.92 cts. angewachsen waren, nach Lage des jeweiligen Bedürfnisses in besonnenem Tempo nach Maassgabe der jährlichen Staatseinkünfte den weiteren Ausbau des Staatsbahnnetzes zu fördern, fasste Balmaceda den Entschluss, den Bau sämmtlicher Schienenwege, auch solcher, für welche ein ernstes Bedürfniss in absehbarer Zeit gar nicht vorlag, zugleich in Angriff zu nehmen. Sofort fand sich auch ein nordamerikanisches Syndikat, das ohne viele Skrupel, wie die Yankees einmal sind, den Bau zu übernehmen bereit war. Ihm übertrug Balmaceda im Jahre 1888 contractlich den Bau von sage 1012 Kilometer in der grössten Hast und ganz unzuverlässig projectirter Staatsbahnen, dafür den Fiskus mit einer vorläufigen Anleihe im Betrage von 33 Millionen Mark belastend.

Kaum waren, wie zum Scheine, die Arbeiten in Angriff genommen, als allerlei Schwierigkeiten, die man fingirte nennen muss, insofern ihr Ursprung in Wahrheit lediglich auf den Mangel jeder finanziellen Basis der nur auf dem Papiere bestehenden „North- and South-America Construction Company“ zurückzuführen waren, zur Suspendirung der Bahnbauten führten. Den Unternehmern, die ernstlich keinen Augenblick an die Erfüllung ihrer Contractspflicht gedacht, war es ja nur darum zu thun gewesen, sich den Contract zu dem betrügerischen Zwecke in die Hände zu spielen, um alsbald der chilenischen Regierung Verlegenheiten zu bereiten, die darin gipfeln sollten, entweder im Wege des Vergleiches gegen

* Einer historisch treuen und sehr gründlichen Auseinandersetzung des chilenischen Verfassungsconflicts begegnen wir in Nr. 219 und 221 der „Vossischen Zeitung“ vom 14. und 15. Mai 1891. Wir erkennen an Allem, dass dieser Bericht der ausgezeichneten Feder des Herrn C. G. Danckwardt entstammt.

eine exorbitante Abfindungssumme sich zur Aufhebung des Baucontractes nöthigen zu lassen, oder im Wege des Processes womöglich noch höhere Forderungen gegen den reichen Fiskus geltend zu machen.

Die Folge solcher leichtfertiger Wirthschaft war, von der materiellen Einbusse, welche das Land durch die Suspendirung der Arbeiten erlitt, ganz abgesehen, auch die, dass die Regierung sich zur Fortsetzung der kaum angefangenen Bahnbauten in eigener Regie gezwungen sah und so den Weg beschreiten musste, der von dem Congress, als es sich um die Genehmigung der Eisenbahnanleihe handelte, ausdrücklich als derjenige perhorrescirt wurde, der unter allen Umständen vermieden werden müsse. Nebenbei sah sich der Fiskus in einen langwierigen, noch gegenwärtig schwebenden Process mit dem inzwischen verstorbenen Unternehmer, Mr. Lord, verwickelt und schliesslich infolge der politischen Unruhen nöthigt, die angefangenen Bauten zum zweiten Male einzustellen, wie überhaupt keine der zahllosen öffentlichen Bauten, weder das grosse, für 1000 Internatszöglinge berechnete Lyceum, noch Balmaceda's Lieblingsproject, der Mapocho-Kanal, dessen Kostenanschlag bisjetzt mindestens fünffach überschritten worden ist, zur Fertigstellung gelangt ist. Man kann sich denken, welche Kosten dem Fiskus allein aus der Bewachung aller dieser über das Land zerstreuten neuen Ruinen und des zugehörigen enormen Baumaterials mit der Länge der Zeit erwachsen mussten. — Blind gegenüber allen dem Lande drohenden wirthschaftlichen Gefahren, taub gegen die laute Stimme der gesammten Presse wie den energischen Einspruch der Volksvertretung, plante Balmaceda, um den Durst seiner fortschrittlichen Ideen zu stillen, nun gar noch die Expropriation der englischen Nordbahnen, sowie den Bau eines gänzlich unproductiven strategischen Schienenweges, mit dem er den entferntesten Norden mit dem Süden der Republik zu verbinden gedachte.

Den Rest der Volksgunst verscherzte die Regierung Balmaceda's mit der Aufstellung eines Präsidentschaftscandidaten, dem in den Augen aller Parteien wie der Presse die Anwartschaft auf das höchste Magistratsamt abgesprochen wurde. Dieser Canditat war Enrique Sanfuentes, Minister der öffentlichen Bauten unter dem Ramon Barros Luco'schen Cabinet vom 2. November 1888 bis Ende April 1889. Dieses setzte sich aus folgenden Mitgliedern zusammen: Julio Bañados Espinosa als Justiz- und Unterrichtsminister, Demetrio Lastarría und später M. Sanchez-Fontecilla als Minister des Aeusseren, Justiniano Sotomayor als Finanzminister, R. Donoso Vergara und später C. Valdés als Kriegsminister, endlich P. Lazcano, später Enrique Sanfuentes und Jorje Riesco als Minister für öffentliche Arbeiten.

Am 1. Mai 1889 folgte das Ministerium Demetrio Lastarría, dem Eduardo Matte (Aeusseres), F. Puga Borne (Justiz), Vial Guzman, später P. Nolasco Gandarillas (Finanzen), Abraham König (Krieg) und Jorje Riesco (öffentliche Arbeiten) angehörten. Am 11. Juli 1889 wurde auch das Ministerium Lastarría zu Grabe getragen. Im Ganzen hatte Balmaceda vom 18. September 1886 bis 11. Juli 1889, also während eines Zeitraumes

von nicht ganz drei Jahren, elf Ministerien abgewirthschaftet, ohne die partiellen Veränderungen innerhalb derselben in Betracht zu ziehen.

Im schroffsten Widerspruche mit der öffentlichen Meinung, sah sich Balmaceda auch in der Folge von einem Cabinetswechsel zum andern, von einer schwierigen Situation in die andere gedrängt und angesichts des immer lautern Proteststurmes in beiden Kammern des Congresses zuletzt fast am Ende der Möglichkeit, ein allen Fractionen der Liberalen genehmes Ministerium zu bilden, das seinen beruhigenden Einfluss auf eine erspriessliche Thätigkeit des Congresses auszuüben vermochte.

In solcher Nothlage nahm Balmaceda die Vermittelung aller liberalen Fractionen, welche mit den Conservativen zusammen die grosse Oppositionsmehrheit bildeten (im Gegensatz zu der kleinen präsidentiellen Partei), zur Bildung des sogenannten „Versöhnungsministeriums" in Anspruch. Dasselbe setzte sich aus den Herren R. Donoso Vergara (Inneres), Juan Castellon (Aeusseres), Isidoro Errázuriz (Unterricht), Pedro Montt (Finanzen) und Juan Valdés (Krieg) zusammen.

Aber es kam auch dieses Ministerium — das sechzehnte der Reihenfolge — zu Falle. Ihm folgte das Ministerium M. Sanchez Fontecilla, das sich bis zum Jahre 1890 hielt, und später ein neues Ministerium Enrique Sanfuentes.

Gelegentlich der Congresseröffnung am 1. Juni 1890 verzichtete Letzterer feierlichst in seiner Eigenschaft als Minister des Innern und im Interesse des Friedens, wie er sagte, auf seine Präsidentschaftscandidatur, enthielt sich aber, wie alle übrigen Minister, wegen der ihm und seinen Collegen im Congresse angeblich zugefügten Beschimpfungen, nachdem er noch die Votirung der Censur für eine „Ehre" erklärt hatte, fernerhin der Theilnahme an den Kammerverhandlungen.

Während dieser Session beschloss die Deputirtenkammer ein neues Wahlgesetz (20. und 28. August und 20. September 1890, sowie Senatsübereinkommen vom 13. September dess. Jahres), das die Möglichkeit der Wahlintervention seitens der Regierung beinahe zur Unmöglichkeit machte. Dieses neue Wahlgesetz, dem Balmaceda seine Zustimmung nicht vorzuenthalten wagte, ist thatsächlich für die am 18. October 1891 stattgehabten Wahlen in Kraft gesetzt worden. Schon im Juli dess. Jahres hatte die Deputirtenkammer von dem Rechte der Steuerverweigerung Gebrauch gemacht. Das führte endlich zur Entlassung des Ministeriums Sanfuentes und dank der persönlichen Intervention des Erzbischofs zur Bildung eines neuen „Versöhnungsministeriums" unter Belisario Prats, das auch wirklich infolge seiner neutralen Haltung als reines Geschäftsministerium einen versöhnenden Einfluss auf die Kammermajorität auszuüben vermochte. Wie gross sein Einfluss und das Vertrauen in dasselbe war, erhellt daraus, dass die Regierung nach Verlängerung der Congresssession das Gesetz über den Modus der Steuererhebung, nicht aber über Steuerverausgabung, wie Balmaceda später glauben machen wollte, durchzusetzen vermochte.

Von wie einschneidenden Folgen und von welchen Unzuträglichkeiten begleitet solcher budgetlose Ausnahmezustand in Chile ist, davon kann man

sich in Europa, wo eine zeitweilige Aufhebung aller Abgaben undenkbar ist, keinen Begriff machen. So hörten am 1. Juli alle Steuern auf, der Verkauf von Stempelpapier und Postmarken wurde eingestellt, die Zollämter durften zwar Waaren verzollen, aber die Zolleinnahmen mussten bei den Gerichten hinterlegt werden, die später über die Frage zu entscheiden hatten, was damit geschehen solle, und ob das Geld etwa den Deponenten zurückzuerstatten sei. Porto wurde nicht erhoben, alle Briefe und Sendungen für das Inland wurden frei befördert, für solche nach dem Auslande dagegen ward durch besonderes Decret der Verkauf der zur Frankirung nöthigen Postwerthzeichen gestattet. Die Gerichtsacten wurden auf ungestempeltes Papier geschrieben. Fünf volle Wochen dauerte dieser Zustand, was für die Staatseinnahmen einen Ausfall von 5 Millionen Pesos bedeutete.

Aber auch dem friedliebenden unpolitischen Ministerium Prats war keine Dauer beschieden. Der Minister des Innern, Belisario Prats, sah sich genöthigt, den Intendenten von Santiago, Guillermo Makenna, eine der verhängnissvollsten Persönlichkeiten des jüngst beendeten Trauerspiels, wegen verschiedener von ihm begangener Willküracte aufs Ministerium zu bescheiden und ihm Verhaltungsmassregeln zu ertheilen. Diese beantwortete der Intendent seinem Ressortminister mit der insolenten Bemerkung: „dass er darüber nachdenken werde“. Da hierauf der Minister, die sofortige, bedingungslose Entlassung des renitenten Beamten durchzusetzen, Schwierigkeiten begegnete; auch der Kriegsminister den Dictatorgeneral Barbosa aus triftigen Gründen massregeln musste, worauf dieser mit einem höhnischen Tagesbefehl und Noten gleichen Charakters antwortete, Balmaceda selbst aber ein zweideutiges Verhalten beobachtete und obendrein wieder das Lieblingsproject seiner Interventionspolitik, eine gemeinsame liberale Wahlconvention, aufs Tapet brachte, so nahm das gesammte Ministerium zu Anfang October seine Entlassung. Die Entrüstung war eine ausserordentliche, und nur dank der Bedachtsamkeit der bewährten politischen Führer im Streite wurde damals noch der Ausbruch der Revolution hintangehalten. Balmaceda formirte, ohne weiter auf die Wünsche des Congresses Rücksicht zu nehmen, ein neues Ministerium, an dessen Spitze sich Claudio Vicuña stellte, der als erste Massregel am 15. October die Schliessung des Congresses verfügte, ohne die Berathung des Haushaltsetats abzuwarten. Damit war der Conflict unheilbar geworden und die Absicht, im kommenden Jahre ohne Budget zu regieren, amtlich verkündet.

Nunmehr begann die Thätigkeit der in Chile nach Recess des Congresses tribunenartig als Hüter der Volksrechte gegen Uebergriffe der Executive berufenen „Comision Conservadora“. Vielleicht war die Recessperiode von Mitte October bis Ende 1890 die in der Geschichte des chilenischen parlamentarischen Lebens ereignissreichste, denn keine aller dieser Commissionen hat je einen schwerern Stand gehabt als die in dieser Periode functionirende.

Nachdem der Minister Claudio Vicuña durch Verabschiedungsdecret

vom 15. October den vor einem Berge unerledigter, aber unerlässlicher Arbeiten stehenden Congress nach Hause geschickt hatte, trat die Commisson am nächstfolgenden Tage zu ihrer ersten Sitzung zusammen und beschloss nach gründlichen Debatten in acht Sitzungen, später am 31. October, angesichts der schwierigen Lage, um ihre Thätigkeit mit der Meinung der Einsichtsvollsten in Einklang bringen zu können, allen in Santiago anwesenden Abgeordneten und Senatoren zu gestatten, ihr rathend beizustehen.

Darauf beschloss die Commission am 5. und 7. November, ein Gesuch an den Präsidenten der Republik zu richten, in welchem sie demselben die Einberufung des Congresses behufs Erledigung dringend nothwendiger Arbeiten (Reglamentirung des neuen Wahlgesetzes, Vollendung der in Berathung gebliebenen neuen Gemeindeordnung, die verfassungsmässige Legalisirung des Staatshaushaltes und des Heeresstandes für 1891) ans Herz legte. Das Gesuch ward abgeschickt.

Der Präsident der Republik zeigte einfach den Empfang der Note an, ohne auf das Gesuch weiter einzugehen.

Am 21. November wiederholte die Commission ihr Gesuch in dringlicherer Form, und hierauf antwortete der Präsident am 26. November, der Moment zur Einberufung des Congresses sei nicht gekommen. Es ward beschlossen, die Angelegenheit protokollarisch. festzustellen mit dem Vermerke, die Commission sei ihrer Pflicht nachgekommen, aber der Präsident der Republik habe ohne gehörige Motivirung ihr Gesuch verworfen.

Am 21. October hatte ein in Streitsachen zwischen den Eisenbahnunternehmern und dem Fiskus functionirendes Schiedsgericht erkannt, die Bahnbauten seien unter Leitung des Bauministeriums fortzusetzen. Auf Grund dieses Entscheides hatte der Bautenminister am 29. October 2 Millionen Pesos für die Oberleitung der Bauten angewiesen. Angesichts dieser eigenmächtigen Disposition erbat die Commission am 31. October vom Staatschef die wünschenswerthen Aufklärungen betreffs des auffälligen Zahlungsdecretes, der Antecedentien des Schiedsgerichtes und seines Entscheides, und endlich aller Kassenbelege über die für den Bau der Bahnen u. s. w. in dem laufenden Jahre aus der Generalstaatskasse bezogenen Summen. Dieses Ersuchen musste am 7. November wiederholt werden. Am 13. lief eine Antwort mit einem Theile der erbetenen Documente ein, doch führte die diesbezügliche Note nur die Signatur des betreffenden Ressortministers, nicht die des Präsidenten der Republik, aus welchem Grunde die Note am 17. dem letzteren zur Ergänzung des Defectes wieder zugefertigt werden musste. Man hörte nichts weiter von ihr. Am 19. November wurden die noch fehlenden Documente nacherbeten, doch von ihrer Sendung verlautete nichts.

Eingelaufene Berichte über missbräuchliche Unregelmässigkeiten bei Eintragung der Wahlberechtigten in die laut dem neuen Wahlgesetze anzufertigenden Wählerlisten führten zur Ernennung einer Enquêtecommission, die sich in der zweiten Hälfte des November behufs Feststellung der angezeigten Unregelmässigkeiten in verschiedene Departements begab und,

am 5. December zurückgekehrt, ihren Bericht abstattete. Nach Durchberathung desselben ward am 19. December sowohl dem Präsidenten der Republik als auch dem Höchsten Gerichtshofe das Ergebniss der Enquête notificirt.

Am 24. November kam die Ernennung des nicht in Santiago domicilirten, nur seine Ferien dort zubringenden Erzpriesters Garcia in La Serena zum geistlichen Mitgliede des Staatsrathes zur Sprache. Am 1. December richtete man eine Eingabe an den Präsidenten der Republik, in der auf die Verfassungswidrigkeit der Ernennung hingewiesen ward, welche dieser aber am 5. December einfach dahin beantwortete, dass „er nicht dieser Meinung sei“.

Noch einmal erklärte die Commission am 10. December dem Staatschef, dass der Fortbestand des Heeres und der Flotte ohne ein diesbezügliches neues Gesetz nach dem 31. December verfassungswidrig sein würde. Diese Mittheilung hatte am 15. nur eine kurze Empfangsanzeige zur Folge.

So kam der 19. December heran, an dem in der Nacht bei gewaltsamem Attentate auf das von der Verfassung garantirte freie Vereinigungs- oder Versammlungsrecht das erste Opfer der Willkürherrschaft, ein junger Ossa, sein Leben einbüsste. Die Commission erhob hiergegen einen kurzen Protest am 20., und einen andern, erschöpfend motivirten, am 24. December. Gleichzeitig mit letzterem reichte sie dem Präsidenten der Republik ihre letzte Eingabe bezüglich der schleunigen Einberufung des Congresses ein, in welcher sie das früher Gesagte noch einmal resumirte, ihm ans Herz legend, er möge doch von dem Bruche der Verfassung abstehen.

Alle Wirkungslosigkeit ist bekannt.

Eng schliesst sich an vorstehende historische Thatsachen der in der ersten Hälfte des Januar 1891 zwischen der Regierung einerseits und der Oberrechnungskammer und dem Generalrentmeister (Gandarillas) andererseits stattgehabte Notenwechsel an. Beiden Angestellten war das Regierungsdecret vom 5. Januar des Inhalts zugegangen: „Der Congress habe versäumt, das Budget für 1891 festzustellen, weshalb sie angewiesen seien, das alte für 1890 als Norm anzusehen.“ Beide Beamten hatten hiergegen als gesetz- und verfassungswidrig protestirt, wurden indess in sehr kategorischer Weise aufs neue angewiesen, ihr Beamtengewissen zu beschwichtigen und dem Decrete unweigerlich Folge zu geben.

In Julio Bañados Espinosa und anderen ihm persönlich ergebenen Freunden fand Balmaceda gefügige Werkzeuge des Ministeriums Vicuña, das, wie wir sehen, aller Gewissensscrupel frei, die Absichten des Congresses mit Dictaturgewalt zu bekämpfen strebte, während andererseits die Congresspartei durch Veranstaltung von Protestmeetings in Santiago, Valparaiso und anderen Städten, Hand in Hand mit der Presse, das Volk, das Heer und die Flotte mit gesetzlichen Mitteln zum Kampf gegen die Tyrannei vorbereitete.

Vollständig in Unklarheit über die Volksstimmung wagte Balmaceda zum Zwecke der feierlichen Grundsteinlegung des Trockendocks in Talcahuano eine ostentative Reise zu Wasser nach diesem Hafen auf einem

Schiffe der Flotte, die ihn dorthin begleitete. Die oppositionelle Bevölkerung der benachbarten Stadt Concepcion bereitete ihm, wie vorher schon in Valparaiso geschehen, durch laute feindliche Demonstrationen einen Empfang*, der seinen eiligsten Rückzug auf dem Eisenbahnwege nach Santiago zur Folge hatte. Den Schiffen wagte er sich nicht mehr anzuvertrauen. Es war ihm berichtet worden, vielleicht nur um Herz und Nieren zu prüfen, dass auf dem Rückwege die Flotte, anstatt nach Valparaiso, ihn nach Rapua auf der weit in der Südsee gelegenen Osterinsel entführen würde, einem unbewohnten Felseneiland, das er selbst zur Deportation für politische Verbrecher erworben hatte. In Santiago angekommen, fuhr er in schnellstem Tempo nach dem Regierungspalast, ohne dass er jedoch dadurch die öffentliche Misshandlung eines seiner Flügeladjutanten inmitten der Alameda vor dem zahlreich promenirenden Publikum hatte vermeiden können. Derselbe beging im Zorne, weil auch hier der Präsident der Republik von den versammelten Volksmassen ausgepfiffen wurde, die Thorheit, aus dem Wagen zu springen und mit gezücktem Degen eine Gruppe hochangesehener Oppositoren des Congresses zu attakiren. Der Degen wurde seinen Händen entwunden, der Herr Adjutant selbst geohrfeigt und mit Füssen in den Koth getreten.

In solcher aufgeregten Volksstimmung erreichte die Regierung Balmaceda's das Ende des Jahres 1890.

---

* Der Regierungspresse nach ist — so berichtete seiner Zeit der Nestor der deutschen Presse in Chile, Herr C. G. Danckwardt — die Reise des Präsidenten nach Talcahuano und Concepcion ein entschiedener Erfolg und der Versuch der Opposition, Unfug zu treiben, eine missglückte lächerliche Harlekinade — einiger dummen Jungen gewesen. Auch bei seiner Rückkehr nach Santiago hat ihr zufolge der Präsident dort eine Begrüssung gefunden, die nichts zu wünschen lässt. Es wird dies mit solchem Aplomb versichert, dass man es — selbst in Valparaiso — für wahr halten könnte, hätte die betreffende Presse sich nicht durch ihre Schilderungen des jüngsten Empfanges des Präsidenten in Valparaiso bei allen, die Zeugen desselben waren, schon zu sehr in Misscredit gebracht.

Unter solchen Umständen scheint auch der Eindruck folgender Worte eines sich über bekannte Oppositionsleute äussernden Regierungsorgans im Allgemeinen nicht der beabsichtigte sein zu können. Sie lauten:

„So macht doch Revolution Ihr Maulhelden, Ihr Schacherer, Ihr Speculanten und Banditen: Du Pedro Montt, personificirtes Verbrechen mit den blutigen Opferzeichen als Erbtheil; Du Augustin Edwards, stinkender Millionär, Ausgeburt des Wuchers und der Mästung vom Elende Anderer; Du Cárlos Walker Martinez, Geschöpf der Sakristei, bezahlter Schwätzer; Du Ladislao Errázuriz, des Millionärs Leibhund am Stricke des Unflaths, der Verleumdung und Lästerung; Du Eulojio Altamirano, Knierutscher zum Tempel der Justiz; Du Isidoro Errázuris, redender Automat die Minute zu 5 Centavos; Du Infante; Du Marcoleta; und Du politischer Tollhäusler Irarrázaval — so macht doch Revolution! Aber zuvor hört und merkt es Euch wohl: beim ersten Schuss, bei der ersten Demonstration, beim ersten Angriff auf irgend einen der Regierungsleute oder ihrer Anhänger wird das Schwert der Gerechtigkeit unerbittlich Eure Köpfe auf der Stelle in den Sand rollen lassen."

Das genügt! Gewiss kann der Bildungs- und Gesittungsgrad der Balmacedistischen Partei nicht vollkommener als in solchen Leistungen ihrer Presse zum Ausdruck gelangen.

---

## IV. Theoretische Betrachtungen aus Anlass des Verfassungsstreites.

Knüpfen wir an den vorangehend geschilderten Verfassungsstreit nunmehr einige Betrachtungen theoretischer Natur.

Die ausserordentliche Machtbefugniss, welche der Präsident der Republik bislang verfassungsmässig inne hatte, kam, gemäss den aus den früheren Verwaltungsepochen gesammelten Erfahrungen, der kräftigen Durchbildung der Administration in Chile sehr zu statten. Es musste ein energischer Hochdruck da sein, um das Rad der verhältnissmässig neuen Staatsmaschine auch dann noch zu treiben, wenn es infolge irgend einer Hemmung nicht mehr vorwärts oder gar rückwärts wollte. In einem so jungen Staatswesen republikanischer Form kann es wohl geschehen, dass das von Anfang an gewährte volle Maass der Freiheit in keinem Verhältniss zu der Entwickelungsstufe steht, welche auf socialpolitischem wie allgemein culturellem Gebiet der jugendliche Freistaat thatsächlich erst errungen hat. Es kann sich dann eben ereignen, dass die volle Freiheit, wie ein im Uebermaass gespendetes Gut, als ein lästiger Ballast empfunden wird, der sich hemmend zwischen die Räder des Staatskarrens schiebt. Wenn dann die vollziehende Gewalt nicht mit hinreichender Machtbefugniss ausgestattet ist, um die Unterscheidungslinien zwischen den öffentlichen Gewalten immer unverwischt zu erhalten, wenn sie nicht im Stande ist, die Leistungsfähigkeit der administrativen Thatkraft durch straffe Disciplin zu gewährleisten oder, wenn es Noth thut, noch zu steigern, wenn im Gegentheil jene Linien verwischt, die Wohlthat der Freiheit zur Verkennung der Wohlthat strammer administrativer Unterordnung führt, wenn jeder jedes thun darf, der ganze staatliche Verwaltungsapparat sozusagen auf Duzfuss steht, um es bildlich auszudrücken, dann kann es eben sein, dass zuletzt niemand weiss, wer Koch noch Kellner sei, und dass das Sprichwort zu seinem Rechte kommt, dass viele Köche den Brei verderben.

Es ist daher als eine wohlthätige Fügung eines die Geschicke Chiles lenkenden weisen Willens anzusehen, dass durch die Verfassung vom Jahre 1833 dem Staatschef der Republik so ausgedehnte Machtbefugnisse eingeräumt wurden. Eine durchaus eingeschränkte Executivgewalt ist nur an ihrem Platze in solchen rein demokratischen Gemeinwesen, wo der Geist der Freiheit dergestalt allgemein gesittigt und aufgeklärt ist, dass er in jedem Bürger gleichsam das Maass des Rechten und Schicklichen darstellt. In einer jungen Republik wie Chile aber, in welcher die Freiheit noch erst zur staatlichen Verlebendigung herangebildet, d. h. durch die geeigneten Maassnahmen des Staates auf jene sittliche Höhe erhoben und ihr gesitteter Gebrauch zu einem Gemeingut gemacht werden soll, da thut eine starke Vollziehungsgewalt vor Allem noth. Ihre Vollmachten können missbraucht werden, ja kraft derselben kann die vollziehende Gewalt, wie die Geschichte der Dictatur Balmaceda's sattsam vor Augen führt, allmählich einen Charakter annehmen, in welchem sie sich dem

bescheidensten Freiheitsbegriff geradezu feindlich gegenüberstellt, allein — und das haben wir ja in Chile auch erlebt — dann ist ja das souveräne Volk bezw. die Volksvertretung da, um durch einen entsprechenden Handschlag solchem Uebel gründlich abzuhelfen.

Diese besondere Machtstellung des Congresses ist sein verfassungsmässiges Recht, an welchem vor Balmaceda keiner seiner Amtsvorgänger gedeutelt und das nur er nebst wenigen gewissenlosen Strebern nicht zu respectiren sich angemaasst hat.

Auf Grund des Artikel 71 der Staatsverfassung hatte bislang der jeweilige Präsident der Republik in feierlicher Sitzung der beiden vereinigten Kammern des Congresses in die Hände des Senatspräsidenten das eidliche Gelöbniss abgelegt, dass er „der Verfassung und den Gesetzen des Landes gemäss“ regieren werde.

Die willkürliche Interpretation aber, welche Balmaceda den näheren Bestimmungen dieser Verfassung gab, führte zu dem blutigen Conflict zwischen Executive und Legislative. Dass natürlich bei der Vergewaltigung des geschriebenen Rechts alle jene anderen ungeschriebenen Volksrechte erst recht zu kurz kommen mussten, wird niemand befremden. Deshalb wird in dem Sinne eine Verfassungsänderung unvermeidlich sein, dass künftighin der Präsident der Republik Chile ebenso wie die Königin von England bei dem Regierungsantritt den Eid auch hinsichtlich der nicht verbrieften Rechte des Volkes zu leisten haben wird.

Sehr richtig sagt mit Bezug hierauf ein Mitarbeiter der „Deutschen Zeitung“ in Valparaiso: „Die einzige schneidige und spitze Waffe, mit welcher sich das Volk eines machtausschreitenden Präsidenten erwehren kann, ist und bleibt eben der Congress. Er stellt das einzige Gewicht von genügender Schwere dar, mit Hülfe dessen ein Abwägen des Regierungs- und Volkswillens überhaupt möglich erscheint. Einen andern Sinn kann die Theilung der Staatsgewalt gar nicht haben. Das war auch der ganz richtige und unanfechtbare Standpunkt der Opposition im chilenischen Congress. Wie aber kann und soll und musste unter Umständen der Noth dieser Congress sich als wirkliche Staatsgewalt bekunden? Nur so, dass er das Steuergesetz verweigerte, kurz eine theoretisch zurückgewiesene Regierung auch in der That lebensunfähig machte. So schmerzlich es auch jedem Volksvertreter sein mag, das Land auf solche Weise in Mitleidenschaft zu ziehen, im Nothfalle bleibt eben doch nichts anderes übrig. In solcher Nothlage befand sich offenbar der chilenische Congress. Er huldigte auch seinerseits dem chilenischen Wahlspruche: Por la razón ó la fuerza.“

Wenn man die beiderseitige Machtstellung der beiden Staatsgewalten in Betracht zieht, so steht zunächst fest, dass keine der andern dem Sinne ihrer Einsetzung nach im Allgemeinen überlegen ist. Sie sind gleichberechtigt; sonst würde ein Zusammenarbeiten beider zur Erledigung der wichtigsten Fragen des Staatslebens unnöthig sein. Und dass im Besonderen der Congress von unterer Bedeutung sein sollte, dem widerspräche ja schon der Name „Gesetzgebende Gewalt“. Diese steht der „Ausführenden Gewalt“ unabhängig gegenüber, ein Unterwerfen von vornherein ist durch-

aus von dem Congress nicht zu fordern. Ja, bezüglich der Gesetzgebung kann vielmehr die Regierung als vom Congress abhängig bezeichnet werden, wie das Steuern- und Abgabengesetz zur Evidenz vor Augen führt. Von dem Standpunkte der Unterordnung aus wäre auf dem Gebiete der Gesetzgebung, sonach also im gegenwärtigen Falle, die Regierung diejenige Gewalt, welche Zugeständnisse zu machen gehabt hätte, um sich das Vertrauen des Landes wieder zu verschaffen und so den Streit zu beenden.

Welche Zugeständnisse aber hätte die Regierung Balmaceda's machen müssen? Einfach das einzige Zugeständniss, dem Verlangen des Congresses nach einem Ministerwechsel zu entsprechen. Ein Opfer musste ohne Zweifel der Präsident auf den Friedensaltar legen, wenn er die Bewilligung der Steuern und Abgaben von dem Congress erlangen wollte; und es gab in der That kaum ein anderes als dieses.

Lässt man die Frage der Unterordnung, wonach also im vorliegenden Streite einzig und allein die Regierung hätte nachgeben müssen, aber selbst beiseite und denkt man nur an „freiwilliges“ Nachgeben irgend einer der Staatsgewalten, dann ergab sich auch hier wieder lediglich für die republikanische Regierung die moralische* Pflicht, den Kampf abzubrechen.

Auf jeden Fall hatte also der Präsident, wenn nun einmal das Volk — welches, soweit es zurechnungsfähig oder einsichtig, oder unterrichtet, oder unabhängig, oder muthig genug war, doch trotz der langen Verzeichnisse von Regierungsanhängern hinter der damaligen Congressmehrheit stand — seine Meinung dahin kundgab, dass ihm die Persönlichkeiten der augenblicklichen Führer des Landes kein Vertrauen einflössten, seinerseits eine Verständigung mit dem Lande, als seinem Auftraggeber, geradezu zu suchen. Wies er eine billige Beachtung des Volkswillens von der Hand, machte er, wie thatsächlich geschehen, diesem keinerlei Zugeständnisse, so übernahm er das Misstrauen auch auf seine Person und setzte dem Volke einen Widerstand entgegen, wozu er als „Angestellter der Nation“ nicht berechtigt sein konnte. Er missbrauchte in diesem Falle die ihm vom Volke zur Verfügung gestellte Machtvollkommenheit, weil dieses natürlich zu ganz anderen Zwecken eine gewisse Gewalt ihm übertragen hatte, als zu einer gesicherten Durchführung seines autrokratischen Willens. Er machte sich kurzum zum Gewaltherrscher, zum Dictator, und einen solchen muss ein wahrhaft republikanisches Volk kräftig zurückweisen.

Wenn man selbst auch den republikanischen Grundsätzen nicht huldigt, so kann dies gar nicht hindern, einer Republik das eben angedeutete Recht bezw. die betreffende Pflicht zuzuerkennen. Ein Volk, welches sich seine republikanische Verfassung selbst gab und welches willens ist, sie aufrecht zu erhalten, behält sich grundsätzlich eben das Recht vor, das Staatsoberhaupt zu wählen und nöthigenfalls auch abzusetzen. Dass in der Präsidentschaftsfrage eine Hauptschwäche jedes Freistaates liegt, ist ja

---

* Wir verweisen dieserhalb auf das Beispiel des Patrioten Bernardo O'Higgins (Abschnitt I, Seite 4).

offenkundig und muss dem Volke bekannt sein; die Verantwortung aller der Folgen dieser wunden Stelle in der Verfassung aber zu tragen, ist Sache des jeweiligen Volkes selbst.

---

## V. Die Manifeste des Präsidenten Balmaceda und der Majorität der beiden Kammern des Congresses.

Mittels nachstehender, an die Nation gerichteten Proclamation des Präsidenten Balmaceda, vom 1. Januar 1891, wurde die Dictatur öffentlich verbrieft:

„An die Nation: — Heute vom 1. Januar 1890 ab führe ich die Regierung Chiles unter denselben Bedingungen wie während des ganzen Monat Januar und zum Theil des Monat Februar 1887: ohne Budget und ohne Erneuerung des die Land- und Seemacht betreffenden Gesetzes. Alle Präsidenten von 1833 an bis auf den heutigen Tag, nur ein einziger ausgenommen, haben während ihrer Regierung immer einige Zeit auch ohne die beiden genannten Gesetze die Republik geleitet.

„Niemandem war es bis zu diesem Augenblick in den Sinn gekommen, die verfassungmässigen Präsidenten unsers aufgeklärten und arbeitsamen Volkes als Tyrannen oder Dictatoren anzusehen, weil sie, wenn der Congress, sei es absichtlich oder aus Nachlässigkeit, oder aus irgend einem anderen Grunde verabsäumt hatte, die verfassungsmässige und nicht zu umgehende Pflicht der Mitwirkung bei der Festsetzung des Budgets und der Land- und Seemacht zu erfüllen, dennoch gemäss einer grundlegenden und ausdrücklichen Vorschrift der Verfassung, die Verwaltung des Staates fortsetzten, und selbst ihre Autorität auf alles ausdehnten, was zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung im Innern und zur äussern Sicherheit der Republik dienlich ist."

Es folgen die Artikel 50* und 72** der Verfassung und dann fährt die Proclamation fort: „Kraft dieser Vorschriften wurzelt in dem Präsidenten der Republik die ganze Summe der beständigen Autorität, welche erforderlich ist, um die gesellschaftliche Ruhe, die Erhaltung der Ordnung und die äussere Sicherheit der Republik zu gewährleisten."

Nach Bezugnahme auf den Artikel 28*** der Verfassung fährt der

---

* Artikel 50. Ein Bürger mit dem Titel „Präsident der Republik Chile" verwaltet den Staat und ist die höchste Obrigkeit der Nation.

** Artikel 72. Dem Präsidenten der Republik ist die Verwaltung und die Regierung des Staates anvertraut und seiner Gewalt untersteht alles, was die Erhaltung der öffentlichen Ordnung im Innern und die Sicherheit der Republik nach aussen betrifft, indem er die Verfassung und die Landesgesetze zu beobachten und beobachten zu lassen verbunden ist.

*** Artikel 28. Nur kraft eines Gesetzes darf man:

1. Steuern irgend welcher Art oder Natur auferlegen, die zu Recht bestehenden aufheben und im nothwendigen Falle deren Vertheilung unter die Provinzen und Departements bestimmen

Präsident fort: „Zur Festsetzung des Budgets, sowie der Präsenzstärke des Heeres und der Flotte ist das Zusammenwirken des Präsidenten, des Congresses und des Staatsrathes erforderlich. Diese Gesetze unterstehen nicht der ausschliesslichen Befugniss des Congresses und folglich kann dieser nicht, ohne eine seiner ersten Pflichten zu verletzen, ein verfassungsmässiges Mandat vereiteln, welches gerade die Fundamente, auf denen die öffentlichen Gewalten ruhen, berührt. Ebensowenig kann der Congress verhindern, dass der Präsident der Republik diese Pflicht erfülle, denn bei der Aufstellung der Gesetze, welche Sicherheit und Verwaltung des Staates betreffen, hat jede der Gewalten rechtzeitig die Verpflichtungen zu erfüllen, welche das regelrechte Getriebe der Staatseinrichtungen ihnen auferlegt. Dies ist der buchstäbliche Sinn der Verfassung."

Es schliesst sich hieran eine theoretische Erörterung über die Geschichte der Verfassung, die leitenden Motive ihrer Urheber, und es wird die Beweisführung versucht, dass der Präsident der Republik eine handelnde und keineswegs passive, dem Willen des Congresses unterworfene Gewalt sei. „Es können keine Gesetze gegeben werden, ohne die Einwilligung des Staatsoberhauptes, denn dieser hat nach den Artikeln 35—37 der Verfassung die Befugniss, ihnen ein theilweises oder absolutes Veto entgegenzusetzen. Der Congress kann also nicht behaupten, dass er in Ausübung seiner gesetzgeberischen Befugnisse dem Präsidenten die Leitung und Regierung der Republik vorschreiben könne, denn dieser Anspruch ist unvereinbar mit den Vorrechten des Staatsoberhauptes und unverträglich mit der Freiheit, Unabhängigkeit und Unverantwortlichkeit der verfassungsmässigen Gewalten der Republik." Balmaceda, indem er die fiskalischen Rechte des Congresses auseinandersetzt, fährt fort:

„Aber daraus lässt sich nicht der ausserordentliche Anspruch ableiten, den verfassungsmässigen Gang der Dinge zu hemmen, gegen Heer und Flotte oder gegen die öffentliche Verwaltung Attentate zu begehen, weil der Präsident das Recht nicht aufgiebt, frei seine Minister zu ernennen und sich nicht den Absichten der gesetzgeberischen Mehrheit unterwirft. Weder in der ordentlichen, noch in der bis September verlängerten, noch in der ausserordentlichen Session vom October wurden die Gesetze betreffs des Staatshaushaltes und der Streitkräfte genehmigt.

„Der Congress wurde im October geschlossen, dies ist richtig, aber aus Gründen, die ich weiter unten auseinandersetzen werde. Später habe ich den Congress nicht wieder zusammenberufen, denn bei der meinem Gutdünken überlassenen Ausübung dieser meiner ausschliesslichen Befugniss musste ich handeln, wie nur immer das Verhalten der parlamentarischen Mehrheit es mir angemessen erscheinen liess. Dieses Verhalten ist jedermann bekannt. Im Namen eines sogenannten parlamentarischen

---

2. die jährlichen Ausgaben der Verwaltung festsetzen;
3. desgleichen in jedem Jahre die Streitkräfte der Marine und des Heeres, welche in Zeiten des Friedens und des Krieges zu halten sind, festsetzen.

Das Budget, sowie die Präsenzstärke des Heeres und der Flotte werden nur für die Zeit von 18 Monaten decretirt u. s. w. u. s. w.

Regimes, welches mit der Republik und dem durch die Verfassung sanctionirten, volksthümlichen Vertretungssysteme unvereinbar ist, hat man, ausschliesslich behufs Wahlbeeinflussung, sich der Regierung durch Minister bemächtigen wollen, die das Vertrauen der Mehrheit der Congresses geniessen. In der Presse und in officiellen Kundgebungen der Coalition hat man unverhohlen erklärt, die Congressmehrheit habe das Recht, von der verfassungsmässigen Pflicht rechtzeitiger Gesetzesberathungen, selbst wo solche den Bestand des Staates berühren, einfach Umgang zu nehmen, und so also Chile in Revolution und Anarchie zu stürzen, wenn der Präsident ihr nicht vermittelst aus ihrer Mitte berufener Minister die Leitung und Regierung der Nation übergebe.

„Weder als Chilene noch als Staatsoberhaupt, noch als Mann von Charakter konnte ich die politische Rolle annehmen, welche die parlamentarische Coalition mir aufzudringen trachtete.

„Die Congressmehrheit hat die Verfassung verletzen können, indem sie das Budget und ausserdem die die Streitkräfte betreffenden Gesetze nicht erledigte, sie hat das Heer zum Ungehorsam gegen seine Befehlshaber verleiten, das indolente Volk zur Revolution anspornen können, um sich aus der moralischen und politischen Lage, in welche sie ihre Irrthümer gestürzt haben, zu retten; sie hat sagen dürfen, dass der Präsident der Republik zur Dictatur greife, weil er sich nicht der parlamentarischen Dictatur unterwirft, und weil er die Zügel der Regierung nicht denen überliefert hat, welche ihn tadeln und seine Handlungen und Absichten entstellen; sie hat in ihren Verirrungen die Revolution im Palaste der Gesetzgebung verkündigen können. Aber weder ihre absichtlichen Versäumnisse, noch die Angriffe, welche den Ort ihrer Sitzungen mit Schande bedeckt haben, noch die Unregelmässigkeiten, die sie in der nationalen Verwaltung verursacht hat, entbinden mich davon, unerbittlich die verfassungsmässigen Pflichten zu erfüllen, welche die Artikel 50 und 72 der Verfassung meinem Amte auferlegen.

„Auch nicht für einen Augenblick kann ich es unterlassen, den Staat zu verwalten, die öffentliche Ordnung und die äussere Sicherheit Chiles zu überwachen. Ich habe die Pflicht, die Verfassung zu befolgen und befolgen zu lassen. Weil ich entschlossen bin, sie zu befolgen, werde ich meine Mitbürger nicht der Anarchie überliefern, und weil ich sie befolgen lassen muss, werde ich niemals dulden, dass der Congress meine Befugnisse verkenne, oder sich die höchste Gewalt aneigne, oder den Titel der Volksvertretung annehme, denn das würde eine Uebertretung des Artikels 150* der Verfassung sein, welche derselbe Artikel als Aufruhr bezeichnet. Die Congressmehrheit hat nicht die verfassungsmässige Pflicht erfüllt, noch erfüllen wollen, die das Budget und die die Streitkräfte betreffenden Gesetze zu genehmigen. Sie hat die Staatseinrichtungen den Zufälligkeiten

* Artikel 150. Keine Person oder Vereinigung darf sich den Titel oder die Vertretung des Volkes aneignen, dessen Rechte anmaassen und in dessen Namen keine Forderungen stellen. Die Verletzung dieses Artikels bedeutet Aufruhr.

einer Lage ausgesetzt, die durch unter sich uneinige persönliche Kreise mit entgegengesetzten Tendenzen, verschiedenen Führern, ungleichen Bestrebungen, eine aufgeregte war."

Es wird weiter ausgeführt, dass kein Recht zur Revolution vorlag. Der erste Abschnitt des Manifestes schliesst mit den Worten: „Der Verfassung gehorchend muss ich den Staat leiten und die innere Ordnung und auswärtige Sicherheit meines Vaterlandes erhalten. Und deshalb werde ich das Heer und die Flotte behalten und die Dienstleistungen bezahlen, welche das sociale Leben und die Existenz der Republik sichern."

Im zweiten Abschnitt des Manifestes giebt der Präsident einen Rückblick der Geschichte der innern Politik des Landes seit 1886, der jedoch zu wenig objectiv gehalten erscheint.

Betreffs der Versöhnungspolitik Prat's sagt der Präsident in seinem Manifest: „Diese Politik war eine ernste Gefahr für einen grossen Theil der parlamentarischen Coalition. Sie zählte nur in einigen Städten nennenswerthen Anhang, ermangelte der Unterstützung des Volkes, und sie besass, so zahlreich sie auch im Congress war, nicht die Kraft, unter der Herrschaft der proclamirten Neutralität (bei den Neuwahlen) die Sachlage zu erhalten, die sie erstrebte. Deshalb wurde die Annahme des Gesetzes über die Streitkräfte verhindert."

Es folgt nun eine eingehende Besprechung der Verhandlungen zwischen Regierung und Congressmehrheit über die Aufstellung eines Präsidentschaftscandidaten, bezw. über die Art der Vereinigung der verschiedenen Gruppen der Liberalen zu diesem Zwecke. Daran schliesst sich eine chronologische Aufzählung der zahlreichen Fälle, in denen bereits andere Präsidenten Chiles einige Zeit ohne Budgetgesetz regiert haben, und wird dann gesagt: „Die ganze Frage ist folgende: 1. werden der Sold für Heer und Flotte, die Zinsen der Staatsschulden und die Kosten der Schiffsbauten ausgezahlt oder nicht? 2. werden die Dienstleistungen der 30,000 öffentlichen Beamten und der 40,000 Arbeiter, die beim Bau der Eisenbahnen, Wege, Brücken, Schulen, Lyceen, Gefängnisse, Tempel, bei den Hafenkanalbauten und so vielen anderen Unternehmungen, welche Chile gross machen, beschäftigt sind, bezahlt oder nicht? Bezüglich des Heeres und der Flotte sagt die Verfassung, obgleich das Gesetz nur für ein Jahr Gültigkeit hat, dass die Kosten für 18 Monate decretirt werden, und diese laufen Ende Juni dieses Jahres ab. Was die Bezahlung der öffentlichen Beamten und der bei fiskalischen Bauten beschäftigten Arbeiter anbelangt, so werden wir sie nicht ohne Brot lassen. Wir werden nicht Tausende von Männern und Familien, die ihre Dienste dem Staate widmen, von ihren ehrenhaften Beschäftigungen treiben. Da ich in strenger Erfüllung des Gebotes der Verfassung den Staat verwalten und die innere und äussere Ordnung Chiles aufrecht erhalten muss, so werde ich das Heer und die Flotte nicht dem Elend und die Diener der Republik nicht der Verzweiflung überantworten, zumal sie eine Bürgschaft der Ordnung, des öffentlichen Friedens und des socialen Lebens sind. Es können Unregelmässigkeiten in der öffentlichen Verwaltung eintreten, weil die Majorität

des Congresses die Genehmigung der Gesetze, von denen hauptsächlich der Bestand der Institutionen abhängt, vereitelt hat; aber diese Majorität hat nicht die Macht, die Verfassung aufzuheben, noch die vollziehende Gewalt zu vernichten, so wenig sie das Recht hat, zur Anarchie aufzureizen und die Revolution zu proclamiren. Dieser Machtconflict entspringt nicht nur aus den übermässigen Ansprüchen der Majorität des Congresses, sondern auch aus einem schweren Irrthum der Auffassung und Auslegung. Die Regierung Chiles ist volksthümlich repräsentativ. Die Oberhoheit beruht wesentlich in der Nation, die deren Ausübung auf die Behörde überträgt, welche die Verfassung einsetzt.

„Trotz des klaren und unbestreitbaren Sinnes dieser Verfassungsbestimmung behauptet die Coalition*, dass die Regierung Chiles eine parlamentarische, der Congress der alleinige Herrscher sei und, wie die «Comision conservadora» des Congresses behauptet, der einzige, dem es zustehe, den Staatshaushaltsetat sowie die Friedenspräsenzstärke des Heeres und der Flotte festzustellen. Die den Staatshaushaltsetat sowie die Friedenspräsenzstärke der Wehrkraft betreffenden Gesetze sind keine ausschliesslichen Befugnisse des Congresses, sondern im Gegenteil Gesetze, zu deren Zustandekommen die vollziehende Gewalt mitzuwirken hat. Das Zusammenwirken der Executive und des Congresses ist nothwendig; und da die Pflichten, welche die Verfassung beiden Theilen auferlegt, gleich sind, kann der Congress nicht im Namen eines parlamentarischen Regiments, welches die Verfassung nicht autorisirt, die Annahme von Grundgesetzen zur Erhaltung des Staates und des öffentlichen Friedens verhindern.

„Ich habe es schon gesagt: Begründete und patriotische parlamentarische Kritik oder Anklage des Präsidenten und der Minister in der von der Verfassung vorgeschriebenen Weise sind die einzige Form, in welcher der Congress seine fiskalische Thätigkeit ausüben kann. Die Verweigerung der Gesetze, von denen der Staat seinen Bestand herleitet, bedeutet einfach die Dictatur des Congresses gegenüber der ausübenden Gewalt oder die Revolution. Das von der Coalition behauptete parlamentarische Regime ist mit der republikanischen Regierung unvereinbar. Das von der Coalition behauptete parlamentarische Regime ist die Abfindung (transaccion) der monarchischen Regierung mit den republikanischen Ideen, welche sich in der Wissenschaft und Erfahrung des modernen öffentlichen Rechts ausschliessen. Die parlamentarische Regierung setzt einen unverantwortlichen, lebenslänglichen und erblichen Monarchen voraus. Das

* Dies behauptete nicht nur die Coalition zu dieser Zeit, sondern lange früher lesen wir im „Memorandum Politico" vom October 1889 des Herrn Julio Zegers (Imprenta Cervantes), Seite 101, dass es kein geringerer als der getreue Eckart des Dictators, Minister Julio Bañados Espinosa, gewesen ist, der zwei Jahre früher schon in der Deputirtenkammer feierlich erklärte: „Vivimos bajo el réjimen parlamentario, i, en consecuencia, las mayorías todo lo pueden i son irresistibles. Sin el concurso de ellas no hai posibilidad de gobierno. Queramos ser i seremos." Es fragt sich angesichts dieses Documents, wer von beiden, Balmaceda oder Julio Bañados, der grössere „Comödiant" gewesen ist?

Haupt der vollziehenden Gewalt in der parlamentarischen Regierung ist in Wirklichkeit und thatsächlich der Minister, welcher die parlamentarische Mehrheit für sich hat und in deren Namen regiert. Und wenn der Monarch mit dem Parlament sich nicht in Uebereinstimmung befindet, steht ihm das Recht zu, dasselbe aufzulösen, an die Wahlurnen zu appelliren und mit der Mehrheit des Volkes, welche die höchste Macht vorstellt, weiter zu regieren. Die Regierung der Republik wird von einem Chef und verantwortlichen Ministern mit beschränkter Dauer geführt. Präsident wie Congress sind vom Volke gewählt. Der Chef der ausübenden Gewalt, wirklich und durch die Verfassung, ist der Präsident der Republik."

Der Präsident führt weiter aus, wie die die Verfassung von 1833 decretirenden Gesetzgeber einen solchen Anspruch des Congresses, einen solchen Conflict zwischen der Legislative und Executive nicht vorausgesehen hätten, und schliesst den dritten Abschnitt des Manifestes mit den Worten: „Wenn es dem Congress gelänge, die ausübende Gewalt zu beherrschen, die Gesetze zu geben und auszuführen, so hätten wir entschieden den Weg der Tyrannei und Dictatur beschritten. Da der Präsident der ausserordentlichen Befugnisse entbehrt, im Falle von Meinungsverschiedenheiten oder bei lässiger Pflichterfüllung seitens der Kammern diese aufzulösen und sich an das Volk zu wenden, so würden wir, wenn wir die parlamentarische Vorherrschaft annehmen, die unbedingte und absolute Machtvollkommenheit des Congresses und die des Congresses über das Volk sanctioniren, da er während der Dauer seiner Tagung nicht aufgelöst werden kann."

Aus dem vierten Abschnitt des präsidentlichen Manifestes heben wir folgende Bemerkungen hervor: „Es ist von Nutzen, festzustellen, dass der gegen mich heraufbeschworene Conflict aus keiner jener starken und tiefen Ursachen herrührt, welche den Nimbus auswärtiger Beziehungen blossstellen oder Fragen von wahrhaft nationalem oder volksthümlichem Charakter berühren." Nachdem der Präsident die Liste seiner vermeintlichen Regierungserfolge aufgezählt und die Fortschritte des Landes während seiner Regierungsperiode an das Licht gestellt, schliesst der Präsident mit den elegischen Worten: „Keinen meiner Mitbürger habe ich verfolgt. Meine Lippen blieben geschlossen und haben sich nicht gegen meine Gegner geöffnet. Ich bin das Ziel von Schmähungen und Gewaltthätigkeiten (?) aller Art gewesen und werde Tyrann und Dictator von einer Presse genannt, welche die Grenzen der Freiheit überschritten hat und in ihrer Zügellosigkeit so weit gegangen ist, wie sie es in keinem andern Lande der Welt gethan hat. Ohne Bemerkung veröffentlichte ich die von der Parlaments-Coalition angenommenen Gesetze, welche bestimmt waren, allen Einfluss der ausübenden Gewalt zu zerstören und die Interessen ihrer Urheber zu begünstigen. Ich habe alle verständigen Lösungen angenommen, die zu einer patriotischen Verständigung und zur Lösung der schwierigen Probleme, die uns trennten, durch den Volkswillen führen konnten. Hiervon legen meine Thaten Zeugniss ab und können dies auch die zahllosen Staatsminister, die jetzt in der Coalition thätig sind und früher mit mir die

ehrenhaften Aufgaben der Regierung theilten, bezeugen. Alle Gewerbszweige blühen, allgemeiner Wohlstand herrscht, und die Arbeiter, deren Arme meine nützlichsten Gehülfen bei den wichtigen und zahlreichen in Bau begriffenen Werken waren, haben dauernde und lohnende Arbeit. Darum hat sich das Volk nicht an einem Werke betheiligt, noch wird es dies thun, welches nicht sein Werk ist, sondern bei dem es sich nur um Sonderinteressen und um die Herrschaft des Congresses über die Regierung handelt. Deshalb sind die Provinzen und Departements ruhig und nur in wenigen Ortschaften dringt der alles verschlingende und beherrschende Geist der in der Hauptstadt heimischen parlamentarischen Kreise ein. Es handelt sich also nicht um einen nationalen Conflict, noch um einen Kampf der Regierung mit dem Volke, sondern um einen solchen des Congresses oder der Parlaments-Coalition mit der ausübenden Gewalt.

„Mit Hülfe der Ideen, welche der parlamentarischen Regierung die Weihe ertheilen, haben sich die ehrgeizigen Bestrebungen der Coalition entwickelt; ich meinerseits, indem ich der Pflicht gehorche, mache von meinen verfassungsmässigen Vorrechten Gebrauch, wenn ich denselben unbeugsamen Widerstand entgegensetze. Repräsentative oder parlamentarische Regierung — dies ist das Dilemma! Ich entscheide mich für die repräsentative Regierung, welche von der Verfassung vorgeschrieben ist. Ich werde sie ausüben und ausüben lassen in Gemässheit des Artikels 72, der mir anbefiehlt, die Verfassung Chiles von Allen beobachten zu lassen. Die Ursachen, welche mich zwangen, den Congress am 15. October v. J. zu schliessen, sind angeführt worden. Diese Ursachen verschlimmerten sich später durch das überstürzte Benehmen der «Comision conservadora» des Congresses und durch die ausdrücklichen Erklärungen, dass man die den Staatshaushaltsetat und die Friedenspräsenzstärke der Wehrkraft betreffenden Gesetze nicht bewilligen würde, wenn nicht das Ministerium gewechselt, die parlamentarische Regierungsform in der Praxis anerkannt und dem Congress das Recht zugebilligt würde, seine Politik dem Staatsoberhaupt aufzudringen, vermittelst der angemaassten Befugniss, die verfassungsmässigen Gesetze zu hintertreiben und die Gesellschaft und die öffentliche Verwaltung in ihrem Gange zu hemmen oder der Anarchie zu überliefern."

Aus diesen Gründen hielt der Präsident, wie der Text des Manifestes fortfährt, die Wiedereinberufung der Kammern für unfruchtbar und hielt es für nothwendig, „Bühne und Schauspieler aufzuheben". „Ich erkenne die Machtansprüche des Congresses nicht an, deshalb löse ich Heer und Flotte nicht auf, denn das hiesse die öffentliche Ordnung im Innern, die Sicherheit der Republik nach aussen vernichten; noch werde ich die Beamten der Republik unbesoldet lassen, denn sonst wäre es mit der Verwaltung und Regierung des Staates zu Ende. Für die Chilenen bin ich kein Unbekannter, und trotzdem nennt man mich Dictator. Um mit Recht so genannt zu werden, müsste ich durch unerlaubte Mittel die Macht an mich gerissen, den Oberbefehl durch die Gunst des Aufruhrs oder des Umsturzes errungen haben, mich in der Präsidentschaft über die gesetzmässige Zeit hinaus festgesetzt, zu meinem oder der Meinigen Gunsten

die Gesetze und die bestehende Ordnung übertreten, die Bürger, ohne das Gesetz zu hören, in das Gefängniss geworfen oder eine Schreckensherrschaft etablirt haben. Man hat Heer und Flotte zum Ungehorsam und zur Empörung angestachelt! Eitles Beginnen! Heer und Flotte haben unvergänglichen Ruhm im Kriege und Frieden erworben. Beide wissen, dass ich ihr verfassungsmässiges Oberhaupt bin, dass sie nach Art. 148* der Verfassung wesentlich gehorchender Natur sind, dass sie nicht berathschlagen können, dass sie der Grundstein zur Ehre Chiles und zur Ruhe unserer Gesellschaft sind, ohne dass auf ihnen der öffentliche Friede ruht. Ich habe keine Ehren mehr zu erwarten, keinen Ehrgeiz mehr zu befriedigen. Aber ich habe heilige Pflichten gegen mein Vaterland und gegen die liberale Partei zu erfüllen, welche mich zur Macht erhob, und ich habe die Regierung nach dem liberalen Princip ohne Bündnisse oder Verzichtleistungen, ohne Verstellung und ohne Schwäche zu führen. Die Stunde ist eine feierliche. Wir werden in derselben unsere Pflicht erfüllen."

* * *

Ebenfalls am 1. Januar unterzeichnete die Majorität der beiden Kammern die Acte** nachstehenden Inhalts:

„Wir, die Vertreter des Volkes im National-Congress, in Erwägung, dass: 1. Die zahlreichen Vergehen, die von den Verwaltungsbehörden gegen die Wahlgewalt der Republik begangen sind, um den Ausdruck des souveränen Volkswillens bei den Wahlen zu fälschen, von dem Präsidenten der Republik und seinen Ministern vertheidigt und beschützt worden sind, indem er nicht auf die Vertreter der «Comision conservadora» des Congresses hörte und deshalb die Verantwortlichkeit für die schuldigen Beamten übernahm, gemäss Absatz 2 des Art. 49 der Verfassung;

2. die Sicherheitspolizei, die dem Präsidenten der Republik anvertraut ist, um die Ordnung zu schützen und die Rechte der Bürger zu überwachen, dazu verwandt worden ist, um bezahlte Pöbelhaufen zu organisiren und zu leiten, um die schamlosesten und verbrecherischsten Attentate gegen die öffentliche Ordnung hervorzurufen und um die Grundrechte der Bürger mit Füssen zu treten, sodass die genannte Polizeimacht zuletzt eine beständige Bedrohung für dieselben und so der Hauptzweck der Errichtung dieser Autorität illusorisch wurde. Da der Präsident der Republik und seine Minister sich taub gegenüber dem Schrei der öffentlichen Entrüstung und den beständigen Einsprachen der «Comision conservadora» verhalten, haben jene die Verantwortung für die von den Behörden ungestraft begangenen Unthaten auf sich selbst geladen;

3. die einzige Beschönigung der letzten und schmerzlichen Attentate gegen die Versammlungsfreiheit ist die Inkraftsetzung des Decrets vom

* Artikel 148. Die militärische Gewalt ist namentlich gehorchend. Kein bewaffneter Truppenkörper darf sich berathschlagen (deliberar).

** Das Manifest der Congresspartei vom 1. Januar wurde erst am 18. April in Iquique gedruckt.

20. December 1889 gewesen, welches eine neue und dreiste Verletzung des Vereins- und Petitionsrechtes, die durch Art. 10, Absatz 6 und Art. 27, Absatz 6 der Verfassung garantirt sind, involvirt, wobei zugleich der Präsident der Republik und seine Mitschuldigen in eine flagrante Anmassung eines ausschliesslich dem Congress zustehenden Rechtes verfallen, da der Congress allein diese Ausnahmegesetze auf beschränkte Zeit — nicht über ein Jahr — erlassen kann;

4. der Präsident der Republik beständig Treue und Glauben verletzt hat, die zu verschiedenen Malen officiell und feierlich vor dem Congress vermittelst seiner Minister verpfändet wurden;

5. derselbe Beamte die Staatsgelder vergeudet hat, indem er über dieselben ausserhalb des Budgets verfügte, Beamte und aus Nationalmitteln besoldete Commissionen schaffend, ohne den Congress zu Rathe zu ziehen und sich so ein ausschliessliches Recht der gesetzgebenden Gewalt (Art. 28, Absatz 10 der Verfassung) anmaasste;

6. derselbe Beamte die fiskalisirenden Rechte des Congresses und der «Comision conservadora» verworfen und verletzt hat, indem er dieselben missachtete und sie völlig ignorirte, mit offener Verletzung des Absatz 1 des Art. 49 und anderer Artikel der Verfassung, die den Congress zum Fiskal (Staatsanwalt) und Richter der hohen Verwaltungsbeamten machen;

7. infolge der Nichtanerkennung dieser Rechte der Präsident der Republik vor kurzer Zeit beabsichtigte, die geheiligte Form unserer Regierung zu ändern, indem er ein von beiden Kammern getadeltes Cabinet beibehielt, dem dieselben die Steuern verweigert hatten, und ohne Steuern regierte, so dem Fiskus sehr schwere Verluste und der Nation schwere Wirren verursachend;

8. er, indem er den Congress schloss, weil letzterer sich mit männlicher Kraft gegen die Verletzung der kostbarsten Volksrechte widersetzte, sein Wort brach, welches für die Sanctionirung schwebender und nothwendiger Gesetze zur Garantie jener Rechte verpfändet war;

9. ohne viele andere Verletzungen der Gesetze und individuellen Garantien zu erwähnen, der Präsident der Republik dieses System von Missregierung und gesetzlichem und socialem Ruin zuletzt bis zu dem Punkte getrieben hat, dass er über die Staatsgelder disponirte und die Land- und Seemacht unterhielt ohne Zustimmung des Congresses, so offen und in scandalöser Weise die ausschliesslichen Rechte der gesetzgebenden Gewalt der Nation usurpirend, welcher Gewalt allein diese Rechte nach Absatz 2 und 3 des Art. 28 der Verfassung zustehen;

10. alle diese Acte eine starke Erregung in der Gesellschaft hervorgerufen, eine vollständige Demoralisation in der Verwaltung und eine schwere Störung in den ökonomischen Verhältnissen verursacht und zugleich die Ehre der Nation schwer compromittirt haben;

11. alle diese Acte und diese Erklärungen des Staatsanzeigers zur Evidenz die vom Präsidenten der Republik angestiftete und verwirklichte Machination gegen die Grundgesetze des Staates beweisen, dass alle diese Acte den verrätherischen Plan erkennen lassen, das politische Gebäude zu unter-

miniren, welches durch die Anstrengungen und Opfer verschiedener Generationen errichtet ist, um auf den Ruinen der Volkssouveränität die Launen eines absoluten Gebieters aufzupflanzen, um so eine geordnete Gesellschaft, ein gehorsames und ruhiges Volk, welches nur Frieden und gesetzliche Ordnung fordert, zu erschüttern und in die Anarchie zu stürzen, was nicht nur ein Verbrechen, sondern das grösste Verbrechen involvirt, das ein Machthaber begehen kann;

13. wenn Machthaber offen die Majestät der Gesetze verletzen, welche die nothwendige Basis der socialen Ordnung bilden, ihre Mandate null und nichtig sind, wie dies speciell Art. 151 der Verfassung feststellt, und in diesem Falle nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht besteht, zur Vertheidigung der öffentlichen Ordnung sich ihnen zu widersetzen, eine Pflicht, die allen Staatsbürgern und ganz besonders den bestehenden Gewalten obliegt;

14. es ausschliessliches Recht des Congresses ist, gemäss Absatz 4 des Art. 27 und Art. 65 der Verfassung zu erklären, wann der Präsident der Republik durch Krankheit, Abwesenheit oder anderer Art absoluter Verhinderung sein Amt nicht ausüben kann;

15. die angeführten Verbrechen, deren sich der derzeitige Präsident der Republik schuldig gemacht hat, keinen schwereren Grund noch eine unwürdigere Verhinderung und Unfähigkeit zur weiteren Ausübung seines Amtes bilden können,

erklären wir, Mitglieder des Senats und der Deputirtenkammer Chiles, angesichts der vorstehenden Erwägungen, indem wir den höchsten Richter des Universums anrufen zum Zeugen der Rechtlichkeit unserer Absichten, behufs Wiederherstellung des verfassungsmässigen Regiments, der Sicherung der inneren Ruhe, unserer gemeinsamen Vertheidigung und zur Befestigung der Wohlthaten der Freiheit und Gesetze hiermit feierlich im Namen und kraft der Autorität des Volkes, welches wir repräsentiren:

1. dass der Präsident der Republik Don José Manuel Balmaceda absolut unfähig ist, sein Amt weiter zu bekleiden, und er deshalb am heutigen Tage aufhört, dasselbe auszuüben; 2. dass gleichfalls seine Minister und Staatsräthe, die seine Mitschuldigen an den Attentaten gegen die verfassungsmässige Ordnung gewesen sind, unfähig sind, ihn in seinem Amte zu ersetzen.

Und deshalb bezeichnen und ernennen wir den Bürger, Kapitän z. S. Don Jorje Montt mit den nöthigen Vollmachten, damit er die Thätigkeit des Congresses behufs Wiederherstellung der Herrschaft der Verfassung unterstütze."

* * *

Der Inhalt der vorstehenden Manifeste veranschaulicht durch das eigene Wort der Parteien den Verfassungsstreit. Wir sehen, wie auf Grund der Verfassung die beiden Staatsgewalten — die Executive und Legislative —, aus einem Boden herausgewachsen, jede für sich gleiche Berechtigung, aber auch gleiche Gewalt beansprucht. Hierin lag die Ur-

sache jenes erbitterten Kampfes und jenes Intriguenspiels, womit die Zeit vor der Katastrophe ausgefüllt war. Beide Gewalten waren durch unsichtbare treibende Kräfte endlich auf den Punkt getrieben worden, wo ein Ausweg nicht mehr übrigblieb und die offene Kriegserklärung in Gestalt der beiden Manifeste erfolgen musste.

---

## VI. Die Erhebung der Flotte und die Occupation der Nordprovinzen.

Wie einst im Jahre 60 vorchristlicher Zeitrechnung das erste Triumvirat des Cäsar, Pompejus und Crassus, so vereinigte sich am 1. Januar 1891 auch in Santiago ein Dreimännerrath zu dem Zwecke, die Abschüttelung der Zwingherrschaft Balmaceda's ins Werk zu setzen.

Dieses Triumvirat, das sich aus dem greisen Vicepräsidenten des Senats, Waldo Silva, dem Präsidenten der Deputirtenkammer Ramon Barros Luco und dem Kapitän zur See Jorje Montt zusammensetzte, constituirte sich als „Delegacion del Congreso", der die beiden Congressmitglieder Isidoro Errázuriz, der weitaus bedeutendste, insbesondere gelehrteste Staatsmann Chiles, in der Eigenschaft als Generalsecretär der Flotte und Enrique Valdés Vergara als Generalsecretär des Heeres sich anschlossen. In aller Stille reifte binnen wenigen Tagen der Plan der Verschwörung zur That.

In der Nacht vom 6. auf den 7. Januar, während der Admiral Williams Rebolledo und andere Schiffscommandanten nichts ahnend sich an Land befanden, erhob sich im Hafen von Valparaiso die Flotte zu Gunsten des Congresses, dessen Delegation sich unmittelbar zuvor an Bord eingeschifft hatte.

Die telegraphische Meldung dieses unerhörten Ereignisses traf den Tyrannen wie ein Blitzschlag aus heiterm Himmel. Schon am selben Morgen des 7. Januar verbreiteten Extrablätter die Kunde von dem durch den Abfall der Flotte eingeleiteten Aufstand. In Regierungskreisen entstand die grösste Bestürzung, bei dem grossen der Bewegung geneigten Theile der Bevölkerung aber ward unbeschreiblicher Enthusiasmus hervorgerufen. Mittels Manifestes vom 8. Januar erklärte Balmaceda sich nun offenheraus zum Dictator der Republik.

Gleichzeitig mit der Einschiffung der Congressdelegation schritt unverweilt das unter dem Oberbefehl des Kapitän zur See Jorje Montt zuvörderst aus 6 Schiffen, nämlich den Panzerfregatten Cochrane (2033 t), Blanco Encalada (2033 t), dem Kreuzer Esmeralda (3000 t), den Corvetten Chacabuco (1101 t), O'Higgins (1101 t), sowie dem Kanonenboote Magallanes (775 t), formirte Geschwader zur Blockirung des Hafens von Valparaiso.

Am gleichen Tage wurde das hier ausser Dienst gestellt liegende Thurmschiff Huascar (1130 t) durch die Panzerfregatte Blanco Encalada genommen und dem aufständischen Geschwader einverleibt.

Am Nachmittage ebenfalls desselben Tages verliess die Esmeralda den Hafen von Valparaiso, um in Lota die Ankunft dreier auf der Reise von Europa nach Chile in See gegangener Kriegsschiffe der Republik, nämlich der Corvette Abtao (1075 t), sowie der Torpedojäger Lynch und Condell, abzuwarten. Gleichzeitig erhielt der Commandant der Esmeralda, Kapitän zur See Javier Molina, den Befehl, mit dem General Urrútia und dem im südlichen Theile der Republik für die Revolution hervorragend thätigen Congressmitgliede Juan Castellon* die Fühlung herzustellen. Urrútia schiffte sich unverzüglich an Bord der Esmeralda ein, von der aus er der Sache der Revolution den ersten unschätzbarsten Dienst leistete, in Lota und den nächstbelegenen Küstenplätzen Mannschaften für die Flotte und das zu bildende Landheer nicht ohne ernste Lebensgefahr erfolgreich anzuwerben, beziehungsweise als Freiwillige der Revolution zuzuführen.

Aus Billigkeitsrücksichten verfügte die Congressdelegation eine Gehaltsaufbesserung von 75 Proc. für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Marine und des Landheeres, eine Begünstigung, auf welche in grossherziger Weise die Offiziere der Congresspartei, ganz im Gegensatz zu denjenigen der Dictatorialarmee, Verzicht leisteten.

Am 7. Januar, dem so denkwürdigen Tage der Erhebung der Flotte, befanden sich an Bord der Schiffe nur Lebensmittel für etwa 14 Tage, entsprechende Kohlenvorräthe und ein Kassenbestand von gegen $ 120,000. — Die verfügbaren Landungstruppen erreichten kaum 200 Mann. Es mangelten somit zu Anfang der aufständischen Flotte alle Hülfsmittel, vor allem ein Landungsheer, Waffen und Munition, um die zu Lande zu unternehmenden Operationen zur Ausführung bringen zu können.

Unter solchen denkbar ungünstigen Vorbedingungen musste zu Anfang die Schilderhebung der Congresspartei als ein überaus kühnes Unternehmen erscheinen. Angesichts der bedeutenden Machtmittel des Dictators, der schliesslich über ein bis auf 35,000 Mann verstärktes Landheer, über ein durch unterschriebene Versprechungen an seine Person gebundenes Offiziercorps, über reiche Vorräthe an Waffen und Munition, über einen Kriegsschatz von 40 Millionen Pesos, die reichen Staatseinkünfte und den glänzenden Credit im Auslande verfügte, tragen die Anstrengungen jener tapferen Männer, die ihre Ehre, ihr Leben, ihre Familie, ihr Vermögen, ihr Alles eingesetzt, die Schmach der Dictatur zu rächen, einen wahrhaft dämonischen Charakter, der uns mit höchster Bewunderung erfüllt.

Am 8. Januar verfügte die Congressdelegation die Besetzung der Nordprovinzen als die Antwort auf die gewaltthätig vom constitutionellen Expräsidenten im Widerspruch mit Verfassung und Gesetz erklärte Dictatur.

Währenddessen auf hoher See die Wegnahme von 3480 in Steier (Oesterreich) für die Regierung bestellter Mannlicher-Gewehre (leider ohne Munition) gelang, auch der der Südamerikanischen Dampfschiffsgesellschaft gehörige Schnelldampfer Aconcagua (2200 t) sich als bewaffnetes Trans-

---

* Minister der Auswärtigen Angelegenheiten in dem bekannten Versöhnungsministerium R. Donoso Vergara und gegenwärtiger Unterrichtsminister.

portschiff in den Dienst der aufständischen Flotte stellte, verfügten sich die Panzerfregatte Cochrane und das Kanonenboot Magallanes, mit dem Congressdelegirten Ramon Barros Luco sowie dem Generalsecretär Isidoro Errázuriz an Bord, nach dem Norden der Republik und blockirten am 12. Januar die beiden wichtigsten Salpeterhäfen Iquique und Pisagua.

So verhältnissmässig leicht es den Aufständischen geworden, sich zu Herren des Meeres zu machen, so hülflos sahen sie sich, diese Herrschaft auf das Festland auszudehnen. Nichtsdestoweniger baute in solcher Nothlage der Heldenmuth der Aufständischen zuversichtlich auf die Gerechtigkeit ihrer Sache und den Patriotismus des Volkes.

Am 10. Januar begaben sich die Valparaiso blockirenden Schiffe nach dem nördlich zunächst gelegenen Hafen von Coquimbo, besetzten mit den verfügbaren Landungstruppen den Hafenplatz selbst, sowie die landeinwärts gelegenen, mit Eisenbahnen verbundenen Städte La Serena und Ovalle. Nachdem sie dort Waffen gesammelt, sich auch durch 200 Freiwillige verstärkt hatten, begab sich das Geschwader, unter gleichzeitiger Indienststellung von zwei weiteren der Südamerikanischen Dampfschiffsgesellschaft gehörigen Transportschiffe, Cachapoal und Amazonas, nach Tarapacá, um in dieser an Hülfsmitteln mannigfacher Art überaus reichen Provinz die Operationen zum Sturze der Dictatur vorzubereiten und ins Werk zu setzen.

Am 19. Januar schloss sich die 160 Mann zählende Garnison von Pisagua der Revolution an. Am 21. desselben Monats stellte sich der nach hier gelangte Oberst Estanislao del Canto an die Spitze dieser Streitkräfte, lieferte dem Feinde zuerst in der Nähe des Bahnhofs Zapiga* ein Gefecht in der Absicht, die in der Provinz angesammelten Dictatorialtruppen zu zerstreuen, — ein Versuch, der ihm angesichts der bedeutenden Ueberlegenheit des Feindes völlig misslang. Am 23. früh gegen 7 Uhr rückten die Dictatorialen näher an Pisagua heran; die Congresstruppen eröffneten bei Hospicio das Feuer; nach einer Stunde schwenkten die Angegriffenen die weisse Fahne, hielten die Gewehre in die Höhe (den Kolben nach oben). Canto rückte vor, um die vermeintlich vom Feinde angebotene Waffenstreckung entgegenzunehmen. Plötzlich wurden die Congresstruppen von Reiterei umzingelt: 32 Mann und 8 Offiziere geriethen in Gefangenschaft; Canto entkam wie durch ein Wunder und sah sich mit seinen Truppen und den Bewohnern der Hafenstadt genöthigt, sich im Cachapoal einzuschiffen, der zu seiner Deckung im Hafen von Pisagua vor Anker lag. Am 24. besetzten die Dictatorialen die Stadt. — Erst am 6. Februar nahm die Flotte wieder vom Hafen Besitz.

Es mag gleich hier der Ort sein, des Obersten del Canto, eines der schneidigsten, begabtesten und tapfersten chilenischen Heerführer, dem in der weiteren Entwickelung der Revolution eine so sehr hervorragende Rolle beschieden war, zu gedenken. Derselbe, schon in Santiago wegen seiner

---

* Gegenüber dem Salpeterwerke „Compañia".

offenkundigen Parteistellung für die Sache der Revolution sehr gefürchtet, musste sich* eine Strafversetzung nach Tacna, dem entferntesten Norden der Republik gefallen lassen, woselbst er bei Ausbruch der Revolution der gegen ihn bereits mittels Telegramms des Kriegsministers Gana vom 9. Januar verfügten Verhaftung seiner Person nur mit genauer Noth auszuweichen vermochte. Auf seiner gefahrvollen Flucht traf er in Iquique mit der Flotte zusammen, wo er begeisterte Aufnahme fand und alsbald berufen war, in der Leitung der militärischen Operationen der Revolution den hervorragend thätigsten Antheil zu nehmen.

Dem Commandanten des Cachapoal, Vicente Merino Jarpa, wurde nunmehr in Iquique der Befehl, gegen die südlich gelegenen Häfen Expeditionen zu dem Zwecke zu unternehmen, um die dortigen Garnisonen aufzuheben und sich demnächst mit dem inzwischen nach Iquique gelangten Geschwaderchef Jorje Montt wieder zu vereinigen.

Jarpa war überaus glücklich in seinen Unternehmungen. Die Garnisonen von Huanillos, Tocopilla und andern Hafenplätzen übergaben sich ihm freiwillig, um den übrigen revolutionären Streitkräften einverleibt zu werden.

Nachdem das gesammte Geschwader sich in Iquique vereinigt hatte, wurde beschlossen, zunächst das von den Dictatorialtruppen aufs neue besetzte Pisagua zu nehmen. Am 6. Februar bemächtigten sich die ausgeschifften Truppen des Platzes unter Gefangennahme des Platzcommandanten, des Gouverneurs und der gesammten Garnison.

Infolge der vorgeschilderten Operationen war die Zahl der aufständischen Streitkräfte auf 1200 leidlich bewaffnete Soldaten angewachsen. Mit dieser Streitmacht trugen die Aufständischen bei San Francisco, am 16. Februar, einen Sieg über den Feind davon, der ihnen nicht nur zahlreiche Waffen und Munition zuführte, sondern zugleich die Uebergabe des Platzes Iquique durch Manuel Salinas, den Intendenten der Provinz Tarapacá, zur Folge hatte. Indess nöthigte die Aufständischen das ihren Waffen ungünstige Treffen bei Huara, ihren bereits zu Lande unternommenen Marsch auf Iquique einzustellen und statt dessen ihre Streitkräfte auf dem Seewege nach diesem Hafen überzuführen. Am 19. Februar versuchte zwar der dictatoriale Oberst Soto diesen Platz zurückzuerobern, aber heldenmüthig durch den Commandanten Merino Jarpa vertheidigt, musste Oberst Soto die Waffen strecken, indem ihm der in dieser Angelegenheit vermittelnde englische Contreadmiral Hotham eine für ihn und seine Truppen vortheilhafte Capitulation sicherte.

Zwei Tage vor der Einnahme Iquiques, also am 17. Februar, brachte der Dampfer Aconcagua die beiden Bataillone Taltal und Chañaral, deren Mannschaften in den beiden gleichnamigen Provinzen, dank der Bemühungen von I. Vicuña und Basilio Cáceres, rekrutirt worden waren. Dieses werthvolle Truppencontingent, welches hervorragenden Antheil an der Vertheidigung von Iquique genommen, setzte die Aufständischen in den Stand,

* Ebenso wie Oberstlieutenant Boonen Rivera.

eine aus den drei Waffen zusammengesetzte Division zur Vertheidigung der Provinz Tarapacá zu formiren, zu deren Wiedererlangung sich unter dem Befehle des Obersten Robles die dictatorialen Truppen aus Arica und Tocopilla bereits in Anmarsch befanden. Dieselben waren angewiesen, sich in den Salpeterwerken der Pampa Tamarugal zum Zwecke des Angriffs auf Iquique zu vereinigen.

Am 7. März griffen die inzwischen auf 1500 Mann angewachsenen Congresstruppen in Pozo Almonte* den Obersten Robles an, der sich hier mit einer gleichstarken Truppenmacht verschanzt hatte. Nach blutigem Kampfe, in welchem Robles selbst den Tod fand, wurde die feindliche Division vollständig aufs Haupt geschlagen.** Ansehnliche Munitions- und Waffenvorräthe, sowie zahlreiche Gefangene fielen in die Hände der Sieger.

Der Erfolg dieses Tages hob den Muth der Aufständischen, die nunmehr den unbestrittenen Besitz der reichen Salpeterprovinz behaupteten. Ihre Streitkräfte waren auf 2000 Mann angewachsen. Nach einer Reihe halbphantastischer Kämpfe durfte man jetzt daran denken, die Organisation eines regulären Heeres in die Hand zu nehmen.

Die Provinz Tarapacá und vorzüglich die Hafenstadt Iquique waren inzwischen in eine höchst kritische Lage gerathen. Die anderthalbmonatliche Blockade hatte eine derartige Vertheuerung der unentbehrlichsten Lebensmittel zur Folge, dass die beschäftigungslosen Salpeterarbeiter zu Tausenden in Iquique zusammenströmten.

Zur Abstellung dieses Uebelstandes sicherte sich die Congressdelegation die Mitwirkung der hier domicilirten Nationalbank sowie der Bank von Valparaiso. Zunächst traf man die erforderlichen Maassnahmen zur Vermehrung der sehr knappen Circulationsmittel und zur Herstellung des Vertrauens in Kreisen des Handels und der Industrie. Glücklicherweise erwies sich die öffentliche Meinung sowohl seitens der einheimischen wie fremden Bevölkerung der Sache der Opposition so günstig, dass die den Handelsverkehr störenden Schwierigkeiten in verhältnissmässig kurzer Zeit eine befriedigende Lösung fanden.

Die Mittel für die bislang unternommenen Operationen hatte man bis zum Betrage von 300,000 Pesos aus den Einnahmen der Zollämter von Coquimbo, Taltal und Pisagua bestritten. Die Besetzung der Provinz Tarapacá brachte die Aufständischen in die Lage, über hinreichende Mittel zur Fortsetzung der kriegerischen Unternehmungen zu verfügen. Insbesondere kam den Aufständischen die kategorische Erklärung der diplomatischen Vertreter in Santiago zu statten, dass die einmal in den Salpeterhäfen von den Revolutionsbehörden erhobenen Zölle als zu Recht bestehend zu betrachten, und die dem entgegenstehenden Decrete der Dictatorialregierung nicht zu respectiren seien. Die fremden Vertreter befanden sich

---

* Oestlich, beinahe auf demselben Parallelgrade wie Iquique gelegen.

** Der der Kosmos-Compagnie gehörige, von Herrn Kapitän Danielsen geführte Dampfer „Isis" überbrachte die in der Schlacht bei Pozo Almonte Verwundeten der Dictatorialtruppen — über 260 Leicht- und Schwerverletzte — nach Valparaiso.

in dieser Auffassung in Uebereinstimmung mit dem Grundsatz: „wer die Gewalt hat, hat das Recht“.

In der ersten Hälfte des Monats März, wurde auch die vom Kapitän zur See Alberto Silva Palma befehligte Corvette Abtao, sowie der der Südamerikanischen Dampfschiffsgesellschaft gehörige, aus Valparaiso entflohene Dampfer Maipo, der eine Anzahl Offiziere, 200 Soldaten, verschiedene Deputirte und Freiwillige an Bord führte, der aufständischen Flotte einverleibt.

Durch die jüngsten Erfolge ermuthigt, ward nunmehr die Besetzung der Provinz Antofagasta beschlossen, welche unter dem Befehle des Obersten Cámus durch 2500 Mann, zumeist Linientruppen des Dictators, besetzt war.

Der Marsch auf Antofagasta war glücklich. Trotz der numerischen Ueberlegenheit und der überaus vortheilhaften Stellungen, welche die Truppen des Obersten Cámus innehatten, wagte dieser nicht die Schlacht anzunehmen. Die Truppen des Feindes entflohen vielmehr nach Calama, von dort nach Uyuni über die Grenze, von wo aus sie nach Entwaffnung seitens der bolivianischen Behörden den Rückzug nach Chile über Argentinien anzutreten sich gezwungen sahen.

Die nach Iquique zurückgekehrten Congresstruppen richteten demnächst ihr Augenmerk auf die Besetzung der im äussersten Norden belegenen Provinz Tacna. Am 4. April bemächtigten sich dieselben der Hafenstadt Arica, von wo aus die die Provinz vertheidigenden Dictatorialtruppen gleichfalls ohne jeden Versuch des Widerstandes nach der peruanischen Grenze entflohen und dort die Waffen streckten.

Nach Besitzergreifung auch dieser Provinz wandten sich die Congresstruppen abermals nach Iquique.

Die am 11. Januar durch Decret des Dictators für den 29. März ausgeschriebenen Wahlen zur Einberufung eines „reconstruirenden“ Congresses wurden durch Decret der Congressdelegation, d. d. 7. März, für ungültig erklärt.

Am 12. April versammelten sich in Iquique die höheren Offiziere der Marine und des Landheeres sowie die dort anwesenden Deputirten und beschlossen die Bildung eines Regierungsausschusses (Excelentisima Junta de Gobierno), der sich unter dem Vorsitz des Kapitän zur See Jorje Montt aus den früheren Mitgliedern der Congressdelegation zusammensetzte. Wie wir schon früher mitgetheilt, war der Kapitän zur See Jorje Montt bereits von Anfang an mit dem Oberbefehl über die See- und Landstreitkräfte der Congresspartei betraut worden. Gleichzeitig mit Bildung der Junta de Gobierno wurden vier Staatssecretäre ernannt, die sich in die Portefeuilles des Innern, des Aeussern, des Kriegs und der Finanzen theilten. Im übrigen bestrebte man sich, die Regierung so verfassungsmässig als möglich einzurichten.

In der zweiten Hälfte des Monats April wurde die Besetzung der Provinz Atacama beschlossen. Am 22. April bemächtigten sich die Congresstruppen des Hafens von Caldera, dessen Bewachung dem Blanco Encalada überlassen blieb, während der Huascar und die beiden Transportdampfer

Aconcagua und Cachapoal in Carrizal die nöthigen Streitkräfte ausschifften, um von hier aus unter dem Befehle des Obersten Holley die im Innern ca. 80 Kilometer von der Küste gelegene Bergstadt Copiapó anzugreifen.

Beim Heranrücken der Congresstruppen (22. April in Caldera) ergriff der Feind am nächstfolgenden Tage von Copiapó aus die Flucht in östlicher Richtung den Cordilleren zu. Da an ein Verbleiben in der Berggegend des Westhanges der Cordilleren nicht zu denken war, und sich ebensowenig die Absicht, nach Coquimbo südwärts vorzudringen, verwirklichen liess, weil die Congresstruppen von Carrizal und von Huasco aus nach Osten Stellung nahmen, um jede Verbindung zwischen Coquimbo und dem Norden abzuschneiden, so entschloss sich der Feind am 27. April Abends nach langem Zögern zur Ueberschreitung des Gebirges.

Auf der Flucht führten die Befehlshaber der Dictatorialtruppen — der berüchtigte Oberstlieutenant Tristan Stephan und Dario Riso Patron Cañas — eine Anzahl angesehener Bürger, unter diesen Guillermo Juan Cárter, Enrique Cavada, José M. Grove, Erasmo Castro Z. und Manuel Antonio Malta*, als politische Gefangene mit über die Grenze.

Mit Ausnahme von Juan Cárter hatten die Vorgenannten die Verschwörung geplant, die Division Stephan zum Uebertritt zu gewinnen, weshalb dieselben am 20. April in Copiapó in Verhaft genommen und kriegsgerichtlich in San Antonio, nahe den Cordilleren, zur Verbannung nach Argentinien verurtheilt wurden. Einmal auf fremdem Boden wurde den Gefangenen die Freiheit angeboten — ein Anerbieten, das dieselben nicht anzunehmen vermochten, da sie ohne Hülfs- und Lebensmittel, des Weges unkundig, inmitten der unwirthlichen Cordillere einem ungewissen Schicksale sich preisgegeben hätten, um so mehr, als Stephan sich weigerte, ihnen die zu ihrer Fortschaffung unentbehrlichen Reitthiere zu überlassen. Unter solchen Umständen sahen sich die Deportirten gezwungen, die Division Stephan auf deren weiterem Marsche bis Jachál, der ersten Ortschaft Argentiniens, zu begleiten, woselbst sie durch den dortigen Richter am 12. Mai in Freiheit gesetzt, ihre Rückreise nach Copiapó über die Anden antraten. Von Jachál aus nahm die auf argentinischem Boden entwaffnete Division Stephan über Mendoza und den Uspallata-Pass den Rückweg nach Chile, woselbst dieselbe Anfang Juní Los Andes erreichte.

Währenddessen hatte die aufständische Flotte im Norden ein harter Unglücksschlag getroffen.

In der frühesten Morgenstunde des 23. April, bei Nebelgrauen, wurde das stolze, an Ehren reiche Panzerschiff Blanco Encalada im Hafen von Caldera durch die dictatorialen Torpedojäger Lynch und Condell in den Grund gebohrt. Der grösste Theil der Besatzung, auch Enrique Valdés Vergara, der Generalsecretär des Congressheeres, fanden bei dieser Katastrophe den Tod in den Wellen. Der Commandant Goñi und Ramon Barros Luco vermochten sich schwimmend, aber zum Tode erschöpft, ans Land zu retten.

---

* Der jüngst zurückgetretene Minister der Auswärtigen Angelegenheiten.

Die Geschichte dieses in der Moneda, dem Regierungspalaste in Santiago, geplanten Verbrechens beweist, mit welchen teuflischen Mitteln der Verschlagenheit und Hinterlist der Dictator auf die Vernichtung seiner Gegner bedacht war.

Der Verlust des Blanco Encalada* war ein harter Schlag für die Congresspartei; allein — so schreibt der Kriegscorrespondent der Times unterm 29. April 1891 — wenn die charakterlose Presse und die Creaturen des Dictators, auf dieses Ereigniss hin, ein baldiges Unterliegen der Congresspartei voraussehen zu müssen glaubten, so erhellt hieraus zur Evidenz, wie sehr sie die Thatkraft ihres Gegners unterschätzten. Bis zum Tage dieses Ereignisses hatte der Revolutionskrieg in Chile keinerlei nützliche Lehren für den militärischen Beobachter geliefert. Die Thatsache, dass der Blanco Encalada nächtlicherweile überrascht wurde, als er ohne Dampf wehrlos vor Anker lag, und dass man 7 Torpedos abschiessen musste, ehe das Schiff zum Sinken kam, schliesst von vornherein die Möglichkeit aus, irgendwelche Schlüsse aus dieser Katastrophe zur Bereicherung unserer Erfahrungen über den Gebrauch dieser noch in der Entwickelung begriffenen Waffe zu ziehen. Nie ist bezweifelt worden, dass ein Torpedoboot ein Schiff zu vernichten im Stande sei, sobald das Boot unbelästigt seine Torpedos abschiessen kann. Im vorliegenden Falle ist das einzig Wunderbare der Umstand, dass ein so grosses unbewegliches Ziel nicht

* Dem Berichte, den die mit den Vorstudien zur Hebung des Blanco Encalada betraute Commission dem Marineminister einreichte, entnehmen wir Folgendes: Genanntes Schiff liegt in dem Hafen von Caldera 14,50 Meter tief und zwar auf seiner Steuerbordseite, sodass das Deck nur um 10° von der perpendicularen Linie abweicht. Die durch den Torpedo gerissene Oeffnung ist 7 Meter lang und 3—4 Meter breit. Die Kanonen sind noch sehr gut erhalten. Die schwierigste Vorarbeit, um das Schiff wieder an die Oberfläche zu bringen, würde das Emporrichten desselben sein. Sobald es auf dem Kiel steht, ist es ein Leichtes, die Oeffnung provisorisch so zu schliessen, dass das Schiff bis zur Vollendung des Docks zu Talcahuano flott gehalten werden kann, falls man nicht wagen sollte, es in dem Dock Santiago aufzunehmen. Nach Verschluss des Lecks, der Luken und der Eingänge an Deck würde dann mit besonders kräftigen, aus Europa zu beziehenden Maschinen das Wasser aus dem Schiffe herauszupumpen sein.

Herr Chambon, der das Panzerschiff Sultan im Mittelländischen Meere für £ 50,000 wieder flott machte, meint, dass diese Summe nicht nöthig sein wird, um den Blanco zu heben.

Die Commission schlägt vor, den Blanco Encalada auf Contract durch Privatunternehmer heben zu lassen. Sollten die Licitanten aber mehr als genannte Summe für die in Rede stehende Hebung verlangen, dann würde es angemessener sein, das Schiff mit Dynamit zu zerstören, um dadurc erstens ein die Sicherheit des Hafens von Caldera beeinträchtigendes Hinderniss zu beseitigen, und zweitens um die grossen Kanonen und andere werthvolle Theile des Schiffes bergen zu können.

Auch der italienische Taucher Jerini, der vor einiger Zeit die Kanonen der in Iquique untergegangenen Esmeralda hob, hat der Junta de Gobierno seine Dienste zur Hebung des Blanco Encalada angeboten. Er meint, alle zu dieser Arbeit nöthigen Apparate brauchten nicht erst aus Europa bezogen zu werden, sie seien in Chile vorhanden, und verpflichtet er sich, das Schiff in zwei, höchstens drei Monaten flott zu machen, wenn man ihm als Lohn für seine Mühe 15 Proc. von dem Werthe, den das Panzerschiff nach seiner Hebung repräsentirt, in Aussicht stellt.

Einer der übrigen Bewerber ist der hier ansässige Franzose Juan Ernesto Lhoumand des Essards; es ist ihm gelungen, ein System zu ersinnen, nach dem, für das Laienurtheil wenigstens einleuchtend, theoretisch das Werk sich vollenden liesse — nun bleibt ihm zu erweisen, wie seine Erfindung sich in der Praxis verhält. Sehr unterstützt wird die Bewerbung des Herrn des Essards durch den Umstand, dass er, wie man uns versichert,

schon vom ersten Torpedo getroffen wurde. Was wir bezüglich des Torpedos erfahren müssten, wäre dieses: inwieweit sind Torpedos gegen ein mit schnellfeuerndem Geschütze bewaffnetes und unter Dampf liegendes Schiff wirksam? Der Untergang des Blanco Encalada hat nur gezeigt, wie gefährlich es ist, in einem unsicheren, vom Feinde umspähten Hafen ohne die unerlässlichen Schutzmassregeln zu ankern.

Nach Einsetzung der Provinzial- und Localbehörden in Atacama und Zusücklassung einer entsprechenden Truppengarnison kehrten die Congresstruppen nach Iquique zurück.

Nunmehr im Besitze der 4 Provinzen Tarapacá, Antofagasta, Atacama und Tacna, konnte es den Aufständischen nicht fehlen, die noch benöthigten Truppen zur Organisation eines wohlgeordneten, umfassenderen Heeres zu rekrutiren, das bestimmt war, den Feind demnächst im Herzen des Landes anzugreifen; dagegen mangelten Waffen und Munition.

Eine der ersten Vorsorgen der Congressdelegation und des späteren Regierungsausschusses blieb daher die Beschaffung des erforderlichen Waffen- und Munitionsmaterials. In den Monaten Februar und März wurden diesbezügliche Lieferungsverträge in den Vereinigten Staaten und in Europa abgeschlossen. Diese mit dem Dampfer Itata nach Iquique verladenen Waffen wurden zufolge diplomatischer Interventionen des Dictators durch nordamerikanische Kriegsschiffe abgefangen, ein Missgeschick, das, ganz abgesehen von dem dadurch erlittenen materiellen Verlust, die Gemüther schwer bedrückte. Es war dies die Zeit, in welcher der Muth, das Selbstvertrauen und die Standhaftigkeit der Congressparteiführer auf die härteste Probe gestellt wurden. Währenddem wüthete die blutige Geissel der Dictatur.

---

## VII. Die Dictatur.

Wir haben bereits gelesen, in welchem Zustande der Aufregung die Regierung Balmaceda's das Ende des Jahres 1890 erreichte.

Mittels eines Manifestes vom 1. Januar 1891 verkündete er der Nation, dass er die Regierung im neuen Jahre unter denselben Bedingungen fortzuführen sich anschicke, wie während des ganzen Monats Januar und eines Theiles des Februar 1887: ohne Budget und ohne Erneuerung des die Land- und Seemacht betreffenden Gesetzes. Er wollte damit sagen, dass, wenn man früher in solcher Sachlage keinen Grund gesehen habe, ihn „Dictator“ zu nennen, man auch diesmal dazu nicht berechtigt wäre.

---

mittels eines ähnlichen Systems seiner Zeit in Frankreich ein Schiff gehoben hat. Einen Preis im Falle der Annahme seiner Pläne hat der Bewerber nicht festgestellt, er will dessen Festsetzung nach dem Gelingen dem Ermessen der Regierung, bezw. dem Congress überlassen.

Die Kosten der Arbeit berechnet er dagegen auf $ 60,090, wobei allerdings die Bahnschienen und eisernen Ketten, welche die Hebung von zwei Dampfern aus in besonders sinnreicher Anordnung besorgen sollen, niedrig veranschlagt sind.

Hierin lag eine arge Täuschung aller derjenigen in der Welt, welche Veranlassung hatten, der Entwickelung der Dinge in Chile aus irgend welchem Interesse aufmerksam zuzusehen. Denn in jenem früheren Falle lag ein „Abkommen“ zwischen dem Präsidenten und dem Congress vor, da die weitgeförderte Etatberathung infolge technischer Versehen lediglich noch nicht beendet, wohl aber ihr Schluss innerhalb weniger Tage mit Sicherheit vorauszusehen war.

Am 1. Januar 1891 lag die Sache ganz anders. Seit Monaten hatte der Congress dem Präsidenten der Republik erklärt, er werde überhaupt nicht in die Etatberathung eintreten, wenn nicht zuvor ein dem Congress genehmes Ministerium gebildet worden sei, ein Unterschied der Situationen, der sich wohl auch dem Fernstehendsten ohne Schwierigkeit erkenntlich machen wird. Thatsächlich war Balmaceda, dank der Nachsicht, Geduld und Friedensliebe des Congresses, schon lange vor dem 1. Januar 1891 durch flagrante Verfassungsverletzungen zum Dictator geworden.

So hatte er längst das durch die Verfassung gewährleistete Versammlungsrecht willkürlich beschränkt resp. aufgehoben. Liess er doch sogar eine Versammlung in einem Privathause durch Polizeigewalt auseinandertreiben, bei welcher Gelegenheit auf der Strasse der Jüngling Ossa hinterrücks von einem Polizisten erschossen wurde. Eine Reihe der willkürlichsten Absetzungen höherer Beamten, die nach dem Gesetz nur vom Senat (Oberhaus) in Kraft gesetzt werden konnten, fällt ebenfalls in die Zeit vor dem 1. Januar 1891. Am 3. Januar negirte er sogar dem Obertribunal das Recht, die Personen vor sich zu laden, welche willkürlich, ohne richterlichen Befehl, verhaftet worden waren und dagegen reclamirten.

Da erhob sich endlich am 7. Januar 1891 die Flotte angesichts der flagrantesten Thatsachen, dass der frühere, übrigens schon am 1. Januar vom Congress formell abgesetzte Präsident, sich gegen Verfassung und Volk in revolutionärer Weise aufgelehnt hatte. Aber ganz in Uebereinstimmung mit seiner früheren Maxime drehte Balmaceda auch diesmal den Spiess um und erklärte in seinem Manifest vom 8. Januar, dass er, der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, alle Gewalt seit Tags zuvor an sich genommen habe, da Congress und Flotte sich in Revolution gegen Verfassung und Volk erhoben hätten. Die Dictatur war somit amtlich verkündet.

Der mit ihr zur Herrschaft gelangte Militärdespotismus brachte zuerst durch Schliessung einer grossen Anzahl Druckereien die Stimme der oppositionellen Presse zum Schweigen. Dem folgten die Schliessung aller oppositionellen Clubs, der Landesuniversität, vieler Lyceen, Lehrerseminare und Volksschulen. Auch die Theater waren zeitweise suspendirt. Gleicherweise erfolgte die zwangsweise Einziehung der in Händen der Bürger sowie im Handel befindlichen Waffen und Munitionen, die Ausserdienststellung der Telegraphen und Telephons, die äusserste Einschränkung des Eisenbahn- und Postdienstes, die amtliche Verletzung des Briefgeheimnisses, die Absperrung jedes Strassenverkehrs bei Nachtzeit, das

Verbot der Benutzung von Feueralarmsignalen — und nun im Gefolge dieser polizeilichen Willküracte die Verfolgung der politischen Gegner, die gewaltsame, oftmals grausame, mittels Lasso* bewirkte Massenrekrutirung der Dictatorialtruppen, und nicht zuletzt die pöbelhaftesten Ausschreitungen der im Solde des Dictators wirksamen Presse.

Um den Hass der niederen Volksklassen gegen die Aristokratie zu schüren, liebäugelte Balmaceda mit der sogenannten demokratischen, in Wirklichkeit socialistischen Partei, insofern sie die Herstellung der socialen Republik auf ihre Fahne geschrieben hatte.

Aber damit nicht genug, stellte Balmaceda aus dem Pöbel selbst seine Handlanger in den Dienst der Dictatur. Diese bewaffneten, aus Staatsmitteln bezahlten Pöbelhaufen waren es, die im Angesichte der Polizei, am Ausgange des Congressgebäudes heimkehrende, dem Präsidenten besonders verhasste Deputirte ungestraft zu insultiren wagen durften, dieselben Pöbelhaufen, über die Balmaceda im Juli 1890 in Valparaiso zur Inscenirung der greuelvollsten Strassentumulte verfügte.

Zahlreiche Beamte und Offiziere reichten unter solchen Umständen freiwillig ihre Entlassung ein, andere sahen sich hierzu gedrängt. Die so entstandenen Lücken auszufüllen, suchte Balmaceda Ersatz unter seinen persönlichen Parteigängern, die ihrerseits als Denunzianten der gefährlichsten Art fast alle ehrenhaften Elemente sowohl im Heere wie in der Administration zu verdrängen beflissen waren. Die schamloseste Corruption wie die Verwilderung der guten Sitten waren die unvermeidlichen Folgen solchen Hochverraths. Mit Recht durfte ein chilenischer Patriot, Rafael Vial, sagen: alles war Lüge in dieser Zeit: Rechtspflege, Vaterlandsliebe, Redlichkeit, Scham und Ehrgefühl.

Und in der That, das Heer der rohesten Prätorianer löste alsbald alle Bande der Ordnung wie des Rechts, vergiftete die Lebenslust des Volkes, und benahm ihm die Freude des Daseins mit Entziehung alles dessen, was als Verheissung der Freiheit zu beglücken vermochte. Die Dictatur, die den höchsten Gerichtshof, die „Corte Suprema“ aufhob und an dessen Stelle Kriegstribunale einsetzte, alle ehrenhaften Richter der übrigen Instanzen ihres Amtes enthob, die Aufhebung des Staatsrathes anstrebte, vereinigte zuletzt alle Gewalten in sich und übte einen ungleich schlimmeren Despotismus aus als jemals die Willkürherrschaft eines Padischah oder Zaren zu Wege gebracht hat. Zahllose Einkerkerungen und Landesverweisungen, die Beschlagnahme von Gütern der reichen Oppositoren, alle Arten von Folterqualen, Verletzung der Keuschheit von Frauen und Jungfrauen nebst zahllosen anderen Schandthaten dieser Kohorte von Banditen und Ehrenschändern machten zuletzt die Menschlichkeit erzittern, zerrissen alle Bande des gesellschaftlichen Lebens, trieben unzählige Freunde des Rechts und der bürgerlichen Freiheit ins Elend, in die Verbannung und nicht selten in den Tod. Denn man muss wissen, die Creaturen des Dictators und dieser selbst rathschlagten in

* Wurfseil zur Einfangung wilder Pferde.

der Stille der Nacht über die Greuel, welche sie am folgenden Tage ausführen wollten. Sie spielten mit dem Leben der Bürger, mit ihrem Eigenthum, und warteten oft nicht einmal bis zum Anbruch des Tages, um die Opfer hinzuschlachten. Die Blutrichter Balmaceda's gaben sich nicht einmal die Mühe, die angeblichen Verbrechen durch die Aussagen gültiger Zeugen zu erhärten. Sie straften ohne alle Beweise, hörten blos die Anklagen heimlicher Angeber oder die Aussagen bestochener Zeugen, die bisweilen von den Richtern instruirt waren, meistentheils sich auf ein lediglich mündliches Processverfahren beschränkend.

Alle Urkunden und Nachrichten bezeichnen den Obersten José R. Vidaurre als den Verruchtesten unter den übrigen Würgern. Unter den letzteren mögen die Namen der drei Oberstlieutenants Manuel Emilio Aris, Eduardo Infante Costa und Julio Sepúlveda, sowie Alejo San Martin, Adjutanten des berüchtigten General Barbosa, zu ewiger Schande gebrandmarkt bleiben. Angesichts des von diesen Mordbrennern in der Schreckensnacht vom 17. auf den 18. August angestifteten Blutbades von Lo Cañas hat der Angstschrei des chilenischen Volkes die Rache des Himmels angerufen. Das Auge umflort sich in der Erinnerung jenes schauerlichen Dramas, das das Geschick des blutdürstigen Tyrannen besiegelt hat.

Wohl sechzig, den vornehmsten Familien Santiagos angehörige Jünglinge, unter denen die Mehrzahl dem Knabenalter kaum entwachsen war, pflegten nächtlicherweile auf der in der Nähe der Hauptstadt gelegenen, dem Oppositor Cárlos Walker Martinez gehörigen Besitzung „Lo Cañas" Versammlungen abzuhalten und berathschlagten dort die Pflichten, die ihnen gelegentlich der nahe bevorstehenden Landung des Congressheeres in der dann von den Dictatorialtruppen verlassenen Hauptstadt obliegen möchten. Sie, die geschworen hatten, der Befreiung des Vaterlandes vom Tyrannenjoche ihren schwachen Arm zu leihen, wurden das Opfer gemeinen Verraths.*

Während jene Versammlung in der Nacht vom 17. August in Lo Cañas Berathung flog, wurde zu deren Aufhebung unter dem Befehl des vorgenannten Obersten Vidaurre** ein Picket von je 75 Mann Infanterie

---

* Der Verräther war Vicente Borne, dessen eigener Sohn hingeschlachtet wurde, ungeachtet dass die Schonung seines Lebens zur Bedingung des Verraths gemacht worden war.

** In der Nationalbibliothek wird der von Balmaceda's Hand herrührende Entwurf eines unvollendeten Schriftstücks aufbewahrt, in welchem es mit Bezug auf die bei Lo Cañas aufgegriffenen Freischärler heisst:

„Gegen die Civilisation und die Sicherheit des häuslichen Herdes und die Ruhe des Landes.

„Sie werden die geeigneten Befehle ertheilen, damit die Freischärler, deren man habhaft wird, vor Gericht gestellt (*juzgados;* das ursprüngliche Wort *fusilados* ist dick durchstrichen, kann aber doch noch erkannt werden) und verurtheilt werden, wo man sie auch antreffen möge, und ferner werden Sie Sorge dafür tragen, dass man gegen die Genannten mit ganzer Rührigkeit vorgehe und nachher umständlichen Bericht über das, was man unternimmt, einreiche."

Die Rückseite trägt den Stempel der Staatspräsidentur. Wie schliesslich der definitive Wortlaut dieses vermuthlich an die Adresse des Generals Barbosa gerichteten Documents lautet, ist bislang nicht in die Oeffentlichkeit gedrungen.

und Cavallerie aus Santiago entsandt, das Morgens um 2 Uhr die Gehöfte der Besitzungen umzingelte. Die im Umkreise der letzteren ausgestellten, eigens zu diesem Zwecke aus Santiago angeworbenen Sicherheitsposten wurden dank des detaillirten Verraths in einer Weise überrascht, dass an ein Entkommen der Verschworenen gar nicht zu denken war. Ohne dass eine Aufforderung zur Uebergabe vorausgegangen wäre, erfolgte mittels Brandlegung auf Befehl der entmenschten Offiziere die Ausräucherung der im Gebäude inhaftirten Opfer, die, als sie dem Erstickungstode zu entrinnen ins Freie flüchteten, sich dem mörderischen Gewehrfeuer der Soldateska preisgegeben sahen. Wie viele der wehrlosen Opfer, die kniend mit zum Himmel gefalteten Händen um Gnade, um Erbarmen flehten, niedergemetzelt wurden, ist ziffermässig noch nicht festgestellt worden. Eines der dictatorialen Schandblätter, der „El Recluta“, zählte in seiner Nummer vom 22. August 15 Unglückliche, die während der Katastrophe selbst, und 28, die anderen Tages niedergeschossen wurden. Das gäbe zusammen also 43 Opfer.

Etwa 16 der Unglücklichen, die auf der Flucht die Feuerlinie erreichten, vermochten sich die Freiheit durch Geld zu erkaufen, das sie in Todesangst den Soldaten entgegenhielten und das von diesen angenommen wurde.

Nach erfolgter Beraubung wurden auch die Verwundeten hingemordet. Ein gleiches Schicksal traf am andern Morgen die Gefangenen, die halben Weges nach Santiago von dem höchsten Befehl erreicht wurden, wieder umzukehren, um, obgleich schon auf dem Marsche halb zu Tode gequält, gleich den übrigen an Ort und Stelle niedergeschossen zu werden.

Unter den unmenschlichsten Qualen hatte Wenceslao Aranguiz, der Verwalter von Lo Cañas, den Tod zu erleiden. Um ihm das Geständniss des Aufenthaltes seines Gutsherrn, Cárlos Walker Martinez, zu erpressen, fesselte man den Unglücklichen mit dem Rücken an einen Baumstamm und liess ihn mittels Petroleumflammen bei lebendigem Leibe langsam zu Tode rösten, ohne indessen dieser Heldennatur das begehrte Bekenntniss entreissen zu können.

Die nachträglich in der scheusslichsten Weise verstümmelten Leichen wurden zuletzt zu verschiedenen Haufen zusammengetragen, abwechselnd mit Heu und Holz bedeckt, dann aber angezündet, um der Geschichte die beschämende Pflicht aufzunöthigen, am Ende des 19. Jahrhunderts von einem Auto da Fé zu berichten, wie es im schwärzesten Mittelalter nicht bestialischer zur Aufführung gelangt sein konnte. Man wird den Schmerz der geängstigten Eltern ermessen können, welche zur Richtstätte eilten, um die sterblichen Ueberreste ihrer Söhne vor dem Heisshunger der Pumas und Condors zu bergen, nun aber nichts als verkohlte Knochenreste fanden. Hyänen in Menschengestalt hatten schon ein weit scheusslicheres Werk vollbracht.

Und zu all diesen Greuelthaten, unbekümmert um das Wehgeschrei von Vätern und Müttern, von Brüdern und Schwestern der hingemordeten Opfer, stimmte die balmacedistische Partei und deren Presse in hirn-

wüthigen Jubel aus. Ja, das vorgenannte Schandblatt, „El Recluta", verherrlichte in seiner Nummer vom 22. August durch eine pomphafte Illustration das Blutbad von Lo Cañas.

Den ebenfalls in Gefangenschaft gerathenen, um Lo Cañas ausgestellten Sicherheitswächtern wurde zwar das Leben geschenkt, weil sie Leute aus dem niederen Volke waren, also nicht zur Aristokratie gehörten; desto grausamer aber waren die Folterqualen, die ihrer im Kerker warteten.

Die Tortur war an der Tagesordnung. Eine Frau wurde in der Polizeikaserne zu Concepcion auf Befehl des dortigen Intendenten, Sanfuentes, eines Vetters von Balmaceda's erstem Präsidentschaftscandidaten, dem intellectuellen Urheber der ganzen Revolution, buchstäblich zu Tode gepeitscht. Bei Rafael Carvallo Orrego, dem Polizeicommandanten von Santiago und spätern Befehlshaber der in Coquimbo concentrirten Division, scheinen diese Folterknechte in die Schule gegangen zu sein, denn in einer der Santiaginer Tageszeitungen berichtete s. Zt. J. M. Barahona, Bruder eines der Adjutanten des Dictators, welche Folterqualen er in der Kerkerhöhle erlitten hat.

„In der Frühe des 28. Februar — so erzählte Barahona —, nachdem ich mich in der Quinta Normal* mit dem dort angetroffenen Commandanten Illabaca freundschaftlichst unterhalten, trat beim Weggange der Commandant Garcia Videla an mich heran, erklärte mich für verhaftet, führte mich in die Kaserne vom 7. Regiment, von wo ich nach einer halben Stunde vom Polizeicommandanten Carvallo Orrego auf die Polizei geführt und dort in der sogenannten «Capilla» (Armesünderstube) in strengsten Verwahrsam genommen wurde.

„Hier nahm mich sofort der Chef der Geheimpolizei, Valdés Calderon, unter der hochpeinlichen Anklage, ich hätte den Commandanten Illabaca und die Offiziere des 7. Regiments für die Revolution zu gewinnen gesucht, in Inquisition. Er ermahnte mich zum Geständniss meiner Schuld und zur Preisgebung der Namen meiner Auftraggeber, der Mitglieder des revolutionären Comités.

„Nachdem ich ein solches Ansinnen von der Hand gewiesen, liess er mir Fusseisen anlegen und führte mich in eine Kohlenkammer. Da ich auch hier jedes Geständniss verweigerte, legte er mir persönlich Handschellen an, fesselte meine Arme nach hinten und schnürte mit Hülfe eines Knebels die Ellenbogen zusammen. Das Drehen dieses Knebels, womit Valdés Calderon während der Inquisition ununterbrochen fortfuhr, das Verrenken, fast Zerbrechen meiner Arm- und Brustknochen pressten mir wohl Jammerlaute und die flehende Bitte aus, mich lieber sogleich zu tödten, doch kein Geständniss meiner Schuld. Valdés Calderon, der mich höhnte, nicht mein Leben, sondern mein Geständniss zu wollen, drohte mir in demselben Augenblick, dass er mich zu Tode quälen würde, wenn ich länger bei meiner Geständnissverweigerung beharren sollte. Da rissen die zu stark angespannten Knebelstricke und Valdés rief aus: «Der ist

* Erster öffentlicher Park Santiagos, in welchem der botanische Garten, das Nationalmuseum, die Sternwarte, der zoologische Garten und andere Institute etablirt sind.

einer von den Guten, die sie haben». Er rief sodann seinen Commissar Garrido und 4 Leute mehr in den Raum, liess mich entkleiden und mit einer starken Strickgeissel auf den Hintertheil meines Körpers peitschen. Nach je 8 Schlägen wiederholte sich das Inquisitionsverhör. So erlitt ich wohl 100 Streiche. Dann ward mein Körper gewendet und die Tortur auf Brust und Bauch wiederholt, ohne mir das Geständniss abzupressen. «Machen wir ein Ende», rief Valdés jetzt, liess zwei Soldaten eintreten, mir die Augen verbinden und zwang mich niederzuknien. Da ich schweigend verharrte, befahl Valdés mich wieder auf die Beine zu stellen, es werde bequemer so sein. Ich, scheinbar dem Tode geweiht, schwieg, und mein Henker rief endlich: «Ausgezeichnet, so lasst ihn denn!»

„Man legte mir darauf Kleider an und setzte mich, immer noch mit Fusseisen und Handschellen gefesselt, an Körper und Geist gebrochen, auf einen Stuhl. In dieser Lage befand ich mich noch am andern Morgen, als der Polizeicommissar Garrido zu mir eintrat, um mir mitzutheilen, ich würde auf Befehl des Ministers Domingo Godoy ohne Nahrung bleiben und bis zu 500 Schlägen aufs neue gepeitscht werden, ich möchte bekennen, wenn ich der Folter nicht erliegen wollte. Ich blieb in der That noch weitere 24 Stunden ohne Nahrung. Gegen 8 Uhr Morgens wurde mir etwas Speise gereicht. Alsdann erschien Valdés, liess mir die Fesseln von den blutgeschwollenen Händen und Füssen abstreifen, worauf mir das wieder in Circulation tretende Blut mit solcher Gewalt zum Herzen strömte, dass ich zu sterben wähnte. Erst jetzt wurde mir eröffnet, der Herr Minister wolle von Weiterem abstehen. Man transportirte mich in einen wohnlichen Raum, legte mich auf ein Bett, das aus meiner Wohnung geschickt worden war, und sandte mir zur Pflege meiner Wunden einen Chirurgen. Erst nach 19 Tagen vermochte ich mich von meinem Krankenlager zu erheben."

Eine Buenos Aires-Zeitung, der „Censor", welcher zweifellos im Solde balmacedistischer Creaturen steht, sucht auch nach dem Siege der Revolution das Werk der Lüge und Verleumdung mit ungeschwächten Kräften fortzusetzen; mehr noch, er scheint die grossartigsten Leistungen der Dictatorpresse während der acht Monate des Tyrannenregiments noch überbieten zu wollen. Was ist der Welt in jener Zeit nicht alles vorgelogen worden! So wie der „Censor", hat es kein anderer verstanden. Man ist geneigt an eine Mystifikation des ehrenwerthen Blattes zu glauben, wenn es schreibt:

„Die letzten Begebnisse in der Nachbarrepublik gleichen einer Nachtmähr. Die zwischen den lakonischen Zeilen der Drahtberichte auftauchenden Blut- und Vergewaltigungsscenen mit ihren Anzeigen vom Tode so vieler Bürger, von Einkerkerungen, vom spurlosen Verschwinden so Vieler innerhalb der Kerkermauern rufen Erinnerungen an längst geschwundene Schreckensepochen wach und erfüllen mit gerechter Empörung. Dieser Moslimhass, diese Racheacte an wehrlosen Wesen ausgeübt, kalten Blutes vollbracht und statt im Laufe der Zeit sich zu mildern, immer zunehmend, versetzen uns in die Zeit der grausigen Religionskriege, der

Hugenottenschlächtereien, der Greuel, die Venedigs und des türkischen Reiches Annalen beflecken: es ist das Mittelalter in seiner widerwärtigsten Gestalt. Und diese Grausamkeit entspringt nicht religiösem Fanatismus, ist auch nicht den Instinkten eines auf niedriger Culturstufe stehenden Volkes zuzuschreiben, nein, diese Menschenhetzen, diese Züchtigungen, diese Torturen sind die Inauguration der Regierung einer siegreichen Revolution, in einem durch Bürgerkrieg gegeisselten Lande, treffen Mitbürger, die gleichgestellt sind, vernichten die Interessen eines gemeinsamen Vaterlandes und finden statt am Ende eines Jahrhunderts, das sich rühmt, das der Humanität zu sein."

Alles dies stimmt bis aufs Haar — wenn es die Dictatur betrifft. Ihr Regiment kann nicht zutreffender geschildert werden.

Zum Schluss dieses traurigen Kapitels unterlassen wir nicht, unseren Lesern nachstehend den Wortlaut eines telegraphisch an die Provinzial-Intendenten ertheilten dictatorialen Befehls zu berichten, eine Urkunde, welche uns den blutgierigen Tyrannen in drastischen Zügen schildert und keinen Zweifel darüber bestehen lässt, dass die vorstehend geschilderten Greuel und Grausamkeiten der absoluten Billigung des Dictators begegneten oder seinem directen Geheiss entsprangen. Diese Urkunde lautet:

Telegramm. „Moneda, 5. August. Herr Intendent! Sie haben alle Revolutionschefs Ihres Verwaltungsbereiches festzunehmen. Ziehen Sie in der ganzen Provinz, besonders auf dem Lande, Pulver und Waffen ein, gemäss einer hier erlassenen und bereits generalisirten Verordnung. Seien Sie unerbittlich gegen die Schuldigen. Unterwerfen Sie dieselben binnen 24 Stunden einem mündlichen Processverfahren und lassen Sie die Schuldigen erschiessen ohne Ansehen der Person. (gez.) Balmaceda."

---

## VIII. Die in Santiago zwischen dem Dictator und den Bevollmächtigten der Congresspartei gepflogenen Friedensunterhandlungen.

Zu Anfang Mai kam es in Santiago durch die diplomatische Intervention zur Einleitung von Friedensunterhandlungen, über deren resultatlosen Verlauf Don Eulojo Altamirano, als einer der Friedensunterhändler, seiner Zeit ausführlichen Bericht der Congressdelegation in Iquique erstattet hat.

Man ersieht aus ihm, dass von zwei Seiten eine Friedensvermittelung versucht worden ist, zuerst von Seiten Frankreichs, Brasiliens und der Vereinigten Staaten von Nordamerika, und um ein geringes später von England und Deutschland, resp. von deren diplomatischen Vertretern. Im Namen der letzteren hatte der englische Contreadmiral Hotham sich an den Präsidenten der provisorischen Regierungsjunta in Iquique, Jorje Montt, mit den bezüglichen Anfragen und Vorstellungen gewandt und hatte bereit-

willige Aufnahme mit ihnen gefunden. In einem Schreiben vom 22. April (gez. Is. Errázuriz) war darauf das sich verborgen haltende revolutionäre Comité in Santiago, zu dem Herr Altamirano gehörte, von Iquique aus angewiesen worden, in Friedensbesprechungen mit der Regierung in Santiago einzutreten. Ihm wurden die nöthigen Vollmachten ertheilt, doch unter Hinweis auf die Nothwendigkeit, wohl darauf zu achten, dass sich die Verhandlungen nicht schliesslich als zu dem blossen Zwecke geführt herausstellen,

„Zeit für den Dictator zu gewinnen, um sich inzwischen Elemente für den Seekrieg vom Auslande kommen zu lassen, sich auf dem Wege von Anleihen oder anderswie Geldmittel zu verschaffen, und die neue Ordnung der Dinge durch das Scheinmanöver der Indemnitätsbills unter der Hoffnung zu befestigen, dass es, je tiefer man in den Winter gerathe, den Congresstruppen um so schwerer fallen würde, im Anschlusse an die bisherigen Kriegsoperationen die weiteren vorzunehmen, welche sich sofort nach Ankunft der ein energischeres Vorgehen als das bisherige ermöglichenden Waffenvorräthe angesichts unsers eigenen Verlangens und der drückenden Zustände des Vaterlandes empfehlen.“

Nach Ankunft dieser Instructionen und Vollmachten, sagt Herr Altamirano, aus welchen hervorgehe, dass die Regierungsjunta in Iquique des Glaubens gewesen sei, die Verhandlungen werden unter Präsidium der Gesandten Englands und Deutschlands stattfinden, habe sich das revolutionäre Actionscomité für autorisirt erachtet, in die Unterhandlungen einzutreten, und zwar unter dem Vorsitze der Gesandten Frankreichs, Brasiliens und der Vereinigten Staaten von Nordamerka, weil diese schon früher im Namen ihrer Regierungen der von Santiago ähnliche Friedensvermittelungsvorschläge, die in Santiago auch schon angenommen gewesen seien, gemacht hätten. Es seien also die genannten drei Gesandten diejenigen gewesen, an welche das Comité sich gehalten habe, dieselben haben für sie, die von Iquique Bevollmächtigten, welche bis dahin in ihren Schlupfwinkeln versteckt gewesen wären, das freie Geleit erbeten und es auch erhalten.

„Die Geleitbriefe — schreibt Altamirano — wurden uns am 2. Mai zugestellt, und aus ihrem Wortlaute erhellt, dass die Regierung in Santiago früher als wir das Vermittleranerbieten angenommen hat, was die gewagte und falsche Behauptung des Ministers Godoy Lügen straft, dass, wie er in der Kammer gesagt hat, die Regierung sich für verpflichtet gehalten habe, den Vorschlägen, fast dem Flehen, oder Aehnlichem der Opposition, Gehör zu leihen.“

Am 3. Mai, heisst es wieder, sei Abends 8 Uhr in der nordamerikanischen Gesandtschaft eine erste Zusammenkunft behufs Prüfung der Vollmachten abgehalten worden, und am nächsten Tage, am 4., haben sie, die Bevollmächtigten, den drei vermittelnden Diplomaten sowie den zweien von England und Deutschland — den ersteren die dankende Annahme, den letzteren die dankende Ablehnung ihrer edelherzig offerirten Dienste officiell angezeigt.

Auf die ihnen in zweiter Zusammenkunft vorgelegte Frage, auf welchem Wege ihnen das angestrebte Ziel am besten erreichbar scheine, haben sie frei und loyal nach reiflicher Erwägung den Vermittlern eine erschöpfende schriftliche Antwort ertheilt (datirt vom 5. Mai), bei Verlesung und Einhändigung insinuirend, das Document sei so lange als absolut reservirt zu behandeln, als sich die Regierung von Santiago nicht in gleich offener Weise über die obige Frage geäussert habe, was von den Vermittlern als vollkommen correct befunden worden sei. Diese haben über ihre Schritte, welche sie im Besitze genannten Documents darauf bei der Regierung von Santiago gethan, ein genaues Memorial aufgesetzt, von welchem er, Altamirano, leider keine Einsicht habe nehmen können (es befindet sich noch in Händen eines seiner Collegen), weil unvorhergesehene Ereignisse plötzlich die Bevollmächtigten genöthigt hätten, sich schleunigst wieder in ihre früheren Verstecke zurückzuflüchten. Der Inhalt sei indess etwa folgender: „Die Vermittler, die sich am Vormittage des 6. Mai an die Regierung in Santiago mit dem Ersuchen um die erwähnte gleichartige Erklärung gewandt hatten, habe Balmaceda und sein Minister, in grosser Verwunderung über das an sie gestellte Anliegen, für 5 Uhr Nachmittags wieder zu sich beschieden. Eine halbe Stunde vor der Audienz habe dann das bekannte angebliche Sprengbombenattentat * auf die Minister stattgefunden, und als sie, die Vermittler, sich darauf zur Audienz eingestellt hatten, habe Herr Godoy, Minister des Innern, in Vertretung seines Collegen, des des Aeussern, die Erklärung abgegeben, die Conferenzen seien aufgehoben, die freien Geleite ausser Gültigkeit, und Altamirano und seine Genossen würden auf der Stelle erschossen werden, sobald man ihrer habhaft sei. Auf die Proteste der Diplomaten sei nicht gehört worden, infolgedessen sich die mit dem Tode Bedrohten hätten verkriechen müssen."

Ueber das Bombenattentat (zwei Reiter auf Schimmeln werfen zwei sogenannte Bomben, deren eine platzte, ohne die geringste Spur einer Wirkung zu hinterlassen) äussert sich Herr Altamirano:

„Die Bombenaffaire galt in Santiago allgemein als eine burleske, würdelose Comödie. Selbst beschränktem Verstande erscheint eine solche That als Werk der Opposition gerade bei Eröffnung der Friedensverhandlungen und während man mit höchster Spannung zu sehen erwartete, wie sich die Regierung von Santiago aus der von ihr selbst herbeigeführten Affaire herauswickeln werde, ganz unwahrscheinlich."

Dann auf die sich an die letzten heftigen Erklärungen des Herrn Godoy knüpfenden Verhandlungen über die Aufrechterhaltung des unter Garantie dreier Regierungen ihm und seinen Genossen zugesicherten freien Geleites kommend, berichtet Herr Altamirano, man habe ihm zuerst unter Verpflichtung, der Sache der Opposition keinen einzigen Dienst ferner leisten zu wollen, freie Abreise ins Ausland angeboten, was aber als ehrenrührige, beleidigende Zumuthung von ihm und seinen Genossen verworfen sei.

---

* Aus diesem Anlass erfolgten zahlreiche Verhaftungen angesehener Bürger wie Manuel S. Fernandez, Gustavo Ried, Cárlos Rogers, Benjamin Devila u. s. w.

Diese erniedrigende Forderung habe man schliesslich dank des besonders energischen Auftretens des französischen Diplomaten fallen gelassen, und so sei er denn endlich mit Herrn Pedro Montt am 14. Mai unter Geleit des amerikanischen Gesandten Mr. Patric Egan* per Expresszug nach Valparaiso befördert, wo die Herren de France und Cavalcanti (Frankreich und Brasilien) sie empfangen und sie sich an Bord des französischen Dampfers Volta begeben hätten, der sie nach Mollenda gebracht habe.

Unter den Schlussworten liest man:

„In den Augen der Herren, die in Santiago regieren, waren wir miserable Meuchelmörder. Aber wir brauchen nur unsere Namen und grauen Haare zu zeigen, damit der Schimpf und die Schande solcher Beschuldigungen auf die, welche sie erhoben, zurückfällt!“

---

## IX. Coronel Körner.

Der 7. Mai bezeichnet den Beginn der Organisation, in welcher das Heer der Congresspartei in den Entscheidungsfeldzug eintrat.

Es erfüllt uns bei dieser Gelegenheit mit Freude und Stolz, eines deutschen Landsmannes, des Obersten Körner, zu gedenken, dessen glänzende Figur im weitern Verlaufe der Campagne vor allen anderen in den Vordergrund tritt. Ehe wir daher daher aufs neue den Ereignissen im Norden unsere Aufmerksamkeit zuwenden, mag hier der Ort sein, auf den Lebensweg des gefeierten Helden zurückzuschauen, wobei uns die diesbezügliche Biographie aus der ausgezeichneten Feder des Herrn Max Fraissinet zu Hülfe kommt.

Unser Held wurde am 10. October 1847 in Wegwitz bei Merseburg, Provinz Sachsen, geboren und erhielt bei der Taufe die Namen Bernhard Emil. Sein Vater, Gutsbesitzer, bemühte sich, den Sinn für Landwirthschaft in ihm von Jugend auf zu wecken; indessen doch nicht mit dem Erfolge, dass der Sohn sich dem Landbaue, bezw. dem Forstfache, wie es der Vater wünschte, zugewendet hätte. Die militärischen Ueberlieferungen in der Verwandtschaft, namentlich von dem sächsischen Zweige her, waren zahlreiche und schöne. Daher kam es, dass wie fast alle männlichen Altersgenossen des engeren und weiteren Verwandtenkreises auch Bernhard Emil eine wahrhafte Begeisterung für den kriegerischen Beruf, einen Drang dahin empfand. Eines der Vorbilder, welche ihm, seinen Brüdern und Vettern leuchteten, war ein hoch erhabenes und mochte wohl von allen am meisten fesseln; es war ein Oheim des Vaters — Karl Theodor Körner, der Dichter von Leier und Schwert: von Lützow's wilder Jagd, den Männern und Buben, vom Schwerte, der Eisenbraut — der Lieder also, welche in den Reihen der Vaterlandskämpfer durch alle deutschen

---

* Bekanntlich stark compromittirt in der Phönixpark-Affaire.

Heere erklungen waren, und welche auch als Zeichen ihrer Zeit noch späteren Geschlechtern die Herzen bewegen; es war der Held, der in dem Kampfe gegen den Henkersknecht des deutschen Volkes sein Leben liess. Diesem Vorfahren strebten die Jünglinge und Knaben der Körner'schen Familie auch nach Jahrzehnten noch nach. So begreift man, dass zwischen 1863 und 1870 mehr als zwanzig Brüder, Vettern und andere nahe Verwandte des Obersten* Körner als Offizieraspiranten theils in das preussische, theils in das sächsische Heer eintraten.

Auch in Emil Körner glomm, wie gesagt, der Funke der Liebe für das Waffenhandwerk; und als das Jahr 1866 den Krieg gegen Oesterreich brachte, da hielt den Jüngling nichts mehr zurück. Er war damals Schüler der Franke'schen Stiftungen, der altberühmten Lehranstalt zu Halle an der Saale. Entschlossen meldete er sich zur Ablegung der sogen. Nothprüfung, einer schriftlichen Prüfung, der sich diejenigen unterziehen konnten, welche in das mobile Heer einzutreten wünschten. Am 2. Juli war das Abiturientenexamen überstanden und am folgenden Tage, dem Tage der Schlacht von Königgrätz, ward der 19jährige Jüngling als Avantageur in das Magdeburgische Feldartillerieregiment Nr. 4 eingestellt. Etwa 7 Monate nach seinem Eintritte in das Herr, den 25. Februar 1867, erhielt er sein Patent als Portepéefähnrich.

Am 1. Mai bezog er nun zu seiner kriegswissenschaftlichen Ausbildung die Kriegsschule und zwar zu Hannover, nahm also an dem ersten Cursus im neuerworbenen Gebiete theil. Nach der betreffenden Prüfung, welche Körner mit „Belobigung" bestand, kehrte er in den frühern Dienst zurück (5. December 1867). Bald darauf (28. Februar 1868) folgte seine Ernennung zum ausseretatsmässigen Secondelieutenant eines Regiments, fast genau ein Jahr nach Beförderung zum Portepéefähnrich. Um „etatsmässig" werden zu können, müssen alle ausseretatsmässigen Artillerieoffiziere einen einjährigen Cursus an der Vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule in Berlin absolviren. Zu diesem Cursus wurde Körner am 1. October 1869 commandirt. Infolge Ausbruchs des französischen Krieges erlitt diese Studienzeit jedoch eine Abkürzung. Am 16. Juli erfolgte ja die Mobilmachung. Die Schlussprüfung ward daher durch gewisse Tentamina über den dreivierteljährigen Besuch des Unterrichts ersetzt, und das Ergebniss dieser Prüfungen begründete Körner's Ernennung zum etatsmässigen Secondelieutenant des mehrfach genannten Regiments.

Als solcher zog er mit hinaus ins Feld gegen den Erbfeind. Nach zahllosen Beschwerden, vielen Biwacken und langen Märschen gelangte das Regiment bis Beaumont, südöstlich von Sedan, und nahm da am 30. August an der Schlacht theil, in welcher die Maasarmee (IV. Corps linker, XII. Corps rechter Flügel, Gardecorps Reserve) einen Theil der Streitkräfte des Marschalls Mac-Mahon zurückschlug und die Franzosen damit endgültig von dem Wege nach Metz abdrängte. Zwei Tage

* Inzwischen zum Brigadegeneral und Chef des chilenischen Generalstabes avancirt.

darauf, am 1. September, kam es abermals zum Kampfe, zur ruhm- und siegreichen Schlacht bei Sedan. Hier galt es, zu zeigen, dass in Wahrheit der Offizier der Angelpunkt deutscher Unüberwindlichkeit ist. Denn was hielt sie, diese schlaflosen, nüchternen und übermüdeten Mannschaften aufrecht? Die eiserne Mannszucht, der Segen des alles Lobes werthen Beispiels des Vorgesetzten, vorzüglich der Offiziere. Und an diesem Tage war es ja insbesondere auch die Artillerie, deren Ausdauer nicht genug gepriesen werden kann. Es wird in der Geschichte der Schlacht bei Sedan ausdrücklich erzählt, dass die Batterien häufig das mörderischste Kleingewehrfeuer auszuhalten hatten, dass die französischen Sturmcolonnen oft bis in die nächste Nähe der Artillerie herangekommen waren, und dann doch zur Umkehr gezwungen wurden.

Der Vorwurf, welcher sonst gern der Artillerie gemacht wird, nämlich auf zu grosse Entfernungen zu schiessen und sich dem Bereiche des Infanteriefeuers zu entziehen, konnte an diesem Tage sicher nicht gegen sie erhoben werden.

Secondelieutenant Körner erhielt dort einen Schuss ins Bein, der ihn übrigens auf Lebenszeit belästigt und dauernd tanzinvalid gemacht hat. Nachdem die Wunde insoweit geheilt war, dass er wieder Dienst thun konnte, begab sich Körner zum Belagerungsheere von Paris. Und da hatte er nicht nur die Genugthuung, bei der Beschiessung mitzuwirken, sondern auch die schöne Gelegenheit, den „Ostangriff auf Paris“ zu eröffnen. Am 27. December, $^3/_4$ 8 Uhr Morgens, erfolgte aus dem rechten Flügelgeschütze der 12pfündigen Belagerungsbatterie Nr. 7 auf der Höhe von Montfermeuil der erste Schuss auf Körner's Commando, und zwar auf das in solchen Fällen übliche Commando: „Seine Majestät, der König Wilhelm, er lebe hoch!“ — Das zweite „Hoch!“ ward durch einen zweiten Schuss, das dritte „Hoch!“ durch einen dritten Schuss der Batterie bekräftigt. Einen vollen Monat hindurch rollte nun der Donner über das französische Babylon dahin, bis endlich am 26. Januar, wegen Anknüpfung von Verhandlungen zwecks der Uebergabe von Paris das Feuer eingestellt ward. Am 28. Januar, nach 132tägiger Belagerung der Riesenfestung, erfolgte die Unterzeichnung des „Uebereinkommens“, wie Herren an der Seine die Capitulation stolz bezeichneten.

Bevor die Heimkehr angetreten werden konnte, verstrichen indess noch gegen 6 Monate; und an Mühseligkeiten fehlte es auch da nicht. Denn bald nach dem Falle von Paris, also im Februar und März, erfolgte z. B. der Zug nach Le Mans im Südwesten von Paris — dahin, wo am 11. und 12. Januar das Heer von General Chanzy geschlagen und verjagt worden war. Ende Juni 1871 ging es schliesslich zurück in die deutsche Heimat.

Damit rückte nun auch rasch eine neue Zeit der Studien heran. Bereits am 1. September ward Körner abermals zur Vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule commandirt; diesmal jedoch, um einen einjährigen Cursus in der sogen. Selecta, d. h. einen Cursus durchzumachen, welcher für die mit mehr als „gut“ seiner Zeit von derselben Schule entlassenen etatsmässigen Artillerieoffiziere bestimmt ist. Am 15. August des folgenden

Jahres 1872 endigte der erwähnte Cursus; Körner trat in sein Regiment wieder zurück. Mit dem 1. October 1873 aber sehen wir ihn wieder in Berlin. Es handelte sich nunmehr um den Abschluss in der Erfüllung der Vorbedingungen für eine aussichtsvollere Zukunft: um den Besuch der Kriegsakademie. In 11 Monaten war auch diese Aufgabe gelöst. Nachher kamen die dreimonatlichen Dienstleistungen bei den anderen Hauptwaffengattungen, noch im Herbste 1874 beim Infanterieregimente Nr. 71; im Herbste 1875 beim Dragonerregimente Nr. 6, sowie in der Zwischenzeit die Beförderung zum Premierlieutenant (13. Mai 1875).

Zur friedlichen Verwerthung der so erlangten reichen theoretischen und praktischen Kenntnisse, sowie zur Ausgestaltung derselben zum reifen strategischen Urtheile boten die nächsten Jahre vortreffliche Gelegenheiten dar.

Zunächst nämlich konnte sich Körner, und zwar schon im Herbste 1876, an der Generalstabsübungsreise der Kriegsakademie betheiligen. Sodann schloss er sich der grossen Recognoscirung an, welche in der Zeit vom 1. October 1877 bis zum 1. September 1878 im Auslande geschah und sich auf Italien, die Balkanhalbinsel, Nordafrika, Spanien und Südfrankreich erstreckte. Und als er kaum nach Deutschland zurückgekehrt war, betheiligte er sich an der Generalstabsreise im October.

Den Winter 1878/79 verbrachte er in Berlin zur Absolvirung eines Cursus an der Artillerie-Schiessschule daselbst; es war dies der „erste Instructionscursus für Stabsoffiziere der Artillerie".

Auch in diesem und den folgenden Jahren unternahm Körner grössere und wichtige Reisen; nämlich im Sommer 1879 eine solche nach Russland, und im Frühjahre darauf führte ihn der Weg zum dritten Male nach Frankreich. Damit endete die Periode des angestrengten Lernens, der Uebungen, der europäischen Wanderungen, und es begann die Zeit, dass Körner nun einerseits als Instructor jüngeren Genossen nützen sollte. Am 1. October 1880 ward er als Lehrer zur Vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule in Berlin für Taktik und Kriegsgeschichte der „Selecta" commandirt, und verblieb in dieser Stellung bis zum Herbste 1885, also fünf Jahre lang. Unterdessen hatte er seine Ernennung zum Hauptmann erhalten (30. März 1881).

(*Die ausgezeichneten Leistungen Körner's erwarben ihm grossen Ruf in den höchsten Kreisen der preussischen Armee. Als der chilenische Gesandte in Berlin officiell ersuchte, man möge ihm einen preussischen Offizier bezeichnen, der im Stande sei, das Heer der Republik zu reorganisiren, nannte der Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf den Hauptmann Körner. Eben hatte dieser den bescheidenen Vertrag unterzeichnet, welcher ihn an die chilenische Küste bringen sollte, als auch das Himmlische Reich, damals im Kriege mit Frankreich, seinerseits an die Pforten des deutschen Grossen Generalstabes klopfte bei der Suche nach einem Offizier, welcher

* Zwischensatz des Verfassers.

in der Stellung eines Generalstabschefs die Oberleitung in Tongking übernehmen könne. Moltke bezeichnete dafür Körner. Die schmeichelhaftesten Anerbietungen, mit welchen die chinesische Gesandtschaft sich bemühte, Körner zu veranlassen, dass er — den Vertrag, der ihn mit Chile verband, brechend — den ihm angebotenen hohen und ehrenvollen Posten annehmen möge, scheiterten an seiner noblen Haltung und an seinem gegebenen Wort.

In Chile angekommen, hat Körner sich mit Eifer der Erziehung der chilenischen Offiziere und der Verbesserung aller militärischen Einrichtungen gewidmet. Die Errichtung der Kriegsakademie verdankt man zum grossen Theil seiner Anregung, ebenso die Reformen in der Organisation der Kriegsschule.)

Wiederum waren fünf Jahre abgelaufen; Körner stand im Rang eines Oberstlieutenants. Da kam der Bürgerkrieg von 1891. Es konnte kein Zweifel bestehen, dass in dem Kampfe des Congresses gegen den Präsidenten unserm Landsmanne eine bedeutende, ja in gewisser Hinsicht ausschlaggebende Rolle zufallen musste. Der Unstern Balmaceda's fügte es, dass der Mann, welcher zur Reformirung des chilenischen Heerwesens hierheraus gekommen war, der Mann, welcher die neuere Kriegskunst hierzulande in Person darstellte — der Regierung entfremdet ward, sich ihr im entscheidenden Augenblicke nicht zur Verfügung stellen konnte und der Sache des Congresses seine volle Unterstützung muthig angedeihen liess. Am 5. Mai (die Kriegsschule war seit Monaten ausser Thätigkeit) begab sich Körner mittels des deutschen Dampfers „Herodot" nach dem Norden; am 12. dess. Monats langte er in Iquique an.

* * *

Soweit sind wir den Mittheilungen des Herrn Fraissinet gefolgt. Im Weiteren lassen wir in Uebersetzung einem chilenischen Schriftsteller, Eloi T. Caviedez, das Wort. Derselbe erzählt in seinen Kriegsberichten:

In diesen Tagen war es, als dem Oberstcommandanten der Flotte in dem Commandanten Körner ein nie ermüdender Mitarbeiter kam. Ihm verdankt unser Heer seine neue Erziehung, als Chef des Generalstabes hat er sich in letzter Campagne für seine Stirn unverwelkliche Lorbeern, für seinen Namen und sein Andenken die unauslöschliche Dankbarkeit des chilenischen Volkes erworben.

Unter den grossen Eigenschaften, welche Herrn Körner so hoch stellen und ihn zu einem hervorragenden Manne und Muster eines Soldaten unter uns machen, ist die grösste ohne Zweifel seine rastlose, unermüdliche Thatkraft. Sein gesundes Rechtsgefühl und seine klare Einsicht liessen ihn von Anfang an entschieden mit der Sache des Congresses als der des Rechtes sympathisiren, und als die Stunde der Entscheidung gekommen war, benutzte er die erste günstige Gelegenheit, sich nach Iquique zu begeben. Dies vermochte er in Gemeinschaft mit Juan Antonio Orrego erst im Mai zu bewerkstelligen, als im Norden eine Atmosphäre der Entmuthigung bleischwer die mächtigste Mannesbrust belastete, und kaum bis Antofagasta gelangt, benutzte er den zehnstündigen Aufenthalt des Dampfers

dortselbst dazu, ans Land zu eilen, verständigte sich mit der militärischen Oberleitung und begann auf der Stelle damit, die dort stehenden Truppen mit den Grundregeln des Kampfes in zerstreuter Ordnung bekannt zu machen.

Für alle Oberbefehlshaber, Offiziere wie Soldaten war das für uns neue von diesem wahren Messias des Verfassungsheeres gepredigte militärische Dogma eine bedeutsame, hochwichtige Offenbarung. Unter den Hammerschlägen der Logik und der gesunden Vernunft zerbrach die alte Routine in Stücke; die frühere Massigkeit, welche die grössten Heereskörper zu gedankenlosen Maschinen machte, ward durch kleinste Kampfeseinheiten ersetzt, in denen jeder Einzelne als Compagnie, der Unteroffizier als Bataillоncommandeur, jeder Subalternoffizier als Brigade- oder Divisionsgeneral zu agiren hatte. Waren bei der alten Taktik Intelligenz und individuelle Initiative unserer Soldaten schier als Uebelstände betrachtet worden, so fanden sie jetzt im Lichte der von Herrn Körner in seiner handgreiflich praktischen Weise gelehrten Principien um so höhere Anerkennung.

Dann in Iquique eingetroffen, entwickelte Körner auch dort vom ersten Augenblicke an dieselbe Thätigkeit und denselben Eifer. Schon wenige Stunden, nachdem er ans Land gestiegen, sah man ihn in den Kasernen vor versammeltem Kriegsvolke seine moderne Taktik dociren. Er sprach allein zu den Offizieren, damit beginnend, dass er ihnen theoretisch die unberechenbaren Vorzüge der neuen vor der alten Kampfweise auseinandersetzte, und dann zu den Details übergehend, in denen er die Verwerthung der Theorien in der Praxis behandelte. Seine leichtfliessende Rede, seine lebhaften Gesten, seine einleuchtenden und keine Zweifel zulassenden Erklärungen, die überzeugte und überzeugende Wärme seines Vortrages fesselten seine lebhaft angeregten und begeisterten Schüler an seine Lippen; aber wie sollte der ausgezeichnete Militär überrascht werden, und welch grösseres Lob konnte seinen unvergleichlichen Gaben als Instructor erwachsen, als er nach Schluss der mündlichen Unterweisungen und als es sich um die praktischen Versuchsexercitien handelte, wahrnehmen konnte, dass nicht nur die Offiziere folgsame Schüler gewesen waren, sondern dass auch der letzte Soldat genau nach den von ihm aufgestellten Principien bis ins Detail zu handeln verstand?

Es ist dies für Körner ein Moment freudigster Befriedigung gewesen; und fern davon, sich bei der enthusiastischen Erinnerung an diesen ersten Triumph, den Vorboten aller später zu erringenden, denselben als sein Verdienst anzurechnen, kann er nicht genug Worte des Lobes für die Intelligenz und die sich nur mit ihrer Bravour in der Schlacht messende unglaubliche Auffassungsgabe unserer Soldaten finden.

Ein Mann, der im Besitze solcher Eigenschaften sich auf solche Weise infolge einer seltenen Geschmacks- und Gefühlssympathie vom ersten Augenblicke an mit unserer Streitmacht identificirte, war unter jenen Umständen eine wahre Schickung der Vorsehung, und das war daher der Grund, weswegen Regierung wie die höheren Chargirten unsers Heeres ihn aufs hingebendste begrüssten. Um der stricten historischen Wahrheit die Ehre zu

geben, darf indessen nicht verschwiegen werden, dass diese Aufnahme anfangs keineswegs durchgängig die gleiche war. Es gab Chefs, die sich besorgt und widerstrebend zeigten. Die einen, vollgesogen von den alten Maximen und fascinirt durch den Glanz der Bajonnetattaken, des Einrückens in voller Schlachtlinie, wie der taktmässigen, nach der Schnur einförmig vollzogenen Bewegungen, des malerischen oder künstlerischen Anblicks von Heeren, kritisirten die Neuerung als gewagt, ungeeignet und voreilig; die andern, sich nur an Körner's Nationalität stossend, meinten, es sei für das Verfassungsheer nicht rühmlich, dass es seine kommenden Siege den Belehrungen eines Ausländers zu danken habe, wie wir doch die dictatorialen Linientruppen bislang ohne jene gefährlichen Neuerungen zu schlagen verstanden hätten.

Doch dies soll nur gesagt sein, um darauf hinzuweisen, dass Commandant Körner mit seiner Hochherzigkeit, seiner Charaktergrösse und seiner höhern Einsicht nach kurzem ohne Zwist oder gewaltsame Anstrengung alle Gegenansichten und Vorurtheile zum Stummen gebracht hat. Zu seiner Ehre und der aller unserer höheren Chargirten sei es gesagt, rasch ist jede Discussion verflogen, sowohl über den Werth des Lehrers, als über die Richtigkeit seiner Lehrsätze, sowohl über die Selbstlosigkeit und Patriotismus jenes Ausländers, als über die glänzende und entscheidende Rolle, die ihm in unserer neuen Armee-Instruction und -Organisation von Rechtswegen gebührt. Und ist es wohl nöthig hinzuzufügen, dass heute alle, alle ohne Ausnahme Körner preisen und segnen für die Liebe, die er Chile und uns Chilenen bewiesen hat? die Liebe, die den Wunsch rechfertigt, ihn uns für immer zu gewinnen, zum Heile unsers Landes und zur Ehre, zum Ruhme und zur dauernden Vervollkommnung unserer Wehrkraft.

Auf den seinen Fähigkeiten gebührenden und ihm von der Regierungsjunta seit dem ersten Tage zugedachten Rang des Chefs des grossen Generalstabes verzichtend, begnügte sich Körner, um keiner Empfindlichkeit zu nahe zu treten, mit der bescheidenern Stellung eines ersten Adjutanten, obgleich er, wenn der Kriegsminister Oberst Adolf Holley wie bislang auch den Titel fortführt, dennoch in Wirklichkeit der Chef ist. Auch verzichtete Körner uneigennützig auf das von der Junta ihm bestimmte Oberstensalär, und wie er sich durch diese Anspruchslosigkeit für alle sympathisch gemacht hat, kann ihm auch gleichzeitig niemand seine Bewunderung versagen wegen seiner glänzenden Eigenschaften als rastloser Soldat, als vortrefflicher und besorgter Führer, als unvergleichlicher Lehrmeister und emsiger Organisator. Seinem Auge entging nichts, Allem sah er auf den Grund, für Alles sorgte er, überall und jederzeit fühlte man seine Gegenwart. In der Frühe bei Tagesanbruch geleitete er die Bataillone auf die Uebungsplätze, sie mit Hingebung und väterlicher Sorgfalt die Geheimnisse der neuen Taktik lehrend; darauf erledigte er in seinem Bureau die vielfältigen Amtsgeschäfte ohne die Mappen mit unerledigten Acten zu füllen; am Nachmittag gab es wieder Instructionsstunden und Uebungen, Inspicirung der Wachen und Posten, und in der Nacht — wie zur Er-

holung — besuchte er das Theater-Café, wo zahlreiche höchste und andere Offiziere wie Civilbeamte seiner warteten, wo er ihnen seine interessanten, geistreichen Vorträge über Kriegskunst hielt, die, nie unter 2 Stunden, sich oft bis auf doppelte Zeit ausdehnten, ohne dass man dem Redner Ermüdung anmerkte und als gelte es ebenso sehr seine physische Unverwüstlichkeit als seine grossen Geisteseigenschaften zu zeigen.

Bald erschien allen, selbst denen, die sein Widerpart gewesen waren, sein Werk von solcher Bedeutung und sein Beistand so wichtig und werthvoll, dass Körner's Verlust buchstäblich als der grösste Verlust in der ganzen traurigen, dramatischen Campagne angesehen worden wäre.

Und wie liebten und verehrten die Soldaten ihn! Sie, die nichts weiter ersehnten, als einen raschen und sichern Sieg in der Schlacht, ohne sich um taktische Einzelheiten und Rangstufen zu kümmern, sie hatten in Körner den Mann nach ihrem Herzen entdeckt. Wo sie seiner ansichtig wurden, bezeugten sie ihm Ergebenheit und Hochachtung; — Uebungen unter den Augen des deutschen Commandanten waren für sie das grösste Vergnügen. Körner's Intervention genügte, um alle von allen der oft nicht geringen Schwierigkeiten aufs befriedigendste zu erledigen.

So handelte es sich zum Beispiel in diesen Tagen der Sorge darum, auf der Insel Serrano für die Fundamente der zu errichtenden Befestigungen, die jetzt dort stehen, Gräben zu ziehen. Ein Blick auf unsere damalige traurige Lage zeigt, wie wichtig es für uns war, einerseits die noch waffenlosen Soldaten auf irgend eine Weise zu beschäftigen, andererseits Arbeitslöhne zu ersparen, und endlich Iquique gegen einen Handstreich der dictatorialen See- und Landstreitmächte sicherzustellen.

Man beorderte also ein Bataillon unter seinen Führern nach der Insel und fing damit an, die für die Erdarbeiten nöthigen Hacken und Spaten unter die Soldaten zu vertheilen. Doch dass man sie zu Tagelöhnerarbeiten verwenden wollte, missfiel den braven Salpeterleuten, obschon sie gern bereit waren, in den Reihen des Verfassungsheeres in Kasernen wie Schlachten für 10 Pesos monatlich und, wenn es darauf ankam, umsonst zu dienen.

Wir sind Freiwillige, sagten sie, wir sind ins Heer eingetreten, um uns als Soldaten zu schlagen und nicht, um als Tagelöhner zu arbeiten. Diese Kleider, die wir tragen, haben unser gutes Geld gekostet. Und wenn sie zerrissen und beschmutzt werden, wer bezahlt sie uns? wer giebt uns andere?

Davon liessen sie sich nichts abhandeln, Freiwillige seien sie, keine Lohnarbeiter; und hier sei bemerkt, auf diesen Titel der Freiwilligen, den sie stets hervorkehrten, waren sie stolz als dem Gegensatz von dem, was die gepressten Soldaten des Dictaturheeres waren.

Was war zu machen? Sie zwingen? Daran war nicht zu denken. Gewaltmaassregeln wurden weder damals, noch werden sie jetzt und werden hoffentlich nie gegen Vertheidiger der Gesetzlichkeit angewandt. Führte ein Soldat sich schlecht auf, so gab es in unserm Heere für ihn keine grössere und empfindlichere Strafe als Cassirung. Und wie viele

Cassirte kamen nicht wieder als blinde Passagiere in den Dampfern zu ihren Kameraden zurück, stellten sich wieder ihren Commandanten vor und baten um die Gunst, in ihrem alten Regimente mitkämpfen zu dürfen.

Gewaltsamer Zwang wäre also ebenso wirkungslos als unpolitisch gewesen. Andererseits war aber auch vorauszusehen, dass wenn jenes Bataillon an den Befestigungen nicht arbeitete, kein anderes ihm nachstehen und die dringliche Arbeit ins Stocken gerathen werde. Man berichtete Körner, was auf der Insel vorgehe, und dass kein freundlicher Versuch der Offiziere und Adjutanten ausschlage, die Ungehorsamen willfährig zu machen.

Körner griff sich nachdenklich hinters Ohr, entschloss sich dann rasch und begab sich unverweilt nach der Insel Serrano. Hier vor versammeltem Bataillon hielt er eine Art Vermahnungsansprache an die Offiziere, in der er darauf verwies, dass von freiwilligen Soldaten derartige Dienste nicht ohne weiteres verlangt werden dürfen. Ich weiss, sagte er, der chilenische Soldat ist im Dienste ein Muster von Disciplin und Gehorsam, doch um mehr als seine Pflicht zu thun, darf er nicht gezwungen werden. Wir Commandanten wie Offiziere müssen ihm allen ein Vorbild sein. Wenn unsere Uniformen zerreissen und beschmutzt werden, — was ist's denn weiter? — Die Regierung wird, wenn sie kann, uns neue geben. Mühen wir uns ab, so scheint es nur natürlich, dass man uns zu unsern Mahlzeiten einen Schluck Wein spendirt. Nun wohlan denn, meine Herren, an die Arbeit!

Und seinen Waffenrock abstreifend und die Offiziere auffordernd seinem Beispiele zu folgen, griff er zur Haue, begann den Boden zu lockern, schaufelte einen Handkarren voll Erde und schob ihn stramm und vergnügt fort, und die Offiziere machten es wie er.

Die widerspenstigen Soldaten fingen an sich zu schämen. Manchen ward es warm, als ob sie selbst schon arbeiteten. Einige brummten, wie sich entschuldigend, in den Bart: Ja, warum hat man uns denn nicht gesagt, dass die Kleider ersetzt werden und wir eine Ration Wein kriegen sollen? Körner, dies aufgreifend: Sagte ich's nicht? Sie wussten von nichts!

Wahrhaftig, mein Commandant: Das wussten wir nicht! Na, nun wisst ihr's! Nun greift zu! Und sich beschämt fühlend durch das Beispiel ihres Commandanten, machten sich die Burschen mit einem Eifer und Fleisse an ihre Aufgabe, wie sie besser ein preussisches Pionierbataillon nicht zu stande gebracht haben würde.

* * *

Was Oberst Körner speciell seinen Landsleuten in Chile gilt, darüber hat uns s. Zt. der Berichterstatter der in Valparaiso erscheinenden „Deutschen Nachrichten“, aus Anlass des von der Deutschen Colonie in Santiago zu Ehren ihres berühmten Landmannes am 12. September veranstalteten Festessens, zuverlässigste Auskunft ertheilt.

* * *

Behüt' euch Gott vor jenen Hofpoeten,
Die selbst den Schelm zum Gottessohn erhöh'n, —
Die, wo sie fluchen sollten, für ihn beten,
Weil es so rührend und poetisch schön! —
Behüt' euch Gott vor Dichtern, welche singen
Mit ihren Hymnen jedes Sternbild an,
Die ihre Riesenkränze Jedem bringen,
Dem Zufall irgend welche Seide spann!

Ich auch — doch fürchtet nichts! Durch meine Lieder
Wird nie ein Schelm erhöht zum Gottessohn.
Ich falle nicht vor Götzenbildern nieder,
Ich sing' euch nicht um Gunst und Dank und Lohn.
Ich sing' zu Ehren eines, dem die Blume
Der Ehre nicht verdienstlos ist erblüht, —
Und diesem sing' ich zum verdienten Ruhme
Aus Dankbarkeit ein einfach schlichtes Lied.

Solch' Danklied einem Braven darf man wagen:
Das heisst nicht Schellenklingeln, Schmeichelei,
Das heisst nicht Weihrauch vor Idolen tragen,
Nicht Grössencultus, Götzendienerei.
Das heisst nur: Söhne Chiles, Gäste Chiles,
Kurz, Alle, die ihr hier zu dieser Frist!
Ihm dankt ihr, — wenn nicht Alles — so doch Vieles,
So dankt! Dem Körner gebt, was Körner's ist!

Als laut — geschändet Recht mit Weckerstimme
Um Hülfe rief in Chile, — als empört
— Wer Patriot und Ehrenmann — im Grimme
Die Faust geballt und dann gelegt ans Schwert,
Da that mit euch er, was im Knechtschaftshasse
Einst anderswo ein andrer Körner that:
Er schlug der heil'gen Freiheit eine Gasse,
Focht neben euch, ein guter Kamerad.

Was er euch gab? — Sich selbst hat er gegeben
Mit Können, Wissen, mit dem ganzen Sein,
Er setzte Alles für euch ein: sein Leben. —
Mehr setzte auch der Euren keiner ein.
Und wie ihr habt vereint das Recht gerettet,
Vereint bestanden Noth und blut'gen Streit,
So hat euch Schwert und Blut und Sieg verkettet
Für Freud' und Leid, für Zeit und Ewigkeit.

Es giebt auf Erden allerorten Lieben.
Durch Lieben wird zur Heimat jedes Land.
Und mancher ist für immer dort geblieben,
Wo Liebe er und ihn die Liebe fand.

So mag es sein, dass Körner niemals wieder
Zurück ins alte, liebe Deutschland zieht:
Doch da er Deutschland Ehre machte, Brüder,
So ziemt dem Körner auch ein deutsches Lied.

C. G. Danckwardt.

* * *

Wie wir sehen, sind den Verdiensten Emil Körner's vom chilenischen Volke und nicht minder von seinen Landsleuten die herzlichsten Huldigungen dargebracht worden — Huldigungen, denen selbst seine politischen Feinde neidlos gegenüberstehen. In der schmucklosen Felduniform, die uns im Titelbilde den Sieger von Concon und Placilla vor Augen führt, sehen wir den General Körner tagtäglich in der frühesten Morgenstunde, bescheiden zu Fuss oder im Pferdebahnwagen, in liebenswürdigster Unterhaltung mit seinem Adjutanten, von seiner Wohnung dem Generalstabsgebäude in der Alameda zuschreiten; nur selten, dass er seine Dienstequipage in Anspruch nimmt.

Um diese Stunde der hauptstädtischen Morgentoilette sind die Strassen zumeist von Leuten aus dem niederen Volke belebt. Aber, wer kennt Körner, dessen Name auf Aller Lippen schwebt, nicht aus dem Volke? Welcher Roto geht an seinem Coronel vorüber, dem nicht zu Muthe wäre, als müsse er den Mann mit dem feurigen Auge, worin sich Geist und Wohlwollen spiegeln, ansprechen, um ihm etwas zu sagen, was ihm seine Verehrung zu erkennen gäbe? Ein solcher Roto, der, die Ankunft Körner's gewahr werdend, die auf dem schmalen Trottoir gaffenden Dienstboten mit ihren Gemüsekörben in ihre Hausthür zurückdrängte und selbst auf den Fahrdamm zurücktrat, lüftete seinen Schlapphut, indem er den Sieger von Concon und Placilla militärisch salutirte: „Si pasa Vd., mi coronel, entonces toda la calle debe estar limpio.“*

Und in der That, die Popularität, der sich Körner unter dem Volke, die Liebe, der er sich im Kreise der Offiziere und Soldaten, und die Auszeichnung, der er sich in der aristokratischen Gesellschaft erfreut, ist wohl noch selten einem Fremden zu Theil geworden. Nicht nur dass ihn Alle im Herzen tragen, nein, auch mit seinem Bilde wird im Salon wie in der ärmsten Hütte ein Cultus getrieben, als verknüpften Bande der Blutsverwandtschaft die Person Körner's mit der grossen Familie der chilenischen Nation, die ihn mit Recht als einen der Ihrigen, als den Ehrenbürger betrachtet, dem wie auf den Schlachtfeldern von Concon und Placilla allezeit auch in Zukunft das treueste Herz schlagen wird für die Ehre und die Wohlfahrt Chiles, das ihm selbst eine zweite Heimat, seiner Gattin und seinen Kindern das Vaterland gilt.

Uns, die wir die Ehre haben, ihn seit Jahren persönlich zu kennen, ist seine Heldengestalt sympathisch. Auf einen Phrenologen, der ein einziges Mal Emilio Körner einige Augenblicke gegenübergestanden, hat seine

---

* „Mein Coronel! Wenn Sie einherschreiten, muss die ganze Strasse frei sein!“

Erscheinung einen Eindruck gemacht, den derselbe gesprächsweise ungefähr in folgende Worte kleidete:

„Ich betrachtete Körner's Kopf. Unerschrockenheit, unbeugsame Willensstärke liegt in der hohen und breiten Stirn, welche die Augen etwas zurücktreten lassen, um uns dann wie aus der Tiefe entgegenzuschauen. Dieses Auge, welches nur im tiefsten Ernst aufzublicken scheint, ist ein wahres Wunder der intellectuellen Mechanik; es sprüht ein Blitz des Zornes aus diesem Auge, der den Feind erzittern lässt. Und doch liegt auf seinem Antlitz ein Zug herzlicher Bonhommie versteckt, der den vornehmsten Charakterzug seines innersten Menschen — die Grossmuth und die Menschenfreundlichkeit errathen lässt.

„Das energischen Männern nie fehlende starke Kinn vervollständigt das Ganze; man könnte ihm unmotivirte Härte zumuthen, wüsste man nicht von seiner Liebenswürdigkeit so viele herzliche Züge.

„Man stelle keinen Vergleich an zwischen ihm und seinem gefeierten Ahnen, dem von Gott begnadeten edlen Dichter und Freiheitskämpfer. Hier ist nicht jenes liebliche Apollo-Antlitz, aber ein Männerkopf ist es und er ein Mann in des Wortes edelster Bedeutung, der Alles in sich vereint zu haben scheint, was die Leier Theodor Körner's von Männertugend, von Männerkraft und Treue gesungen hat. Wohl uns", schliesst derselbe Beurtheiler, „dass ein solches Vorbild unser Zeitgenosse ist wie dieser Bayard Chiles, sein Ritter ohne Furcht und Tadel."

In diesem Lichte begrüssen auch wir, seine Landsleute in der Heimat wie in der Fremde, den in Lied und Wort gefeierten Helden. Er gilt auch uns als der liebe und treue Freund, als das leuchtende Vorbild eines Mannes, zu dem wir mit Stolz aufblicken dürfen. Das Gepräge seines Menschen ist Offenheit des Charakters, Kühnheit und rasche Entschlossenheit, eine rastlose Thätigkeit, auch wenn die Waffen ruhen, unbestechliches Ehrgefühl und eine unerschütterliche Festigkeit, die selbst zur Unempfindlichkeit werden kann, wo es sich um Erhaltung der Ordnung und Disciplin handelt; alles dies gehoben durch die glühendste Vaterlandsliebe und durch echte Menschlichkeit.

---

## X. Die Reorganisation des Congressheeres sowie die vorbereitenden Dispositionen für den Entscheidungsfeldzug.

Wie wir bereits im vorausgeschickten Abschnitt mitgetheilt, bezeichnet der 7. Mai den Beginn der Organisation, mit welcher das Congressheer in den Entscheidungsfeldzug eintrat.

Eine Organisations-Commission hatte den Plan für die Zusammensetzung des Heeres aus gemischten Einheiten vorgeschlagen und war zur Formation von drei Brigaden gelangt, deren jede aus einer gewissen Anzahl von Infanterieregimentern, einer Schwadron Cavallerie, einem Bataillon Artillerie sowie einem Sanitätsdetachement bestehen sollte.

Die Durchführung dieser Verfassung wurde aber ausserordentlich erschwert infolge der ausgesprochenen Abneigung des Oberstcommandirenden gegen die Bildung von grösseren Einheiten als die der Infanteriebataillone. Er hielt die Unterbringung und Verpflegung sowie auch die Bewegung von Infanterieregimentern für so schwierig, dass die verhältnissmässig jungen Bataillonscommandeure, welche infolge der Neuformation zu Regimentscommandeuren zu avanciren hätten, seiner Ansicht nach dieser Aufgabe nicht gerecht zu werden vermöchten.

Der Gedanke der Formation von Brigaden als Zusammenfassung der drei Waffen gelangte also vorläufig nicht zur Ausführung, und noch am 25. Juni befahl der Oberst del Canto, der wegen seiner sonstigen Thätigkeit mit vollem Fug und Recht der Träger der militärischen Handlung dieser Revolution genannt werden muss, dem Generaladjutanten des Generalstabes, Oberstlieutenant* Boonen Rivera, in das von diesem geführte Kriegstagebuch einzutragen, „dass die an diesem Tage befohlene Ausführung der Bestimmungen der «planta jeneral» gegen seinen Willen stattfinde, da er sie als schädlich für den Verlauf der in Aussicht genommenen Operationen des Entscheidungsfeldzuges ansehe.“

Oberst del Canto wollte die Infanterie und Artillerie in Bataillonen, die Cavallerie in Schwadronen unter seinem directen Befehl behalten, da er „im Gefechte sich doch nicht an Brigadeverbände kehren, sondern nach Gutdünken Bataillone u. s. w. für die augenblicklichen Zwecke bestimmen werde.“

Glücklicherweise besiegte der Generalstab dies Hinderniss. Oberstlieutenant Boonen Rivera und Fregattenkapitän Fernandez Vial waren die unermüdlichen Pioniere des Obersten Körner, welcher unter dem bescheidenen Titel eines Secretärs des Generalstabes seit seiner Ankunft in Iquique die Geschäfte des Estado Mayor leitete, da der nominelle Chef des letzteren, Oberst Holley, zugleich Kriegsminister war.

Das Decret vom 25. Juni war, um die eigenen Worte des Obersten Körner zu gebrauchen, „einem Siege gleich zu achten“. Denn die Ausführung der Bestimmungen der „planta jeneral“, so verbesserungswürdig sie auch an sich waren, bezeichnete einen riesigen Fortschritt in der Verfassung des Congressheeres, da sie Gefechtseinheiten schuf, die sich selbständig bewegen und schlagen konnten, und die Führung der lästigen Aufgabe enthob, für jede Operation die dazu erforderlichen Truppenkörper zusammensetzen und ihnen Führer bestimmen zu müssen.

In diesem Sinne wurde das Decret vom 25. Juni auch von den Truppencommandeuren begrüsst, die, fast ausschliesslich der jüngern Generation angehörend, für die Neuerungen auf dem Gebiete des Kriegswesens ein empfängliches Herz zeigten und zum Theil auf der Kriegsakademie und Kriegsschule sich in deren Wesen bereits eingeführt hatten.

* Inzwischen zum Oberst befördert; zur Zeit als Militärattaché der chilenischen Gesandtschaft in Berlin aggregirt.

Das Decret lautete: „Die excelentisima Junta de Gobierno befiehlt, dass unverzüglich die Infanteriebataillone zu Regimentern erhoben und das Heer in der Form organisirt werde, welche der hohe Erlass vom 7. Mai festsetzt."

Am 27. Juni wurden infolge dieses Befehls 9 Infanterieregimenter (Constitucion, Valparaiso, Pisagua, Taltal, Chañaral, Iquique, Esmeralda, Antofagasta und Atacama) mit den Nummern 1—8 und Nr. 10 errichtet, während die Bataillone Nr. 9 (Tarapacá) und 11 (Huasco) nicht zu Regimentern erhoben wurden.

An demselben Tage fand die Formation der drei Brigaden in folgender Weise statt:

| Erste Brigade. | Nr. | Zweite Brigade. | Nr. | Dritte Brigade. | Nr. |
|---|---|---|---|---|---|
| Inf.-Reg. Constitucion | 1 | Inf.-Reg. Valparaiso . | 2 | Inf.-Reg. Pisagua . . . | 3 |
| „ „ Iquique . . . | 6 | „ „ Chañaral . . | 5 | „ „ Taltal . . . . | 4 |
| „ „ Antofagasta . | 8 | „ „ Atacama . . | 10 | „ „ Esmeralda . | 7 |
| Escadron Libertad . . | 1 | „ Bataillon Huasco | 11 | „ Bataillon Tarapacá | 9 |
| Artillerie-Bataillon . . | 3 | Escadron Guías . . . . | 4 | Escadron Granaderos . | 2 |
| | | Artillerie-Bataillon . . | 2 | Artillerie-Bataillon . . | 1 |

Die Zusammenstellung der Brigaden fand derart statt, dass zunächst einer jeden eines der ältesten Regimenter (Bataillone), welche fast zur Hälfte aus übergegangenen früheren Linientruppen bestanden, zugetheilt und demnächst die augenblickliche Dislocation als Grundlage festgehalten wurde. Die Bataillone Huasco und Tarapacá waren vorläufig aggregirt, die Escadrons „Carabineras del Norte" (Nr. 3) und „Lanceros" (Nr. 5) sowie das Bataillon „Injenieros militares" unabhängig.

Die Bataillonscommandeure rückten alsbald zu Regimentscommandeuren auf, indess wurden die Brigadecommandeure einstweilen noch nicht ernannt. Nachdem noch einige Lanzen zwischen Generalstab und Obercommando gebrochen waren, erfolgte am 30. Juni auch die Ernennung der Brigadecommandeure* und ihrer Generalstabschefs — letztere sämmtlich Schüler der Kriegsakademie —, während die Ernennung der zweiten Generalstabsoffiziere sowie der zweiten Brigadeadjutanten den Brigadecommandeuren selbst überlassen wurde.

Zu zweiten Generalstabsoffizieren wurden im folgenden Monat junge Offiziere, welche sämmtlich aus der Militärschule in Santiago hervorgegangen waren und zum Theil im December 1890 erst das Schlussexamen abgelegt hatten, dagegen zu Adjutanten fast ausschliesslich Offiziere ernannt, die erst im Laufe der Revolution zur Waffe gekommen waren, zumeist Advokaten, Congressdeputirte, die militärische Kenntnisse also durchaus nicht, dafür aber die Begeisterung im Herzen trugen, Alles ihrem neuen Berufe

* Commandeur der 1. Brigade: Oberstlieutenant Anibal Frias.
„ „ 2. „ Oberst Salvador Vergara.
„ „ 3. „ Oberstlieutenant Enrique del Canto.

zu opfern und möglichst schnell sich in ihre Pflichten und Berufsgeschäfte einzuarbeiten.

Die Zutheilung der Pioniercompagnien, oder richtiger gesagt Compagnien des Militär-Ingenieurcorps in den Brigaden fand noch nicht statt, da das Corps, am 22. Juni formirt, noch nicht fest genug zusammengeschweisst und noch durchaus auf der Anfangsstufe seiner Ausbildung sich befand. Indessen sollte die diesbezügliche Absicht des Generalstabes sobald wie möglich zur Durchführung gelangen.

Die Formation der Sanitätsdetachements, je eines für die 3 Brigaden, „primera, segunda, tercera ambulancia“, wurde am 30. Juni organisirt.

Als Chef des Sanitätscorps, „cirujano mayor“, mit dem Range eines Oberstlieutenants, wirkte Dr. Olof Page.* Ihm standen 2 cirujanos primeros und 2 cirujanos segundos zur Seite. Die drei nach deutschem Muster eingerichteten Feldlazarethe verfügten über Material für 300 Betten. Da der Transport derselben mittels Maulthieren sich als zu kostspielig erwies, mussten alle grösseren Inventarstücke demontirt werden, um sie tragbarer zu machen. Der unsichere Verkehr zwischen Europa und der Westküste verschuldete überdies, dass die Feldlazarethe etwas verspätet, erst kurz vor der Einschiffung der 1. Brigade, die nach dem Süden ging, in Bereitschaft gestellt zu werden vermochten.

* * *

Infolge zu später Ankunft der Munitionen verzögerte sich ebenfalls die Formation der Parks.

In Iquique hatte man in dem dortigen alten Theatergebäude einen Generalpark etablirt, in welchem vor Ankunft des Maipo (3. Juli) 3480 Mannlicher-Gewehre und einige Fragmente von Mitrailleusen, glatten und gezogenen Kanonen, Tragapparaten für Maulthiere und eine ziemlich bedeutende Menge Munition für ältere Gewehrconstructionen, aber nur 180,000 Patronen für Gras, indessen keine solche für Mannlicher zur Verfügung standen.

Mitte Juni fanden sich an Bord des Dampfers Amazonas 9 bronzene Kanonen der sogen. Grieve'schen Construction, in Lima während des Pacifickrieges gegossen, mit Imitation des Krupp'schen Verschlusses und stählerner Seele; Kaliber 6 Centimeter. Indessen fehlten die Verschlüsse, Aufsätze, ebenso wie die Lafetten. Die „Fundicion Tarapacá“ in Iquique musste nun die fehlenden Verschlüsse sowie Aufsätze construiren, aus altem Lafettenmaterial auch Lafetten zusammenstoppeln, schliesslich auch Munitionen anfertigen.

Endlich wurden noch 3 Kanonen mehr an das Tageslicht gezogen und mit diesen 11 Kanonen en miniature das 3. Artilleriebataillon formirt.

Die gesammte Artillerie der Aufständischen verfügte damals über genau 372 Granatgeschosse, nämlich:

---

* Der sehr verdienstvolle langjährige Director des Deutschen Hospitals in Valparaiso.

| | | |
|---|---|---|
| 8 Krupps von 7,5 cm in | Pisagua 1. Bat. | 260 |
| 4 „ „ 7,5 „ „ | Iquique 2. „ | 15 |
| Sämmtliche Geschütze des | Huascar | 13 |
| „ „ „ | Cochrane | 21 |
| „ „ „ | O'Higgins | 17 |
| „ „ „ | Esmeralda | 46 |
| | wie oben | 372 Schüsse. |

Die Munitionsausrüstung wurde auf 500 Granaten gebracht. Auch die Zünder mussten in Iquique gefertigt werden. Schrapnells vermochte man wegen der zu complicirten Construction des Zünders nicht zu fabriciren. Auch 300 Granaten für Krupp'sche 7,5 cm Geschütze wurden gegossen und in der Pampa von Iquique probirt. Während der Geschosskörper sich ausgezeichnet bewährte, zeigte sich zu Anfang das Führungsmaterial zu weich, bei zweitem Versuche besser in Bezug auf Härte, auch gut geführt, aber losgerissen. Infolge dessen fertigte man die Nute trapezförmig mit der breiten Seite nach unten. Das Führungsmetall wurde dann zuerst in diese Nute hineingehämmert, zwei Tage später aber hineingepresst, was sich vorzüglich bewährte.

Hinsichtlich der Bewaffnung für Infanterie und Cavallerie sah es in Iquique noch viel trauriger aus.

Für 1800 Gewehre, unter denen 1300 Gras, die anderen Beaumont, Comblain, Remington, Peabody, Borgmiller und Minié, waren Munition vorhanden; für Mannlicher wurden Winchester-Patronen, die tausend für tausend im Kleinhandel erstanden werden mussten, optirt, aber so, dass die Maximalschussweite nicht über 600 m hinausging.

Die Hülflosigkeit der Oppositionstruppen zu Anfang der Campagne bis Ende Mai wird einleuchten, wenn man sich vergegenwärtigt, dass alle diese Waffen durch List oder Gewalt erst dem Feinde entrissen werden mussten — 4300 Gewehre im Ganzen, von denen 1000 allein den dictatorialen Truppen des Dampfers Carolina bei Talcahuano abgenommen wurden. Seitens des in Santiago centralisirten Revolutionscomités blieben alle Ressourcen aus; nicht ein Gewehr, nicht eine Patrone, keine Uniform, kein Geld, mit dem man den Aufständischen zu Hülfe gekommen wäre. Man darf angesichts solcher Thatsachen dreist behaupten, dass die Revolution, durch die Gewalt der Umstände hierzu gedrängt, kopflos ins Werk gesetzt worden ist. Ein Angriff auf Iquique mit 3000 Mann gutbewaffneter Truppen würde alles über den Haufen geworfen haben.

Die Cavallerie befand sich fast gänzlich ohne Waffen und Pferde. Schwadronen mit 150 Mann verfügten über 50 bis 60 Pferde, 20 Sättel, 30 bis 40 Säbel und etwa eine gleiche Anzahl Carabiner aller möglichen Systeme. Es genügte die Kunde von der Auffindung eines Carabiners, um die drei Schwadronen in Iquique zu einem Wettrennen behufs dessen Besitzerwerbes zu veranlassen. Unter den mühsam rekrutirten Cavallerietruppen befanden sich viele dienstuntaugliche Elemente, die man in solcher Nothlage eben nur als Kanonenfutter gebrauchen konnte.

Endlich brachte am 3. Juli unter grossem Jubel der Truppen und Einwohner von Iquique der Transportdampfer Maipo eine an der östlichen Einfahrt der Magallanstrasse von Bord eines englischen Dampfers übergeladene werthvolle Sendung Waffen und Munition, nämlich: 5000 Grasgewehre, 6 Krupp'sche 7,5 cm Gebirgsgeschütze, 2 Millionen Patronen für Mannlicher, 2 Millionen für Gras, 2700 Granaten für 7,5 cm Krupp'sche Gebirgsgeschütze, also für die 8 + 4 + 6 = 18 Geschütze ca. 150 Schüsse pro Geschütz, während die 11 Grieve'schen Kanonen zusammen über nur 500 Schüsse verfügten; ferner 1000 Schrapnells, 150 Schüsse für die Geschütze der Schiffe und 4000 Schüsse für die Schnellfeuergeschütze.

Aber der Maipu hatte weder Kartuschen noch Schlagröhren für die Feldartillerie mitgebracht. Die Bestellung war eben nicht von militärisch competenter Seite ausgegangen. Die Kartuschen wurden nun im Park von Iquique hergestellt, aber bei dem spärlichen Vorrath von Geschützpulver aus einer Mischung von solchem mit Minenpulver. Die Folge davon war die Verminderung der Schussweiten. Versuche zur Ermittelung der Elevationen ergaben, dass die Entfernung von 1800 m mit Elevationen von 2500 bis 2700 m zu erreichen waren, sodass die Regel festgestellt wurde, die in der Schusstafel — die in einem Exemplar bei dem 1. Bataillon (Oberstlieutenant Ortúzar) existirte und vervielfältigt wurde — angegebenen Elevationen mit $^3/_2$ zu multipliciren. Mit den Schrapnellzündern, die die Eintheilung in Sekunden trugen und denen in der Schusstafel die Angaben für das Feldgeschütz entsprachen, musste dieselbe Anordnung getroffen werden. Der Generalstab, der alle diese Verhältnisse regeln musste, da von den Artilleristen niemand auch nur eine Ahnung davon hatte, ordnete an, die Angaben für die Zünderstellung zu streichen und die Flugzeiten an ihre Stelle zu setzen. Schlagröhren fertigte der unermüdliche und erfindungsreiche Fregattenkapitän Fernandez Vial mit einigen Feuerwerkern der Marine, aber die Genauigkeit ihrer Wirkung entsprach nicht den Wünschen des Pyrotechnikers, zu dessen grossem Verdruss in der Zeit des Trocknens anstatt des in Iquique sonst permanenten Sonnenscheins trübes Wetter und sogar Regen sich einstellten.

Noch im August wurde ernstlich daran gedacht, Keulen von Chañalholz mit Eisenbeschlag anzufertigen, um diese anstatt des Säbels der Infanterie in die Hand zu geben, ein Vorhaben, das nicht zur Ausführung gelangte. Dagegen wurden Gewehre mit Bajonetten den Reitern gegeben, denen Säbel und Carabiner oder eine dieser Waffen mangelten. Die Lanzeros erhielten selbstgefertigte Lanzen ungefähr nach unserm deutschen Modell, aber aus Holz construirt, dazu für je 5 bis 6 Mann einen Revolver. Später fanden sich noch etwa 50 Carabiner dazu.

Vollständig einheitlich dagegen war die Bewaffnung der Infanterie in Bezug auf Feuerwaffen. Die 2. Brigade war mit dem Mannlicher, die 1. und 3. Brigade mit dem Grasgewehr, das Bataillon Tarapacá der 3. Brigade mit Mannlicher ausgerüstet.

* * *

Um so mangelhafter war die Bekleidung der Truppen. Erst im Juni, bis zu welchem Zeitpunkte noch zahlreiche Mannschaften in Civilkleidern umherliefen, konnte mit voller Kraft gearbeitet werden, um die Uniformirung durchzuführen. Zu Anfang wurden einige tausend Drillichanzüge in Lima erstanden und einige hundert in Iquique angefertigt. Einen geringen Theil der Mannschaften vermochte man in die Uniformen der geschlagenen Dictatorialtruppen zu stecken, leider waren diese zu wenig zahlreich nach dem Norden geschickt und die Mehrzahl von ihnen entfloh, ehe es zum Schlagen kam.

Mitte Juni wurde unter Aufsicht des muthigen Feldpropstes Capellan Francisco Lisboa (the fighting priest der Engländerinnen) der „taller militar" etablirt.

Die erste Arbeit, die aus dieser Werkstatt hervorging, waren „mantas", für die sich ein sehr geeigneter Stoff in der „bayeta boliviana", ein zottiger Wollstoff, fand. Die Manta ersetzte gleichzeitig den Mantel und die Schlafdecke. Aber so praktisch sich dieses Bekleidungsstück sonst bewährte, bestand doch eine grosse Unannehmlichkeit darin, dass der Stoff abfärbte, daher die Leute nach Nachtschweiss in allen Nüancen blauer, violetter, brauner, rother und gelber Färbung erwachten, die durch Waschen nicht zu entfernen war.

Demnächst wurden „Kepies" in grauer Leinwand für Haus- und Feldgebrauch fabricirt, also anstatt Mütze und Helm. Dann Waffenröcke aus blaugrauem Tuche, wobei man sich bei dem Mangel an Uniformknöpfen auch ohne solche behelfen musste; dann Hosen aus „diablo fuerte" soweit der geringe Vorrath des Stoffes reichte, während der grössere Bedarf durch Ankauf von gestreiften und karrirten Civilhosen, in hellgrau bis schwarz, gedeckt wurde.

Von höchster Wichtigkeit war die Anfertigung von Ersatzstücken für Tornister und Patronentasche. Als Tornister fertigte der Capellan Lisboa „morrales", d. h. Brodbeutel in etwas grösserer Form als die unsrigen, und anstatt der Patronentaschen „cananas", das sind Leinwandgürtel mit Fächern für Patronen, zunächst nach Tscherkessenart für einzelne, demnächst für Packete zu je 10 Patronen, die sich links und rechts im Gürtel vertheilten. In der „canana" führte der Mann 100 Patronen, zuletzt 120, 50 resp. 30 in dem „morral" mit sich.

Für Reserven an Munitionen waren einige Karren mitgenommen. Aber im Allgemeinen rechnete man in sehr richtiger Weise nicht auf sie, sondern auf Maulthiere, da die Beschaffenheit der Wege keine anderen Transportmittel zuliessen.

* * *

Auch für Lebensmittel und Ambulanzmaterial musste der Maulthiertransport ins Auge gefasst werden, zu welchem Zwecke die grossen, aus Berlin bezogenen Kasten getheilt wurden.

Was die Aufbringung an Lebensmitteln betrifft, so war die Flotte mit Allem für 10,000 Mann und 30 Tage versehen, als sie am 15. August ihre

Südfahrt antrat. Für die Conservirung des Proviants wurde keine Sorgfalt ausser Acht gelassen. Fleischconserven wurden in Iquique auf Befehl des Generalstabes vom „servicio sanitario“ zusammengesetzt und geprüft. Im Ganzen wurden 30,000 Portionen, zu je 460 Gramm, hergestellt, die sich nach 12 Tagen noch absolut brauchbar erwiesen. Ebenfalls hatte man Kaffeeextract fabricirt, von welchem 1 Theelöffel voll für 4 Tassen heisses Wasser hinreichten. Die Vertheilung hatte nach der Beladung der Schiffe mit Truppen stattgefunden, sodass Alles sehr gut von statten gegangen wäre, wenn der Verwaltungsdienst an Bord nicht so vieles zu zu wünschen übrig gelassen hätte.

* * *

Die Ausbildung der Congresstruppen befand sich Mitte Mai auf einer tief traurigen Stufe. Die wenigen Linienoffiziere waren nicht moderner ausgebildet als diejenigen des Dictatorialheeres, und in diesem hatten die seit 1886 in Kriegsakademie und Kriegsschule gelehrten Neuerungen sich noch nicht einführen können, da die älteren Offiziere, die nichts Neues mehr lernen wollten, sich mit aller Kraft ihrer Unwissenheit und allem Gewicht ihrer hohen Stellung dagegen sträubten.

Zerstreutes Gefecht war ein Wort, das Jeder im Munde führte, aber Niemand verstand. Ebenso sprach man vom Schiessen, ohne eine Idee davon zu haben, was unter Schiessausbildung zu verstehen sei.

Der Generalstab hatte auch hier Alles zu machen. Zuerst musste er sich bilden, was die grösste Mühe kostete, da man seither an keine, nicht die geringste Vorstellung gewöhnt war, was man sich unter diesem Institute zu denken habe. Aber Noth lehrt beten. Deshalb fügte man sich, sodass das Personal des Generalstabes ziemlich sachgemäss zusammengestellt werden konnte, da einige Schüler der Kriegsakademie und fast sämmtliche Zöglinge des Schlusscursus der Militärschule — Cadettencorps — sich im Norden bei dem Congressheere befanden.

So ging die Feldformation eines Generalstabes — freilich in einer sehr von unseren Begriffen abweichenden Art — von statten, und mit ihm begann die Vorbereitung der Armee für die Operationen des Entscheidungsfeldzuges.

Der Ausbildung der Infanterie unterzog sich der als Chef fungirende Secretär des Generalstabes, Oberst Körner. Die Vorschriften für das zerstreute Gefecht unterwarf er einer den obwaltenden Verhältnissen angepassten freien Umbildung. Er schuf in erster Linie die permanente Einheit der Corporalschaft — „escuadra“ —, die sich aus 8 Mann und einem Unteroffizier zusammensetzte. Diese 9 Leute sollten unter sich untrennbar sein. Im Quartier, auf Marsch und Gefechtsfeld, im Verwaltungs- und Garnisondienst; immer sollte der Unteroffizier seine 8 Leute in der Hand und unter den Augen haben. Die Compagnie musste daher für je 8 Mann ihres Bestandes einen Unteroffizier — „cabo“ — stellen. Die Unterabtheilungen der Compagnie — „mitad“, Hälfte, und „cuarta“, Viertel — zerfielen in eine Anzahl von „escuadras“, die sich nach dem Gesammtbestande an Mann-

schaften bestimmte, ohne dass der Bestand der „escuadra“ verändert werden durfte.

Für die Ausbildung der escuadra war deren Führer — „cabo de escuadra“ —, für die Gleichmässigkeit der Ausbildung in der „cuarta“ deren Führer — Lieutenant bei der 1. und 3., Unterlieutenant bei der 2. und 4. —, in der Compagnie der Compagniechef verantwortlich. Die Lieutenants führten die „mitades“, wenn ihre beiden „cuartas“ zusammen waren.

Die einzigen Formationen sollten die in den Figuren dargestellten „columna de compañia“ und die „columna de camino“ sein, die erstere für Versammlung der Compagnie zu jeglichem Zwecke, die anderen für den Marsch. Das Bataillon sollte sich nur in Compagniecolonnen formiren. Die Abstände und Zwischenräume waren in minimaler Grösse angegeben, um nach Ermessen vergrössert werden zu können.

Für das Gefecht war ein Schema für Offensive, eines für Defensive gegeben, welches als Anhalt für die entsprechende Gefechtsform dienen sollte, ohne den Führer gebieterisch an die angegebenen Abstände und Zwischenräume zu binden. Die Leitung der „escuadras“ fiel deren cabo zu, die der entsprechenden Anzahl von cabos dem Offizier, welcher die cuarta commandirte.

Für das Feuer war als erste Entfernung „etwa 600 Meter“ angegeben, als Art das Schützenfeuer, aber die Führer der escuadras und cuartas durften die Salven anwenden, wenn sie es für nöthig hielten. Vor Allem galt als Grundsatz, ein Feuer, wenn es nicht befohlen war, nie ohne Entfernung — eine oder mehrere — zu commandiren, Aufsatz zu stellen und nie ungezielt.

Daher wurden denn auch sofort nach Ankunft des Maipo tagtäglich die fleissigsten Schiessübungen nach Silhouetten, Zielen in ganzer, halber und Kopfhöhe, freistehend und gedeckt vorgenommen, dabei das Feuern stehend, kniend, liegend, hauptsächlich liegend, geübt. Nach 10 Tagen konnten Schiessübungen, stets in Gefechtsformation, vorgenommen werden, wobei ohne Wissen der Truppen Ziele aufgestellt waren. Während die Truppe marschirte, wurde ihr auf 1000 Meter Entfernung die Richtung angedeutet. Nunmehr folgte die Entwickelung zum Gefecht, und auf 600 Meter Entfernung begann die Schützenlinie das Feuer unter sprungweisem Vorgehen. Bei jedem Sprunge vollzog sich die Verstärkung der Schützenlinie, welche erst auf neue Entfernung vorrückte, wenn Verstärkung eingetroffen war. In jeder Stellung wurden 3 Schüsse pro Gewehr abgegeben. Wenn die Verstärkung spät eintraf, genügten 3 Patronen pro Gewehr, auch 2, nie mehr als 4. Ebenfalls wurden Salven von escuadras und cuartas der Gros der Bataillone geübt und escuadras als Schützenlinie vorgeschoben.

Auf 150 bis 200 Meter Massenfeuer der Reserven ausser Schützenfeuer wurde gewöhnlich 1 Magazin geleert, bei Grasgewehr 5 Patronen; dann Bajonettangriff mit Hurrah — „chivateo“ — und Musik. — Halt! auf 50 Meter Distanz vor den Zielen.

Der Munitionsverbrauch belief sich im Durchschnitt auf 8—10 Patronen pro Gewehr im ganzen Bataillon.

Die Schiessresultate ergaben $2^1/_2$ bis $6\%$ Treffer in den Zielen, dargestellt durch eine Schützenlinie von 150 Meter Front, durch Bretter bezeichnet von 1 Meter Höhe und 30 Centimeter Breite, bei Zwischenräumen von 3 Metern, sowie ein Gros, welches 2 Scheiben von 6 Meter Front und 1 Meter Höhe, bei 150 Meter Abstand hinter den beiden Flügeln, markirte.

Nach dem Abschiessen der Munitionen fanden an besonders dazu angesetzten Tagen Gefechtsübungen mit Kriegsmarsch nach taktischer Idee, in Formationen bis zu einer Brigade auf jeder Seite statt. Die Kritik erfolgte durch den Generalstab auf dem Operationsfelde selbst.

Bei diesen Uebungen bekundeten Führer und Truppen überraschendes Verständniss, und belebt vom Vertrauen in die erworbene Kriegstüchtigkeit theilte sich in ihren Reihen ein beispielloser Enthusiasmus mit, der nicht verfehlte, die Gemüther kampfesmuthig zu erheben.

Wohlberechneter Weise blieben alle anderen Uebungen verboten. Insbesondere musste die Cavallerie sich lediglich beschränken auf den Marsch zu vier, zu zwei, Aufmarsch in Zügen, Escadronscolonne, Regimentscolonne — als Escadrons figurirten die Compagnien, als Regimenter die Escadrons, da man diese Eintheilung beizubehalten wünschte — Entwickelung zur Front in drei Treffen, Attake und vor Allem Aufklärungsdienst. Schiessübungen konnten aus Mangel an Carabinern nur in sehr beschränkter Ausdehnung, aber zu Fuss und zu Pferde veranstaltet werden.

Die Artillerie hatte seither nur auf der Stelle evolutionirt, ohne eine Idee davon zu haben, dass ihre Aufgabe das Schiessen sei. Der Artillerist hatte keine Ahnung von Feuerfolge, Feuerart, Einschiessen. Alles dies musste der Artillerie nach preussischer Schule, unter grosser stets wachsender Begeisterung der lernbegierigen Jugend anerzogen werden, zum grossen Aerger und theils unter verstecktem Widerstande der Alten, die sich wohl oder übel schliesslich doch in Alles fügen mussten.

Zunächst fanden Schiessübungen lediglich zu dem Zwecke statt, die selbstverfertigten Verschlüsse und Geschosse, demnächst solche, um die Kartuschen aus gemischtem Pulver zu erproben.

Hieran schloss sich Gefechtsschiessen, Arm an Arm mit der Infanterie und deren Vorgehen folgend. Die Granatfeuererfolge stellten Alle zufrieden, die des Schrapnellfeuers rissen Alle zum lautesten Jubel hin. Ohne Befehl intonirten die Regimentscapellen die chilenische und deutsche Nationalhymne, sobald ein Schrapnell gut explodirte.

Leider reichte die Zeit nicht aus, um die auf dem Programm vorgesehenen längeren Marschübungen und Nachtmärsche zu unternehmen. Später hat sich diese Unterlassung bitter gerächt; aber die Umstände hatten dazu gezwungen, auf deren sehr ernstlich gewollte Ausführung zu verzichten.

* * *

Die Ausbildung des Militäringenieurcorps stiess auf ganz besondere Schwierigkeiten.

Der Chef, ein geist- und erfindungsreicher Mineningenieur, der im Pacifickriege im Generalstabe gedient und sich auf dem Gebiete der Recognoscirungen und Anfertigung von Terrainskizzen und Plänen hervorragende Verdienste erworben hatte, war nicht Soldat. Sein Ideal des Militäringenieurcorps war daher mehr technischer als militärischer Natur. Unbestreitbar vortheilhaft in dieser Beziehung wirkte die Anstellung von geschulten und praktisch ausgebildeten Fachleuten für die mehr wissenschaftlichen als militärischen Dienstzweige des Corps, anstatt die besonders dazu geeigneten Leute in der Truppe dafür heranzubilden. Aber da die meisten dieser Personen nicht nur Beamte, sondern auch, und zwar eigentlich doch in erster Linie, Offiziere sein sollten, so erwuchs aus dem Mangel militärischer Kenntnisse so mancher Uebelstand für den Dienst, von dem weder der Instructions-Major, noch die Compagniechefs etwas verstanden. Um dieses Element in das Ingenieurcorps einzuführen, mussten die Premierlieutenantsstellen in den Compagnien mit Cadetten, die im December 1890 das Schlussexamen in der Militärschule zu Santiago abgelegt hatten, besetzt werden. Glücklicherweise waren die drei jungen Offiziere, die in fünf Monaten den Sprung vom Cadetten zum Premierlieutenant ausgeführt hatten, so ganz und voll von dem Ernste ihrer Aufgabe überzeugt, dass ihr Wirken in der That zu erfreulichen Erfolgen führte. Das erst im Juni formirte Corps schiffte sich nach nur vierwöchentlichem Bestehen am 20. Juli als Truppe ein und zeigte sich in allen Situationen seiner Aufgabe gewachsen.

Die technische Ausbildung der Truppe war zunächst in der Weise beabsichtigt, dass eine der Compagnien sich im Besondern dem Eisenbahn- und Telegraphendienste, eine andere dem Mineur- und die dritte dem Pontonnier-Dienste widmen sollte. Der Generalstab konnte Anfangs mit der Absicht, dass die Ausbildung eine allgemeine sei und eine compagnieweise Vertheilung des Ingénieurcorps auf die Brigaden stattfinden müsse, nicht durchdringen, führte aber stillschweigend zunächst die erwähnte Ausbildungsart, und demnächst während der Operationen auch die Vertheilung der Ingenieurcompagnien auf die Brigaden praktisch durch.

Die Telegraphen- und Eisenbahnübungen — Ausbeutung, Herstellung und Zerstörungen — hatten bereits in Iquique begonnen und wurden in Copiapó, wo auch grössere Sprengungen mit Dynamit ausgeführt werden konnten, nachdem dieser Sprengstoff angekommen war, weiter fortgeführt. Nur in den Brückenanlagen, und vor Allem in schneller und praktischer Ausführung von Besserungsarbeiten war noch nicht die Findigkeit erlangt worden, die erwünscht gewesen wäre, weil die Leute eben zu sehr Ingenieure, und als solche an einen zu schweren Apparat gewöhnt waren. Auch in Bezug auf die Ausführung der einfachsten Schanz- und Lagerarbeiten erfüllte das Ingenieurcorps nicht ganz die Anforderungen, die von Seiten der Truppe an dasselbe gestellt werden durften. Es war eben im Ganzen mehr „Ingenieur“ — als „Militär“ — Ingenieurcorps, und um es zu letzerem zu machen, war die Zeit zu seiner Ausbildung thatsächlich zu kurz gewesen was von jedem wirklich Sachverständigen durchaus anerkannt werden muss.

* * *

Uebungen der Sanitäts-Detachements konnten nicht stattfinden, da ihre Bildung wegen der sehr späten Ankunft des Materials nur zu Ende der für die Vorbereitung der Operationen verfügbaren Zeit stattfinden konnte. Da zum grössten Theile Studenten der Medicin als Unterärzte mit Hauptmannsgrade eingestellt waren, so durfte nicht darauf gerechnet werden, dass bei grossen Verlusten ohne die thätige Mitwirkung auch seitens nicht militärischer Aerzte in ausreichender Weise allen Ansprüchen genügt werden könne.

* * *

Der Bagagedienst konnte nicht geübt werden, da seine Functionen zu sehr vom Bestehen des Materials abhing. Mulas — Maulthiere — waren dazu in grosser Anzahl erforderlich; jedoch erwies sich das Zusammenziehen derselben in diesen fast vegetationslosen Regionen aus ökonomischen Rücksichten unausführbar, da die Ernährung eines Pferdes oder Maulthieres zu jener Zeit dort auf nicht weniger als 80 bis 100 Pesos monatlich — 160 bis 200 Mark — zu stehen kam. Indess wurden alle Erkundigungen eingezogen und Maassnahmen getroffen, um weiter südlich in Antofagasta und vor Allem in Copiapó, Vallenar und Huasco eine genügende Anzahl von Mulas, ebenso auch Schlachtvieh in den Thälern des Copiapó und Huasco zur Verfügung zu halten.

Es erhellt aus den vorausgeschickten Daten, wie den Umständen angepasst die Vorbereitungen zum Entscheidungsfeldzuge mit grosser Umsicht und rastloser Energie getroffen wurden.

---

## XI. Der Operationsplan.

Lange Zeit hindurch konnte an die Aufstellung eines Operationsplanes überhaupt nicht gedacht werden, da hierzu alle Vorbedingungen fehlten. Als z. B. dem Generalstab am 20. Mai die Form gegeben wurde, in welcher ihn die „planta jeneral“ vom 7. Mai* 1891 feststellte, bildete das Congressheer eine noch ziemlich form- und ordnungslose Masse, deren Verwendung zu einer kräftigen, zielbewussten Offensive von vornherein ausgeschlossen erscheinen musste.

In Tacna und Arica befanden sich die zur Expedition gegen diese Provinz dorthin entsendeten Truppen, das Bataillon Pisagua und die Schwadron „Guias“ („Führer“, „Leiter“, „Wegweiser“) unter dem Commando des Obersten der Nationalgarde Salvador Vergara. Dieser, ein Sohn des im Pacifickriege rühmlichst bekannt gewordenen Oberst José Francisco Vergara, von Jugend auf für militärische Ideen und Studien lebhaft eingenommen, ein begeisterter Freund der modernen Militärliteratur, dabei

---

* Dieselbe führt sehr mit Unrecht dieses Datum, da ihre ursprüngliche Form in den Berathungen des 16., 17. und 18. Mai sehr wesentlich, vor Allem gerade in Bezug auf den Generalstab, verändert wurde.

wohlbegabt, leidenschaftlich, fleissig, aber krankhaft ehrgeizig, bereitete dort an der peruanisch-bolivianischen Grenze einen Umschwung zu Gunsten einer modernen Heeresorganisation vor, indem er sich einen wissenschaftlich herangebildeten Stab schuf, Recognoscirungsritte, die ganze Tage ausfüllten, ausführte, und selbst auf eine moderne Gefechtsausbildung seiner Truppe, wenn auch nur im beschränkten Maasse, hinzuwirken strebte.

Im Süden des von der Congresspartei besetzten Landes hielten das Bataillon Esmeralda und die Schwadron Granaderos constitucionales die Provinz Atacama mit Copiapó als Mittelpunkt fest, während die Bataillone Antofagasta und Taltal die Provinz Antofagasta besetzten. Die Truppen in Atacama waren füglich als Veteranentruppen anzusehen, da sie zum grossen Theile aus übergegangenen Dictatorialtruppen bestanden. In Bezug auf Ausrüstung und Bewaffnung standen sie daher ziemlich günstig da, während sie hinsichtlich ihrer militärischen Ausbildung auf der wenig beneidenswerthen Stufe der chilenischen Armee vor Ausbruch der Revolution sich befanden.

Eine hervorragende Persönlichkeit, der Commandeur des Bataillons Esmeralda, Patricio Larrain, stand an der Spitze dieser kleinen Division, welche die Avantgarde des Congressheeres gegen den bei Coquimbo lagernden Feind bildete.

Einer der ersten Familien des Landes entstammend, eine echt ritterliche Erscheinung in Wesen und Wirken, begabt, fleissig und unermüdlich darauf bedacht, das möglichst Beste mit seiner Truppe zu leisten, wäre diese Persönlichkeit vorzüglich geeignet gewesen, die Bildung eines Südheeres — obgleich sie unter den Augen des Feindes hätte stattfinden müssen — zu leiten, wenn ihm ein geeigneter und vollständig vorgebildeter Stab hätte zur Verfügung gestellt werden können. Das Personal dazu hätte ihm aus der mit Hochdruck in Iquique arbeitenden Schnellpresse für Generalstabsoffiziere und Adjutanten binnen 14 Tagen oder drei Wochen zugesandt werden können. Aber der Bildung eines selbständigen Heeres im Süden stellte sich ein anderer, weit grösserer Uebelstand entgegen. Man besass keine Waffen für die dort zu formirenden Truppenkörper, und da sie sich im wirklichen Sinne des Wortes unter den Augen des Feindes bewegten, so konnte nicht daran gedacht werden, dort ein waffenloses Heer anzusammeln, welches nichts weiter als ein willkommenes Rekrutendepôt für den Feind selbst gewesen wäre, welcher, im Besitz von schnellen Schiffen, die fast täglich die Congressflotte verspotteten, mit Leichtigkeit diese Provinz hätte in Besitz nehmen können.

Die Infanterie von Copiapó wurde daher Anfangs Juni nach Iquique gezogen, und nur die Cavallerie dort gelassen, um den Streifabtheilungen des Feindes in wirksamer Weise entgegentreten zu können, ohne dabei grössere Truppenmassen den Uebungsfeldern des Nordens entziehen zu müssen.

In Antofagasta glaubte man einer guten Infanterietruppe nicht entbehren zu können, da dort sehr wichtige Handelsinteressen zu schützen waren, und die grössere Entfernung von der feindlichen Operationsbasis

einen Angriff, ausser zur See, ausschloss. Das Bataillon Esmeralda verblieb daher in Antofagasta, und man schloss ihm die Anfänge des 2. Bataillons an, welches Taltal lieferte. Alle anderen Infanterietruppen führte die „Amazonas“ gen Norden.

Interessant erscheint eine Angabe über die Stärke des Congressheeres zur Zeit der Ankunft der „Amazonas“ in Iquique, da dieser Zeitpunkt mit dem Anfange des Zusammenschliessens zu Operationseinheiten zusammenfällt.

| | | | |
|---|---|---|---|
| In Tacna und Arica standen: | | | |
| das Bataillon Pisagua | mit 30 | Offizieren, 576 | Mann |
| die Schwadron Guías | „ 16 | „ 130 | „ |
| in Iquique: | | | |
| das Bataillon Constitucion | „ 22 | „ 386 | „ |
| „ „ Valparaiso | „ 23 | „ 372 | „ |
| „ 1. „ Taltal | „ 18 | „ 316 | „ |
| „ „ Chañaral | „ 23 | „ 360 | „ |
| „ „ Iquique | „ 21 | „ 350 | „ |
| „ „ Antofagasta | „ 23 | „ 420 | „ |
| „ „ Tarapacá | „ 23 | „ 380 | „ |
| „ „ Copiapó | „ 28 | „ 492 | „ |
| „ „ Huasco | „ 30 | „ 505 | „ |
| die Schwadron Libertad | „ 15 | „ 130 | „ |
| „ „ Carabineros del Norte | „ 13 | „ 116 | „ |
| „ „ Lanceros | „ 14 | „ 86 | „ |
| das 2. Bataillon Artillerie | „ 20 | „ 162 | „ |
| „ Militär-Ingenieurcorps | „ 18 | „ 79 | „ |
| in Pisagua: | | | |
| „ 1. Bataillon Artillerie | „ 16 | „ 171 | „ |
| in Antofagasta: | | | |
| „ Bataillon Esmeralda | „ 26 | „ 661 | „ |
| „ 2. „ Taltal | „ 14 | „ 201 | „ |
| in Copiapó: | | | |
| die Schwadron Granaderos Constitucionales | „ 18 | „ 186 | „ |
| in Summa: | 411 | Offiziere 6079 | Mann. |

Die in Iquique frisch eingetroffenen Truppen waren das 1. Bataillon Taltal, die Bataillone Antofagasta, Atacama und Huasco, von denen jedoch nur das Bataillon Antofagasta bewaffnet war.

Rührend war es übrigens zu sehen, wie unter die bisher unbewaffneten Truppen am zweiten Tage ihrer Anwesenheit zum ersten Male die Gewehre ausgetheilt wurden. In wahrhaft kindlicher Freude und mit sichtbar innigem Behagen beäugelten die patriotischen Soldaten ihre neue Waffe, sie streichelnd und küssend. Leider vermochte diesen zur Heranbildung von Gefechtstruppen trefflich geeigneten Mannschaften einstweilen nichts weiter als das Gewehr übergeben zu werden. Nicht blos fehlte die Munition, sondern selbst so gut wie gänzlich die sämmtlichen Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände. In denselben Bekleidungen, in welchen die

Leute aus ihrer bürgerlichen Beschäftigung zur Fahne geeilt waren, mussten sie daher auch gedrillt und einexercirt werden. Erst kurz vor der Einschiffung war Alles soweit beschafft, dass eine leidlich vollständige Ausrüstung und Uniformirung sich bei allen Truppenkörpern vollziehen liess. Indessen machte sich der Mangel an Mänteln oder Decken als schützende Hüllen für den nächtlichen Schlaf sehr fühlbar geltend. Die Truppen von Iquique nahmen deshalb auf dem von dem Camanchaca-Nebel durchfeuchteten Boden der grossen, mit Schilf nur halbwegs gegen die Prellsonne geschützten Schuppen, welche sonst als Salpeterlagerräume gedient hatten, die Nachtruhe, gegen die Nasskälte Schutz in dem engen Zusammenrücken suchend. In Schuppen von 60—70 m Länge und 20 m Breite lagerten bis tausend Mann, und für die Offiziere konnte nicht immer ein passender Verschlag hergerichtet werden.

Man muss diese Quartiere gesehen haben, um die Begeisterung sich vorstellen zu können, die das Congressheer beseelte, dessen unbezahlte Soldaten vor wenigen Tagen noch 3, 4 und 5 Pesos täglich verdient hatten, und von dessen Offizieren viele seither nur ausnahmsweise andere als die parfümirte Luft der Salons von Santiago geathmet hatten. Aber auch der Stolz, mit dem der Soldat des Congressheeres seine Stellung betrachtete, wird dem begreiflich sein, der ihn kennen gelernt hat. Mit Verachtung sahen die Freiwilligen auf Ankömmlinge herab, die nur für Geld dienen wollten, und wenn ein Neueingestellter murrte, dass die Anzüge doch gar zu mangelhaft seien, tauften ihn die älteren Soldaten sofort „futre“ — Stutzer. — Fragte ein Rekrut nach dem Solde, der gezahlt würde, so kam es vor, dass die Compagnie seine Ausstossung verlangte, „weil sie nicht für Geld dienten“.

Diese kleinen, aber ehrenden Züge belehren uns zur Genüge, dass die Congresstruppen über ein Mannschaftsmaterial verfügten, das zur Schöpfung eines muthigen, wohlgeschulten Offensivheeres überraschend veranlagt war. Doch um dahin zu gelangen, fehlten, wie wir sehen, einstweilen noch Waffen, Munition, Ausrüstungs- und Bekleidungsgegenstände; ausserdem eine weitere angemessenere Verstärkung der Truppenzahl.

Dass also der Krieg lediglich in offensiver Weise zu dem angestrebten Ziele, zum Sturz des Tyrannen, geführt werden konnte, darüber herrschte kein Zweifel mehr. Man hatte zunächst die Ankunft der Waffen abzuwarten und gleichzeitig die zur Vermehrung der Truppenstärke erforderlichen Rekrutirungen einzuleiten.

Die erste Möglichkeit, die Mehrzahl der vorhandenen Streitkräfte mit Waffen zu versehen, bot die Ankunft der Itata*, welches Schiff mit 4500 Gewehren — Lee und Remington Martini — und 2 Millionen Schüssen von Californien her im Juni in Iquique eintraf. Aber diese Freude war nur von kurzer Dauer. Die Befrachtung des Schiffes hatte zwar auf hoher See und ausserhalb der Interessensphäre der Vereinigten Staaten von Nord-

* Der Führer des Transportschiffes Itata ist unser Landsmann Herr Peter Mannzen, ein allgemein beliebter Kapitän der „Compañia Sudamericana“, der sich von Anfang an der Sache der Congresspartei mit grosser Begeisterung angenommen hatte.

amerika, aber unter Verletzung des Hafenrechtes von San Diego durch Fortführung eines an Bord amtlich anwesenden Hafenbeamten stattgefunden, und die Vereinigte Staaten-Regierung entblödete sich nicht, das Schiff nebst Ladung mit Beschlag zu belegen.

Die Entrüstung über diese Anmassung der Yankees war masslos. Trotzdem überwog das Anstandsgefühl, welches die Congresspartei in der chilenischen Revolution sprichwörtlich machen wird. Während Heisssporne begehrten, die beiden nordamerikanischen Schiffe — „las tortillas cochinas"*, wie der gemeine Mann in Iquique sie nannte — durch Ueberrumpelung zu nehmen, liess man vielmehr den feisten Admiral sich in Iquique ruhig auf der „Plaza" sonnen, und man ertrug es sogar mit Geduld, dass schliesslich die beiden nordamerikanischen Kriegsschiffe mit der Itata und ihrer werthvollen Ladung als Beute nach Norden abgingen, die Möglichkeit einer baldigen Offensive wieder in weite Ferne rückend. Zwar traf nach einigen Tagen die Esmeralda im Hafen von Iquique ein, aber sie brachte nicht ein Gewehr, nicht einen Schuss, nicht einmal einen überzähligen Knopf mit. Trotzdem bildete ihre Ankunft ein Ereigniss in dem Verlaufe der Revolution, welches nicht ohne tiefern Einfluss bleiben konnte. Sie war bedeutend reichlicher — wenn auch noch lange nicht reichlich genug — mit Munition versehen, als die anderen Schiffe und besass eine Fahrgeschwindigkeit von schätzungsweise 15 Seemeilen, während unter den anderen Kriegsfahrzeugen keines sich auf mehr als 11 Meilen erhob. Man besass nunmehr ein Schiff, welches im glücklichen Falle vielleicht einen der beiden Torpedojäger „Almirante Lynch" und „Almirante Condell", oder den unermüdlich als Transport- und Kohlenschiff thätigen „Imperial", welche bis 18 Meilen, aber nur auf einige Stunden, liefen, aufbringen konnte und auf jeden Fall in sehr wirksamer Weise die Küsten zu schützen vermochte. Und dieser Vortheil durfte unter den gegebenen Verhältnissen nicht zu gering angeschlagen werden.

Bisher hatte eine Versammlung der Flotte an einer Stelle immer den Nachtheil nach sich gezogen, nur diese eine Stelle der ausgedehnten (4297,5 km) Küstenlinie schützen zu können, da die Bewegung nach irgend einer anderen so viel Zeit erforderte, dass man nicht darauf rechnen konnte, den schnellen Feind noch dort anzutreffen. Daher hatte die Flotte immer so auf die wichtigsten Punkte der Küste vertheilt werden müssen, dass in jedem wenigstens ein Kriegsfahrzeug sich befand, an keinem aber eine Gefechtskraft vereinigt werden konnte, die derjenigen der drei feindlichen Fahrzeuge überlegen gewesen wäre. Eine Ueberlegenheit konnte nur dadurch erreicht werden, dass man durch wirksame Befestigung einiger Küstenpunkte diesen genügende Widerstandskraft gegen feindliche Landungsversuche verlieh und die Flotte nur zum Schutze der unbefestigten Plätze bestimmte. Allein in dieser Beziehung war seither nur sehr Unzureichendes geleistet worden. Die Befestigungsanlagen beschränkten sich auf die

* Die schmutzigen Pfannkuchen.

vor dem Ausbruche der Revolution vorhandenen, und da in vielen derselben eine Sprengung der zu ihrer Vertheidigung bestimmt gewesenen Geschütze — zum grossen Theil durch die eigene Marine — stattgefunden hatte, so befanden sich diese in einem nur sehr wenig leistungsfähigen Zustande.

In Iquique wurde Ende Mai die Befestigung der Insel, dann im Juni die Anlage je einer Geschützaufstellung im Norden und Süden in Angriff genommen; aber bis zur Ankunft der Esmeralda hatte nur die Insel in einen einigermassen gefechtsfähigen Zustand versetzt werden können. In Pisagua und Tocopilla wurde im Juni mit der Errichtung der Vertheidigungsanlagen begonnen, und an den anderen Orten begann man um dieselbe Zeit Arbeiten, die auf Verstärkung der bestehenden Anlagen hinzielten. Aber der Mangel an geeignetem Arbeiterpersonal und an fertigem Material verzögerte die Vollendung aller dieser Anlagen derartig, dass die Ankunft der Esmeralda wie die Erscheinung eines rettenden Engels wirkte.

Aber, wie schon oben erwähnt, ihre Wirksamkeit blieb wesentlich defensiver Natur. Die Vertheidigung der Küste gegen — wenn auch nur ephemerische — Besitzergreifung, begleitet von Beschlagnahme von Staatskassen, Massenfüsilirungen und Brandstiftungen mit den dabei üblichen Greuelthaten, konnte nun in ambulanter Weise erreicht werden, dagegen die Flotte in der Hauptsache versammelt bleiben, um so ihrer vornehmlichen Bestimmung, der Beschützung des Landheeres gegen Angriffe von der Seeseite, sowie der späteren Aufnahme und Beförderung der Landungstruppen genügend entsprechen zu können.

Aber erst mit Ankunft des Maipo vermochte man an vorbereitende Schritte für offensive Unternehmungen zu denken. Dieses Schiff führte dem Congressheere Anfangs Juli 9000 Gewehre moderner Construction zu — nämlich 5000 Gras, 4000 Mannlicher — 2 Millionen Schüsse für Gras, 2 Millionen für Mannlicher, und mit Einschluss der in Pisagua vorhandenen und der in Iquique gegossenen Granaten über 3000 Schüsse für die nunmehr auf 18 Geschütze gestiegene Krupp'sche Gebirgsartillerie, sowie 500 Schüsse für die 11 Grieve'schen Kanonen, welche dem 3. Artilleriebataillon überwiesen waren.

Die Vermehrung des Congressheeres bis zu der für die Ergreifung einer Erfolg versprechenden Offensive nöthigen Stärke wurde nun nachdrücklich ins Auge gefasst. Die Meinungen über die erforderliche Offensivstärke des Congressheeres waren sehr getheilt. Der natürlichste Gedanke war ja, die numerische Stärke derjenigen des Feindes möglichst anzupassen. Da diese aber auf mindestens 30,000, nach einigen selbst auf 40,000 Mann zu schätzen war, erschien es bei den ziemlich schwach bevölkerten Rekrutirungsdistricten der Nordprovinzen ganz unmöglich, ein auch nur annähernd gleich starkes Heer ins Feld zu stellen. In den Salpeterdistricten der Pampa Tamarugal zwischen Iquique und Pisagua fehlte es zwar nicht an tauglichen Rekruten, allein des monatelangen Wartens müde, war den dort noch zurückgebliebenen Salpeterarbeitern das Vertrauen in die Sache der Revolution bereits ziemlich abhanden ge-

kommen. Sie wussten, dass ihren nach Iquique zu den Fahnen des Congressheeres geeilten Kameraden Waffen und Uniformen fehlten. „Como peleamos sin armas?“ (Wie uns schlagen ohne Waffen?) sagten sie. Unter solchen Umständen war es auch nicht zu verwundern, dass nicht wenige der neu Eingestellten wieder davonliefen, ohne dass die Umstände es erlaubten, diesen für die Mannszucht des Heeres äusserst bedenklichen Vorkommnissen mit der Strenge des Gesetzes steuernd entgegenzutreten, zumal auch den Leuten, die nicht einmal an die Absicht offensiven Vorgehens glaubten, die Kenntniss des wahren Sachverhalts füglich vorenthalten bleiben musste.

Nicht anders lagen die Verhältnisse in Antofagasta. Nur Taltal lieferte Rekruten, Arica und Tacna stellten dagegen nicht einen einzigen Mann.

Die besten Hoffnungen setzte man auf Atacama. Auch in Copiapó Vallenar, Freirina und dem ganzen Thale des Huasco befanden sich reichliche, der Revolutionssache begeistert anhängende Rekrutirungselemente, was ganz natürlich war, insofern sie den Schrecken der Dictatur schon räumlich näher standen als die nördliche Bevölkerung.

Aber auch in Atacama war nur auf einen Zuwachs von 2000, im glücklichsten Falle von 3000 Mann zu rechnen; die Heeresstärke auf 30 oder gar 40,000 Mann zu bringen, erwies sich schlechterdings als unmöglich.

Unter solchen Umständen wurde sehr lebhaft die Ansicht vertreten, zunächst im Norden 10,000, vielleicht 12,000 Mann Truppen zu sammeln und damit gegen die Südprovinz Concepcion zu operiren, wo ihre vorwiegend der Revolution anhängliche Bevölkerung einen Zustrom von Leuten und Waffen in Aussicht stellte. Jedenfalls würden in den Flusslinien nördlich und südlich von Concepcion Vertheidigungsstellungen von grosser Wirksamkeit sein. Diese hauptsächlich vom General Urrútia vertretene Meinung bedeutete eine Abschwächung der offensiven Idee bis zu dem Grade, dass blos noch an eine Defensive mit nur schwacher Hoffnung offensiven Vorgehens zu denken gewesen wäre.

Eine andere Idee befürwortete die energische Rekrutirung in allen von der Opposition besetzten Provinzen, wodurch man ein Contingent von 12,000 Mann aufbringen zu können glaubte. Ferner wurde daran gedacht, mittels der Flotte die Mannschaften heranzuziehen, welche das Revolutions-Comité im Centrum des Landes dem Congressheere zuzuführen Propaganda machte. Endlich wurde erwogen, zu gleichem Zwecke die Flotte nach dem Süden der Republik zu senden, dort an bestimmten Stellen für einen oder zwei Tage, je nach den Umständen auch nur für einige Stunden, Gebiete zu besetzen, Agenten dahin vorauszusenden und alle Vorbereitungen zu treffen, um beim Erscheinen der Flotte so rasch als möglich die Einschiffung angeworbener Mannschaften, von Vieh, Lebensmitteln und Waffen zu bewirken. Man hoffte auf diese Weise bis October 20,000 Mann ansammeln und dann zur Offensive vorgehen zu können. Diese Ansicht mit scheinbar ausgesprochener offensiver Tendenz wurde vornehmlich vom Obersten Enrique del Canto verfochten. Ihre Unhaltbarkeit lag in den

unüberwindlichen Schwierigkeiten, die geplanten Massenrekrutirungen bis zum gesetzten und bereits zu weit hinausgeschobenen Termine zur Ausführung zu bringen.

In diesem Widerstreit der Meinungen war es, wie wir wissen, dem bereits unter den Auspicien des Obersten Emilio Körner wirkenden Generalstabe vorbehalten, die Cardinalfrage einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen. Dem Scharfblicke des Generalstabes war es keinen Augenblick entgangen, dass die rechtzeitige Gewinnung eines Heeres von auch nur annähernd gleicher Stärke als der des Feindes ein unfruchtbarer, unausführbarer Gedanke war. In fast allen Theilen der Republik, insbesondere im mittleren Chile war aus Anlass der monatelangen, durch den Zwang der Umstände gebotenen Unthätigkeit auf dem Kriegstheater die bisher begeisterte Haltung der grossen Mehrheit der Bevölkerung einer langsam zur Verzweiflung hinneigenden Muthlosigkeit gewichen. Zwar trafen fast mit jedem Iquique anlaufenden Dampfer gegen 20 bis 30 Parteigänger ein, doch alle diese Patrioten boten fast ausnahmslos ihre Dienste als Offiziere oder Beamte an, Stellen, für welche überdies die meisten sich gar nicht eigneten, während nach wie vor der Mangel an hinreichendem Zuwachs von Mannschaften und Unteroffizieren sich fühlbar geltend machte, umsomehr als ohnehin schon durch andauernde Fahnenflucht zahllose Lücken in den Reihen entstanden waren, die unabweislich ausgefüllt werden mussten. Auf diese Erfahrungen gestützt, glaubte der Generalstab sich mit einem Landungsheere von etwa 10,000 Mann bescheiden zu müssen, eine Truppenmacht, die wohldisciplinirt und den Umständen gemäss sorgfältig ausgebildet, ausreichend von ihm erachtet wurde, um bei besonnener, wohlgeplanter Offensive einer der zum Theil durch räumlich grosse und theils zeitraubende Entferungen voneinander getrennten Divisionen der feindlichen Armee erfolgreich entgegenzutreten. Die, wie oben bemerkt, auf mehr als 30,000 Mann anzuschlagende Truppenmacht des Dictators vertheilte sich örtlich derart, dass gegen 10,000 Mann in Coquimbo versammelt waren, gegen 6000 Mann in Concepcion — Talcahuano, wonach in Valparaiso mit schneller Heranziehung der noch in der Hauptstadt Santiago verfügbar bleibenden Truppen kaum mehr als 15,000, allerhöchstens 20,000 Mann vereinigt zu werden vermochten.

Diese letztere Streitmacht musste jedoch zweifellos an verschiedenen Punkten auseinander gehalten werden. Selbst aber im Falle ihrer Concentration auf einen einzigen Punkt war immer darauf zu rechnen, dass in den Hauptgarnisonen mindestens 2000 Mann Truppen für den polizeilichen Sicherheitsdienst zurückbehalten werden mussten, da andernfalls, gleichviel ob in Santiago oder in Valparaiso, eine Volkserhebung die unvermeidliche Folge gewesen wäre. Also im günstigsten Falle hatte der Dictator an einer Stelle bei Beginn der Abwehr gegen die Offensive des Congressheeres 18,000 Mann vereinigt, sehr wahrscheinlich aber nicht viel mehr als 12,000 Mann.

Natürlich vermochte der Feind binnen 24 Stunden mittels Eisenbahn von Concepcion einige Tausend Mann, von Coquimbo jedoch in nicht

rascher als 15 bis 20 Tagen weitere 8000 Mann Verstärkungen heranzuziehen. Die rasche Annäherung der ersteren wäre durch Zerstörung der Brücken über den Maule- und Maipo-Fluss wirksam zu verhindern gewesen, in welchem Falle der Feind dazu 6 bis 8 Tage, vielleicht sogar noch mehr Zeit gebraucht hätte.

Die Ausführung dieser Zerstörungsarbeiten war dem Revolutions-Comité in Santiago aufgetragen. Zu dem Zwecke waren die genauesten Verabredungen getroffen. Signale sollten die vorbereitete Landung melden und bestimmte Zeit darauf die Landung selbst und gleichzeitig die Sprengung der Brücken nicht nur an den 2, sondern an 5, 10 Punkten, womöglich auch zwischen Santiago und Valparaiso, bewerkstelligt werden.

Im Falle der rechtzeitigen Ausführung dieser Zerstörungsarbeiten vermochte der Feind demnach wahrscheinlich nur 12, günstigstenfalls 15,000 Mann dem anrückenden Congressheere entgegenzustellen. Es kam alles darauf an, die Zeit durch rasches Handeln zu benutzen, namentlich ehe die Division Coquimbo, deren Anmarsch mindestens 14 Tage in Anspruch nehmen musste, zur Verstärkung eingetroffen sein konnte. Die durch Zerstörung der Bahn aufzuhaltende Concentrirung der Dictatorialarmee sollte ermöglichen, die Divisionen von Valparaiso und Santiago jede für sich allein anzugreifen, wobei angenommen wurde, dass der einen oder andern Division es gelingen konnte, sich durch Heranziehung von Theilen der in Concepcion concentrirten Truppen zu verstärken.

Zur Beförderung dieser Absichten war es unerlässlich, die Landung in möglichster Nähe von Valparaiso auszuführen, den Feind zu überraschen und ihn möglichst sofort zu schlagen, um so seine Concentrirung zu verhindern oder bereits in der Concentration begriffen in seinen Reihen Verwirrung hervorzubringen. Hierauf fussend, konnte man trotz geringerer numerischer Stärke, aber die grosse Verschiedenheit der beiderseitigen Truppen in Bezug auf deren innern Werth in Rechnung gezogen, schon auf einen guten Ausgang hoffen.

Man muss wissen, dass der grösste Theil der Balmaceda'schen Truppen mit Mitteln der Gewalt, die oftmals an Grausamkeit grenzte, zur Rekrutirung gelangten. Sie wurden nicht selten mit dem Lasso, dem bekannten Wurfseile eingefangen, mit auf dem Rücken gebundenen Händen wie Verbrecher in das Quartier geschleppt und dort oft zuerst mit „centinela a la vista", d. h. „Posten mit geladenem Gewehr vor der Thür", internirt. Die geringste verdächtige Bewegung eines solchen Unglücklichen genügte, ohne weiteres füsilirt zu werden, wenigstens waren die Commandeure hierzu ohne Verhör berechtigt. Nicht selten wurden auf solche Weise in einer einzigen Nacht 5 bis 10 solcher Unglücksopfer niedergeschossen. In manchen dieser Quartiere zeigte der Todtenwinkel die Stelle, wo fast allnächtlich füsilirt wurde. Unter solchen Umständen war es gar nicht zu verwundern, wenn trotz der eisernen Disciplin jede Gelegenheit zur Desertion sofort benutzt wurde, eine Gelegenheit, die freilich sich nur selten bot, da die Quartiere gegen den Aussenverkehr so zu sagen luftdicht abgeschlossen gehalten wurden. Doch gab es hohen Sold, sehr gute Ver-

pflegung, Wein, selbst Frauenzimmer und alle mögliche Unterhaltung im Quartier, was nicht verfehlte, einen Theil der Soldaten froh und behaglich zu stimmen, ja selbst mit einer gewissen Anhänglichkeit an ihre Vorgesetzten zu fesseln. Die bessere Mehrheit aber fühlte sich unglücklich im Gedanken an die, von deren Seite man sie gewaltsam fortgerissen, zugleich unter dem Banne der Furcht vor Strafe, der Furcht vor dem Kampfe gegen die eigenen Gesinnungsgenossen, oft sogar gegen engere Freunde und Blutsverwandte. Es springt in die Augen, dass diesen Mannschaften als Truppe ein nur geringer Werth beizumessen war, denen bei passender Gelegenheit selbst die Versuchung zu Massenübergängen nicht fehlen würde.

Anders verhielt es sich mit dem Congressheere, das sich ohne Ausnahme nur aus freiwilligen Soldaten zusammensetzte. Die Minenarbeiter, trotzdem sie wussten, dass im Heere Geld, reiche Nahrung, Kleidung, Waffen, kurz alles mangelte, verliessen ihren lohnenden Beruf, weil sie gegen den Dictator — „champudo“, wie sie ihn nannten — kämpfen wollten. Der Corpsgeist unter diesen Truppen war in einem Grade entwickelt, dass beispielsweise, wie wir wissen, die Ausstossung derjenigen Kameraden verlangt wurde, die überhaupt blos von Sold sprachen, oder über niedrigen „suple“ — Abschlagszahlung auf Sold — klagten, weil diese unwürdig erschienen, um „voluntario“ zu heissen. „Wer Geld verdienen will, mag wieder in die Minen gehen; wir wollen kämpfen, und dazu brauchen wir nur Waffen und so viel Nahrung, dass wir die Waffen kräftig zu führen vermögen.“ Dabei prägte sich ihnen die Ueberzeugung ihrer Ueberlegenheit über die „armen rotitos“ Balmaceda's fest ein, ein Selbstbewusstsein, das die gesundeste Stütze ihrer Disciplin bildete und ihrem Handeln den besten Nachdruck verlieh.

Hinsichtlich des innern Werthes der Truppen ergiebt sich nach Obigem ein sehr bedeutender Unterschied zu Gunsten des Congressheeres, ganz besonders in Bezug auf das Offiziercorps. Dieses setzte sich in dem Heere des Dictators in grosser Zahl aus Elementen zusammen, bei welchen weder die Bildung noch der Muth anzutreffen war, um der Congresspartei sich dienstbar machen zu können. Unwissende Leute, Commissoldaten, denen selbst die primitivste Evolution bereits als schwierige Sache erschien, die nie einen Schuss nach der Scheibe gefeuert hatten und die in Bezug auf taktische Ausbildung auf dem Standpunkte der Landsknechte in der Zeit ihrer schlimmsten Entartung standen, Kinder von 15—16 Jahren, die nicht über das Abc des Schreibens und Lesens hinausgelangt waren, frühere Unteroffiziere, Ladendiener, Portiers, Droschkenkutscher und Dienstboten, welche zum Theil nicht ihre Namen zu schreiben vermochten — solches und anderes plebejisches Gesindel befand sich in bedenklicher Anzahl im Offiziercorps Balmaceda's. Zu ihnen gesellte sich allerdings eine Anzahl zumal älterer Offiziere, die in Bezug auf allgemeine und militärische Bildung auf besserer Stufe standen, aber durch die „*auri sacra fames*“ oder durch mangelnden Muth zum Uebertritt an Balmaceda gefesselt waren. Nicht minder ungünstig treten die Heerführer des Dicta-

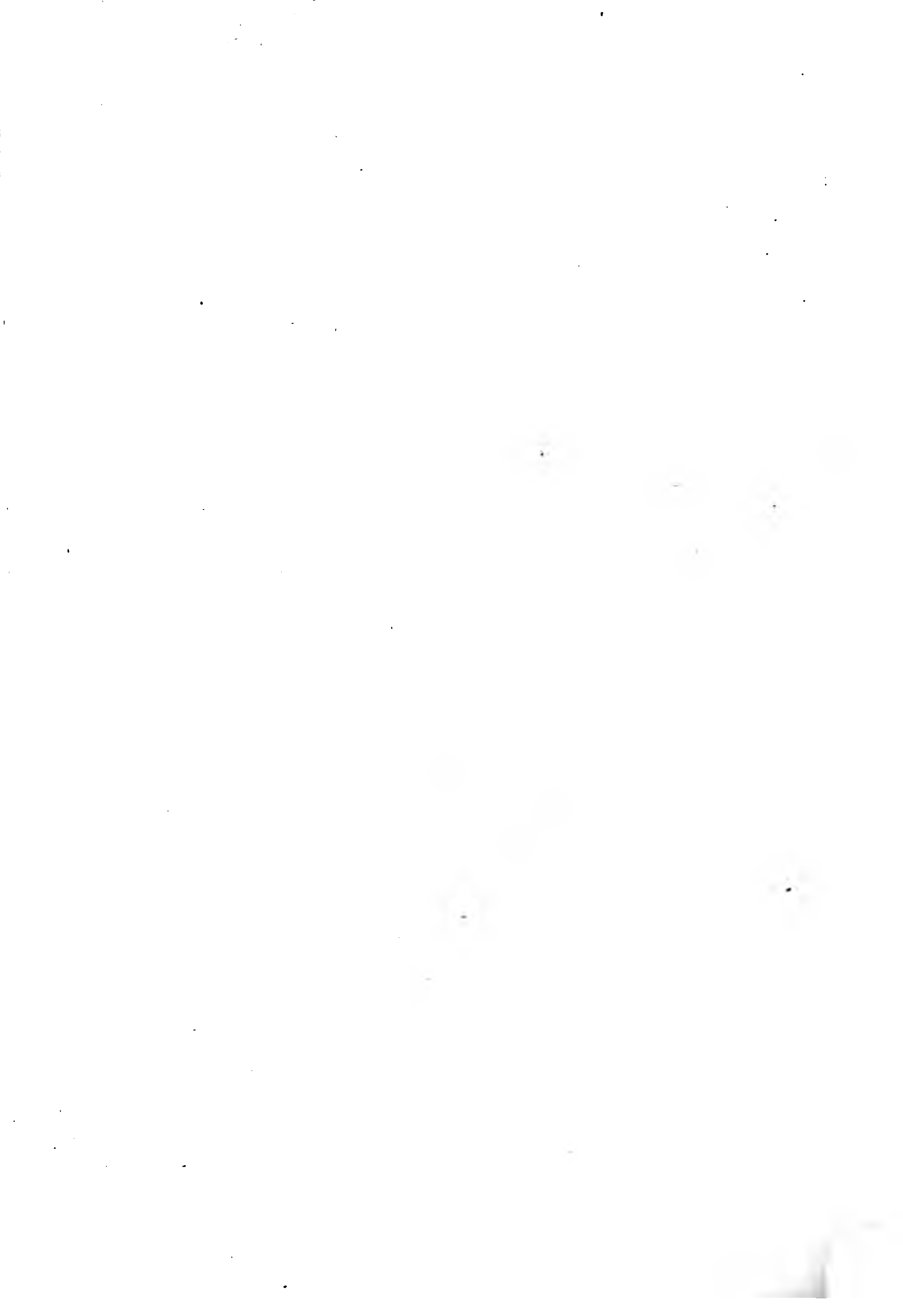
tors in das Licht. Die Generale Gana, Barbosa, Velasquez u. s. w. gehörten der veralteten französischen Schule an. Kriegswissenschaftlich so gut wie gar nicht unterrichtet, bildete einfach die schablonenhafte Routine die Richtschnur ihres Handelns. Das gleiche gilt von Alcérreca, der allenfalls das Talent besass, eine Cavallerieattake zu führen, während Lopetegui wesentlich durch seinen stattlichen Bart die Aufmerksamkeit auf sich lenkte.

Ganz im Gegentheil war im Offiziercorps des Congressheeres die gesammte Standes- und zum Theil die Geistesaristokratie des Landes vertreten. Gingen der Mehrzahl dieser Offiziere auch fast alle militärischen Kenntnisse ab, so zeichnete sie doch, und unter ihnen eine Anzahl Offiziere, welche bereits im Pacifickriege gefochten, ein starker Wille aus, das Fehlende sich anzueignen, daher jedes Samenkorn der Instruction auf empfänglichen Boden fallen, der Enthusiasmus und die Opferfreudigkeit aber alle Schwierigkeiten überwinden konnten. Offiziere wie Mannschaften wetteiferten durch Entbehrungen aller Art, bis zur Unempfindlichkeit sich gegen alle Strapazen abzuhärten. Ungeachtet des zu entbehrenden Quartiers, ohne schützende Decken auf feuchtem Boden Mann an Mann dicht aneinander gelagert, wie dies schon an anderer Stelle bemerkt, trotz der fehlenden Waffen und sonstigen Kriegsbedürfnisse, der nur spärlichen Theilzahlungen auf Gehälter und Löhne, stets gehobenen Muthes, dachten sie mit frischem Sinne nur an ihre kriegerische Ausbildung, vor Begierde brennend, gegen den Dictator zu ziehen, mit dem mancher unter ihnen noch eine eigene ernste Rechnung zu begleichen wünschte. Sie alle richteten ihre Augen voller Vertrauen auf die Heeresführung. Der Hinblick auf einen Oberstcommandirenden wie den Obersten del Canto, den Urtypus und Abgott des Heeres, einen Kriegsminister wie den Obersten Holley, das Vorbild von Arbeitsamkeit, Pflichterfüllung und Gerechtigkeit, einen Generalstab nach europäischem Vorbilde, obschon zumeist aus Offizieren zusammengesetzt, deren diesbezügliche Schulung noch nicht als vollendet anzusehen war, kräftigten bei Offizieren und Soldaten des Congressheeres den Glauben an den glücklichen Ausgang der sich vorbereitenden entscheidenden Schlussereignisse.

Gestützt auf diese Umstände vertrat der Generalstab die Ansicht, mit gegen 8000 Mann Infanterie, 1000 Mann Cavallerie und 1000 Mann Artillerie, die ganze Streitkraft unter geschulten Führern in drei Brigaden getheilt, unverzagt die Offensive unternehmen zu können.

So dringend auch die locale Trennung dieser drei Brigaden zur Schulung der Brigadecommandeure und zur Gewöhnung der Truppen an dieselben geboten erschien, so musste doch wegen Mangel an Waffen und Munition vorerst die Ankunft des Maipo abgewartet werden. Ein weiteres Hinderniss war der Mangel an Uniformen und Ausrüstung.

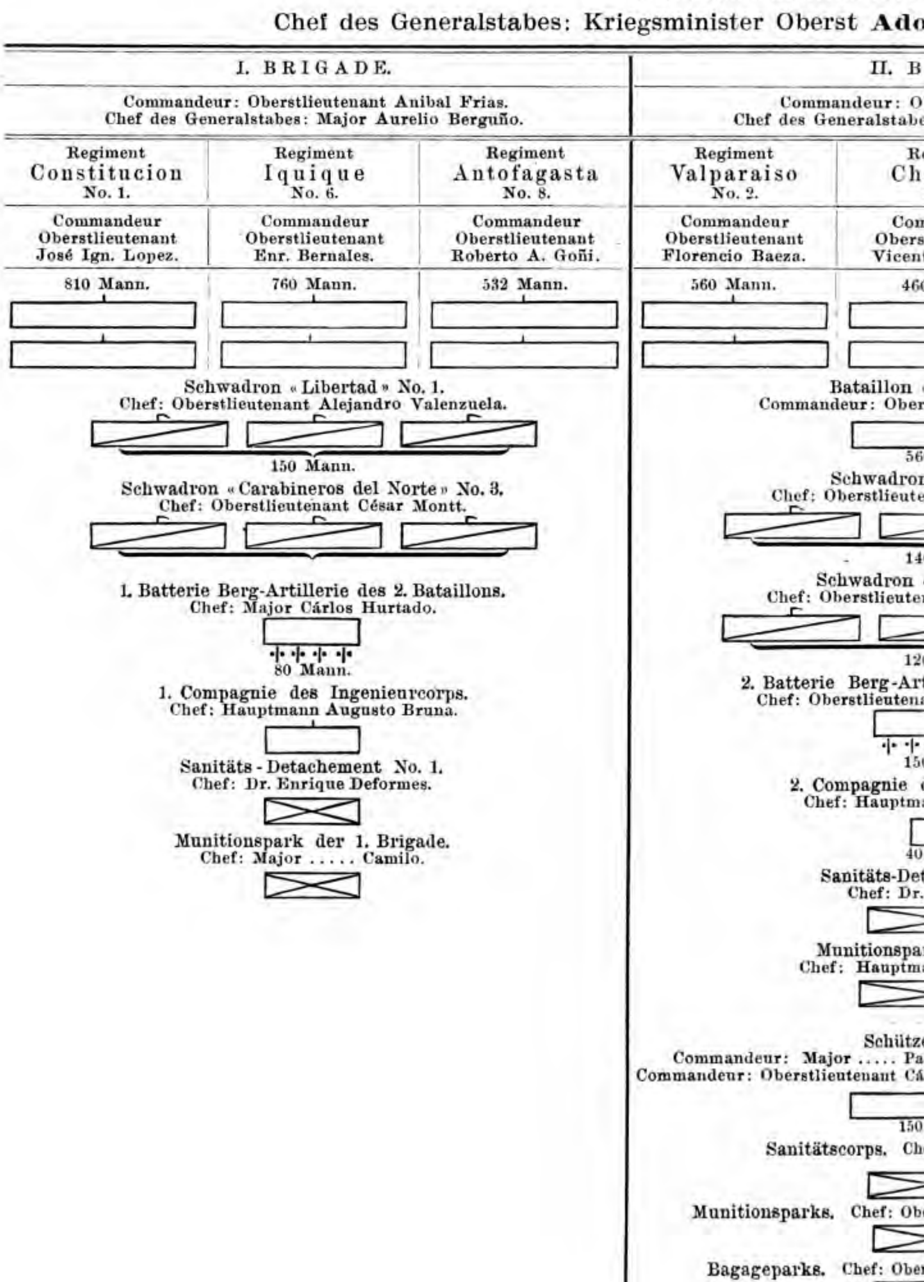
Angesichts solcher Schwierigkeiten wurde mit der 1. Brigade der Anfang zur Dislocation gemacht und als Bezirk für Ergänzung und letzte Vorbereitung sowie für leichtere Verproviantirung die Provinz Atacama ausersehen, wo bisher nur die Escadron „Granaderos constitucionales“



# DIE FORMATION DE

Oberstcommandirender:

Chef des Generalstabes: Kriegsminister Oberst Ado



ES CONGRESSHEERES.

: Oberst **Estanislao del Canto.**

lolfo **Holley,** vertreten durch den Oberst **Emilio Körner.**

BRIGADE.

Oberst Salvador Vergara.
bes: Major Manuel J. Poblete.

| Regiment<br>hañaral<br>No. 5. | Regiment<br>Atacama<br>No. 10. |
|---|---|
| ommandeur<br>rstlieutenant<br>nte Palacios. | Commandeur<br>Oberstlieutenant<br>Jorje Boonen R. |
| 60 Mann. | 869 Mann. |

«Huasco» No. 11.
rstlieutenant Elias Beytia.

60 Mann.

n «Guias» No. 4.
enant Vicente del Solar.

0 Mann.

«Lanceros» No. 5.
nant Benjamin Vergara.

Mann.

tillerie des 2. Bataillons.
nt Roberto Silva Renard.

Mann.

les Ingenieurcorps.
nn Eduardo Pardo.

Mann.

achement No. 2.
Luis Avalos.

k der 2. Brigade.
n ..... Philipps.

-Colonne.
lla in der Schlacht von Concon.
os Rojas in der Schlacht bei Placilla.

Mann.

arzt: Dr. Oloff Page.

stlieutenant Ricardo Tara U.

lieutenant Antonio Zavala.

III. BRIGADE.

Commandeur: Oberstlieutenant Enrique del Canto.
Chef des Generalstabes: Oberstlieutenant Evaristo Gatica.

| Regiment<br>Pisagua<br>No. 3. | Regiment<br>Taltal<br>No. 4. | Regiment<br>Esmeralda<br>No. 7. |
|---|---|---|
| Commandeur<br>Oberstlieutenant<br>José A. Echeverría. | Commandeur<br>Oberstlieutenant<br>Juvenal Bari. | Commandeur<br>Oberstlieutenant<br>Patricio Larrain. |
| 730 Mann. | 1015 Mann. | 759 Mann. |

Bataillon «Tarapaca» No. 9.
Commandeur: Oberstlieutenant Santiago Aldunate B.

471 Mann.

Schwadron «Granaderos» No. 2.
Chef: Oberstlieutenant Rodolfo Ovalle.

120 Mann.

Artillerie-Bataillon No. 1.
Commandeur: Oberstlieutenant José Manuel Ortúzar.

220 Mann.

Artillerie-Bataillon No. 3.
Commandeur: Oberstlieutenant Belisario Rivera J.

3. Compagnie des Ingenieurcorps.
Chef: Hauptmann Julio Piderit.

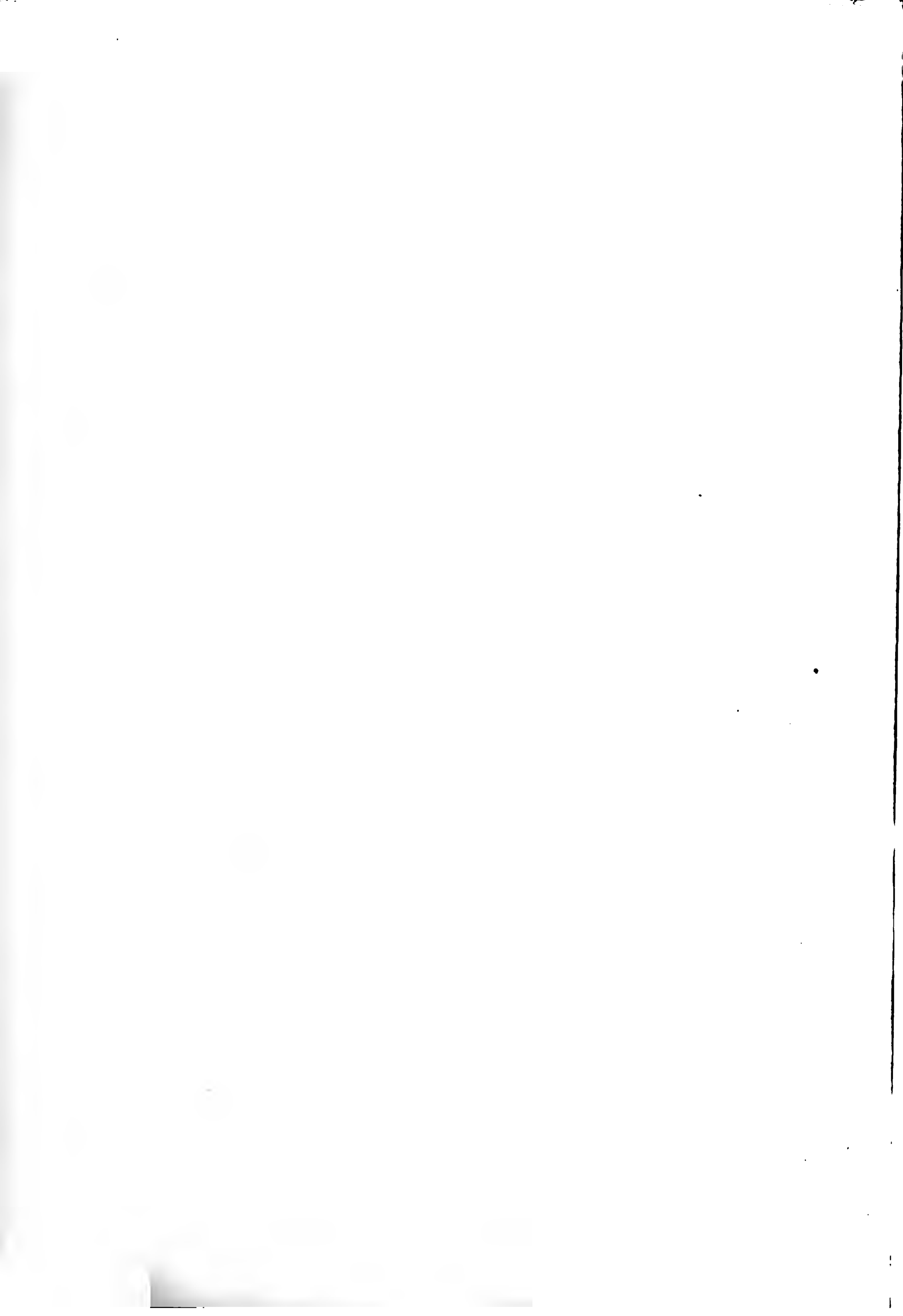
37 Mann.

Sanitäts-Detachement No. 3.
Chef: Dr. Alfonso Klickmann.

Munitionspark der 3. Brigade.
Chef: Major ..... Aguilera.

Total
der Streitkräfte des constitutionellen Heeres

| | |
|---|---|
| 1. Brigade | 2524 Mann |
| 2. » | 3029 » |
| 3. » | 3731 » |
| Total | 9284 Mann |



garnisonirte. Es wurden dorthin die Truppen dirigirt, die am weitesten in der Organisation zurückgeblieben und mit grösseren Schwierigkeiten zu verproviantiren waren. Zunächst gingen die Escadrons „Libertad“ und „Carabineros del Norte“ dorthin, um Pferde zu nehmen und diese in leistungsfähigern Zustand zu setzen, als dies in den futterärmeren, mehr nördlichen Districten möglich gewesen wäre. Die Carabineros vermochte man mit der Bajonettflinte zu bewaffnen. Als Infanterie wurde das mit dem Grasgewehr ausgerüstete Regiment „Constitucion Nr. 1“ entsendet, das per Mann über 100 Patronen verfügte.

Die Truppen sollten sich zuerst in Copiapó, dann aber sobald wie möglich mehr südlich concentriren, um so einen wirksamen Schutz gegen die dictatoriale Division in Coquimbo zu bieten, Copiapó nachdrücklich zu sichern und für weitere Truppen freizulassen. Sobald wie möglich, d. h. sobald die sehnlichst erwartete Munition und andere Kriegsbedürfnisse angekommen sein würden, sollten weitere Truppen, zuletzt die ganze 1. Brigade mit Artillerie und Ingenieurcompagnien südlich nachgeschoben werden, um sich möglichst im Thale von Huasco auf der Linie Vallenar-Freirina-Huasco zu concentriren.

Von diesem, den feindlichen Positionen vergleichsweise nahegerückten Stützpunkte aus glaubte man die Entschliessungen des Feindes mit Vortheil beeinflussen zu können. Sobald sich die Cavallerie dreist gegen La Serena-Coquimbo vorgewagt haben würde, um so die Aufmerksamkeit des Feindes energisch dorthin zu lenken, hoffte man den Feind in dem Glauben zu täuschen, dass an jenem Punkte möglichst unter Mitwirkung der Flotte ein Entscheidungsschlag vorbereitet werde.

Die Vortheile, welche der bedächtig abwägende und klar berechnende Generalstab aus dieser Sachlage für den Kriegszweck zu ziehen vermochte, lassen sich im wesentlichen auf folgende Grundgedanken zurückführen: Entweder verstärkt sich der Feind in Coquimbo, in welchem Falle bedeutende Streitkräfte vom Entscheidungskampfplatz ferngehalten wurden, oder er verstärkt sich nicht, in welchem Falle der Feind in Coquimbo festgehalten blieb, oder endlich der Feind zieht sich zurück, ein Fehler, der die verhängnissvollsten Folgen gezeitigt haben würde, insofern ein wochenlanger Marsch auf unwegsamem Terrain ohne ausreichenden Proviant für Leute und Pferde nur zu leicht die Keime der Demoralisation unter die zurückweichenden Truppen verbreitet, sie zum Ungehorsam, zu Massendesertionen, ja zur Meuterei verleitet haben würde.

Nördlich von dieser Brigade, wieder nach Maassgabe der verfügbaren Munition und Bekleidung, wurde in der Linie von Caldera-Copiapó die Concentrirung der 2. Brigade beschlossen. Es liegt auf der Hand, in wie bedeutender Weise diese beiden Etappen offensiven Unternehmungen Vorschub zu leisten vermochten, insofern als sie die gleichzeitige und ungehinderte Einschiffung an zwei Punkten — Huasco und Caldera —, getrennt nach Brigaden, also sehr geordnet und einfach ausführbar, gestatteten.

Während so die beiden im Süden decentralisirten Brigaden die sonst

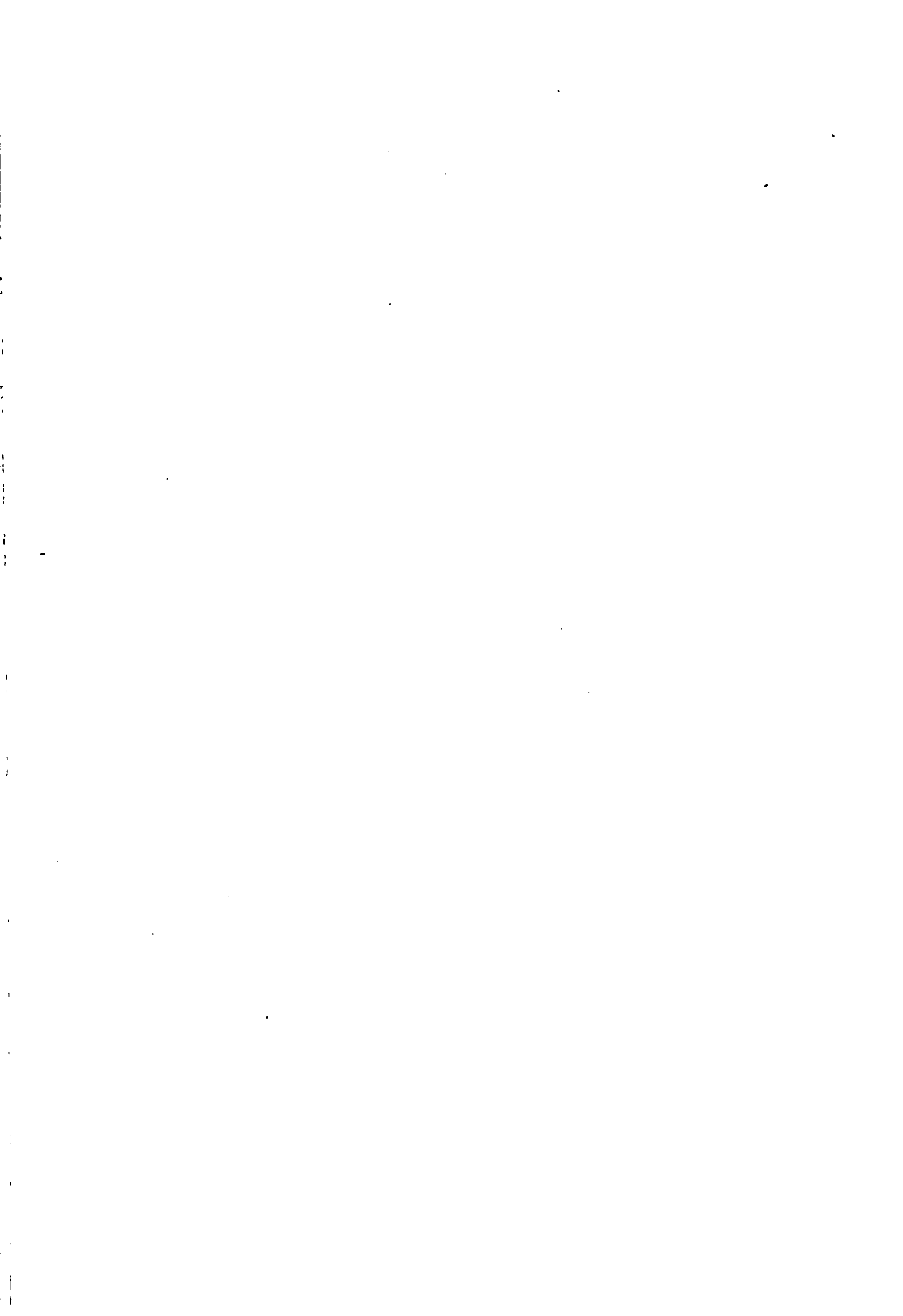
so schwierige Massenvorbereitung, vor allem die Verpflegung erleichterten und, was bei der kurzen Organisation der drei Brigaden von grösster Wichtigkeit war, deren Commandeure sich an ihre Selbständigkeit zu gewöhnen vermochten, konnte die letzte der drei Brigaden dann aufs sorgfältigste in Iquique ausgerüstet werden.

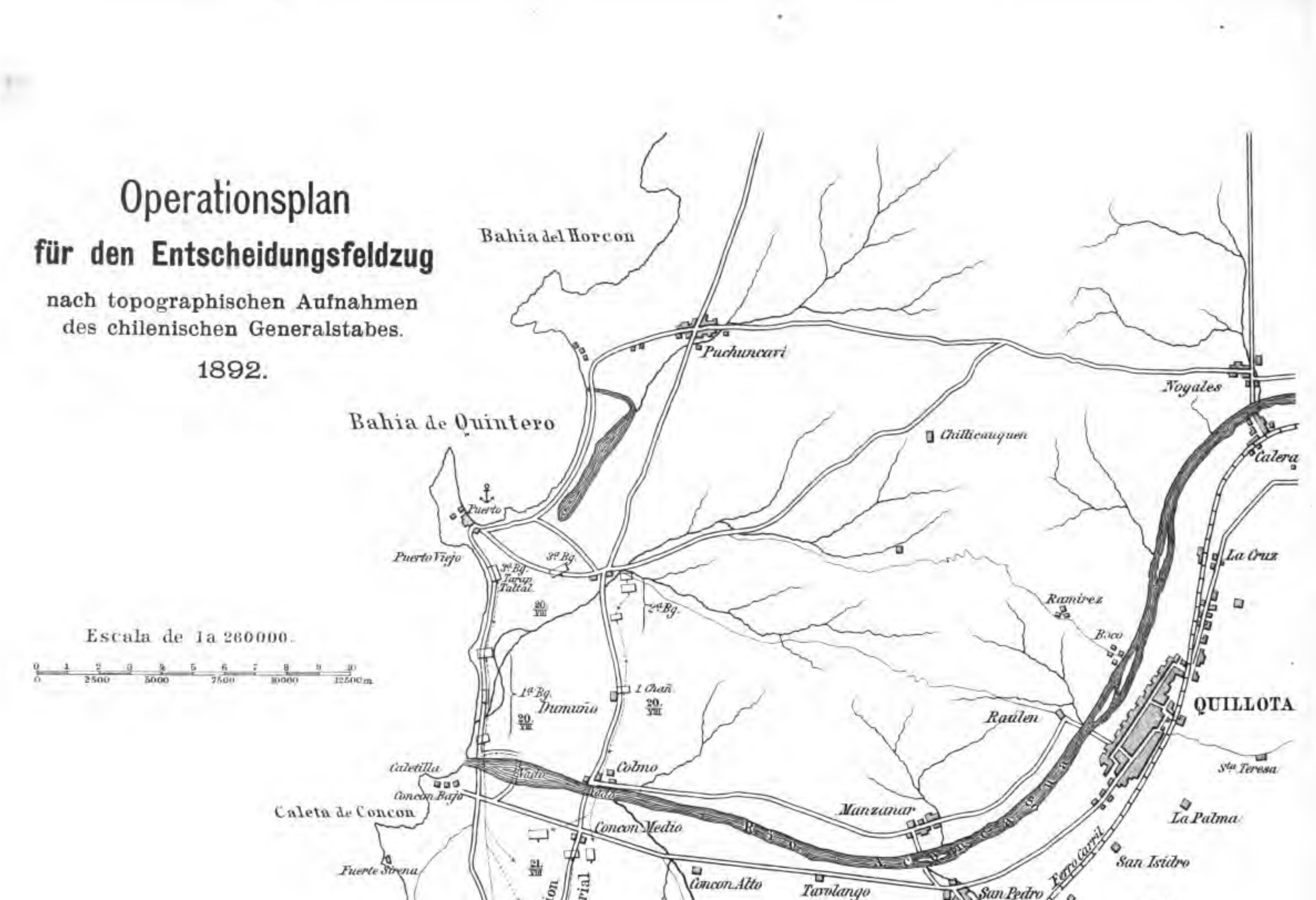
Die letzte Brigade sollte eingeschifft werden, sobald alles zur Offensive vorbereitet sein würde, um gleich an Bord zu bleiben. In Höhe von Caldera und Huasco sollte sich diese sodann mit den inzwischen dort eingeschifften beiden andern Brigaden vereinigen, um so ohne Aufenthalt die Expedition nach dem Süden anzutreten.

Als Avantgarde wurde die 2., zuletzt einzuschiffende Brigade unter der schneidigen Führung des Obersten Vergara designirt. Die 1. Brigade hoffte man Anfang Juli, die 3. Mitte Juli, die 2. Anfang August kampfbereit zu halten, sodass gegen Mitte August der Offensivplan zur Ausführung gelangen konnte. Für den Fall, dass gutes Wetter die Landung begünstigte, plante man, auf nächstem Wege entschlossen auf Santiago zu marschiren, trat aber schlechtes Wetter ein, so musste die Landung verschoben werden bis zum Wiedereintritt günstigen Wetters, das den meteorologischen Verhältnissen dieser Zone nach eine muthmassliche Dauer von etwa 14 Tagen in Aussicht stellte, welche Zeit schnell zu benutzen war, um rasch vorzudringen, möglichst aber dem Feinde eine entscheidende Niederlage zu bereiten, noch ehe ein Witterungswechsel hemmend auf den Gang der Operationen einzuwirken vermöchte.

Das Ziel der Operationen war natürlich das Gros des Feindes, und als solches nur Santiago anzusehen. Da der Weg dorthin nur über Valparaiso führt, musste der letztere Punkt als erstes Operationsziel ins Auge zu fassen sein.

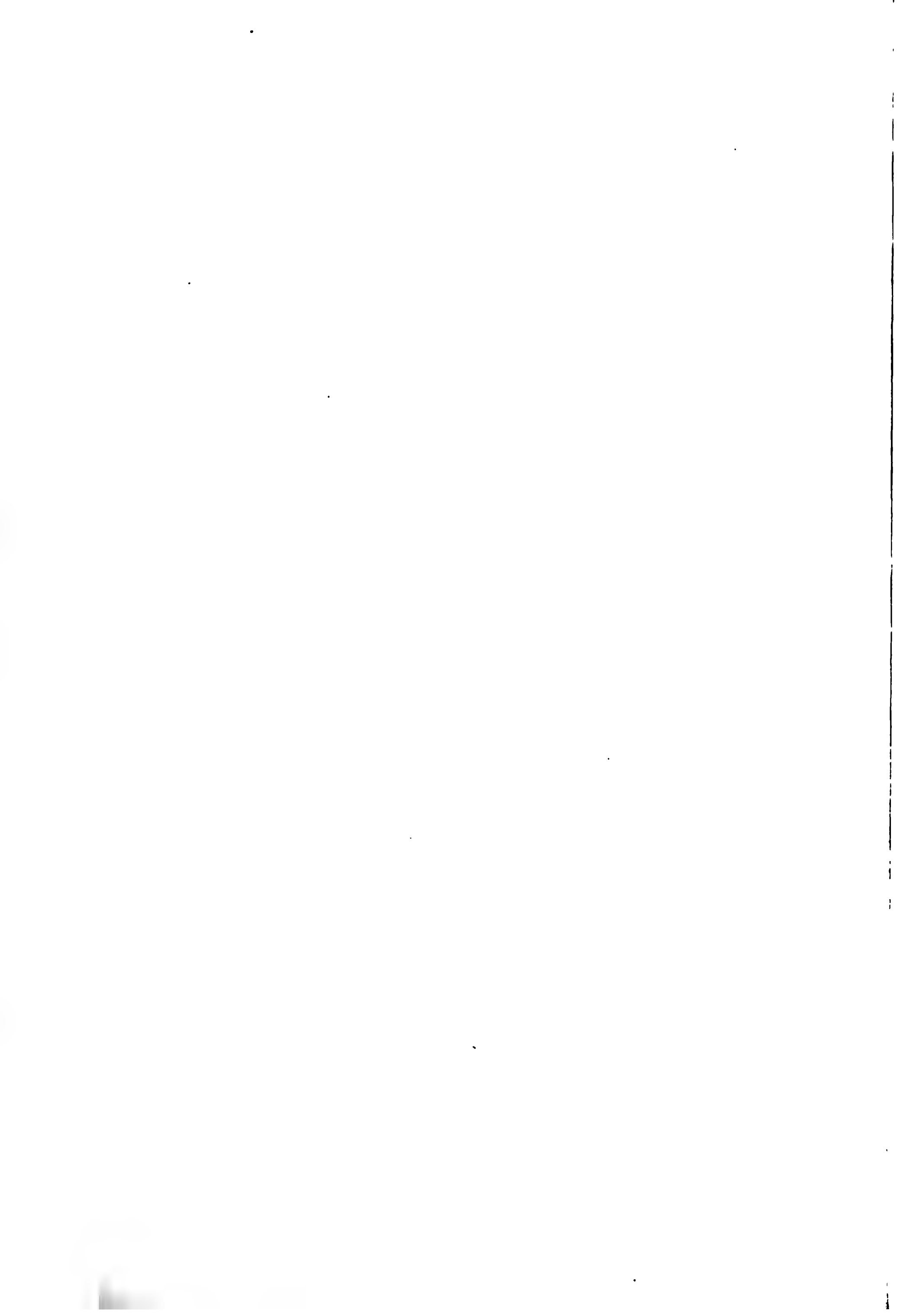
Wegen der während der Dictatur verstärkten Befestigung erschien eine Ausschiffung in der Front von Valparaiso unmöglich und dieser Platz unangreifbar ohne ernste Gefahr für die Flotte. Die Landung südlich von Valparaiso erwies sich als sehr unbequem und ziemlich gewagt. Nur nördlich von Valparaiso konnte mit einiger Wahrscheinlichkeit darauf gerechnet werden, die Landung ungestört zu bewirken, und zwar auf eine Entfernung von zwei Tagemärschen im Norden des einen Meter und darüber tiefen, sehr reissenden Cordillerenflusses Aconcagua. Bei Concon, wo dieser Fluss ohne Brandung sich ins Meer ergiesst und nur 10—15 m Breite misst, war die Landung völlig unausführbar. Wohl aber vereinigte das Gestade von Quinteros alle Vorbedingungen, um die Ausschiffung des Landungsheeres vergleichsweise sehr schnell und namentlich ungestört zu vollziehen. Indess bevor hieran gedacht werden konnte, mussten zunächst die feindlichen Streitkräfte um Coquimbo scharf beobachtet, möglichst ihre schliesslichen Absichten erforscht werden. Verblieb der Feind um Coquimbo, ohne dass es zu kriegerischen Ereignissen kam, so durfte man ihn in seiner unschädlichen Stellung auf keinen Fall angreifen. Würde umgekehrt die Division Coquimbo südwärts vordringen, so hätte man den Feind auf dem Wege dorthin zu vernichten, und zwar blieb der Entschluss



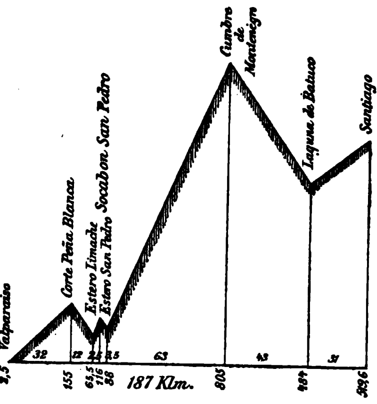


Operationsplan
für den Entscheidungsfeldzug
nach topographischen Aufnahmen
des chilenischen Generalstabes.
1892.
Escala de 1 a 260000.
0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
0 2500 5000 7500 10000 12500 m
Bahia del Horcon
Bahia de Quintero
Puerto
Puerto Viejo
Puchuncari
Nogales
Chillicauquen
Calera
La Cruz
Ramirez
Boco
QUILLOTA
Sta Teresa
La Palma
San Isidro
Ferro Carril
Raulen
Manzanar
Colmo
Dumuño
1 Chañ
1a Bg.
2a Bg.
3a Bg.
3a Bg. Tarap. Taltal
Caletilla
Concon Bajo
Caleta de Concon
Concon Medio
Concon Alto
Tardango
San Pedro
Fuerte Sirena


Bahia
de
Valparaiso
Faro
Fuerte
VIÑA DEL MAR
Salto
Posicion Dictatorial
Quebrada Verde
La Laguna
Placilla
VIVAC
Las Cadenas
Las Palmas
QUILPUE
Marga Marga
Quillayes
Lliu-Lliu
LIMACHE
Olmué
El Rincon
Tunel
1ª Bg.
2ª Bg.
3ª Bg.
26.27 VIII

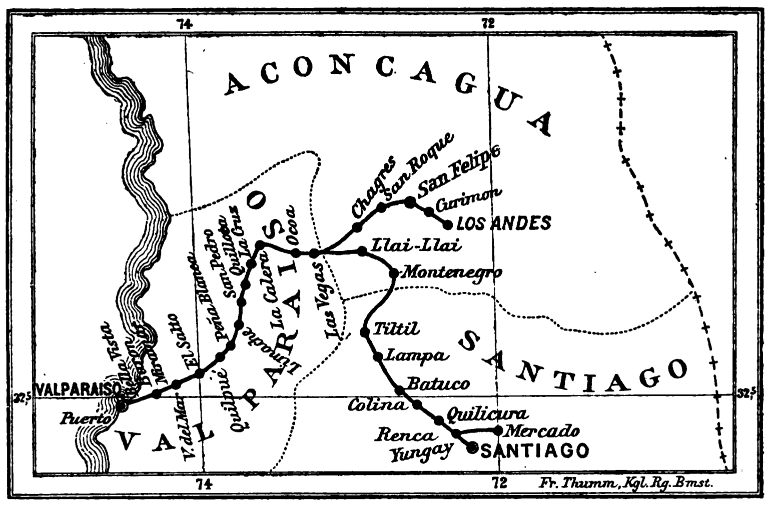


dazu davon abhängig, ob der Marsch des Feindes in südlicher Richtung bereits so weit vorgeschritten wäre, dass sein Eingreifen in ein im Norden von Valparaiso geplantes Gefecht als möglich angenommen werden könnte. Da man auf alle Fälle eine schnelle Entscheidung herbeizuführen trachtete, diese aber bei Valparaiso in 5—6 Tagen zu erreichen hoffte, so durfte man die Division von Coquimbo ganz ausser Rechnung lassen, solange sie noch etwa fünf Tagemärsche von Valparaiso entfernt wäre. Noch fern von La Ligua sollte sie ganz ausser Betracht gelassen, dagegen unbedingt angegriffen werden, falls sie bereits bis zu diesem Punkte vorgerückt wäre.



Skizze des Verticalschnitts der Nordbahn.

Genaue Nachrichten über die Bewegungen der Division von Coquimbo waren somit unerlässlich, um rechtzeitig die durch die Umstände gebotene Entscheidung treffen zu können. Die Ansammlung von Cavallerie in möglichster Nähe von Coquimbo, und zwar zwischen dieser Position und

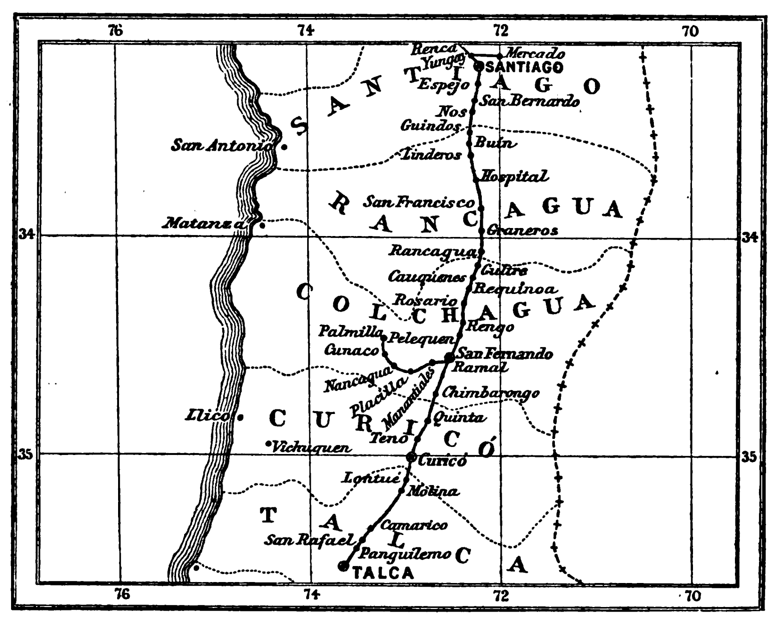


Trace der Nordbahn zwischen Valparaiso und Santiago.

der des Thales von Huasco, genügte, um den Besitz der gewünschten Nachrichten sicherzustellen. Mit der Einschiffung des Landungsheeres durfte

auch dieser Kundschaftsdienst unbedenklich fortfallen, denn in der kurzen Zeit, deren die Flotte zu ihrer Fahrt nach dem südlichen Landungsziele bedurfte, konnten an dieser Stelle kaum wesentliche Veränderungen vor sich gehen, zumal der Marsch zu Lande, trotz der Eisenbahnverbindung zwischen Coquimbo und Ovalle, mit zu grossen Schwierigkeiten verknüpft war, als dass es gelingen konnte, der Flotte einen Vorsprung abzugewinnen.

Dagegen war es von der grössten Bedeutung, dass die Flotte vor der Ausführung der Landung sich genaueste Nachrichten über den für die Landung in Aussicht genommenen Küstenpunkt verschaffte. Zu diesem

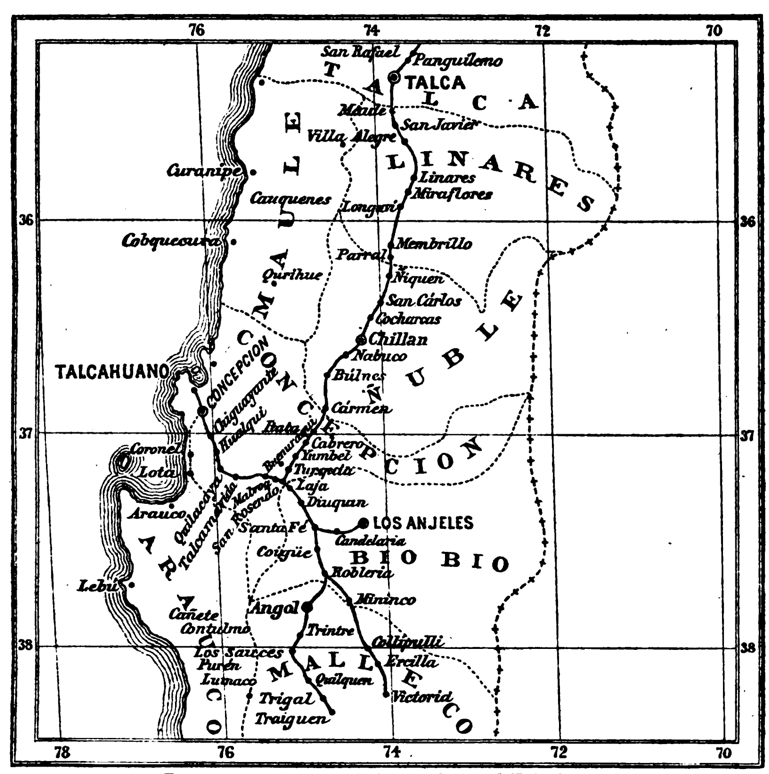



Trace der Südbahn zwischen Santiago und Talca.

Zwecke sollte die Esmeralda dem Geschwader vorausgeschickt und mit den in Valparaiso thätigen Congressanhängern durch sie ein Signal verabredet werden, mittels dessen seiner Zeit der Tag der Landung angezeigt werde. In der That entsprachen ihre in nächster Nähe der Küste ausgeführten Recognoscirungsfahrten allen gehegten Erwartungen; sie nahm an den verschiedensten Punkten Parteigänger an Bord, welche die wichtigsten, für die weiteren Dispositionen der Heeresleitung unschätzbaren Nachrichten der Flotte zuführten.

Obschon im Princip eine Landung bei Valparaiso beschlossen war, so machten sich dennoch Meinungsverschiedenheiten geltend, ob die Ausschiffung im Süden oder Norden von Valparaiso stattzufinden habe. Für

die Südlandung trat vor allen der Oberst del Canto ein, welcher namentlich betonte, dass man dort bereits in unmittelbarster Nähe des Angriffsobjectes sich befinden, also in kürzester Zeit würde angreifen können, auch Oberst Letelier mit 800 Mann dort bereit sein sollte, den Angriff zu unterstützen. Der Umstand aber, dass gerade an dem Punkte, der dort vorgeschlagen wurde, nämlich bei der „laguna", die Landung nur in



Trace der Südbahn zwischen Talca und Talcahuano.

geringer Front, also nicht schnell genug ausgeführt werden konnte, musste die Gefahr nahe legen, dass sie nicht ohne Gefecht werde ausgeführt werden können, wodurch der ganze Erfolg um so mehr in Frage gestellt werden musste, als auch die Küstenformation dort einer schnellen Landung sich sehr ungünstig erwies. Auf ein Eingreifen jener 800 Reiter durfte überdies mit ebenso wenig Sicherheit gerechnet werden als auf das mit Bestimmtheit vom Oberst del Canto erwartete Uebergehen des 3., 8. und 9. und anderer feindlichen Regimenter, deren Commandeure sich zuverlässig dazu verpflichtet haben sollten. In Wirklichkeit haben sich weder

die 800 Mann Cavallerie zur Stelle gefunden, noch hat ein Uebergang der betreffenden Regimenter stattgefunden.

Für die Landung im Norden sprach dagegen in erster Linie die Möglichkeit, sich vom ersten Augenblick an auf die Verbindungslinie zwischen Valparaiso und Santiago setzen zu können. Auf die Gefahr hin, von zwei Seiten, bei mehrtägiger Unthätigkeit sogar von drei Seiten — auch von Coquimbo her — angegriffen zu werden, konnte man die Vortheile der Bewegungen auf der innern Linie wirkungsvollst ausnutzen, sich zunächst vernichtend nach der einen und dann nach der andern Seite fallen lassend.

Konnte — was eigentlich nicht schwer sein durfte — der Eisenbahnverkehr zwischen Valparaiso und Santiago einerseits sowie zwischen Santiago und Concepcion andererseits unterbrochen werden, wozu das Revolutionscomité in Santiago sich ja unfehlbar verpflichtet hatte, so mussten diese Bewegungen mit grosser Leichtigkeit ausgeführt werden können, immer vorausgesetzt natürlich, dass die Zeit gut ausgenutzt werde.

Aber für die Landung im Norden waren günstige Punkte nur entweder unter dem Feuerbereich der Forts von Valparaiso oder in der Bucht von Quinteros, etwa 8 Leguas — 36 Kilometer — im Norden, zu finden. Die Benutzung des erstern schloss die geringe Lust der Flotte, sich in dem Bereiche der Fortsgeschütze zu bewegen, aus, während der Benutzung des zweiten Punktes ausser der Entfernung, die ja von einer gut einmarschirten Truppe recht wohl in einem Tage hätte zurückgelegt werden können, sich der Uebelstand entgegenstellte, dass der Aconcagua unmittelbar oberhalb seiner Mündung überschritten werden müsse. Hatte weder starker Regen noch andauernde starke Hitze in den letzten Tagen stattgefunden, so durfte man darauf rechnen, dass der Wasserstand an den vorhandenen Furten (an den Wegen von Quinteros nach den drei Fleckchen Concon Alto, Concon Medio, Concon Bajo) nicht über einen Meter Tiefe erreichen, während man andernfalls allerdings auf einen halben Meter mehr und — was ungleich misslicher ist — auf eine unüberwindliche Strömung rechnen musste.

Um allen Eventualitäten vorzubeugen, wurde die Mitnahme tragbarer Fähren beschlossen, die der unermüdliche, erfindungsreiche Fregattenkapitän Fernandez construirte, sodass sie zunächst zur Ausschiffung, demnächst als Flussfähren verwendbar wären. Taue für Einrichtung einer Seilfähre sollte das Ingenieurcorps mitnehmen, dem auch, durch diesbezügliche Uebungen vorbereitet, der Transport der Brücken- und Fährendienst zufallen musste.

Oberst Vergara hielt übrigens die Landung auch bei Concon Bajo (Aconcagua-Mündung), südlich des Flusses für ausführbar. Nach anderen Nachrichten war dort jedoch nur in geringer Breite von 10—15 m durch die Brandung zu kommen; die Landung bei Concon Bajo würde also viel zeitraubender gewesen sein als der Marsch von Quinteros bis über den Fluss hinaus, wobei nicht zu übersehen war, dass der letztere die ungestörte Ausschiffung des Landungsheeres sicherte. Wennschon es also in Würdigung aller berührten Umstände kaum mehr zweifelhaft blieb, dass die Landung

in der Bucht von Quinteros zur Ausführung kommen würde, so rieth dennoch die Klugheit, hierüber noch keinerlei Entscheidung zu treffen.

Auf alle Fälle konnte es nur von grösstem Vortheil sein, den Feind in seinen dislocirten Stellungen zu erhalten und vor allem anzustreben, ihn noch mehr nach Coquimbo hinzulenken, da von dort aus die Vereinigung mit anderen Truppen des dictatorialen Heeres am meisten erschwert schien. Gelang dies, so stand es fest, dass das gegnerische Heer im günstigsten Falle höchstens 20,000 Mann würde vereinigen können. Dieses Heer zu schlagen wurde das 10,000 Mann starke Landungsheer, bei kühner, zweckmässiger Verwendung, vollkommen ausreichend erachtet.

Die vorstehenden Ideen des Operationsplanes wurden vom stellvertretenden Chef des Generalstabes, Oberst Körner, mittels zweier Denkschriften vom 26. Juni und 20. Juli dem Präsidenten der „Junta de Gobierno“, Jorje Montt, unterbreitet, deren Inhalt natürlich streng geheim gehalten wurde. Um den Feind über die wahren Absichten zu täuschen, wurde die Herstellung der Pläne derartig betrieben, dass die Aufmerksamkeit auf Coquimbo und Concepcion gelenkt werden musste. Nach Anfertigung eines lithographirten Planes der Provinz Tarapacá wurde im Generalstabe selbst eine sehr detaillirte Operationskarte für Coquimbo im Umdruck mit grossem Eifer und erheuchelter Heimlichkeit, demnächst eine zweite für die südlichen Provinzen und schliesslich eine dritte für Concepcion angefertigt, während mit der Ausarbeitung einer Karte für die Operationen gegen Valparaiso und Santiago nur zwei Offiziere des Generalstabes bekannt wurden, wobei die Möglichkeit durchaus fern gehalten war, dass irgend etwas davon bekannt werden könne.

Als Hauptgrundsatz für die Ausführung der Operationen wurde in erwähnter Denkschrift des Generalstabes hingestellt, dass vom Augenblick an, wo der Fuss ans Land gesetzt sei, an keinen Stillstand mehr gedacht werden dürfe, um nicht des Hauptvortheils über den Gegner, ihn in seinen einzelnen Positionen angreifen zu können, verlustig zu werden. Ungesäumtes Vorgehen auf Valparaiso und sofort nach der dort erlangten Entscheidung auf Santiago wurde daher als unerlässlich hingestellt, wenn man Herr der Situation werden wolle, noch ehe die Truppen von Coquimbo herankommen konnten. Gelänge es, den grössten Theil des dictatorialen Heeres zu schlagen, und — wie man mit bewusster Absicht erstreben musste — zu vernichten, Valparaiso und Santiago zu nehmen, so vermochte das spätere Eintreffen der Division Coquimbo in keiner Weise dazu beizutragen, den Ausgang des Krieges noch weiter zu beeinflussen.

An ein Versagen der Truppe sei bei dem Geiste, der sie beseele, nicht zu denken, und die Hauptgefahr, eine Vereinigung der feindlichen Streitkräfte nach rückwärts, vielleicht bei Santiago, würde man am wirksamsten durch schnelles Vorgehen verhindern können. Bei Ankunft des Waffen- und Munitionstransportes an Bord des Maipu war es der in unermüdlichster Thätigkeit arbeitenden Militär-Handwerksstätte noch nicht gelungen, alles zur vollzähligen Bekleidung und Ausrüstung Erforderliche fertigzustellen, ungeachtet der ausserordentlichen Anstrengungen des hoch-

verdienten industriösen Leiters dieser wichtigen Anstalt, Feldpropstes Lisboa, dessen stetiges Ziel es war, in Bezug hierauf die Heeresleitung in den Stand zu setzen, so schleunig als nur immer möglich die allseitig heissersehnte Offensive zu ergreifen.

Am 7. Juli vermochte die 1. Brigade, wenn auch noch etwas unvollständig bekleidet und ausgerüstet, von Iquique nach der Provinz Atacama in See zu gehen, um sich dem Programm gemäss der dictatorialen Division von Coquimbo nördlich in den Weg zu legen. Ihr Commandeur berichtete von Vallenar im Thale des Huasco, wo er sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, dass die Brigade von der Bevölkerung mit grosser Begeisterung aufgenommen worden sei, dass zahlreiche Parteigenossen ihre Kriegsdienste angeboten hätten, und nur der Mangel an Uniformen, insbesondere der Fussbekleidung, ihn daran verhinderte, seine Truppen durch Neueinstellung um mindestens 2000 Mann zu verstärken.

Die 3. Brigade verliess am 20. Juli den Hafen von Iquique, um Copiapó und Caldera zu belegen. Sie war schon wesentlich vollkommener bekleidet und ausgerüstet als die vorausgegangene 1. Brigade; nichtsdestoweniger trugen Waffenröcke kaum mehr als $^2/_3$ ihrer Mannschaftsstärke, Beinkleider aber wurden angekauft, wie und wo man sie fand, in allen möglichen Farben und Stoffen, einfarbig, gestreift, carrirt und in den mannigfachsten Schnittmustern, sodass nicht einmal innerhalb eines Zuges eine einheitliche Beinbekleidung anzutreffen war.

Fast noch buntscheckiger war die Truppe in Bezug auf die statt des Mantels eingeführte „manta", welche thatsächlich in allen Farben eines Münchener Bilderbogens vertreten war und gleichfalls nach und nach beschafft werden konnte. Nicht einmal zur Herstellung des aus Leinwand verfertigten Käppi fand man hinreichenden Stoff, Lederschirme aber waren für dieselben überhaupt nicht aufzutreiben. Kurz vor der Einschiffung vermochte man schliesslich auch nach Ueberwindung unglaublicher Schwierigkeiten die wichtigen Ausrüstungsgegenstände: Patronentaschen und Brodbeutel an sämmtliche Mannschaften des Landheeres zu verabfolgen.

Wie nun die Flotte, allmählich über Caldera und Huasco nach Süden vorgehend, sich vereinigte, demnächst in der Bucht von Quinteros die Landung des Angriffsheeres sich vollzog, und mit welchen daran sich schliessenden Operationen innerhalb acht Tagen die gesuchte Entscheidung herbeigeführt wurde, darüber wollen wir an der Hand des „Parte oficial del Estado Mayor Jeneral" im nächstfolgenden Abschnitte Bericht erstatten.

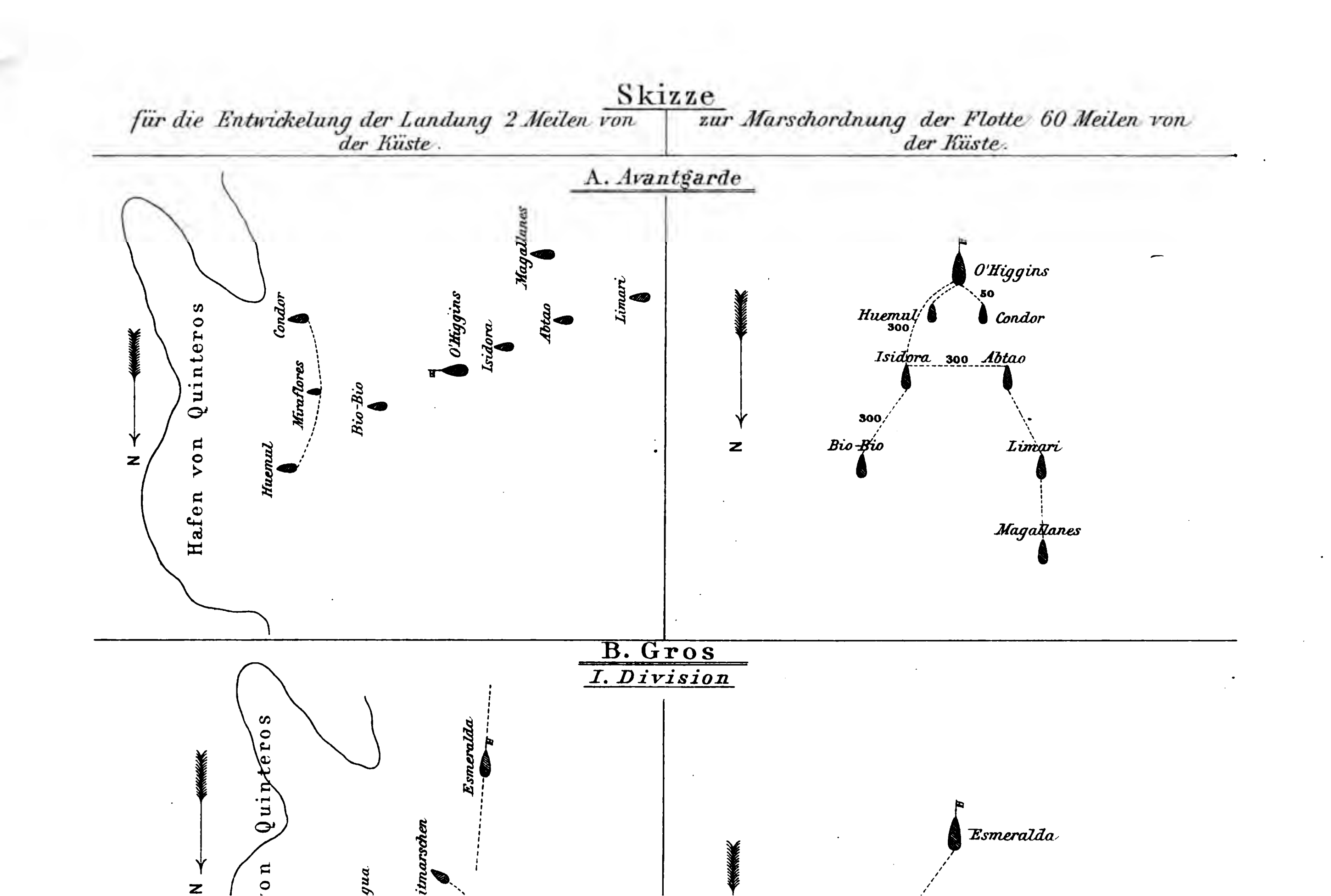
---

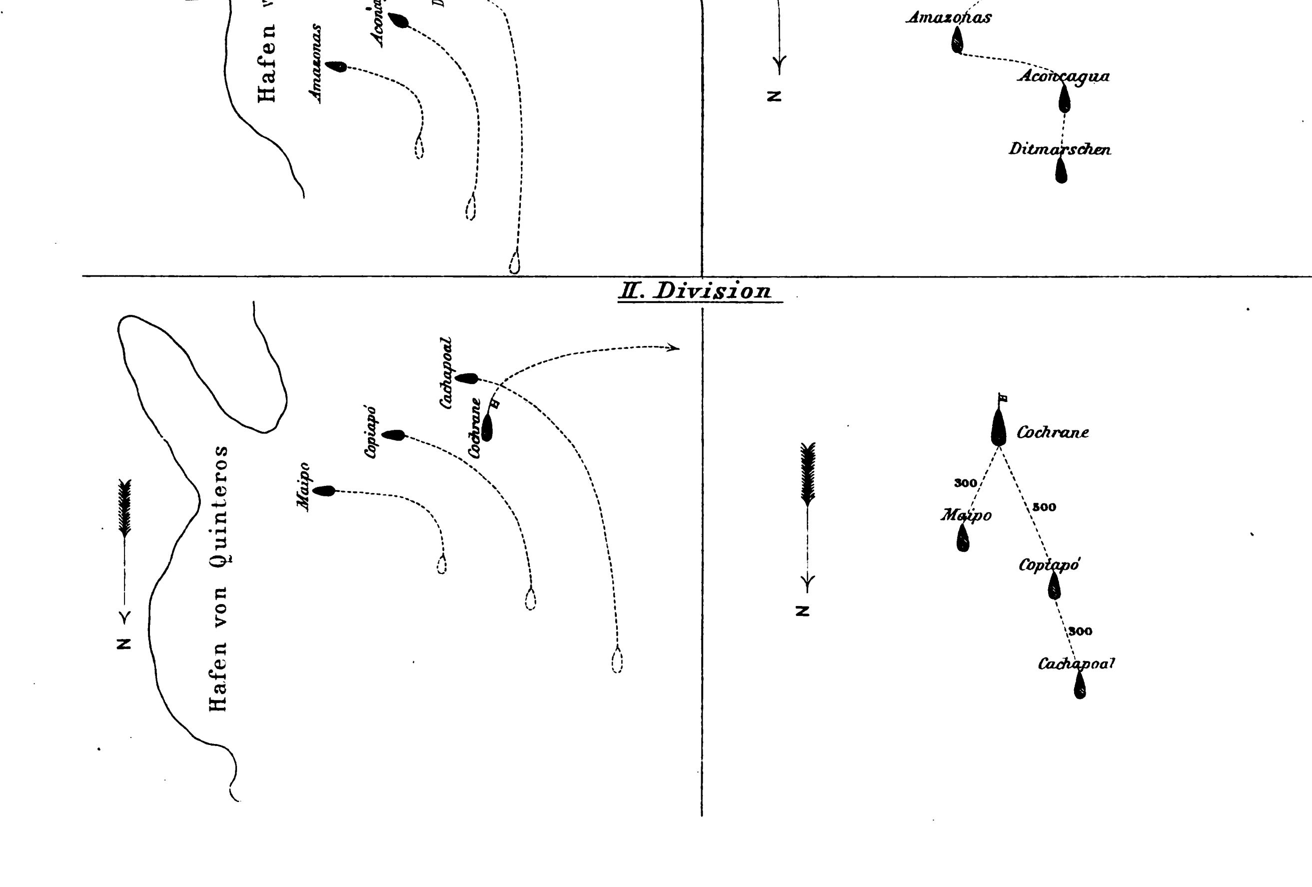
## XII. Die Expedition des Congressheeres nach dem Süden.

Durchaus geräuschlos wurden alle Vorbereitungen für die mühselige Einschiffung des Congressheeres getroffen.

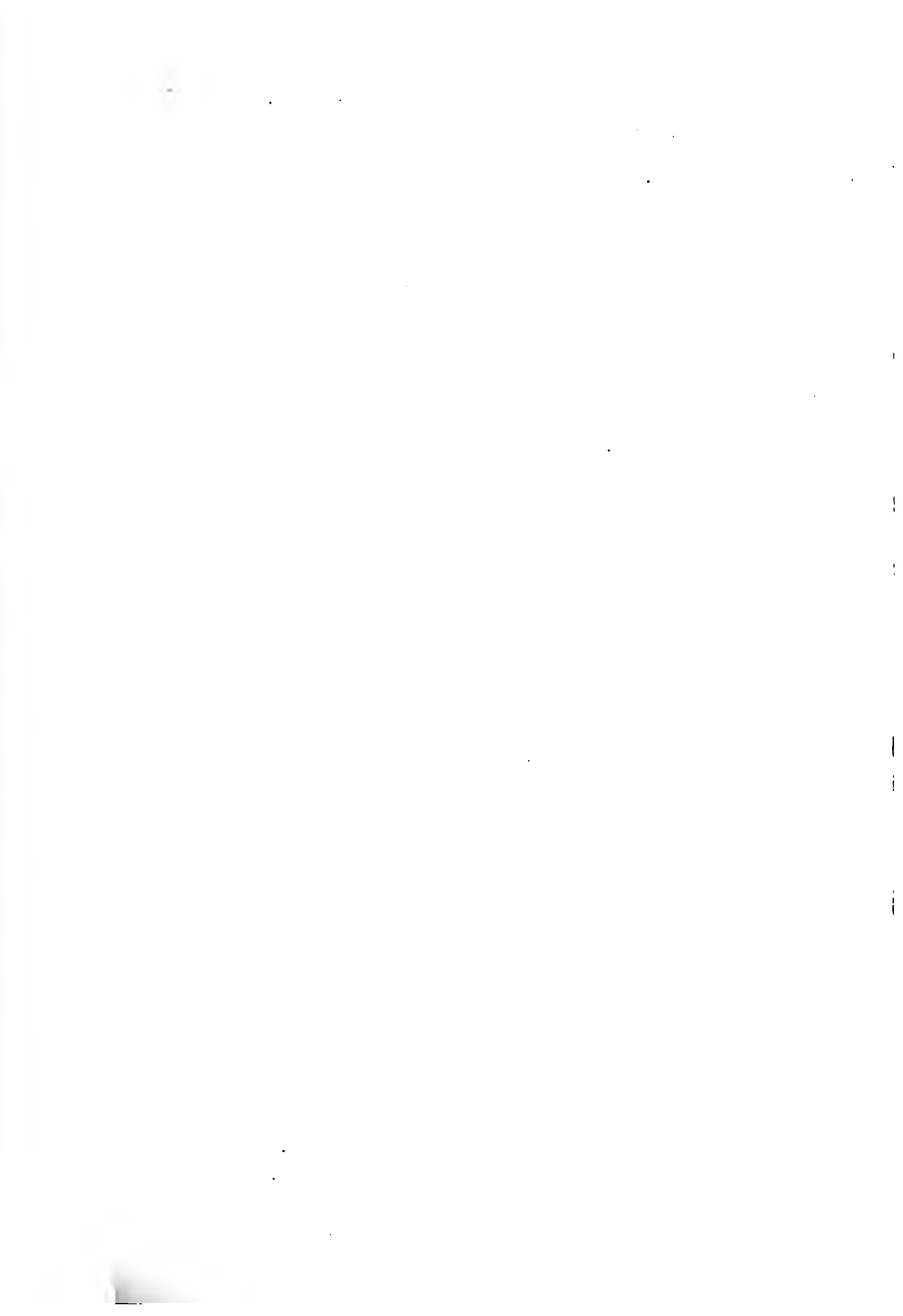
Die 2. Brigade schiffte sich zuerst, und zwar am 9., 10. und 11. August an Bord der Transportschiffe Maipo, Cachapoal, Copiapó, Isidora Cousiño,




Skizze
für die Entwickelung der Landung 2 Meilen von der Küste.
zur Marschordnung der Flotte 60 Meilen von der Küste.
A. Avantgarde
Hafen von Quinteros
N
Condor
Miraflores
Huemul
Bio-Bio
O'Higgins
Isidora
Abtao
Magallanes
Limari
N
O'Higgins
50
Huemul
Condor
300
Isidora
300
Abtao
300
Bio-Bio
Limari
Magallanes
B. Gros
I. Division
Quinteros
N
Esmeralda
Esmeralda



II. Division
Hafen von Quinteros
Amazonas
Aconcagua
Ditmarschen
Cochrane
Maipo
Copiapó
Cachapoal
300
500
300
N
N
N
N



Limarí und Abtao im Hafen von Iquique ein. Unter dem Schutze des Panzers Cochrane und der Corvette O'Higgins nahm diese Flotille der 2. Brigade ihren Curs nach Caldera.

Die 1. Brigade, welche bekanntlich seit dem 10. Juli die Departements Vallenar und Freirina besetzt hielt und sich mit den Schwadronen Libertad, Granaderos Constitucionales und Carabineros del Norte dem Kundschafterdienst gegen die Dictatorialstellung von Coquimbo-Serena unterzog, schiffte sich am 15. und 16. August an Bord der Transportschiffe Aconcagua und Amazonas unter dem Schutze des Kreuzers Esmeralda und des Kanonenbootes Magallanes im Hafen von Huasco ein. Am Abend des 16. August lief diese Flotille der 1. Brigade mit dem Curs nach Süden aus.

Nach Eintreffen der Flotille der 2. Brigade im Hafen von Caldera erfolgte dortselbst am 14. und 15. August auch die Einschiffung der 3. Brigade. Nach Beendigung der Einschiffung in diesem Hafen verliessen die Transportschiffe am Sonntag den 16. August um 12 Uhr Mittags unter dem Echo der Heilsrufe, die von Land auf See herüber- und hinüberschallten, langsam ihre Ankerstätten, um, wie ebenso eine Stunde später die Kriegsschiffe, ihre nach der Marschordnung angewiesenen Plätze aufzusuchen und alsbald in See zu stechen. Ein Kanonenschuss vom Cochrane war das Signal. Der Curs ward in ungefährer Entfernung von 60 Seemeilen längs der Küste gehalten.

Am 17. August Abends trennte sich von der Flotille der 1. Brigade der Kreuzer Esmeralda, um gegenüber Valparaiso durch drei Kanonenschüsse zu signalisiren, dass 40 Seemeilen später die Landung des Congressheeres bei Quinteros erfolgen solle. Am 19. früh Morgens stiess die Esmeralda nach Erledigung dieses ihr gewordenen Auftrages wieder zu dem Gros ihrer Flotille und am Mittag desselben Tages vereinigte sich das gesammte Geschwader auf der Höhe von Quinteros an den im voraus bestimmten Punkten, etwa 60 Seemeilen von der Küste entfernt.

An Bord des Panzers Cochrane, woselbst sich der Präsident des Regierungsausschusses, Kapitän zur See Jorje Montt, der Oberstcommandirende des Heeres, Oberst del Canto, der Kriegsminister Holley sowie der stellvertretende Chef des Generalstabes, Oberst Körner, befanden, wurde alsbald eine Zusammenkunft der drei Brigadecommandeure sowie aller Commandanten der Flotte veranstaltet, um ihnen die Dispositionen des Generalstabes betreffs der für den 20. August beschlossenen Ausschiffung und Landung bekannt zu geben.

Nach Verkündigung eines an die Truppen gerichteten Tagesbefehls des Präsidenten des Regierungsausschusses und des Oberstcommandirenden des Heeres nahm die Flotte während der Nachtzeit unter Vortritt der Avantgarde in Ausführung der Marschordnung den Curs nach Quinteros.

Die Avantgarde näherte sich um 4 Uhr Morgens der Küste zunächst in der Absicht, in der Bai von Quinteros die Torpedos unschädlich zu machen, welche möglicherweise der Feind hier verankert haben könnte.

Die Schlachtordnung der Flotte während der Fahrt sowie für die Ausschiffung und die vorbereitenden Bewegungen für denselben Tag ver-

anschaulichen die hierneben befindlichen Skizzen. Die vom Generalstab erlassenen Instructionen für die Erfüllung des Ausschiffungsprogramms und die unmittelbare Landung waren im wesentlichen die folgenden:

Um 3 Uhr Morgens bereiten sich alle Truppen für die Ausschiffung vor, die Infanterie mit 150 Schüssen pro Gewehr.

Die Avantgarde schifft zunächst die 300 Soldaten vom Regiment Pisagua aus, welche sich an Bord des Bio-Bio befinden. Diese besetzen unter dem Schutze des Artilleriefeuers eine Stellung, welche die Vertheidigung der Zugänge zu den Ausschiffungspunkten vom Lande her gestattet.

Das Gros schifft sich in vier Treffen aus, und zwar:

1. Regiment Constitucion, Ingenieurcorps, die „Rifleros" der 1. Brigade und Regiment Chañaral der 2. Brigade von den Transportschiffen Aconcagua und Cachapoal;
2. die Schwadronen Libertad, Granaderos, Carabineros, Lanceros und Guías, die Batterie Hurtado der 1. Brigade und die Batterie Armstrong der 2. Brigade von den Transportschiffen Aconcagua, Amazonas, Cachapoal, Maipo, Limarí und Abtao;
3. die Regimenter Iquique und Antofagasta der 1. Brigade von den Transportschiffen Aconcagua und Amazonas, die Regimenter Valparaiso und Atacama sowie das Bataillon Huasco der 2. Brigade von den Transportschiffen Cachapoal und Limarí, das Sanitätscorps, die Kochkessel und eine Tagesration für die ausgeschifften Truppen;
4. die 3. Brigade nach den Bestimmungen des Commandeurs derselben von den Transportschiffen Maipo, Copiapó, Isidora, Limarí, von den beiden Corvetten O'Higgins und Abtao.

Die Truppen des ersten Treffens vereinigen sich unmittelbar nach der Landung südlich des Weges vom Hafen nach dem Orte Ruinteros, und zwar:

a) das Regiment Constitucion, das Ingenieurcorps und die „Rifleros" auf dem Wege vom alten Hafen nach Concon Bajo.

   Das Ingenieurcorps zerstört sofort die Telegraphenleitung von Quinteros nach Viña del Mar und unterzieht sich der Aufgabe, etwaige feindliche Minen unschädlich zu machen;

b) die Commandeure der einzelnen Truppenkörper werden dafür verantwortlich gemacht, dass sich die Zusammenziehung ihrer Truppen ohne Verzug vollzieht, dass kein Soldat die Reihen verlässt oder gar in ein Haus eintritt. Feindliche Truppen werden mit dem Bajonett angegriffen unter Ausnutzung des Artilleriefeuers der Flotte, die Verfolgung des geschlagenen Feindes durch ein gut gezieltes Feuer ausgeführt.

Das zuerst ausgeschiffte Bataillon eines jeden der zwei Infanterieregimenter des ersten Treffens marschirt sofort nach der ersten Anhöhe in Richtung des ihm zugetheilten Weges, um dort die Ankunft des andern Bataillons zu erwarten. Die alsdann vereinigten Bataillone dieser beiden Regimenter bilden die Avantgarde ihrer entsprechenden Brigade. Jede der beiden Avantgarden wird durch eine Compagnie des Ingenieurcorps verstärkt, welche sich zu diesem Zwecke vorher mit Zerstörungswerkzeugen

und den nöthigen Hülfsmitteln auszurüsten hat, um den Uebergang über den Aconcagua bewerkstelligen zu können.

Die Avantgarden rücken auf dem angezeigten Wege gegen Concon Bajo und Concon Medio vor, um den Uebergang über den Fluss Aconcagua vorzubereiten, und zwar an den beiden Punkten, welche in der Operationskarte mit dem Worte „vado" (Furt) bezeichnet sind. Der Kapitän Lazo (Besitzer der Hacienda Quinteros) wird dem Commandanten des Ingenieurcorps die Transportmittel für die von der Flotte zum Flussübergang mitgeführten Flachboote verschaffen.

Die Schwadron Libertad und die Batterie Hurtado folgen der Avantgarde der 1. Brigade, die Schwadron Guías und die Batterie Armstrong der 2. Brigade. Die beiden Schwadronen schicken Offizierpatrouillen voraus, um die Terrains auf beiden Seiten des von der Avantgarde eingeschlagenen Weges zu recognosciren und die Beschaffenheit des Aconcaguaflusses in Bezug auf seine Uebergangsverhältnisse, vor allem in den Furten zu untersuchen. Eine Patrouille der Schwadron Libertad wird den Weg vom Hafen Puerto viejo nach Concon Bajo, eine andere Patrouille der Schwadron Guías den Weg von Quinteros nach Concon Medio verfolgen.

Mit diesen Patrouillen rücken die Ingenieurcompagnien vor, um vor Ankunft der Avantgarde die Punkte für den Flussübergang festzustellen. Die Gros der zwei Schwadronen rücken auf den Wegen selbst nach, bis sie die Avantgarden erreicht haben, überlassen den letzteren die betreffende Batterie und beeilen sich in der Folge so schnell als möglich das entgegengesetzte linke Flussufer des Aconcagua zu erreichen, um die südlich desselben gelegenen Höhen mit ihren Gros zu besetzen und gegen Viña del Mar, Salto und Quilpué Offizierpatrouillen vorzuschicken.

Ein Zug der Schwadron Guías wendet sich unmittelbar nachdem er den Fluss Aconcagua passirt hat, in der Richtung nach Limache. Der Zugführer wird bei dem Vorbeimarsch an der Ingenieurcompagnie der betreffenden Avantgarde von deren Chef eine Ingenieurabtheilung erhalten, welche möglichst die Zerstörung der Eisenbahn- und Telegraphenlinie bei Limache und des Tunnels San Pedro auszuführen hat. Im Falle eines Zusammenstosses mit feindlicher Macht werden die vorgerückten Schwadronen unter allen Umständen ein Gefecht vermeiden, solange sie noch nicht auf die wirksame Unterstützung von Seiten der Avantgarden rechnen können. Ehe sie sich vor der erkannten feindlichen Uebermacht auf die Avantgarden zurückziehen, müssen die letzteren hiervon benachrichtigt und während des Rückzuges gegenüber dem Feinde jedenfalls Beobachtungspatrouillen in Thätigkeit bleiben.

Das Gros der beiden Brigaden formirt sich in Marschcolonnen auf dem Wege, welchen ihre Avantgarden eingeschlagen, und sie folgen diesen ohne Verzug, sobald sie ihre Formation beendet haben.

Die Sanitäts-Detachements folgen dem Gros ihrer resp. Brigade und führen den für einen Tag berechneten Proviant sowie die Kessel mit sich.

Die Schwadron Carabineros, verstärkt durch vier beritten zu machende Sectionen — escuadras — Rifleros und vier gleichfalls beritten zu machende

Ingenieurabtheilungen, die mit Zerstörungswerkzeugen ausgerüstet sein müssen, schickt eine Compagnie* über Colmo gegen Manzanar und San Pedro, die beiden andern Compagnien auf dem Wege „de la cuesta de Chillicauquen“ gegen Quillota und auf dem Wege „de la cuesta de Pucalan“ vor, um Offizierpatrouillen mit Schützen- und Ingenieurabtheilungen gegen die Eisenbahnstationen von San Pedro, Quillota, Santa Cruz vorzuschieben, diese zu besetzen, die Eisenbahn- und Telegraphenlinien an möglichst vielen Punkten und, wenn irgend angängig, auch den Tunnel San Pedro zu zerstören. Im Falle ihnen dies nicht gelingen sollte, müssen sie unter allen Umständen die Hügel auf der Nordseite des Flusses zu behaupten suchen.

Die Schwadron Granaderos mit vier beritten gemachten Sectionen — escuadras — Schützen wendet sich nach Puchuncaví und von hier nach Nogales, Purutun und La Ligua. Alle Cavalleriepatrouillen versuchen die Verbindung mit den Nachbarabtheilungen dauernd zu erhalten und dürfen die mit den Gros der ihnen folgenden Compagnien keinenfalls verlieren. Alle von ihnen aufzutreibenden Fuhrwerke haben sie sammt ihrer Bespannung und den Führern, möglichst mit Brettern und Balken oder mit Gemüsen beladen, nach Quinteros in Bewegung zu setzen, die Hülfe von zuverlässigen Einwohnern dazu in Anspruch nehmend.

Im Falle eines Zusammenstosses mit feindlichen Truppen hat die vorgesandte Cavallerie ihr Hauptaugenmerk dnrauf zu richten, gute Vertheidigungsstellungen durch Patrouillen zu besetzen und ihre Vortheile vor allem durch das Feuer der Rifleros wirksamst auszunutzen, aber immer den grössern Theil ihrer Macht zurückzulassen, um die Flanken des Feindes herum recognosciren zu können. Die Einwohner, welche man bereit findet, in die Reihen des Congressheeres einzutreten, sind durch diese Patrouillen nach Quinteros und Colmo zu weisen und ihnen anheimzugeben, sich beritten und mit Feuerwaffen versehen bei dem nächsten Truppenkörper zur Einstellung zu melden.

Die Schwadron Lanceros wendet sich nach der Hacienda Quinteros, dortselbst weitere Befehle gewärtigend, während der Rest der Rifleros und Ingenieure sich mit den Lanceros vereinigt.

Die 3. Brigade nimmt eine Aufstellung zur Vereinigung mit den übrigen Truppen im Norden des Weges von Puerto viejo nach der Hacienda Quinteros im Westen des gleichnamigen Ortes, gleichfalls hier weitere Befehle des Oberstcommandirenden erwartend.

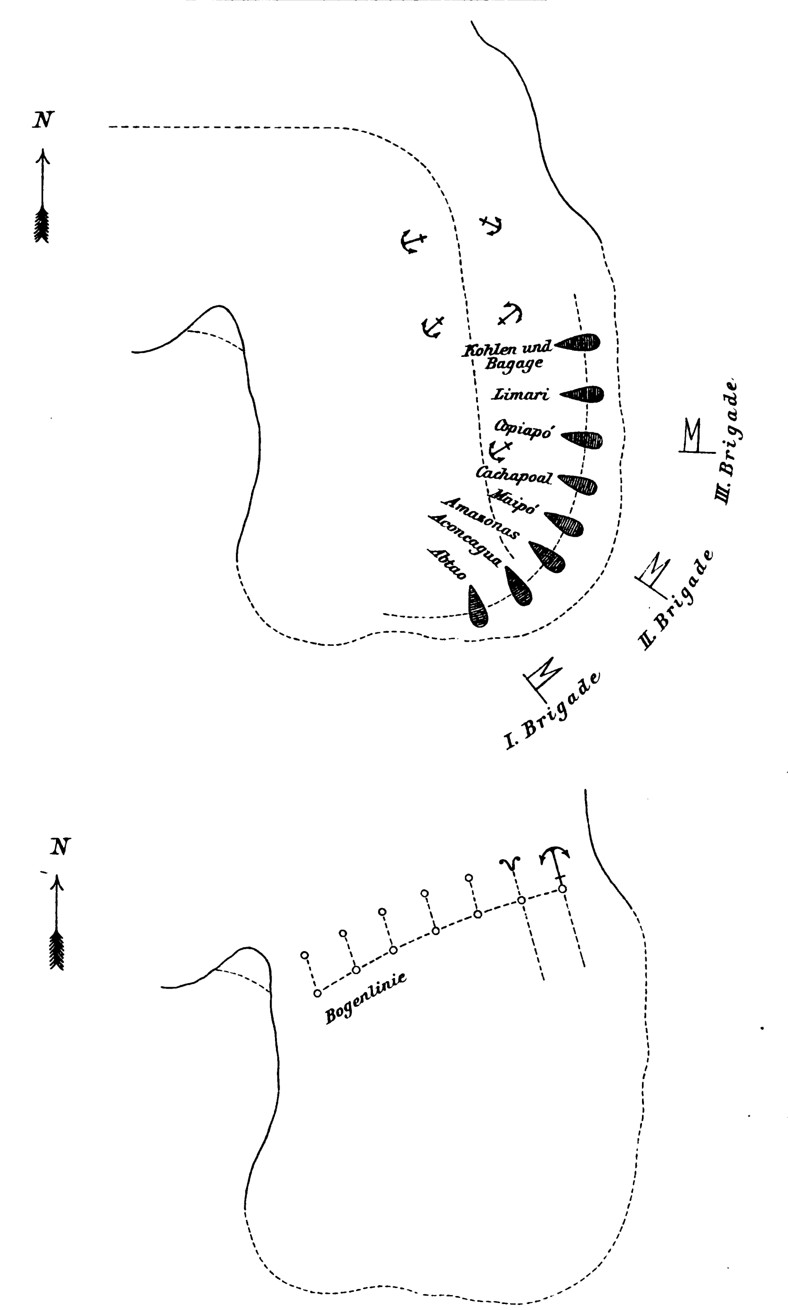
Um die Einhaltung dieser Marschordnung zu sichern, ist der Kapitän Lazo vom Generalstab angewiesen, den Commandeuren geeignete Führer zur Verfügung zu stellen.

Der Oberstcommandirende nimmt mit dem Generalstab nach der erfolgten Ausschiffung sein Hauptquartier in Quinteros.

---

* Die chilenische Schwadron zerfällt in drei Compagnien.

# Skizze
*zur Marschordnung der Flotte.*
*Plan für die Ausschiffung.*





# XIII. Die Landung bei Quinteros.

Der Landungsplan erlitt unglücklicherweise eine höchst nachtheilige Störung in der Ausführung der vorgesehenen Bewegungen, weil unter dem Einfluss der Strömung und des Windes die Flotte während der Nacht nach Norden getrieben war, derart, dass beim spätern Einschlagen des Curses gegen Land man sich statt bei Quinteros ungefähr 10 Meilen weiter nördlich gegenüber Zapallar befand, ein Umstand, den man erst bei Tagesanbruch des 20. August zu bemerken vermochte. Anstatt also programmmässig um 4 Uhr gelangte die Flotte erst um 7 Uhr Morgens an den Ausschiffungspunkt.

Die aus 26 Mann Cavallerie bestehende Besatzung von Quinteros hatte sich beim blossen Anblick der Schiffe unter gleichzeitiger Zerstörung der Telegraphenverbindung mit Valparaiso zurückgezogen.

Sobald an Bord des Bio-Bio durch das verabredete Zeichen die Mittheilung erfolgt war, dass der Hafen frei sei, nahmen die Transportschiffe ohne Zeitverlust ihren Curs dorthin, sodass etwa um 8 Uhr die Landung vor sich gehen konnte. Volle vier Stunden waren verloren.

Zuerst erfolgte die Ausschiffung der im Befehl erwähnten Truppen des Regiments Pisagua, wobei die Bewohner, die aus der Ortschaft, am Strande und von der Höhe der „Centinela“ in freudigster Aufregung herbeigeeilt waren, geschäftig mithalfen.

Die ersten Boote, welche an Land kamen, wurden derartig ausgeschifft, dass die Küstenbewohner auf ihren Schultern die Insassen an den Strand trugen. Demnächst wurden die eigens für diesen Zweck mitgeführten Landungsbrücken in Thätigkeit gesetzt, um Mannschaften und Geschütze auszuladen, und die Ingenieure mussten weidlich Hand anlegen, um aus dem am Strande vorhandenen Material Hülfsanlagen herzustellen.

Die Ausschiffung der Thiere erfolgte einfach durch Hineinwerfen in das Wasser, sodass sie schwimmend dem Lande zusteuern mussten, was sie auf dem kürzesten Wege thaten. Bei unruhiger See würde dieses Verfahren nicht anwendbar gewesen sein, ohne zu grosse Verluste zu beklagen. Aber bei der spiegelglatten See und der warmen Tagestemperatur, welche die Ausschiffung begünstigte, ging es ohne Verluste und auch ohne Erkältungen ab. Aber da die Thiere ohne Geschirr- und Sattelzeug ihre Wasserpartie machen mussten, so wurden bei dem spätern Satteln und Schirren Irrungen und Verzögerungen dadurch herbeigeführt, dass Verwechselungen vorfielen, bei denen es zum Theile blieb, während sie zum andern abgestellt wurden, was selbstverständlich neuen Zeitverlust verschuldete.

Man darf diesem Ausschiffungsmodus wohl auch die Schuld dafür zuweisen, dass alle diejenigen Theile des Heeres, welche später ausgeschifft wurden als ihre Thiere, diese vergeblich suchten, da die vor ihnen ausgeschifften trotz aller Strenge der Beaufsichtigung nicht nur vielfach

mehr Thiere mit auf den Marsch nahmen als sie eingeschifft hatten, sondern vor allen Dingen sich immer für die bessern entschieden, wenn Zweifel möglich waren, ob es sich um die eigenen oder fremde Pferde und Mulas handelte.

Um 10½ Uhr setzte sich der Commandeur der 2. Brigade mit dem Regiment Chañaral Nr. 5, mit 150 Mann des Regiments Atacama Nr. 10, einem Zuge der Schwadron Guías Nr. 4 und der 2. Compagnie des Ingenieurcorps auf dem Wege von Las Palmas, das Gros derselben Brigade erst um 3 Uhr in Marsch gegen Colmo hin.

Die Avantgarde der 2. Brigade erreichte die schon erwähnte, nach Süden zu in der Auflösung begriffene feindliche Cavallerie, der sie 3000 Stück Vieh, meist Schafe, aber auch einige hundert Kühe und Ochsen abnahmen, welche sie auf ihrer Flucht von Quinteros mit sich führten. Gegen Dunkelwerden gelangte die Spitze der Avantgarde bis zu der Höhe von Dumuño, wo sie bei Festhaltung des Programms bereits gegen 1 Uhr Nachmittags hätte eintreffen können.

Ein Vorgehen auf das südliche Flussufer war unter diesen Umständen naturgemäss ausgeschlossen. Die Infanterie besetzte daher mit einem Bataillon — sehr bezeichnenderweise für die Kriegführung des Congressheeres, ohne die vielen Häuser des Gehöftes zu belegen, weil man die verschlossenen Thüren nicht erbrechen zu dürfen glaubte — die Hacienda Dumuño, während die übrigen Theile der Avantgarde etwa 1000 Meter rückwärts, das Gros der Brigade südöstlich von Quinteros lagerten.

Die 1. Brigade beendigte ihre Landung um 2 Uhr Nachmittags. Das Regiment Constitucion Nr. 1 war bereits gegen 11 Uhr Vormittags als Avantgarde auf dem Küstenwege gegen Concon Bajo vormarschirt. Zwei Stunden später folgte der Commandeur der Brigade mit den Schwadronen Libertad Nr. 1, Carabineros del Norte Nr. 3, der Batterie Hurtado und der 1. Pioniercompagnie auf demselben Wege vor und das Gros kurz nach 2 Uhr. Gegen 8 Uhr Abends vereinigte sich die Avantgarde am nördlichen Ufer des Aconcagua gegenüber von Concon Bajo, woselbst das Regiment Constitucion und die Schwadron Libertad bereits die Anwesenheit des Feindes festgestellt hatten. Patrouillen der genannten Schwadron hatten, kurz vor dem Dunkelwerden am Flusse angelangt, diesen zu durchreiten versucht, um, ihrem Auftrage gemäss, die Furt zu recognosciren, aber von diesem Vorhaben abstehen müssen, da sie aus den am gegenüberliegenden Flussufer zerstreuten Gehöften ein ziemlich lebhaftes Gewehrfeuer erhalten hatten. Das Vorhandensein feindlicher Truppen am jenseitigen Ufer war damit festgestellt, nicht aber, auch nur annähernd, ihre Stärke oder auch nur ihre Art, während dies bei einem um 2—3 Stunden früher erfolgten Eintreffen der Cavallerie an derselben Stelle wahrscheinlich mit Leichtigkeit möglich gewesen wäre. Die Verspätung der Ausschiffung machte sich auch hier in nachtheiliger Weise bemerkbar. Nach den Aussagen von Augenzeugen, welche in der Nachbarschaft wohnten und im Süden des Flusses gewesen waren, sollten verschiedene feindliche Truppentheile im Laufe des Nachmittags von Valparaiso und Viña del

Mar her im Vormarsche nach dem Höhenterrain im Süden des Aconcagua gewesen und konnten bereits in demselben eingetroffen sein.

Um 10 Uhr Abends fand sich die ganze 1. Brigade gegenüber von Concon Bajo vereinigt, aber durch die bereits gekennzeichnete Sachlage zur Unthätigkeit verurtheilt.

In der Nacht den Aconcagua an dieser Stelle zu passiren ist selbst für den Kenner ein kleines Wagstück, am hellen Tage eine Spielerei. Und man hatte darauf rechnen dürfen, am 20. den Fluss noch unter den vortheilhaftesten Bedingungen überschreiten zu können, da in der kurzen Zeit, die seit der Landung erst verstrichen war, wahrscheinlich noch keinerlei Maassnahmen zur Erhöhung des Wasserstandes hatten stattfinden können, was für den nächsten Tag mit Sicherheit erwartet werden musste, da es durch Oeffnen der vielen Kanalstauungen, die zur Bewässerung des Landes dienen, unschwer erreicht werden konnte.

Die Sachlage für den 21. August gestaltete sich unter diesen Verhältnissen wesentlich anders, als man hätte erwarten dürfen, wenn Alles programmmässig verlaufen wäre. Anstatt auf den Höhen südlich des Flusses lagerte die Avantgarde nördlich desselben, und anstatt die dictatorialen Truppen am 21. früh zum Angriff zu zwingen, musste ihnen gestattet werden, sich während der mondhellen Nacht in Ruhe zur Vertheidigung zu entwickeln.

Und am schmerzlichsten musste dies empfunden werden, als man nach allen Anzeichen darauf rechnen durfte, dass die feindlichen Truppentheile, welche am Morgen des 21. am Südufer des Aconcagua stehen würden, am Abend des 20. zum grossen Theil noch näher bei Valparaiso als am Aconcagua sich befanden, sodass eigentlich nicht in Zweifel gesetzt werden konnte, dass die Avantgarden der beiden vordersten Brigaden vollständig genügt haben würden, um das so wichtige Höhenterrain südlich von Concon Bajo und Concon Medio in Besitz zu nehmen. Die Verstärkung dieser Avantgarden durch die ihnen folgenden Gros der 1. und 2. Brigade würde bei der von 11 Uhr an sehr hellen Nacht nicht unausführbar gewesen sein und man hätte wohl erwarten dürfen, am 21. früh zwei Brigaden in guter Stellung südlich des Aconcagua vereinigt haben zu können, wäre man um 3 bis 4, vielleicht nur 2 Stunden früher dort eingetroffen.

Die Hauptschuld daran, dass dies nicht hatte stattfinden können, muss dem Vorstehenden gemäss in der Verzögerung der Flotte an dem Ausschiffungspunkte gesucht werden. Aber ein Theil davon fällt auch der mangelhaften Marschausbildung der Truppen und den Bodenverhältnissen zu. Die Entfernung des Ausschiffungspunktes von Concon Bajo beträgt 15 Kilometer, die von Concon Medio 27, sodass diese beiden Punkte durch einen Marsch von drei resp. sechs Stunden recht gut hätten erreicht werden können. Danach hätten die beiden Avantgarden bereits gegen 4 resp. 5 Uhr Nachmittags an den Uebergangspunkten über den Aconcagua eintreffen müssen, wenn die Umstände ihre fertige Ausbildung für den Marschdienst begünstigt hätten. Aber wenn man in Betracht zieht, dass fast die Hälfte der Leute, die hier in Bewegung waren, erst zu Ende Juli und Anfang

August und fast ein Drittel sogar erst nach dem 5. August zur Einstellung gelangt waren, so wird man zugestehen müssen, dass eine durchgehende Marschausbildung schlechterdings nicht erwartet werden konnte.

Ausserdem wirkten die Bodenverhältnisse hemmend auf die Marschgeschwindigkeit ein. Der Weg der 1. Brigade längs der Küste zeigte viele tiefsandige Stellen — „médanos“ —, welche der Infanterie bedeutende, der Cavallerie noch grössere, der Artillerie und den Trains fast unüberwindliche Schwierigkeiten bereiteten. Auf dem andern Wege — dem der 2. Brigade — waren viele Moräste, die umgangen werden mussten, Wasserläufe, deren Ueberschreitung durch Legung von Brücken trockenen Fusses zu ermöglichen versucht wurde, anstatt sie frischweg zu durchwaten.

So wird es sich erklären, dass die beiden Avantgarden und demnächst auch die Gros der beiden Brigaden nicht die uns bekannten Marschgeschwindigkeiten innehielten, sondern erheblich später an den Furten anlangten, als möglich gewesen sein würde, wenn diese Schwierigkeiten nicht vorgelegen hätten.

Einen sehr unvortheilhaften Eindruck machte das Verhalten der Truppen in Bezug auf die Sorgfalt für Gepäck und Ausrüstung.

Die Munitionen nahmen sie trotz des Druckes auf den Unterleib mit auf den Marsch; sie wussten, dass sie ohne sie nicht fechten konnten. Aber die übrigen Gepäck- und Ausrüstungsstücke erschienen ihnen unerträglich. Die beiden Marschrationen, welche sie im „Morral“ trugen, wurden trotz der opulenten Verpflegung an Bord vor der Ausschiffung von vielen Leuten während des Marsches einfach aufgezehrt — 3 Kilogramm —, von anderen weggeworfen. Der Weg war schon am späten Nachmittag mit geleerten, halbvollen und unversehrten Corned-beef-Büchsen und Brod besäet. Auch lagen schon Mantas und Decken, sogar ganze Morrales mit Füllung auf dem Wege verstreut.

An einzelnen Stellen fand man selbst abgelegte Waffenröcke, ein Zeichen, dass dem Träger der Marsch in Hemd und umgehängter Manta erträglicher vorgekommen war als mit Waffenrock und gerollter Manta.

Die 3. Brigade konnte ihre Landung erst um $10\frac{1}{2}$ Uhr Abends beendigen, sich $1\frac{1}{2}$ Stunden später in Marsch setzen und so erst gegen 3 Uhr Morgens Quinteros erreichen. Infolge dichten Nebels und, wie der Bericht des Brigadecommandeurs unbegreiflicherweise anführt, mangels geeigneter Führer hatten sich überdies 2 Infanteriekörper dieser Brigade, das Regiment Taltal und das Bataillon Tarapacá, verirrt, indem sie, anstatt auf dem vorgeschriebenen Wege zu folgen, den Küstenweg eingeschlagen hatten und so, statt bei Quinteros, bei Concon Bajo hinter der 1. Brigade eintrafen. Auf diese Weise ging die Massenconcentrirung auf dem linken Flügel verloren, welche in dem Befehle für den 20. August beabsichtigt gewesen war, und sehr nahe musste dadurch die Vermuthung gelegt werden, dass der Reservebrigade ihre freie Bewegung nach links, auf Quillota zu, wesentlich erschwert, vielleicht sogar unmöglich gemacht werden könne. Die Verwendung der gesammten 3. Brigade oder des Theiles, dessen die 2. zu ihrem entscheidenden Gefechte nicht bedürfen

würde, nach diesem wichtigen Eisenbahnpunkte zwischen Valparaiso und Santiago hatte die an beiden Stellen befindlichen feindlichen Streitkräfte thatsächlich trennen sollen, um am zweiten oder spätestens am dritten Operationstage mit der Operation auf Valparaiso abschliessen und demnächst mit aller Macht sich auf Santiago fallen lassen zu können. Der Marsch zweier Infanteriekörper der 3. Brigade — nahezu die Hälfte ihrer gesammten Infanterie — auf Concon Bajó beraubte den linken Flügel der numerischen Stärke, die zu diesem wirkungsvollen Ausholen nach links unerlässlich war, und sie dorthin zu ziehen, würde einen Zeitverlust in den Bewegungen hervorgerufen haben, der möglicherweise sehr nachtheilig auf ihre Ausführung und das Gelingen des ganzen, so sehr auf Schnelligkeit und Genauigkeit in der Befolgung der ertheilten Befehle gegründeten Planes für die Operationen der ersten Tage einwirken konnte.

Es wurde daher, als am 21. August um 7 Uhr Morgens die Nachricht von der Zersplitterung der 3. Brigade im Hauptquartier eintraf, davon abgesehen, durch einen Linksabmarsch, für den der Weg über die Höhen unmittelbar nördlich des Aconcagua oder der am südlichen Ufer hätte benutzt werden müssen, die an der Küste stehenden Theile wieder zu vereinigen. Vielmehr wurde beabsichtigt, diese Vereinigung dem Verlaufe der Ereignisse entsprechend im Aconcaguathale oder auf Valparaiso hin anzustreben, was um so rathsamer erschien, als man bei der nunmehr zweifellos sichergestellten Anwesenheit feindlicher Streitkräfte auf dem südlichen Flussufer und der Unmöglichkeit, die drei Brigaden in aller Morgenfrühe zur Verwendung bereit zu haben, sich bereits mit dem Gedanken vertraut machte, den Uebergang über den Strom erkämpfen zu müssen, anstatt in eingerichteter Stellung südlich desselben den Feind von Süden her an sich herankommen zu lassen.

Die Entwickelung der Ereignisse am folgenden Tage liess diesen Entschluss sehr zweckmässig erscheinen, und auf den Verlauf der Schlacht bei Concon wirkte die Anwesenheit eines Theiles der 3. Brigade hinter der 1. ungemein vortheilhaft, man muss sogar sagen geradezu ausschlaggebend ein.

---

## XIV. Die Schlacht bei Concon.

Die Nacht war geräuschlos entwichen. Die Truppen des Congressheeres hatten einer mehr oder weniger andauernden Ruhe genossen, und die 2. Brigade befand sich seit 4 Uhr Morgens in Bewegung auf Dumuño, woselbst das Hauptquartier zur Zeit des Morgengrauens eintraf.

Der 3. Brigade war der Befehl gesandt, auf Dumuño vorzurücken, um dort weitere Befehle zu erwarten. Von ihrer Theilung wusste man, wie schon früher erwähnt wurde, noch nichts, erfuhr hiervon vielmehr erst etwa eine Stunde nach dem Eintreffen in Dumuño.

Der Vormarsch der 3. Brigade fand mehr als zögernd statt, und vor allem machte sich sehr schmerzlich das verspätete Eintreffen ihrer Cavallerie

(der Schwadron Guías) fühlbar, welche erst eine halbe Stunde nach der Ankunft des Hauptquartiers bei Dumuño eintraf und — sehr lobenswerther Weise für die Oekonomie der Kräfte, aber nicht im Einklange mit der Dringlichkeit der Sachlage — die reichen Futtergründe der Hacienda zu einer kurzen Rast benutzen wollte, aber in sehr energischer Weise daran verhindert und ohne Verzug nach Colmo vorgeschickt wurde, um genauere Nachrichten von dort und dem jenseitigen Flussufer einzuholen.

Betreffs der topographischen Verhältnisse des Operationsgebietes sei Folgendes bemerkt:

Der Aconcaguafluss hat sich vor der Mündung sein im Ganzen enges Flussthal durch ein den Meeresspiegel um mehrere hundert Fuss überragendes Terrain gewühlt, sodass es scheint, als ob ihn auf beiden Seiten Höhenketten begleiten, deren nördliche die durchschnittlich niedrigere ist. Zunächst dem Ausflusse des Stromes ins Meer schweift die südliche Kette sichelförmig aus dem Flusse, der sich hier verbreitert und gleichzeitig verflacht, ein ziemlich weites Mündungsgebiet lassend, das zum Theil von abgelagertem Marschlande eingenommen wird. Hier liegt Concon Bajo, dessen Bewohner das genannte Marschland agricultorisch ausbeuten, und hier befindet sich auch die breiteste und flachste Furt von oder nach der Nordseite des Aconcagua. Ungefähr 5000 Meter flussaufwärts liegt am südlichen linken Flussufer Concon Medio, der Hacienda Colmo gegenüber, beide ebenfalls durch eine Furt verbunden, die aber bei weitem nicht so bequem und sicher ist als die untere. Der Bogen der südlichen Hügelkette tritt hier schon nahe an den Fluss, und ihre Höhen beherrschen die Furt. Noch weiter flussaufwärts liegt Concon Alto ohne Furt.

Auf beiden Seiten des Flusses werden die Höhenketten durch tiefe, nach dem Strome verlaufende Schluchten (Quebradas) in Sectionen zerschnitten, deren jede dadurch beinahe zu einem besonderen Berge gemacht wird. Uns sind nur die südlichen wichtig, weil sie die Stärke der Stellung des dictatorialen Heeres ausmachten. Der dem Oceanstrande nächste derselben ist der niedrigste; jeder folgende ist höher und beherrscht die vorhergehenden; der höchste der hier in Betracht kommenden ist der schwarze Torquemada, von dem an sich höhere Gipfel bis Quilpué, d. h. bis zur Eisenbahn fortziehen. Am Fusse des Torquemada, etwa 150 Meter über der Meeresfläche führt auch die Landstrasse von Viña del Mar (Valparaiso) nach Concon Medio (Colmo), die am Flusse vor der Furt wie in einen Kessel ausläuft, der offen vor den Augen derer, welche die Höhen innehaben, daliegt.

Schon diese wenigen die Oertlichkeit skizzirenden Worte lassen begreifen, weswegen im Kriegsrathe des Dictators beschlossen worden ist, das Heer, wie es geschehen, aufzustellen, weswegen das Centrum und der Schwerpunkt der Linie sowohl dem Orte als der Masse nach auf die südlichen Höhen in Concon Medio verlegt worden sind. Von hier aus schien das ganze bezüglich der Ueberschreitung des Aconcaguaflusses ins Auge zu fassende Terrain klar überblickt und mit der guten Artillerie und den übrigen vortrefflichen Streitkräften, deren die Dictatorialen sich rühmten,

sicher beherrscht werden zu können. Ihr rechter Flügel erschien so gut wie gar nicht bedroht, weil der Aconcagua stromaufwärts bis über Concon Alto hinaus ohne besonderes Brückenmaterial, das beim Congressheere nicht vorausgesetzt werden durfte, unpassirbar war; — was aber die allerdings ohne grosse Schwierigkeiten zu durchwatende Furt von Concon Bajo betrifft, — nun, falls die Herren Revolutionäre hier vorzugehen wagen sollten, dann — und hiervon waren die Generale Barbosa und Alcérreca vermuthlich felsenfest überzeugt — musste der Aconcaguafluss für diese werden, was einst der Halys für König Krösus ward, d. h. sein Ueberschreiten musste für sie die Zerstörung einer — und zwar ihrer eigenen Herrlichkeit zur Folge haben. Ein Angriff von dieser Seite konnte ihrer wahrscheinlichen Ansicht nach nur verderblich für die Angreifenden sein, da Gross- und Kleinfeuer, ehe diese auf dem kilometerlangen, keinen Schutz bietenden, beschwerlichen Wege über coupirtes Terrain nur halb an die einnehmbaren Stellungen ihrer Gegner herangekommen sein konnten, mit ihnen aufgeräumt haben musste.

Von dort war eine Attake ihnen also nicht nur nicht furchtbar, sondern im Gegentheil vielleicht sogar erwünscht. Und wirklich scheint es, als haben sie das Congressheer an dieser Stelle wie in eine Falle locken wollen. Dafür spricht, dass sie auch nicht das Allermindeste gethan haben, dasselbe wirklich beim Passiren des Flusses zu stören.

Die Generale Balmaceda's waren zweifelsohne davon durchdrungen, dass nur die Furt von Concon Medio, die direct zu ihren Füssen lag, die sie bequem überblickten und die sich ganz im Wirkungskreise ihrer Geschütze befand, eine wirkliche Gefahr in sich schliesse. Aber derselben siegreich zu begegnen, fühlten sie sich über und über stark genug.

Etwa um 6 ½ Uhr traf ein Adjutant des Oberstlieutenants Frias in Dumuño ein, welcher die Sachlage bei der 1. Brigade genau darstellte und die wichtige Nachricht brachte, dass die Anwesenheit derselben an der Furt bei Concon Bajo dem Feinde noch gänzlich unbekannt zu sein scheine, und von dessen Seite durchaus noch keine Gegenmaassregeln getroffen seien.

Um sich noch eingehender über diesen Punkt unterrichten zu können, wurde vom Generalstabe der Major Cruz Vergara mit dem erwähnten Adjutanten zur 1. Brigade gesandt und ihm besonders die Recognoscirung der Wegsamkeit des Geländes zwischen der Vormarschstrasse der beiden Heersäulen, vor allem unmittelbar nördlich des Aconcaguathales aufgetragen.

Nachdem die heilige Scheu, welche der Commandeur des Chañaralregiments, Oberstlieutenant Palacios, vor fremdem Eigenthum, obwohl es das eines notorischen Anhängers des Dictators war, durch das Eintreffen des Hauptquartiers in den Hintergrund gedrängt war, der Oberstcommandirende und sein Gefolge sich in den Schlafgemächern des Wohnhauses eingerichtet und der Generalstab die Verwerthung der vorgefundenen Vorräthe zur Herstellung eines kräftigen Morgenkaffees und einer „cazuela de ave“ — Hühnersuppe — befohlen hatte, ertönte gegen 7 Uhr Morgens

der erste Kanonenschuss von der 1. Brigade herüber, dem zunächst ein ziemlich lebhaftes, dann aber sich vereinzelndes Artilleriefeuer, anscheinend nur von Seiten der 1. Brigade, ohne Erwiderung von Seiten des Feindes, folgte.

Das Regiment Chañaral und die Guías waren bereits in Bewegung, den Lanceros war der Befehl zugeschickt, ihren Vormarsch zu beschleunigen. Die 2. und 3. Brigade befanden sich in Bewegung auf Colmo, aber selbst die Lanceros hatten Dumuño noch nicht erreicht, von wo aus immer noch etwas über 5 Kilometer bis zum Flussufer zurückzulegen waren. Von einer Patrouille der Guías lief die Meldung ein, dass auf den südlich des Flusses befindlichen Höhen feindliche Truppen von Valparaiso her im Anrücken seien.

Jedenfalls handelte es sich darum, so schnell wie möglich aus eigener Anschauung über die Vorgänge in der Nähe des Feindes orientirt zu sein. Kaffee und Morgenschlummer wurden daher im Stiche gelassen, Hauptquartier und Generalstab galoppirten nach Süden, und in etwa 20 Minuten konnte man sich aus eigener Anschauung ein Bild von der Gefechtslage bilden.

Den Höhen von Concon Medio, also dem linken Flügel der Congresstruppen, resp. dem rechten Flügel der Dictatorialstellung gegenüber, sammelte sich der Feind in solcher Stärke an, dass ein Flussübergang dort nicht rathsam erschien, obwohl, wie wir wissen, zwei Furten sich dort befinden, die ohne jede Gefahr hätten passirt werden können, wenn es in einer Front von nicht mehr als 20—30 Meter hätte geschehen können, was Angesichts des bereits in vollster Entwickelung begriffenen Feindes auf den Höhen, welche diese Uebergangspunkte beherrschen, als sehr gewagt erscheinen musste, wenn man nicht zuvor alle Maassregeln treffen könnte, um des feindlichen Feuers in möglichster Vollständigkeit Herr zu werden. Dazu wäre vor allen Dingen eine zahlreiche und wirksame Artillerie nöthig gewesen. Aber gerade daran fehlte es dem Congressheere. Die Artillerie desselben konnte an dieser Stelle, nach Vereinigung ihrer ganzen Stärke, nur auf 14 Krupp'sche und 12 Griève'sche Geschütze gebracht werden; aber die ersteren waren nur Gebirgsgeschütze, die letzteren von der schon früher gekennzeichneten Construction, und die Mängel der Kartuschen, deren Anfertigung bereits besprochen ist, minderten die Wirksamkeit beider so bedeutend herab, dass eigentlich nicht darauf gehofft werden konnte, der feindlichen Artillerie gegenüber, der in Bezug auf Material nichts fehlen konnte, die Ueberlegenheit abzugewinnen.

Ausserdem aber verfügte man im Augenblick noch nicht über mehr als die 6 Geschütze der 2. Brigade unter dem Commando des Bataillonscommandeurs, eines Oberstlieutenants, und des zweiten Commandeurs, eines Majors, beide sehr bewährte Offiziere alten Stiles, die aber vom Artillerie-Schiessdienste nur sehr oberflächliche Begriffe hatten, da sie den Neuerungen, die ihnen in Iquique vor Augen geführt worden waren, den gebührenden Werth beizumessen keinen Willen zeigten.

Die 8 Geschütze der 3. Brigade unter dem mit rastlosem Eifer auf

Einführung dieser Neuerungen bedacht gewesenen Oberstlieutenant Ortúzar konnte nicht vor 1—1½ Stunden eintreffen, und die „Knallbüchsen à la Grieve“, die mit ihnen erwartet wurden, konnten kein ernstes Wort mitsprechen.

Das Mannlicher-Gewehr freilich konnte in sehr thatkräftiger Weise in das Vorbereitungsgefecht eingreifen. Aber einmal fehlte für diesen Zweck die numerische Stärke, die allein ihn hätte erreichen können — es waren nicht mehr als ca. 3000 Gewehre in der 2. Brigade — und dann musste man auch die Munition für die spätere Entwickelung des Gefechtes zu erhalten suchen.

Unter diesen Umständen musste man zu dem Gedanken gelangen, an dieser Stelle, dem rechten Flügel der Dictatorialtruppen, nur zu demonstriren, aber in so kräftiger Weise, dass man hoffen durfte, die Aufmerksamkeit des Feindes gänzlich hierher lenken zu können. Zu diesem Zwecke schlug der stellvertretende Generalstabschef vor, die ganze 2. Brigade zu entwickeln, bis unmittelbar an den Fluss heranzuschieben, die Artillerie in voller Stärke, aber mit langsamem Feuer zur Thätigkeit zu bringen, und der 1. Brigade zu befehlen, sich vorläufig so absolut verborgen zu halten, als möglich sei, um den Feind glauben zu machen, dass dort, gegenüber dem linken Flügel der Dictatorialtruppen, überhaupt keine oder nur verschwindend schwache Streitkräfte vorhanden seien.

Die 2. Brigade concentrirte sich gegenüber dem rechten Flügel des Feindes. Die Artillerie trat in Thätigkeit. Einige Schrapnells brachten beim Feind sichtlich Verwirrung hervor. Die Entwickelung des letzteren zog sich mehr und mehr nach dem linken Flügel des Congressheeres hin, und zur Freude des Obersten Körner meldete der Commandeur der 1. Brigade, dass der Feind ihn gar nicht gesehen zu haben scheine, ihn jetzt auch gar nicht mehr sehen könne, da er in völligster Deckung sich befände und mit aller Sicherheit eine Bewegung aller feindlichen Streitkräfte nach dem linken Flügel des Congressheeres hin beobachtet habe.

Nunmehr bat der soeben von der Artillerie zurückgekehrte oder vielmehr zurückgerufene Oberst Körner den Oberstcommandirenden um die Erlaubniss, nach dem rechten Flügel, also zur 1. Brigade, sich zu begeben, um dort, falls die Umstände es rathsam erscheinen lassen sollten, den Fluss zu überschreiten und den Feind anzugreifen. Canto war hiermit einverstanden und erklärte seinerseits, auf dem linken Flügel der Congresstruppen vorgehen zu wollen, sobald die 1. Brigade südlich des Flusses festen Fuss gefasst haben werde.

Oberst Körner begab sich nun nach dem rechten Flügel. Der Angriff konnte dort nicht so vernichtend wirken, wie es auf dem linken der Fall gewesen sein würde, wenn man den Flussübergang hätte unbelästigt ausführen können, denn man konnte nicht hoffen, den geworfenen Feind in das Meer stürzen oder der Flotte in ihre Feuerarme jagen zu können, wie es dort möglich gewesen wäre.

Aber man durfte nach allen bisher eingegangenen Nachrichten hoffen, den Flussübergang ohne heftiges Gefecht ausführen zu können, und ver-

fügte in der völlig ausgerüsteten 1. Brigade über eine vollkommen ausgeruhte Truppe, und auch die zu ihr verirrten Truppenkörper hatten noch eine kurze Morgenruhe halten können, befanden sich also in einem leistungsfähigen Zustande.

Diese Hoffnungen bestätigten sich vollständig. Der Feind hatte in der That nur ganz unbeträchtliche Streitkräfte auf seinem linken Flügel gelassen, mehr um zu beobachten, als um zu fechten, concentrirte sich mehr und mehr nach dem rechten Flügel hin, und liess somit der Hoffnung Raum, den Flussübergang unter den günstigsten Bedingungen ausführen zu können. Es ist notorisch, dass in jenem Augenblicke sich die Generale Barbosa und Alcérreca in Disconvenienz befanden, dass Barbosa gegen den Willen Alcérreca's alle Streitkräfte auf den rechten Flügel befahl und dass die grösste Confusion unter den Commandeuren herrschte.

Major Hurtado mit seinen 4 Kanonen befand sich in einer Stellung, die leicht verbessert eine vollständige Beherrschung der Punkte auf dem jenseitigen Flussufer, von denen aus der Flussübergang hätte beeinträchtigt werden können, gestattete. Die 1. Brigade und die bei ihr befindlichen Theile der 3. waren in bester Verfassung und begrüssten mit Jubel den Befehl zum Vormarsche, den Oberst Körner nach schnell gefasstem Entschlusse ausgab.

Die 1. Brigade sollte den Fluss an der als Furt recognoscirten Stelle, geleitet durch zwei zuverlässige Führer, überschreiten, die Theile der 3. Brigade, namentlich das mit Mannlicher bewaffnete Bataillon Tarapacá, durch ihr Feuer den Uebergang beschützen, Major Hurtado alle Versuche des Feindes, in Thätigkeit zu treten, im Keime ersticken. Die Cavallerie sollte unmittelbar nach der 1. Brigade, die 3. Brigade nach der Cavallerie den Fluss passiren.

Als Directionspunkt war dem rechten Flügel der 1. Brigade die Höhe über den an der Flussmündung gelegenen Häusern von Concon Bajo, zu denen der Weg in Schlangenlinien emporsteigt, angegeben, und ihm aufgetragen, sich möglichst nicht mit Feuergefecht aufzuhalten, bis dieselbe erreicht sei. Vor Allem wurde noch einmal äusserste Sparsamkeit mit den Munitionen, sowie ruhiges, gezieltes Feuer auf kurze Entfernungen und Innehaltung der mühsam eingeübten Gefechtsformen anempfohlen.

Der Uebergang fand thatsächlich fast ganz ohne Störung statt. Fast eine volle Stunde lang vollzog sich derselbe ohne Feuer von Seiten des Feindes, und demnächst konnte dieser den Uebergang nicht mehr hindern, da die 1. Brigade sich sofort auf die Höhe bei Concon Bajo dirigirt hatte und von dort aus eine Schiebung der feindlichen Streitkräfte nach der Aconcaguamündung zu unmöglich machte, weil sie ihn unter ihrem wirksamsten Feuer hatte.

Etwas, doch nicht erheblich, cooperirten die beiden Kriegsschiffe Esmeralda und O'Higgins zu diesen Vorgängen am Lande. Seit der Frühe des 21. sich vor der Ausmündung des Aconcagua aufhaltend, um wenn nöthig den Flussübergang der 1. Brigade zu protegiren, ward etwa um 8 Uhr Morgens von ihrem Bord aus bemerkt, dass den Gegnern auf der

Strasse von Viña del Mar noch weitere Zuzüge kamen. Diese schienen sich am Fusse des erwähnten hohen Torquemada, in Schussweite der Flottengeschütze, sammeln zu wollen, (vielleicht waren sie gerade die für den fehlenden oder defecten linken Flügel der Balmacedisten bestimmten Mannschaften). Um ihre Annäherung nach Concon Bajo zn hindern, ward von den Schiffen auf sie geschossen und das mit so gutem Treffer, dass sie alsbald, sich hinter Höhen in Sicherheit bringend, verschwanden. Das 7. Regiment und die Husares de Colchagua standen in jenem Moment (9 Uhr Morgens) im vollsten Feuer der Schiffsgeschütze.

Der Rückzug der dictatorialen Armee auf Valparaiso wurde durch die Bewegung der 1. Brigade nach der Strasse Colmo-Viña del Mar mehr und mehr verlegt, und es wäre wahrscheinlich auch schon ein überraschender Erfolg erzielt worden, wenn Canto die taktische Ruhe im Gefechte bewahrt hätte, um durch das schnelle Vorgehen der 1. Brigade den rechten Flügel der Dictatorialtruppen ins Kreuzfeuer zu nehmen und so den schnellen Vormarsch auf Valparaiso schon am ersten Tage zu ermöglichen.

Aber ihn drängte es zu sehr nach vorn. Anstatt zu warten, dass der Feind sich nach links oder rückwärts bewegte, um möglichst unbelästigt vorgehen zu können, durchschritt er den Fluss, als die 1. Brigade kaum mit ihrer Tête jenseits angekommen war. Anstatt die Furten benutzen zu können, musste er daher den Fluss passiren, wo es eben war, und die watende, zum Theil sogar schwimmende Truppe befand sich dabei im heftigsten Feuer der oberhalb Concon Medio in Stellung befindlichen feindlichen Infanterie und Artillerie, welches ihnen erhebliche Verluste zufügte, deren Bedeutung dadurch erhöht wurde, dass die Mehrzahl der auch nur leicht Verwundeten durch die Fluten des Aconcagua fortgerissen wurden und ertranken.

Der Uebergang fand nicht so geregelt statt, wie es möglich gewesen wäre. Das 1. Regiment der 2. Brigade, welches überging, deckte den Uebergang des 1. Bataillons durch das Feuer des zweiten und gelangte in guter Ordnung auf das Südufer. Aber der Rest der 2. Brigade wurde durch Oberst del Canto zurückgehalten, weil er die gesammte Brigade nicht früher einsetzen wollte, als bis die 3. Brigade herangekommen sei, was nicht vor einer Stunde zu erwarten war. So war das Regiment Chañaral allein dem Feinde in seiner ganzen Stärke gegenübergestellt, und die übrigen Regimenter blieben unthätig, weil man ihr weittragendes Gewehr — die gesammte 2. Brigade war mit dem Mannlicher bewaffnet — nicht ausnutzte. Als dann der Uebergang stattfand, geschah es unter dem heftigsten Feuer des nunmehr an dieser Stelle zu verzweifelter Gegenwehr entschlossenen Gegners, der jetzt bereits anfing, für den Rückzug nach Viña del Mar zu fürchten und sich nun den Weg nach Quillota auf jeden Fall offen halten wollte.

Der Kampf wurde später durch das Eintreffen der Artillerie mit grösserer Sicherheit von Seiten der Congresstruppen geführt, aber die Sachlage blieb selbst nach dem Eintreffen der 3. Brigade, welche auf dem

linken Flügel der zweiten in das Gefecht eingriff, noch sehr wenig fest, bis endlich gegen $3^1/_2$ Uhr Nachmittags die Rückzugsstrasse der Dictatorialen nach Viña del Mar durch ein Bataillon des Regiments Iquique und die beiden Schwadronen Libertad und Carabineros, nach Wegnahme der feindlichen linken Flügelbatterie und glänzender Attake gegen die feindliche Cavallerie, endgültig in Besitz genommen wurde. Dort machte das Regiment Husares de Colchagua (Garin) eine Attake ohne vorhergehende Auskundschaft des Gegners und Terrains gegen überlegene Infanterie in guter Position und zerstreuter Gefechtsordnung, nachdem kurz vorher das ganze Regiment Cazadores a caballo mit einem Hornisten des Colchaguaregiments zu den Congresstruppen übergegangen war. Die Husaren wurden aufgerieben bis auf 20 Mann.

Noch ein gewaltiges Abfluten fand gegen die Front der 2. und 3. Brigade statt. Aber diese Bewegung musste längs der Front der ganzen 1. Brigade ausgeführt werden, deren Feuer gewaltig unter den feindlichen Massen aufräumte. So geschah es, dass diese sich nicht mit der ganzen Wucht ihrer Zahl nach Norden, auf die 2. und 3. Brigade hin, wälzte, sondern nach Osten hin über und um die Höhe des Torquemada herum sich abzog, um gegen Limache und Quilpué zu flüchten. Der Stoss im Norden war daher nur verhältnissmässig schwach; aber die Truppen, die er dort traf, hatten ihre Munitionen in leichtsinniger Weise verschwendet* und sahen sich waffenlos dem Gegner gegenüber, der aus Verzweiflung mit gellenden Signalen zum Bajonettangriffe schritt; und wenig fehlte daran, dass er Erfolge davon gehabt hätte. Wäre nicht das Regiment Esmeralda zur rechten Zeit in der rechten Flanke erschienen, so hätte die an dieser Stelle zur blanken Waffe greifende Infanterie Balmaceda's das ihr gegenüberstehende Regiment Pisagua in wilder Flucht in den Fluss geworfen. Man kann daraus die weise Lehre ziehen, dass auch Mannlicher's treffsicheres, schnell und weittragendes Gewehr den Bajonettangriff nicht gänzlich aus der Reihe der Erscheinungen zu verdrängen vermag. Das Bajonett und das Bajonettfechten haben mithin ihre Bedeutung durchaus nicht verloren. Im Gegentheil, ihnen beiden gebührt noch eine wesentliche Rolle auf den Uebungsplätzen und Exerzierfeldern, und der Infanterieangriff wird nach wie vor stets mit einem Appell an die blanke Waffe enden müssen, denn es giebt thatsächlich keine Entscheidung ohne blanke Waffe auch bei den besten Schusswaffen.

Jedenfalls aber hätte bei Concon dieser Bajonettangriff doch nicht mehr das Geschick des Tages zu ändern vermocht. Der Würfel war auf dem rechten Flügel der Congresstruppen bereits zu Gunsten derselben gefallen, der Sieg war durch den umfassenden und an allen Orten beharrlich vorschreitenden Angriff der 1. Brigade mit solcher Entschiedenheit errungen worden, dass ein Umschlag nicht mehr möglich war. Daher trug der Anprall der gen Norden ziehenden Theile des dictatorialen Heeres auch nur

* Dass aus dem zwei Leguas entfernten Park kein Ersatz für die ausgegangene Munition beschafft werden konnte, verschuldete der Verrath eines hohen Offiziers.

den Charakter des letzten Aufflackerns eines erfolgreich mit Spritzen bearbeiteten Brandes, und mit ihm erlosch die letzte Widerstandskraft des Heeres, dessen Führer General Barbosa noch um 9 Uhr Morgens, in völliger Ignoranz über die Bedeutung des durch den Oberst Körner angewandten Systems der aufgelösten Schlachtlinie (sistema de órden disperso) an den Dictator telegraphirt hatte: „Triumph sicher. Der Feind kämpft in grösster Unordnung und Disciplinlosigkeit.“ Risum teneatis amici!

Das ganze dictatoriale Heer befand sich in Auflösung. Sein Verlust* bezifferte sich auf 833 Todte und 815 Verwundete. Seine ganze Artillerie, sein Park, Gepäck- und Sanitäts-Detachement waren verloren, die entwichenen Theile des Heeres in vollster Auflösung im Osten des Torquemada, wo die Lanceros über 1000 Gefangene einsammelten.

Die beiden Generale Barbosa und Alcérreca flohen, von wenigen Reitern begleitet nach Quilpué; die Corps, welche ihr Heer gebildet hatten, befanden sich in vollster Auflösung, ihrer Führer beraubt, zum grossen Theile waffenlos, da sie die Gewehre, die sie beim Laufen hinderten, einfach weggeworfen hatten.

Das siegreiche Heer folgte mit dem ausschlaggebend gewesenen Theile der 1. Brigade und ihren Anhängseln den von Viña del Mar im Anmarsche nach dem Gefechtsfelde gewesenen, aber, ohne in das Gefecht eingetreten zu sein, dorthin zurückgegangenen Dictatorialtruppen gegen die Stelle des „Reñaca“ hin, welche nicht mehr als 4000 Meter nördlich von Viña del Mar liegt.

Die Avantgarde kam noch in der Nacht zum 22. in dieser Stellung an. Das Gros der Brigade musste weiter nördlich liegen bleiben, weil die 2. und 3. Brigade bei Concon Medio, auf dem nördlichsten Theile des Gefechtsfeldes, ihre Lager aufgeschlagen hatten.

Die Ermüdung der Truppen war selbstverständlich gross. Vor Allem mangelte es an Proviant, da die beiden Tagesrationen aufgezehrt oder weggeworfen waren. Aber es gab Vieh, Ochsen, Kühe, Schafe in den Wiesengründen. Die von den Dictatorialtruppen verlassenen Proviantvorräthe und Gepäcke dienten in diesem Augenblick zur Verpflegung und Erwärmung. Die Fleischrationen wurden ohne Salz verzehrt. Die Bagagen konnten nicht aushelfen, da sie, ebenso wie die Sanitätscolonnen, ausschliesslich zum Heranschaffen von Munitionen dienen mussten.

Merkwürdigerweise verfügte die 1. Brigade noch über mehr Munition als die andern. Namentlich hatten die Mannlicher-Truppen alle ihre Schüsse verfeuert. Die Artillerie hatte fast keinen Schuss mehr. Nur die Batterie Hurtado und die Mitrailleusen unter dem Befehle eines Lieutenant zur See waren auf das Südufer gefolgt. Die übrigen Geschütze waren nördlich geblieben.

Am schlimmsten für die Truppen war, dass sie ihr Gepäck, die „rollos“,

* Derjenige des Congressheeres belief sich auf 216 Todte (2 Chefs, 17 Offiziere) 531 Verwundete (4 Chefs, 45 Offiziere) und 122 Vermisste.

fortgeworfen hatten. Nun lagen die armen Soldaten zähneklappernd am Boden, ohne Schlaf zu finden. Aber sie waren vergnügt im Bewusstsein des Sieges und in Erwartung ihres siegreichen Einzuges in Valparaiso. Die 1. Brigade war diesem Ziele nahe genug. Oberst Körner biwakirte bei ihr, Oberst del Canto in Colmo nördlich vom Aconcaguaflusse.

Betreffs der numerischen Stärke der bei Concon gegenübergestandenen Heere bemerkt Don Eloi T. Caviedez:

Beide Gegner waren an Kopfzahl von nahezu gleicher Stärke. Die des Congressheeres lässt sich nicht gut, weder durch Unterschlagungen kleiner, noch durch Zudichtungen grösser präsentiren, als sie in Wirklichkeit war. Seine 1. Brigade zählte 2524, die zweite 3029, die dritte 3731, dazu kamen 100 Artilleristen zur Bedienung der Schiffsmitrailleusen. Das sind im Ganzen 9384 Mann. Mit der 1. Brigade waren vor Beginn der Schlacht die zur dritten gehörigen, mit Mannlicher bewaffneten Truppentheile, das Regiment Taltal (1015 Mann) und das Bataillon Tarapacá (471 Mann) sowie ein Theil der Artillerie der 2. Brigade (4 Kruppkanonen, 1 Mitrailleuse und etwa 100 Mann Bedienung) vereint worden, sodass alle drei in den Kampf traten:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Die 1. | Brigade | mit | 4110 | Mann |
| „ 2. | „ | „ | 3029 | „ |
| „ 3. | „ | „ | 2245 | „ |
| | | | 9384 | Mann. |

Die numerische Stärke des bei Concon geschlagenen Dictatorialheeres haben sich die Besiegten, speciell der improvisirte Kriegsminister Bañados Espinosa, möglichst unbedeutend darzustellen bemüht, damit es den Anschein gewinne, sie hätten es mit einem ihnen an Zahl weit überlegenen Feinde zu thun gehabt. Indessen ist es durch die notorischen officiellen Telegramme vom 20. und 21., welche in grosser Zahl vorliegen, und andere Documente erwiesen, dass die beiden Divisionen Valparaiso und Santiago mit Ausschluss einiger ganz genau bestimmbarer Regimenter oder Bataillone factisch zur Verhinderung des Ueberschreitens des Aconcagua durch das Congressheer compact verbunden auf den formidablen Höhen von Concon gestanden haben. Beide Divisionen aber machten zusammen 13,600 Mann (Valparaiso 6838 und Santiago 6762).

In Santiago liess man 200 Reiter und 800 Mann Infanterie zurück, alle übrigen Truppen wurden nach der Küste geworfen. Von der Division Valparaiso blieben in der Stadt die Küstenartillerie (500 Mann), das Bataillon Limache (464 Mann), in Viña del Mar das 8. Linienregiment (650 Mann). Für die Bewachung der Bahnlinie waren ausserdem vielleicht 600 Mann bestimmt. Demnach sind von obigen 13,600 Mann 3214 Mann abzuziehen; der Rest aber — 10,386 Mann — hat ohne Frage den 9384 Mann Congresstruppen bei Concon und Colmo gegenüber gestanden.

Es sei also wiederholt: Die grössere Kopfzahl begünstigte eigentlich keinen der Gegner, beide waren nahezu gleich stark. Die Bewaffnung

eines Theiles der Congressinfanterie mit Mannlicher-Gewehr war allerdings ein nicht zu unterschätzender Vortheil, doch weit überschätzen würde man ihn, wenn man annähme, dass die Vortheile, welche den Dictatorialen schon aus dem Unterschiede der beiderseitigen Aufgaben der Heere erwuchsen, dadurch hätten ausgeglichen werden können. Die Aufgabe dieses Heeres war, von unnehmbar erscheinenden Höhenstellungen aus einen voll von seinen Geschützen beherrschten Pass einfach zu vertheidigen, einen Pass, der für die Gegner obligatorisch war, zu sperren und unpassirbar zu machen, dagegen war die Aufgabe jenes Heeres, mit nur gleichen Kräften diesen Pass — Furten durch einen Fluss, der durchwatet werden musste, und dessen Wasserkapital nach Möglichkeit durch Abschliessung aller auf seinem Oberlaufe sich aus ihm speisenden Bewässerungskanäle vergrössert worden war — zu forciren und dann, wenn dies wirklich gelungen sein sollte, erschöpft von Anstrengung, durchnässt und voraussichtlich decimirt unter feindlichem Kugelregen die Höhen zu erklimmen, um dort oben die eigentliche Bataille auszukämpfen. Wahrlich, redet man einmal von den Vortheilen auf der einen und der andern Seite, so sind die grössten materiellen handgreiflich auf der des Dictaturheeres gewesen.

Dass die dictatorialen Generale es in der Schlacht von Concon an etwas fehlen gelassen haben müssen, ist nach dem Gesagten wohl unfraglich, — dass ihnen aber nicht das zum Vorwurfe zu machen ist, wessen der hier zu erwähnende Schlachtenbummler Exminister Bañados Espinosa und der jungfräuliche ehemalige Stabschef der Division Santiago, ein Herr Ruiz, sie nachträglich beschuldigt haben, scheint mindestens ebenso unfraglich. Der Minister schreibt das Unglück des 21. dem General Barbosa zu, weil sich derselbe vor Ankunft von 13,500 Mann Verstärkungen, die von Santiago am 21. hätten eintreffen müssen, in die Schlacht einliess. Derselbe Vorwurf liegt in des Herrn Ruiz Kritik. Dieser tadelt es ferner, die Schlacht mit den durch den Marsch von Viña del Mar nach Concon völlig erschöpften Truppen angenommen zu haben. Er lässt auch durchschimmern, dass die ganze Aufstellung bei Concon überhaupt gar nicht nach Wunsch des Herrn Balmaceda gewesen sei. Es ist wahr, Balmaceda war während des 20. und 21. ebenso oft dagegen als dafür, je nachdem die Nachrichten über die vermuthlichen Pläne der Feinde, die ihm fortwährend zugingen und ihn verwirrten, lauteten. Zuerst sollte die von Santiago gesandte Division bei Quillota stehen bleiben, dann liess er sie bis Quilpué avanciren; dann befahl er Alcérreca, vor Allem den Vormarsch der Feinde nach Calera zu hindern und die Concentrirung der Truppen bei Viña del Mar zum Schutze Valparaisos nicht zu übereilen; darauf approbirte er Alcérreca's Plan, die Aconcagualinie festzuhalten; plötzlich änderte er wieder diese Ansicht und wollte die Defensivlinie doch lieber nach Viña del Mar verlegt sehen, man solle den Feind bis zum 22. hinhalten; endlich befahl er Barbosa, mit allen Truppen nach Concon zu eilen, aber die Schlacht hinzuziehen.

Ja, wenn das so leicht gewesen wäre, nachdem Canto und Körner einmal fest beschlossen hatten, sie zu beginnen. Für Barbosa und Alcérreca

gab es bei Concon nur die Alternative: fliehen oder sich schlagen. Das erste wäre schimpflich und für das ganze Dictatorialheer von vornherein demoralisirend gewesen. So schlugen sie sich denn.

---

## XV. Von Concon bis Placilla.

Die Dictatorialtruppen zogen sich in grösster Unordnung vom Schlachtfelde bei Concon grösstentheils in der Richtung auf das an der Bahn nach Santiago belegene Quilpué zurück, Valparaiso sich selbst überlassend.

Wie gross ihre Auflösung war, geht daraus wohl zur Genüge hervor, dass die Lanzenreiter des Congressheeres ohne Gefecht über 1000 Gefangene, darunter 50 Offiziere, einsammeln konnten. Gegenwehr fand nicht mehr statt, und vielfach traten Haufen von Mannschaften über, die erklärten, nur den Augenblick dazu, und zwar seit langer Zeit, erwartet zu haben. Einige, aber nur wenige unter ihnen wiesen als allerdings ziemlich untrüglichen Beweis für die Richtigkeit dieser Versicherung auf ihren unversehrten Munitionsvorrath hin. Der Mehrzahl aber konnte man durch Hinweis auf ihre geleerten Patronentaschen oder „cananas“ in schlagender Weise darthun, dass ihr Constitutionalismus im Gefecht wahrscheinlich noch nicht sehr lebhaft gewesen sein konnte. In Anbetracht jedoch dessen, dass es immerhin möglich war, dass sie ihrer Aussage nach in die Luft geschossen hätten, dass man einem grossen Theile derselben eine freie Meinung überhaupt nicht zugestehen konnte, dass sie einen sehr willkommenen Zuwachs zu der durch die Verluste des Kampftages nicht unerheblich gelichteten numerischen Stärke des Congressheeres boten, und dass es immerhin nöthig war, irgend etwas mit ihnen anzufangen, da man sie doch nicht einfach laufen lassen konnte, stellte man sie in der runden Zahl von 2000 Mann in die siegreichen Truppen ein, und es hat sich im Allgemeinen kein besonderer Nachtheil aus dieser Maassregel folgern lassen. Die neugebackenen Congresssoldaten thaten auf den dem Gefechtstage von Concon folgenden Märschen und in der Schlacht bei Placilla ihre Schuldigkeit ebenso gut wie die Mannschaften „aus dem Norden“, und die Schwierigkeiten, welche in den Tagen zwischen Concon und Placilla aus dem Verhalten der Truppen erwuchsen, kamen nicht von ihnen, sondern von den zuletzt eingestellten Rekruten, hauptsächlich des Regiments Atacama, her.

Die Congressarmee gelangte durch die Einstellung der übergetretenen Mannschaften auf eine höhere Stärke als sie vor der Schlacht von Concon gewesen war, indem sie ca. 10,500 Mann zählte. Aber es fehlte zunächst an Munitionen für die mit diesen Leuten übernommenen Gewehre. Im Laufe des 22. August fanden sich diese indessen in den nunmehr eingenommenen Positionen, in welchen ganze Transporte von Munitionen für Gewehre vorgefunden wurden. Von grösstem Werthe erwies sich die in der feindlichen Stellung vorgefundene Artillerie, namentlich die Feld-

artillerie, durch deren Eroberung die Congressarmee in den Besitz eines schweren Geschützmaterials gelangte, dessen grössere Tragweite und Wirkung ihm bei Placilla sehr zu statten kam. Zwar waren die Verschlüsse aus dem grössten Theile der Rohre genommen und verborgen worden, ehe der Vertheidiger sie dem Sieger überliess. Aber man fand dieselben fast sämmtlich in der Nähe der eroberten Geschütze auf und konnte so in kurzer Zeit dieses Material in gebrauchsfähigen Zustand versetzen. Von grösster Wichtigkeit waren die in Hülle und Fülle erbeuteten Artilleriemunitionen, namentlich die Kartuschen, da man nunmehr ein wirklich kriegsbrauchbares Pulver besass, von welchem man eine den Angaben der Schusstafeln entsprechende Wirkung erwarten konnte.

Werthvoll war auch die Wegnahme der feindlichen Ambulanz mit ihrem gesammten Personal, und zwar um so mehr, als das eigene Material noch nicht vollzählig hatte an Ort und Stelle gelangen können. Die Störungen in der Ausschiffung hatten es unmöglich gemacht, in dieser Beziehung allen Anforderungen gerecht zu werden, sodass ohne das dem Feinde abgenommene Material und Personal in Bezug auf die Pflege der Verwundeten nicht hätte geleistet werden können, was in Wirklichkeit geleistet wurde.

Gänzlich erfolglos waren die Bestrebungen gewesen, die Verbindung der feindlichen Streitkräfte bei Valparaiso und Santiago zu unterbrechen.

Der Befehl zeigt, dass die Absicht dazu wohl vorlag. Hätten die Cavalleriedetachements am 20. und 21. August die Bestimmung des Befehls befolgt, so wäre unzweifelhaft die Unterbrechung der Eisenbahnlinie erreicht worden. Aber gerade in dieser Beziehung äusserte sich der hindernde Einfluss der Verzögerung im Ausschiffungsprogramm. Gegen 1 Uhr Nachmittags waren ungefähr 40 Pferde gebrauchsfähig. Die ungemein praktische und schnelle Methode der Ausschiffung „*a nado*“ — durch Schwimmen — hatte den schwerwiegenden Nachtheil im Gefolge, dass am Strande in buntester Unordnung die Pferde von Schwadronen, Stäben und die Maulthiere von Batterien, Bagagen, Parks und Ambulanzen durcheinander wimmelten. Dazu kam, dass das Sattelzeug und Geschirr nicht auf dieselbe Weise hatte ausgeschifft werden können und dass beim Fehlen von Landungsbrücken oder ähnlichen Apparaten und einem ziemlich heftigen Wogengange die Mehrzahl der Mannschaften stark durchnässt das Land erreichte und daher weniger entschlossen an die Arbeit ging.

Der grösste Theil der Cavallerie konnte sich erst am Abend in Bewegung setzen, und wer das Terrain zwischen Bucht und Ort Quinteros kennt, wird zugeben müssen, dass dort ein Verirren und gänzliches Verlieren vom Wege bei Nacht nicht allzu schwierig ist. In der That verirrten sich, wie wir bereits wissen, die auf die Strecke Salto-La Calera vorgetriebenen Cavallerieabtheilungen derartig, dass sie erst am 21. Nachmittags sich wieder im Lager der 2. und 3. Brigade einfanden. Dazu kam, dass die Ingenieure es nicht verstanden hatten, die rechtzeitige Ausschiffung der Sprengmaterialien zu erzwingen und dass die Ausschiffungscommission gegen ihre spätern Reclamationen taub blieb, sodass am Abend des 21. von

den acht Centnern Dynamit, die auf dem Condor und Huemul getrennt transportirt wurden, sich noch keine einzige Patrone in den Händen des Ingenieurcorps befand. Erst am 22. früh kamen die Sprengstoffe an Land, aber auch in sehr unbedeutender Menge, sodass nur zwei Patrouillen zu Zerstörungszwecken vorgehen konnten. Selbst am 24. fanden die Zerstörungen nur aus dem Grunde in so unbedeutender Ausdehnung statt, weil die Materialien knapp waren.

Ein directes Vorgehen auf Valparaiso am 21. schloss sich von selbst dadurch aus, dass die 2. und 3. Brigade sich noch nicht von der Stelle bewegten. Canto biwakirte mit ihnen seit $4^1/_2$ Uhr Nachmittags bei Concon Medio und Colmo, der Generalstab mit der 1. Brigade seit 6 Uhr Abends etwa 6 Kilometer mehr nach Süden, da, wo die Wege von Concon Bajo und Concon Medio nach Viña del Mar sich vereinigen, das Regiment Constitucion und die Schwadron Libertad sogar noch 2 Kilometer mehr nach Süden, gegenüber von Viña del Mar, auf der Höhe von Reñaca! Die Ermüdung der Truppen war allerdings gross genug. Munitionen waren sehr knapp und Lebensmittel fehlten auch, da bei Concon Bajo die Ausschiffung fabelhaft schwierig war. Man ass, was man fand, und glücklicherweise gab es Ochsen und Schafe in den Bergen, die neugierig herunterkamen. Schwierig war es, zu verhindern, dass die Ochsen, welche die Carretas mit Munitionen herausbrachten, gegessen wurden.

Am 22. August rückten die 2. und 3. Brigade zur Stellung der 1. vor, und es musste dort gewartet werden, bis die Truppen mit Munition versehen waren, was bis zum Nachmittag dauerte, sodass die kostbarste Zeit verloren ging. Erst am Nachmittag konnte die Stellung besetzt werden, von der man auf Valparaiso fallen wollte, dieselbe, die das Regiment Constitucion bereits inne hatte. Auf die Nachricht hin, dass in Viña del Mar und Valparaiso fast keine Truppen anwesend seien, fand mit der gesammten Cavallerie am Nachmittag ein Versuch statt, Viña del Mar zu nehmen. Aber das von dort aus auf die Cavallerie abgegebene Feuer zeigte mit Sicherheit, dass an eine solche Unternehmung nicht gedacht werden könne.

Man musste also warten, bis die Infanterie herangekommen war. Der Angriff sollte am 23. früh vor dem Tagesanbruch stattfinden. Seit 2 Uhr waren die Truppen in Bewegung. Vergara, der in seinem eigenen Terrain* sich bewegte, sollte mit seiner Brigade — der 2. — den Angriff auf Viña del Mar und die umliegenden Höhen ausführen, die ganze 3. Brigade als Reserve dienen. Die gesammte Artillerie stand in einer Stellung, die flankirend das Angriffsfeld beherrschte. Aber die Verschanzungsarbeiten schreckten den sonst kühnen Vergara, sodass der Angriff verzögert wurde, bis der Tag anbrach, und nunmehr weit schwieriger wurde, als es beim Dämmern gewesen wäre.

Unter solchen Umständen war an eine Einnahme von Valparaiso von dieser Stellung aus nicht mehr zu denken. Daher musste bei der Wichtig-

* Die Familie Vergara ist in Viña del Mar ansässig.

keit, die Valparaiso für die Versorgung der Armee mit Munition durch die Flotte, vor allem aber als Concentrationspunkt der feindlichen Hauptmacht besass, ihm von einer anderen Seite beigekommen werden.

An Wiedereinschiffung und Landung bei der Aconcaguamündung, schon früher als bedenklich verworfen, war jetzt nicht zu denken. Es galt also vor allen Dingen, Valparaiso zu isoliren. Die dorthin führende Bahn war endlich am 24., aber nicht in genügender Ausdehnung, am Salto zerstört. Nunmehr erfolgte der Abmarsch auf Quilpué zur absoluten Beherrschung der Bahnlinie und zur Gewinnung einer Stellung, von der aus man möglichst unbemerkt im Süden von Valparaiso ankommen konnte. Das Feuer des Forts hatte die Marine so erschreckt, dass man vom Lande her eingreifen musste, ohne den Forts eine Defensive zu gestatten. In solchem Falle würde sich der Feind in gleicher Lage wie das Congressheer, ohne Befestigungen und ohne schwere Geschütze, befinden. Vielleicht würde es auch gelingen, anzukommen, ehe die Dictatorialtruppen die Stellung des „Alto del puerto“ zu besetzen vermöchten. Es lag daher zunächst daran, über die Absichten den Feind im Unklaren zu lassen. Die 1. Brigade verblieb bis zum Abend des 24. auf den Höhen von Viña del Mar, die 3. Brigade *à cheval* der Eisenbahn, während die 2. Brigade am Vormittag ihre Stellung nach Quilpué verlegte. Man hoffte auf diese Weise die dictatoriale Division in Valparaiso vielleicht zu einem Vorgehen zu veranlassen und einen Entscheidungskampf an dieser Stelle herbeizuführen, wo das Congressheer ihn zunächst in Vertheidigungsstellung annehmen und demnächst aus ihr zum Angriff hätte übergehen können, oder, falls dies nicht geschah, den Ortswechsel jedenfalls unbemerkt einleiten zu können.

Am Abend marschirte die 1. Brigade hinter der 3. vorbei nach Quilpué. Die letztere folgte nach. Obwohl die Truppen bei Tage geruht, war doch der Nachtmarsch sehr schwierig. Um 2 Uhr Nachmittags sollte die Armee nach Las Palmas* aufbrechen, um am Tage zu ruhen und am Nachmittage und während der Nacht zum 25. auf Placilla vorzugehen Die Absicht war, nach einigen Stunden Nachtruhe mit Morgengrauen des 27. August den Angriff auf „Alto del puerto“ zu unternehmen.

Aber die Ausführung dieses Planes wurde durch die schlechte Marschleistung der Truppe gänzlich vereitelt. Unglücklicherweise befand sich das Regiment Atacama an der Tête der Brigade, welche die Spitze bildete. Wenn man bedenkt, dass 400 Mann dieses Regiments erst am 15. August in Caldera zur Einstellung gelangt, war das Resultat dieser Marschleistung nicht zu verwundern; man hatte diese Rekruten nur die Handhabung des Gewehrs an Bord gelehrt. Schon bei Concon hatte sich dieses Regiment höchst mangelhaft benommen, und jetzt stellte sich auf dem Wege nach Las Palmas seine absolute Unbrauchbarkeit für den Marschdienst heraus. Die Marschcolonne nahm fast den ganzen Weg von Quilpué bis Las Palmas ein. Der Brigadecommandeur hatte sich selbst verspätet, denn anstatt um 2 Uhr liess er den Vormarsch gegen 4 Uhr beginnen. Die beiden anderen

* Besitzung des Präsidentschaftscandidaten Claudio Vicuña.

Brigaden mussten denselben Weg einschlagen. Anstatt den ganzen Ausmarsch — bei höchstens 10,500 Mann — von 2 bis 5 oder 6 Uhr, also bei — allerdings mondheller — Nacht, auszuführen, geschah dies bei lichtem Tage. Trotzdem war es nach Ruhe und guter Verpflegung* in Las Palmas möglich, am Nachmittag wieder aufzubrechen. Um 5 Uhr Nachmittags brach die 2. Brigade als Tête auf dem einzigen zur Verfügung stehenden Wege nach den „Cadenas" auf, und noch durfte man hoffen, so früh dort einzutreffen, dass man am nächsten Morgen noch zum Angriff auf die entscheidende Position des „Alto del puerto" schreiten könne. Aber unglücklicherweise ging die ganze Nacht auf einen Marsch von ca. 15 Kilometern verloren. Der schwache Regen hatte die Höhen der „Cadenas" so durchweicht, dass die Truppen sich nur mühsam fortzuschleppen vermochten, vielfach sogar auf und neben dem Wege in dem niedern Buschwerke liegen blieben und nicht wieder erwachten, als bis die Tageshelle sie sichtbar machte. Der Marsch hatte dadurch eine derartige Verzögerung erlitten, dass an einen Angriff in der Frühe des 27. August nicht mehr zu denken war. Es hiess jetzt die Truppen am Tage ruhen und essen lassen. Schlachtvieh war auf dem Marsche in Menge mitgeführt worden. Das Wetter war sehr vortheilhaft, gegen 9 Uhr Vormittags waren die letzten Nachzügler bei ihren Truppentheilen eingetroffen und an allen Orten dampften die Kochfeuer.

Nunmehr sollte der Angriff am nächsten Morgen erfolgen. Freilich befand sich der Feind alsdann in vorbereiteter Stellung. Aber nach den vorliegenden Nachrichten war auf wenig Enthusiasmus in den feindlichen Reihen, eher auf grosse Neigung zur Desertion zu schliessen. Zu um so kühneren Hoffnungen ermuthigte der Geist und die Kampfeslust der ausgeruhten und gut verpflegten Congresstruppen. Die Vortheile der feindlichen Stellung hoffte man dabei zum Theil durch Ueberraschung ausgleichen zu können; jedenfalls erschien die Concentration bei Nacht in einer Stellung, in der die Truppen biwakirten, also ganz genau kannten, sehr leicht ausführbar. Die Vortheile der feindlichen Stellung waren durchaus nicht überwältigender Natur. Es kam nur darauf an, möglichst schnell den Fuss der Höhenstellung zu erreichen, der von dieser selbst nicht unter Feuer genommen werden konnte. Man übersah die feindliche Stellung am 27. Nachmittags sehr deutlich, sodass in aller Ruhe die Anordnungen für den 28. früh getroffen werden konnten.

Danach sollten in der Nacht die bei Concon eroberten Feldgeschütze mit denen der 1. und 2. Brigade vereint den Nordrand der „Cadenas" südlich von Placilla, östlich der Strasse besetzen, die Stellung nach Möglichkeit für wirksames Feuer und Schutz gegen feindliche Einsicht einrichten und das Feuer gegen die feindliche Artillerie auf dem „Alto del puerto" erst dann beginnen, sobald diese sich gegen den Infanterieangriff wendete. Oberstlieutenant Ortúzar sollte den Befehl über die Artillerie übernehmen, der Commandeur des Ingenieurcorps ihm die Wege bahnen, die Stellung

* Ein Ochse pro Compagnie.

einrichten u. s. w. Das Terrain war am Nachmittag von beiden Commandeuren mit dem Chef des Generalstabes, Obersten Körner, beritten und alle Dispositionen dabei in eingehendster Weise besprochen worden. Zum unmittelbaren Schutz der Artillerie und als Reserve für den ganzen Angriff war die gesammte 3. Brigade in gedeckter Stellung auf dem Südhange des nördlichen Höhenrandes bestimmt. Als Specialaufgabe fiel derselben zu, gegen einen feindlichen Offensivstoss aufzutreten und rechts von ihr mit drei Schwadronen Cavallerie den Flügel zu schützen.

Die 1. Brigade ohne ihre Artillerie und Cavallerie, welche im Thalgrunde von Placilla keine Verwendung finden konnte, um so mehr als dieser unter vernichtendem Feuer der feindlichen Artillerie stand, sollte hinter dem linken Flügel der Artillerie mit dem linken Flügel an die Strasse „Camino de Casablanca" gelehnt, um 5 Uhr Morgens, also vor Sonnenaufgang, zum Angriff formirt sein, den Befehl zum Vorgehen erwarten und demnächst, die Strasse mit dem linken Flügel festhaltend, ungeachtet des feindlichen Feuers schnell den Fuss der Höhen, die der Feind besetzt hielt, zu erreichen suchen und erst feuern, falls sie in den Gehölzen, die diesen bedeckten, auf Widerstand stiesse. Das feindliche Feuer sollte die Artillerie von ihr abziehen, die alles aus nächster Nähe mit ansehen vermochte und zu sofortigem Eingreifen bereit stand. Als Richtungspunkte waren dem Brigadecommandeur die beiden Pulverhäuser auf der vom Feinde besetzten Höhe angegeben, welche östlich der Strasse von Casablanca liegen und weithin sichtbar sind. Um keine Zweifel über diese wichtige Frage aufkommen zu lassen, wurde vom Obersten Körner das ganze Angriffsverfahren in graphischer Weise — in Ermangelung von Wandtafel und Kreide — auf dem Fussboden eines Zimmers in dem Hauptgebäude der „Cadenas" mittels Holzkohle dargestellt und so eingehend besprochen, dass an dem allseitigen Einverständniss nicht gezweifelt werden konnte.

Die 2. Brigade sollte der 1. auf 500 Meter Abstand folgen, sie nach Bedarf unterstützen und namentlich, den linken Flügel verlängernd, allmählich eine Umfassung des rechten Flügels der feindlichen Stellung anstreben. Zu ersterem Zwecke war ihr ihre Artillerie belassen, zu letzterem die Hälfte der Cavallerie — drei Schwadronen — unterstellt. Die Umfassung des linken feindlichen Flügels sollte, falls es zweckmässig erscheinen würde, der 3. Brigade vorbehalten werden.

Im Falle eines glücklichen Verlaufes sollte nach dem Eintreffen auf der Höhe die 1. Brigade auf dem Wege von Casablanca, die 2. auf dem „Camino de la Placilla" sich sammeln und möglichst schnell auf Valparaiso vorgehen, die 3. Brigade zu ihrer ursprünglichen Rolle als Reserve zurückkehren, Versprengte einsammeln, Gefangene machen, Beute einheimsen u. s. w. Auf jeden Fall aber sollten die Brigaden sich auf der Höhe zunächst wieder sammeln und, bis dies geschehen, alle Verfolgungsgedanken der Cavallerie überlassen, die man wahrscheinlich nur auf dem eigenen Flügel werde zur Wirkung bringen können.

Gegen 8 Uhr Abends waren alle diese Anordnungen getroffen, und man durfte darauf rechnen, dass am andern Morgen um 5 Uhr alle Theile

des Congressheeres in den ihnen angewiesenen Stellungen sich befinden würden. Der Commandeur der 1. Brigade war allerdings nicht in dieser Versammlung erschienen, weil er sich sehr angegriffen fühlte und sich für den nächsten Tag jedenfalls frisch erhalten wollte. Aber sein Generalstabschef war zugegen und Oberstlieutenant Lopez, der Commandeur des 1. Regiments, der „Ney“ des Congressheeres, wenn man von dem fehlenden Marschallstabe absieht, erbat sich ausdrücklich, ihm alle Erklärungen zu geben, deren er bedürfen werde.

Um 9 Uhr Abends dürften wohl nur noch sehr wenige unruhige Augen geöffnet gewesen sein. Man ruhte in der bewussten Absicht, sich für eine schwere Arbeit zu stärken, und mit dem Bewusstsein, sich für dieselbe gut vorbereitet zu haben. Und so war es auch. An keinem Kanonen- oder Gewehrverschluss war eine Hemmung zu verspüren gewesen, als vor dem Sinken der Sonne der letzte prüfende Blick auf dieselben geworfen worden war. Alle Munitionen waren ausgegeben und wohl untergebracht, die „rollos“ von allem erleichtert, was nicht unbedingt unentbehrlich war oder auf dem Marsche hindern konnte. Dem Magen war vollkommen Genüge gethan; hatte doch sogar an verschiedenen Stellen die „chica“ — ein Fässchen Branntwein — nicht einmal gefehlt, dessen Verabreichung für diesen Feldzug als ein hoher Grad von Luxus angesehen werden durfte.

Mit einem Worte, die Aussichten für den nächsten Morgen waren ausserordentlich günstig, und da eine erhebliche Ueberlegenheit in Bezug auf die feindliche Stärke nicht zu erwarten war, durfte man den glücklichen Ausgang des unvermeidlichen Ringens als gesichert ansehen. Einige neigten sich sogar der Hoffnung zu, dass ein grosser Theil der feindlichen Truppen im Gefecht, vielleicht sogar vor demselben übergehen oder ihre Waffen nicht gebrauchen werde. Und der Uebergang der Husaren von „Collipulli“, die nunmehr der Ehrentitel „Husaren von Colmo“ ziert, sowie von 74 Cavalleristen, die der bekanntlich auf Casablanca vorgegangene Oberstlieutenant Ovalle am 26. angetroffen hatte, waren allerdings ermuthigend genug. Aber im Allgemeinen wurde doch nicht sehr stark mit dieser Eventualität gerechnet, vielmehr angenommen, dass man Valparaiso nicht ohne Kampf werde einnehmen können. Dass man es aber einnehmen würde, daran zweifelte Niemand, und die „futres“ von Santiago verabredeten vielfach schon das Local für das erste regelrechte Frühstück in dieser Campagne, das sie sich am folgenden Morgen nun endlich einmal wieder leisten wollten und so redlich verdient hatten. So mancher von ihnen freilich, der am Nachmittag noch den Mund sehr voll genommen hatte, als es sich um die Feststellung des Speisezettels handelte, und der jetzt von brechenden Tafeln, vielleicht auch schon vom Wiedersehen in Santiago träumte, gelangte nicht zur Verwirklichung seiner Illusionen, sondern musste in der Frühe des Morgens auf der blutigen Wahlstatt sein Herzblut opfern, ehe er die Befreiung des geknechteten Vaterlandes als vollendete Thatsache mit hatte erleben können.

Aber so ist einmal das Schicksal des Kriegers, und in diesem Falle war der der Sachlage am meisten entsprechende Wahlspruch wirklich der,

den Horaz dem Kaufmann in seinen Reflexionen über den Soldaten in den so bezeichnenden Worten: „*Aut cita mors, aut victoria lacta*“ in den Mund legte.

---

## XVI. Die Schlacht bei Placilla.

Die Auspicien für die Schlacht waren, wie schon bemerkt, ungemein günstig. — Die Dictatorialtruppen hatten die Höhe des „Alto del Puerto“ zwar am Nachmittag des 27. in ihrer Gesammtstärke — es fehlte nur das Bataillon Los Anjeles, welches in Valparaiso geblieben war — erreicht, aber ihr Zustand war nach jeder Richtung hin wenig zufriedenstellend. Sie hatten bei dem durch den Regen in der Nacht vom 25. zum 26. ziemlich durchweichten Boden den, wenn auch kurzen, so doch über Berg und Thal * sehr schwierigen Marsch von den Höhen von Viña del Mar nach denen des „Alto del Puerto“ unter grossen Anstrengungen zurückgelegt. Mangels jeder Vorsorge für eine vollständige Ruhe langten die Truppen ziemlich ermüdet in den Positionen an, die sie besetzen sollten. Dazu kam, dass die Verpflegung nur eine sehr mangelhafte gewesen war. In der dictatorialen Verwaltung sorgte eben jeder zunächst für sich, und bei allen Ausgaben verloren sich unglaublich hohe Bruchtheile in den Händen derer, welche die Geldsummen ihrer bestimmungsmässigen Verwendung zuzuführen berufen waren. Trotzdem zur Verpflegung dieser Truppen ganz ausserordentlich hohe Summen zur Anweisung kamen, blieb dennoch das Heer allgemein schlecht verpflegt, selbst an den Tagen, wo dieses Heer zur blutigen Entscheidung gerüstet stand; denn hungrig fochten die Dictatorialen bei Concon, fast ausgehungert rangen sie bei Placilla.

Die Bedeutung der Wahrheit, welche uns der Ausspruch Friedrich's des Grossen lehrt: „Sorget für die Armee gewissenhaft, ihre Leistungen beruhen auf dem Magen“, war sonach von der ebenso kurzsichtigen als gewissenlosen dictatorialen Heeresleitung vollkommen übersehen worden.

Um diesen Uebelstand recht würdigen zu können, muss man sich vergegenwärtigen, dass der chilenische Soldat, wie der Chilene überhaupt, seiner Ernährung die grösste Aufmerksamkeit widmet. Wer beim Frühstück oder Mittagstisch sitzt, darf grundsätzlich nicht gestört werden. Mit „Está comiendo“ wird bedeutet, dass man beim Essen durchaus nicht in der Lage ist, Jemanden zu empfangen, nicht einmal in dringlichen Dienstangelegenheiten. Der hungrige chilenische Soldat darf hiernach als wenig willig erscheinen, sich ausserordentlichen Anstrengungen, wie denen des Gefechtes und beschwerlicher Märsche, opferfreudig zu unterziehen, der Soldat des dictatorialen Heeres aber um soviel weniger, als ihm die Begeisterung für die Sache fehlte, für die er fechten sollte.

An Zahl war dabei die Armee des Dictators nicht erheblich überlegen, da ihre Stärke sich keinenfalls auf viel mehr als 13,000 Mann be-

* Da man nicht dem Strassenzuge folgte.

laufen haben kann. Hinsichtlich der Bewaffnung war die Infanterie unterlegen, die Artillerie freilich an Zahl und Munitionsvorräthen bedeutend überlegen. Sie zählte allein 36 Feldgeschütze. Aber die Artillerie Chiles hatte sich nicht zu der Höhe einer vernünftigen Ausbildung erhoben. Bei Concon fand man die Schrapnells unbenutzt in den Protzen, bei Viña del Mar wurden sie angewendet, aber man verstand nicht, die Sprenghöhen zu reguliren, sodass das sonst so furchtbare Geschoss allen Effect verlor und der Schrapnellhagel mit Gelächter von den damit Bedrohten aufgenommen wurde. Von einem systematischen Einschiessen hatte die dictatoriale Artillerie aber überhaupt keine Ahnung. Die älteren Offiziere, namentlich die Commandeure, hatten es sich ja von jeher angelegen sein lassen, den auf der Militärschule und Kriegsakademie ausgestreuten Samen thatkräftig zu ersticken, ehe er zum Keimen kommen konnte.

Wir haben allerdings vor nunmehr 30 Jahren denselben Kampf durchgefochten, und es würde ein Irrthum sein, wenn man glauben wollte, dass im Congressheere die Artillerie vollständig zu der Höhe der Ausbildung gelangt wäre, die ihr gegeben werden sollte. Das 1. Bataillon, dessen Commandeür Oberstlieutenant* Ortúzar, ein begeisterter Anhänger der in Iquique gepredigten Neuerungen war, und der nur zu dem Zwecke, sie sich zu eigen zu machen, sich fast einen Monat dort aufhielt, obgleich sein Bataillon in Pisagua und Arica stand, machte in dieser Beziehung eine sehr rühmliche Ausnahme. Er selbst, seine Offiziere, fast ausschliesslich Söhne der Patrizierfamilien Santiagos, und seine Truppe waren fast auf der Höhe unserer praktischen artilleristischen Ausbildung. Von den übrigen zwei Bataillonen aber war nur die Batterie Hurtado, die in Vallenar einer dreitägigen Schnellpressenausbildung sich hatte unterwerfen müssen, für das Gefecht rationell vorgebildet. Die anderen tappten in Bezug auf Einschiessen, Feuerleitung und Schiessausbildung in paradiesischer Unschuld auf den Gefechtsfeldern herum. Aber auf dieser Seite handelte es sich auch um improvisirte Formationen, auf der anderen dagegen um das stolze „antiguo ejército de línea“.

Jedenfalls also waren, wie einleitend gesagt wurde, die Auspicien günstig für das ausgeruhte, gut verpflegte, begeisterte und auch ziemlich reichlich mit Munitionen — 150 bis 180 Patronen pro Gewehr, 50 bis 60 Schüsse pro Geschütz — versehene Congressheer. Freilich musste viel von dem genauesten Einhalten der erlassenen Befehle für den Angriff abhängen, dessen Hauptzweck war, beim Morgendämmern alle Corps in den für den Beginn des Angriffes ausgewählten Stellungen vereinigt zu haben, sodass beim ersten Morgenlichte der Feind sich schon vor den Bajonetten der Revolutionäre befinden musste.

Und diese Zuverlässigkeit in dem Einhalten der erlassenen Befehle fehlte leider. Wie schon früher in dem ganzen Verlaufe der Operationen, verspäteten sich sämmtliche Truppenkörper. Der Oberstlieutenant Ortúzar wartete von 2 Uhr Morgens an vergeblich auf das Eintreffen der Ingenieure,

* Inzwischen zum Oberst befördert.

die ihm die Wege bahnen sollten. Der zweite Commandeur des Ingenieurcorps, Major Larenas, welcher den Befehl dazu erhalten hatte, setzte sich erst nach 4 Uhr mit seiner Truppe in Marsch, gelangte somit nicht mehr zur Ausführung der so ungemein wichtigen Arbeiten, die der thätige Oberstlieutenant Ortúzar nun ohne seine Hülfe mit seiner eigenen Truppe ausführen liess.

Die Brigaden bewegten sich ebenfalls nicht mit der uns in Fleisch und Blut übergegangenen Pünktlichkeit, sodass sich beim Morgendämmern noch keine einzige Truppe in der ihr angewiesenen Position befand. Die Ochsen, welche die Feldgeschütze in ihre Stellungen zu bewegen hatten, mühten sich noch auf dem nur sehr oberflächlich gangbar gemachten Terrain ab, und die Sonne schien schon recht hell, als die Artillerie in den Stellungen eintraf, die sie bei Nacht hätte mit Hülfe des Ingenieurcorps einrichten müssen.

Ungefähr gleichzeitig mit der Artillerie trafen die Infanteriekörper in den ihnen bezeichneten Stellungen ein, sodass, als bei vollständig hellem Tage alle Regimentskapellen des dictatorialen Heeres Reveille bliesen, der Angriff noch nicht begonnen werden konnte. Kurz vor 7 Uhr war endlich Alles bereit.

Die 1. Brigade trat zum Angriff an. Aber das Terrain für ihre Entwickelung war ungemein schwierig. Mehrere Reihen von Stacheldrahtzäunen friedigten die Feldparzellen ein, in denen die Entwickelung hätte stattfinden müssen, und es blieb nur ein schmaler Grund unmittelbar links von der Artilleriestellung zum ungehinderten Vorgehen bis zu dem jenseits des ersten Bachlaufes gelegenen Hügel von Placilla benutzbar, hinter dessen Südhange sich die Brigade zum entscheidenden Angriffe formiren musste. Etwa 800 Meter Entfernung zwischen der Artilleriestellung und diesem Hügel mussten unter dem Feuer der feindlichen Artillerie auf ca. 1800 bis 2500 Meter durchmessen werden, ehe die Bildung der Angriffscolonnen endgültig vorgenommen werden konnte. Dieses Vorgehen sollte in Zugfront stattfinden; aber das Terrain unmittelbar am Fusse der eigenen Artilleriestellung war so eng, mehr links wegen der Zäune, der vielen Gräben, Schluchten und sonstigen Terrainhindernisse so schwierig, dass in Sectionen vorgegangen werden musste. Als dann, etwa 10 Minuten nach dem Beginne dieses Vorgehens die feindliche Artillerie einige wirkungslose, aber immerhin einschüchternde und die Ordnung lösende Schüsse auf dieses Terrain abgab, fand das Vorgehen sogar fast in Reihen statt; aber trotzdem formirte sich die 1. Brigade etwa um 7 ³/₄ Uhr unter dem Schutze jenes Hügels in bester Ordnung zum entscheidenden Angriffe. Das Regiment Constitucion hatte den rechten Flügel und der „Bravste der Braven im Congressheere“, Oberstlieutenant* Lopez, sein Commandeur, welcher befriedigt lächelnd noch einmal die Abstände zwischen Schützenlinien und den drei folgenden Staffeln überblickt hatte, schärfte den beiden Bataillonscommandeuren noch einmal ein, mit ihren innern Flügeln genau die Rich-

* Inzwischen zum Oberst befördert.

tung auf die beiden wie Wegweiser sich vom strahlenden Morgenhimmel abhebenden Pulverhäuser auf der Höhe von ihnen festzuhalten. Und genauer ist wohl selten eine Richtung festgehalten worden, denn nach dem überaus schwierigen Klettern über Schluchten und Gräben in dem steilen Berghange, durch und über Einfriedigungen aller Arten, unter theilweise sehr überlegenem und wirksamem feindlichen Artillerie- und Infanteriefeuer, tauchten etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde später die beiden Bataillone des Regiments Constitucion zu Seiten der beiden Häuser auf der eroberten Höhe auf.

Zur Linken dieses Regiments formirte sich das Regiment Iquique, parademässig wie Constitucion, zum Angriffe. Aber ihm fehlte der Haltepunkt. Es fand sich im Gelände kein so sicher zu bezeichnender Punkt wie die beiden Häuser, welche der 1. Brigade im Allgemeinen und dem Regiment Constitucion im Besondern für die Richtung als Leitschnur angegeben worden waren. Der Brigadecommandeur befahl daher dem Regimentscommandeur, mit dem rechten Flügel sich an den linken des Regiments Constitucion zu lehnen und den linken nicht bis über den „Salto", welcher durch eine steile, rothschimmernde Felswand sich dem Auge weithin sichtbar kennzeichnet, auszudehnen. Oberstlieutenant* Bernales gab infolge dessen dem Commandeur seines linken Flügelbataillons den Befehl, keinesfalls über diesen Punkt hinaus zu gehen, und dieser, um nicht irre zu gehen und die Frontausdehnung, welche durch ein Vorgehen gegen die „Linie Pulverhäuser-Salto" erreicht werden musste, unterschätzend, bezeichnete dem linken Flügel seiner Schützenlinie den Salto als Richtungspunkt. Das Regiment Antofagasta sollte als Reserve folgen.

Was nun geschah, war nicht mehr als natürlich. Das Regiment Constitucion ging, wie bereits erwähnt wurde, schnurstracks auf die Pulverhäuser vor, der linke Flügel des Regiments Iquique, und mit ihm allmählich mehr und mehr das ganze Regiment Iquique ebenso schnurstracks auf den Salto. Die Folge davon war eine gähnende Lücke im Centrum des ersten Treffens der Brigade, zu deren Schliessung der aufmerksame, auf der Kriegsakademie in Santiago geschulte Commandeur des Antofagastaregiments, Oberstlieutenant** Goñi, zuerst ein Bataillon, demnächst sein ganzes Regiment einsetzte. Diese Maassregel, welche mit Zustimmung des Brigadecommandeurs getroffen wurde, beraubte diesen seiner Reserve. Aber dem Befehle gemäss musste als solche die ganze 2. Brigade auf 500 Meter folgen. Die sieben Bataillone dieser Brigade, deren zweite Aufgabe — das Ueberflügeln der feindlichen Stellung in der Richtung auf den Salto hin — überdies nunmehr durch den linken Flügel der 1. Brigade in Ausführung gesetzt wurde, mussten völlig genügen, die ausgefallene Reserve zu ersetzen, wenn sie in dem vorgeschriebenen Abstande folgten. Aber das geschah nicht.

Oberst Vergara, den wir bereits früher als hochbegabt, tapfer, thatkräftig und umsichtig, aber sehr unabhängig und ehrgeizig bezeichnet

---

* Inzwischen zum Oberst befördert.

** Inzwischen zum Oberst befördert.

haben, liess sich verlocken, ein eigenes Gefechtsfeld zu suchen, einen eigenen Sieg zu erringen. Deshalb liess er den ersten, so einfachen Theil des erhaltenen Befehles, der 1. Brigade auf 500 Meter zu folgen, ausser Acht und widmete sich ganz und voll dem zweiten, den feindlichen rechten Flügel zu umgehen. Nichts war natürlicher, als dass nun das Fehlen der Reserve sich sehr bedenklich fühlbar machen musste.

Die 1. Brigade, auf die ganze Front von den Pulverhäusern bis zum Salto auseinandergezogen, musste sehr bald alle ihre Regimentsreserven in die Schützenlinie ziehen, und ihre Lage war sehr ähnlich derjenigen der in der Schlucht östlich der Büsche von Trouville am ewig denkwürdigen 16. August 1870 kämpfenden preussischen Compagnien. Die Bedenklichkeit der Lage wuchs, als der Feind, in übertriebener Würdigung der Gefahr, die seinen linken Flügel drohte, seine ganze Reserve dorthinzog und nunmehr den rechten Flügel der 1. Brigade und sogar ihre Flanke ernstlich bedrohte.

Die wiederholten Befehle des Obersten Körner, welcher an Ort und Stelle sich von der Gefahr, die ihm durch Brigade- und Regimentscommandeure mitgetheilt worden war, konnten nicht mehr erreichen, dass die 2. Brigade, bei welcher sich der Oberst del Canto in Person befand, wieder in die vorgeschriebenen Wege einlenkte. Sie hätte die ganze Strecke, die sie nach links hin, geschützt durch die Bodenerhebungen ohne Verluste hatte zurücklegen können, nunmehr im Schrägmarsche nach rechts und vorwärts nochmals durchmessen müssen, ohne so wirksamen Schutz im Gelände finden zu können, wie bei dem Marsche nach links. Ausserdem hätte sie nun viel nachhaltiger unter dem feindlichen Artilleriefeuer zu leiden gehabt, dem jetzt die 1. Brigade bereits gänzlich entzogen war und an dessen diesseitige Bekämpfung angesichts der unverhältnissmässig numerischen Ueberlegenheit der feindlichen Artillerie nicht im entferntesten gedacht werden durfte.

Ueberdies geht aus dem Berichte des Obersten del Canto an den Präsidenten der Republik hervor, dass er der Meinung war, dass der Richtungspunkt für den Angriff der Salto gewesen sei, wie man verabredet (acordado) habe. Jedenfalls ist es als bedauerlich zu bezeichnen, dass diese Uebelstände sich geltend machten, und als der bedauerlichste unter ihnen muss wohl die Verschiedenheit der Ansichten zwischen Oberstcommandirendem und Generalstab angesehen werden. Besteht eine solche Verschiedenheit, so muss selbstverständlich die Ansicht des Oberstcommandirenden vorwiegen. Wie aber, wenn der Generalstab nichts von dieser Meinungsverschiedenheit weiss, wie es in dem vorliegenden Falle geschah? Oberst Körner hatte den Befehl am Vorabend der Schlacht gegeben. Er war nicht „verabredet" (acordado), sondern wirklich und thatsächlich so gegeben, wie er vorstehend angeführt ist. Damit kein Zweifel vorherrschen könne, waren — wie wir bereits wissen — in grossen Zügen die beiderseitigen Stellungen und die Bewegungen, die ausgeführt werden sollten, mit Holzkohle auf den Fussboden des Zimmers, in welchem die Befehlsausgabe stattfand, aufgezeichnet worden. Zum Schluss hatte

Oberst Körner noch ausdrücklich gefragt, ob noch ein Zweifel bestehe, und als einziger Zweifel war geltend gemacht worden, dass man die Rückzugslinie im Falle eines ungünstigen Ausganges nicht kenne. Oberst Körner hatte darauf geantwortet, dass man in diesem Falle sich naturgemäss auf die beiden Flügel der Artilleriestellung unter sorgfältiger Freihaltung ihrer Front zurückziehen müsse, und Oberst del Canto hatte erklärt, dass wenn der Feind siege, er „keine Befehle mehr würde ertheilen können, weil er sich dann jedenfalls unter den Todten befinden würde“.

Es hatte also keine Spur von Meinungsverschiedenheit obgewaltet. Der Einzige, welcher hätte in Zweifel sein können, wäre der Commandeur der 1. Brigade, Oberstlieutenant Frias, weil er bei der Befehlsausgabe persönlich nicht anwesend war. Aber gerade seine Brigade verfuhr nach den Bestimmungen des Befehls. Auch auf dem Gefechtsfelde erfuhr der Oberst Körner nichts von einer fälschlichen Auffassung der Ansichten des Oberstcommandirenden von seiner Seite, und erst der am 15. December vorgelegte Bericht des Letztern an den Präsidenten der Republik erwähnte dieselbe, indem er sagt: *„Oberst Körner habe die 1. Brigade auf die Pulverhäuser anstatt auf den Salto dirigirt und dadurch sich in Widerspruch zu dem «**verabredeten**» **(acordado) Befehle** gesetzt.“*

Das Resultat dieser Meinungsverschiedenheit ist schon erwähnt, und seine Folgen mussten sich im Verlaufe des Gefechts sehr fühlbar machen, da, wie bereits erwähnt ist, an einen Ausgleich im Drange der bereits fast bis zur Entscheidung gediehenen Kampfesthätigkeit nicht gedacht werden konnte. Die 1. Brigade musste eben darauf gefasst sein, längere Zeit allein den harten Kampf gegen die Front der feindlichen Stellung durchführen zu müssen. Erst eine halbe Stunde nach dem Eintritt in den Kampf führte der letzte zur 2. Brigade gesandte Adjutant des Generalstabes, Hauptmann Ewing, das Regiment Chañaral als directe Unterstützung, aber nicht des Centrums, sondern nur des linken Flügels der 1. Brigade heran, und etwa 15 Minuten später griff an derselben Stelle das Bataillon Huasco in den heftigen, aber stetig vorwärtsgehenden Kampf ein. Die beiden anderen Regimenter der 2. Brigade und die Artillerie, vor Allem das Regiment Atacama zogen sich mehr nach links, schon nicht mehr überflügelnd, sondern direct flankirend. Diese Wirkung konnte naturgemäss nicht verfehlen, auf die Entscheidung Einfluss zu gewinnen, aber erst in dem Augenblick, in welchem diese fiel oder fallen musste. Für den Moment aber war das Gefecht noch nicht so weit gediehen. Die 1. Brigade schritt zwar langsam, aber stetig vorwärts und die Entscheidung musste entweder bei dem Salto oder auf dem rechten Flügel gesucht werden. Beim Salto war es schwer, sie herbeizuführen, da die 2. Brigade in ihrer Theilung schon nicht mehr recht dazu befähigt war, den Ausschlag zu geben. Auf dem rechten Flügel dagegen war die ganze 3. Brigade verfügbar. Sie sollte als Reserve für den Angriff dienen, und ihre Stellung bei der Artillerie ermöglichte ihr Vorgehen an der Stelle, wo ein siegreiches Vorgehen Alles entscheiden musste, in dem buschigen Höhenterrain, welches die Stellung des „Alto del Puerto“ von der des Salto und Quilpué verbindet. Fürchtend,

dass diese Verbindung verloren gehen könne, wenn man nicht eine genügende Stärke zur Besetzung dieser Stellung verwendete, war die Reserve des dictatorialen Heeres dorthin dirigirt worden, und sie war es, deren Eingreifen in die rechte Flanke des Regiments Constitucion dort den Wunsch nach Verstärkung laut werden liess.

Schon war von Seiten des Obersten Körner der Befehl zur Reservestellung zurückgeschickt worden, die Artillerie in Staffeln auf den Hügel im Thale von Placilla vorgehen zu lassen und das Feuer der Gebirgsgeschütze und Mitrailleusen zu eröffnen, sowie das Vorrücken der 3. Brigade bis in dieselbe Stellung zu beginnen. Das 3. Artilleriebataillon und die Gebirgsartillerie des 1. richteten sich in dieser Stellung ein und begannen das Feuer gegen die feindliche Stellung, aus der man hauptsächlich mit der Artillerie und ohne erhebliche Wirkung feuerte.

Die Feldartillerie blieb in der ersten Stellung, um von dort aus das Vorgehen der übrigen Truppen zu unterstützen, und bestand einen ziemlich lebhaften Geschützkampf gegen die feindliche Artillerie, welche ihr Feuer glücklicherweise zersplitterte. Zuerst hatte sie sich gegen die vorgehende 1. Brigade, dann gegen die Congressartillerie auf der Höhe der Cadenas gerichtet, der sie aber noch keine Ueberlegenheit abzugewinnen vermocht hatte, als der Schrägmarsch der 2. Brigade nach links und das Erscheinen der gesammten Cavallerie hinter dem linken Flügel der 1. Brigade sie von der Artillerie abzog. So konnte die Congressartillerie ungestraft ihre Aufgabe verfolgen, zunächst das Vorgehen der 1. Brigade zu sichern und zu unterstützen, demnächst selbst stückweise die Geschütze, welche nicht auf grössere Entfernungen feuern konnten, auf nähere Distanzen an den Feind heranzuwerfen. Nachdem die bereits erwähnten Gebirgsgeschütze auf dem Hügel bei Placilla in Thätigkeit getreten waren, liess sich deutlich erkennen, dass nunmehr ein Eindringen in das buschige Höhenterrain auf dem linken Flügel gewagt werden könne, ohne fürchten zu müssen, die Gesammtlage zu schädigen. Das Bataillon Tarapacá war als erstes bei der vorgeschobenen Artillerie eingetroffen, das Regiment Esmeralda befand sich etwa 400 Meter hinter ihm im Vorrücken. Das erstere wurde daher zur unmittelbaren Unterstützung des Regiments Constitucion vorgeschickt, dem zweiten der Befehl ertheilt, östlich an der Höhe vorbei und dann gegen die Senkung im Höhenzuge gegen Quilpué hin, welche den Zugang zum linken Flügel der dictatorialen Stellung bildete, vorzugehen.

Wie auf dem Exerzierplatze führten die Oberstlieutenants Aldunate* und Patricio Larrain**, Söhne alter Patrizierfamilien, ihre Regimenter zum Angriffe vor, und ihnen folgten die ursprünglich noch in Reserve zurückgehaltenen Regimenter Pisagua und Taltal, den äussersten rechten Flügel und, demnächst links schwenkend, das zweite Treffen der beiden erstern bildend.

---

* Inzwischen zum Oberst befördert.
** Inzwischen zum Oberst befördert.

Das Bataillon Tarapacá erlitt furchtbare Verluste, schwankte aber nicht einen Augenblick. Von der 3. Brigade, deren Commando nach dem Tode ihres von einer Granate getroffenen Commandeurs, des Oberstlieutenants Enrique del Canto*, der Oberstlieutenant Ortúzar übernahm, wurde viel Zeit verloren in der Ueberwindung der Terrainschwierigkeiten. Als endlich die Brigade in die ihr zugewiesenen Positionen vorgerückt war, fingen ihre Truppen zu feuern an. Verhängnissvollerweise war dieses Feuer für einen Augenblick auf ihr eigenes Vordertreffen, nämlich auf das Regiment Constitucion, gerichtet.

Um 9 ¼ Uhr war auf dem rechten Flügel der Sieg errungen, die Höhen erstiegen, wie schon oben gesagt, vom Regiment Constitucion bei den Pulverhäusern, mehr nach rechts von der 3., mehr nach links von den übrigen Truppenkörpern der 1. Brigade, gemischt mit Chañaral und Huasco von der 2. Brigade, und erst einige Minuten später erschien auf der andern Seite die gesammte Cavallerie auf der Höhe.

Oberst del Canto sagt in seinem Berichte, dass er sie habe verwenden müssen, weil Oberst Körner die 3. Brigade auf dem rechten Flügel verwendet habe. Aber es ergiebt sich, dass eine Verwendung der 3. Brigade auf einer andern Stelle als auf dem rechten Flügel, im Nothfalle auch im Centrum, überhaupt das allein Zulässige war. Auf dem linken Flügel hätte er sie nur auftreten lassen können, wenn sie bei der ganzen Front des Feindes vorbeimarschirt wäre. Und wenn Canto das wirklich gewollt hätte, so würde er ihr doch wohl von Anfang an eine dazu mehr geeignete Stellung angewiesen haben, als die vom Generalstabe für die 3. Brigade ausgewählte. Dass sie auf dem äussersten rechten und nicht hinter dem linken Flügel oder mehr central aufgestellt worden war, verrieth deutlich die Idee, dass sie dort verwendet werden sollte, obgleich der Befehl ihr einfach die Rolle einer Reserve zuwies.

Oberst del Canto sucht es in seinem Berichte zu rechtfertigen, dass er die Cavallerie auf dem linken Flügel verwendet habe. Und doch konnte es gar nicht anders geschehen. Auf dem rechten Flügel lag keine Gefahr mehr vor, nachdem die 3. Brigade dort vorgegangen war, und eine Verwendung der Cavallerie war dort absolut unmöglich, sobald man die Möglichkeit eines feindlichen Offensivstosses aus der feindlichen Stellung heraus ausschloss. Deshalb war den drei Schwadronen des rechten Flügels bereits der Befehl zugesandt, sich mehr nach dem Centrum hin zu ziehen, nur Beobachtungsdetachements rechts zu lassen und die Vereinigung mit den drei Schwadronen des linken Flügels anzustreben.

Auf dem linken Flügel fand die Cavallerie, sobald sie einmal dort angelangt war, gedeckte Aufstellung, und in dem sanfter aufsteigenden Gelände die Möglichkeit, die Höhe zu erreichen, auf welcher der äusserste rechte Flügel des Feindes stand. Nach dem Abzuge der Reserve war dieser Theil der feindlichen Stellung so schwach besetzt, dass eine Gefahr überhaupt nicht zu bedenken war. Hätte die Infanterie der 2. Brigade

* Vetter des Oberstcommandirenden Estanislao del Canto.

sich nicht übermässig nach links ausgedehnt, so hätte das Regiment Atacama auf oder hinter dem Hügel gegenüber dem Salto in Reserve bleiben können, und im Anschluss an den siegreichen Verlauf des Kampfes auf dem rechten Flügel, den man von dieser Stelle aus beobachten konnte, hätte die Umfassung mit bewusster Absicht, nicht im Drange der Noth, mit der Cavallerie gesucht werden können. Ihr Vorgehen, weit genug nach Westen ausgreifend, hätte von der Artillerie der 2. Brigade, die ihr Frontfeuer einstellen musste, weil sie es auf die Regimenter Iquique und Antofagasta richtete, die ihrer vorgeschriebenen Stellung wegen bei dem späten Eintreffen der 2. Brigade in dieser Stellung für Feinde gehalten wurden, in wirksamster Weise unterstützt werden können.

In Wirklichkeit gerieth das Regiment Atacama etwas aus der Hand seines Führers, und Oberst del Canto mag, wie er in seinem Berichte sagt, darin eine Gefahr für das Gelingen des Angriffes gesehen haben. In Wirklichkeit lag die Sache aber nicht so. Der Sieg war bereits gewonnen, als die drei Schwadronen auf dem linken Flügel ihren „Todesritt" unternahmen, und die geringen Verluste, die sie erlitten, reden sehr laut dafür, dass eine Krisis hier nicht vorlag.

Jedenfalls waren um $9\frac{1}{2}$ Uhr die feindlichen Streitkräfte allerorts aus ihren Stellungen geworfen. Das Heer des Dictators befand sich in vollster Auflösung. Sein Verlust belief sich auf 941 Todte (darunter die beiden Generale Barbosa und Alcérreca) und 2422 Verwundete, der des Congressheeres auf 485 Todte (4 Chefs und 18 Offiziere) und 274 Verwundete (8 Chefs und 75 Offiziere). Die meisten Gefangenen baten um Einstellung in die Reihen des Oppositionsheeres.

Schwer hielt es, die Verbände des siegreichen Heeres wieder herzustellen. Im Centrum hatten sich Truppen aller drei Brigaden durcheinander gemischt, und aller Orten wimmelten im bunten Durcheinander die Angehörigen verschiedener Congress- und Dictatorialregimenter.

Nach Wiederholung der bereits in dem Befehle für die Schlacht gegebenen Bestimmungen für die Vereinigung und Aufstellung der siegreichen Brigaden auf der genommenen Höhe, ging Oberst Körner mit der Schwadron Granaderos Constitucionales auf den „camino de los lecheros" direct auf Valparaiso vor, während Oberst del Canto die grosse Strasse mehr rechts mit der 1. Brigade einschlug.

Der Letztere entsandte den Secretär der 1. Brigade J. Walker Martinez als Parlamentär an den Intendenten von Valparaiso, und Oberst Körner, der kurz nach 11 Uhr Vormittags auf der Höhe über der „Alameda de las delicias" eingetroffen war, von hier aus eine Depesche an denselben des Inhalts: „Das Congressheer ist stark genug, um Valparaiso zu nehmen. Um weiteres Blutvergiessen zu vermeiden, fordere ich Sie zur bedingungslosen Uebergabe des Platzes auf."

Die vom Parlamentär übergebene schriftliche Aufforderung des Obersten del Canto* zur Uebergabe Valparaisos hatte folgenden Wortlaut: „Im

* Der Oberstcommandirende und der Chef des Generalstabes befanden sich auf verschiedenen Wegen im Anmarsch auf Valparaiso.

Namen des Verfassungsheeres, das unser Staatsgrundgesetz und die Landesgesetze, welche schlechte Söhne des Vaterlandes leider missachtet haben, vertheidigt, fordere ich die Uebergabe des Platzes Valparaiso."

Die Granaderos stiegen etwa 10 Minuten nach Absendung dieser Depesche zur „Alameda de las delicias" hinab, entwaffneten das Bataillon Los Anjeles und kurz nach 12 Uhr Mittags befanden sich der Secretär Walker Martinez und der 10 Minuten später eingetroffene Oberst Körner, beide mit Gefolge, sowie die fremden Consuln in dem Gebäude der Intendenz von Valparaiso, aus welchem der Intendent, der Präsidentschaftscandidat und andere ergebene Freunde des Dictators mit knapper Noth sich auf im Hafen ankernde deutsche und nordamerikanische Kriegsschiffe retteten.

Die Consuln verlangten, dass bis 4 Uhr Nachmittags die siegreichen Truppen ausserhalb der Stadt verweilen sollten, was unmöglich war, da die Granaderos und Lanceros dem Obersten Körner unmittelbar gefolgt waren und nicht wieder zurückgeschickt werden konnten. Die im Hafen liegenden Schiffe ergaben sich mit Ausnahme des Almirante Lynch ohne Gegenwehr, die Forts wurden besetzt.

Um $2^1/_2$ Uhr traf Oberst del Canto, theils vor, theils nach ihm die 3. Brigade des Congressheeres, um 5 Uhr der Präsident der Junta de Gobierno, Kapitän zur See — jetzt Präsident der Republik und Viceadmiral — Jorje Montt ein.

Valparaiso war genommen.

Am 29. August traf die Nachricht von der Flucht des Dictators und die Uebergabe der Regierung an den General Baquedano in Valparaiso ein. Am nächstfolgenden Tage begab sich Oberst Körner mit dem Generalstabe nach Santiago und am 31. August Vormittags trafen die ersten Truppenkörper, am Nachmittage Jorje Montt und Oberst del Canto ein.

Am 1. September bezog die constitutionelle Regierung den Regierungspalast der Moneda. Währenddessen befand sich der Kriegsminister und nominelle Chef des Generalstabes, Oberst Holley, auf dem Wege nach Coquimbo, um die dortige dictatoriale Division, die sich als letzter feindlicher Heeresrest ergeben hatte, aufzulösen.

Mitte September wurde durch Massenentlassungen von Mannschaften der constitutionellen Truppenkörper das Heer auf Friedensfuss gesetzt.

Einige Episoden, während und nach der Capitulation von Valparaiso, schildern wir in den nächstfolgenden Abschnitten unserer anspruchslosen Aufzeichnungen.

---

## XVII. Die Mission des deutschen Geschwaders während und nach der Capitulation von Valparaiso.

> Nun seid gegrüsst an Chiles Strande
> Ihr Boten aus dem Heimatlande,
> Gar heiss ersehnt von Jedermann,
> Der stolz sich Deutscher nennen kann,
> Nun seid ihr Boten endlich da —
> Die deutsche Flotte — hurrah, hurrah!
>
> Wie ging es rasch von Mund zu Munde,
> Wie macht' es pfeilgeschwind die Runde,
> Wie klang es stolz und muthig-froh,
> Wie schlug empor die Freudenloh',
> Als man erfuhr: die Schiffe nah —
> Die deutsche Flotte — hurrah, hurrah!
>
> Und als das Boot ans Land gekommen,
> Und als das Volk sodann vernommen,
> „Die Deutschen sind's", als es erblickt
> Die „blauen Jungens" stramm, geschickt,
> Klang's jubelnd, wie's wohl nie geschah:
> Die deutsche Flotte — hurrah, hurrah!
>
> Du baust, Geschwader, eine Brücke
> Zur fernen Heimat uns zurücke,
> Knüpfst fester noch das alte Band,
> Das mit den Brüdern uns verband,
> Stolz fühlt sich jeder Deutsche ja,
> Die deutsche Flotte — hurrah, hurrah!
>
> Gegrüsst in Euch die theuren Lieben,
> Die drüben uns zurückgeblieben,
> Gegrüsst in Euch die Zeugen des Ruhms
> Des mächtigen deutschen Kaiserthums,
> Gegrüsst in Euch, Victoria,
> Die deutsche Flotte — hurrah, hurrah!
>
> A. M.

Angesichts der beklagenswerthen Wirren, die namentlich auch den internationalen Handel in hohem Grade in Mitleidenschaft gezogen, musste, nachdem man versäumt hatte, sofort bei Ausbruch des Bürgerkrieges für den Schutz der in Chile bedrohten deutschen Interessen zu sorgen, die Hoffnung auf das endliche Erscheinen des von der ostasiatischen Station nach hier beorderten Geschwaders als der einzige Trost in dieser Zeit der Sorge und Aufregung empfunden werden.

Bekanntlich handelt es sich in der Lage fremder Bewohner eines vom Bürgerkriege heimgesuchten Landes in erster Linie nicht um die dringend und augenblicklich aufzubietende Verwirklichung eines effectiven Schutzes, sondern vor allem mehr um den moralischen Eindruck, um die moralische Stärkung der Position der Fremden in dem in Aufruhr befindlichen Staate. Der Fremde gewinnt das Vertrauen, dass er sich im Nothfalle nicht hülflos der Willkür preisgegeben sieht, die Streitenden werden inne, dass Schranken gezogen sind, welche nicht ungeahndet übersprungen werden dürfen, wenn fremde Regierungen Antheilnahme zeigen.

Unter den besonderen politischen Verhältnissen war das endliche Er-

scheinen des deutschen Geschwaders am 9. Juli im Hafen von Valparaiso ein um so grösseres Ereigniss festlichen Jubels und patriotischer Freude. Das Herz der Deutschen in Chile schlug höher und freudiger beim Anblick der deutschen Kriegsflagge, in der sie nach langer Zwischenzeit wieder zum ersten male das Symbol deutscher Einheit und Grösse von deutschen Kriegsschiffen wehen sahen, welche ihnen die allerdings nie verlorene Zuversicht aufs neue festigten, dass das Heimatland seinen fernen Angehörigen in allen Wechselfällen, welche denselben der Aufenthalt in entlegenen Welttheilen bereiten kann, als Schutz und Beistand treu zur Seite steht.

In diesem Sinne haben die in Valparaiso erscheinenden „Deutschen Nachrichten", das Organ der deutschen Interessen in Chile, das deutsche Geschwader an der chilenischen Küste herzlich willkommen geheissen.

* * *

Die Rangliste des Offiziercorps des unter dem Obercommando des Contreadmirals Valois aus der Kreuzerfregatte Leipzig und den beiden Kreuzercorvetten Alexandrine und Sophie combinirten Geschwaders war die folgende:

Geschwaderstab:

Geschwaderchef: Contreadmiral Valois.
Flagglieutenant: Kapitänlieutenant Wentzel.
Geschwaderauditeur: Stationsauditeur Oelker.
Geschwaderpfarrer: Marinepfarrer Bier.[1]
Geschwader-Maschineningenieur: Maschineningenieur Bartsch } s. auch
Geschwaderarzt: Oberstabsarzt II. Kl. Dr. Prinz } S. M. S.
Geschwaderzahlmeister: Marinezahlmeister Bertrand } Leipzig.

S. M. Kreuzerfregatte Leipzig:

Commandant: Kapitän zur See Rötger.
Erster Offizier: Corvettenkapitän Koelner.
Kapitänlieutenant Krieg.
" van Semmern.
Lieutenant zur See von Oppeln-Bronikowsky.
" " " Riedel.
" " " Louran.
" " " Bertram I.
Unterlieutenant zur See Kühne.[2]
" " " Bechtel.[3]
" " " von Meyerinck.
" " " Kloebe II.
Maschineningenieur Bartsch }
Oberstabsarzt II. Kl. Dr. Prinz } s. auch Geschwaderstab.
Marinezahlmeister Bertrand }
Assistenzarzt II. Kl. Dr. Gudden.

---

[1] Abgelöst durch Pfarrer Heim.
[2] Auf die Alexandrine versetzt, resp. durch Unterlieutenant zur See Seiferling abgelöst.
[3] Wie vorher, resp. durch Unterlieutenant zur See Dewitz abgelöst.

S. M. Kreuzercorvette Alexandrine.

Commandant: Corvettenkapitän von Frantzius.
Erster Offizier: Kapitänlieutenant Walther I.[1]
Lieutenant zur See Schliebner.[2]
" " " Hecht.
" " " von Biskupski.[3]
" " " von Lengerke.[4]
" " " von Kalben.
Maschinenunteringenieur Prüssing.[5]
Stabsarzt Dr. Schubert.[6]
Marinezahlmeister Kusenack.[7]

S. M. Kreuzercorvette Sophie.

Commandant: Corvettenkapitän Kirchhoff.
Erster Offizier: Kapitänlieutenant von Usedom.[8]
Kapitänlieutenant Jancke.
Lieutenant zur See von Mittelstaedt.
" " " Schaumann I.
" " " Friedländer.
Unterlieutenant zur See Kutscher.
" " " Kloebe I.
Maschinenunteringenieur Schirnick.[9]
Stabsarzt Dr. Olshausen.[10]
Marinezahlmeister Woesner.[11]

Von den drei stattlichen Kriegsschiffen ist nur die Leipzig mehrere male hier gewesen, Alexandrine und Sophie sind neue Erscheinungen.

Die Deutschen Chiles sind im letzten Jahrzehnt durch den häufigen Anblick der Vertreter unserer Marine nicht verwöhnt worden. Im Reichstage hat ja Herr von Caprivi deutlich gesagt, wie das kam. Der leidige Geldpunkt hatte den Pulsschlag freundlicher Beziehungen zwischen Angehörigen der deutschen Flotte und den in Chile wohnenden Deutschen, der sich in den siebziger Jahren bereits recht lebhaft gestaltete, wieder ins Stocken gebracht. Als es hiess zu sparen, da war die geordneter Verhältnisse sich erfreunde Pacificstation das Opfer haushälterischer Rücksichten geworden. Wie Alles auf der Welt dem Wandel unterliegt, so

[1] Krank im Deutschen Hospital in Valparaiso zurückgeblieben, abgelöst durch Kapitänlieutenant Neitzke.
[2] Abgelöst durch Lieutenant zur See Graf Platen.
[3] " " " " " Kühne, früher an Bord der Leipzig.
[4] " " " " " Bechtel, " " " " "
[5] " " Maschineningenieur Torné.
[6] " " Stabsarzt Dr. Ilse.
[7] " " Marineunterzahlmeister Gemsky.
[8] " " Kapitänlieutenant Etienne.
[9] " " Maschinenunteringenieur Hempel.
[10] " " Stabsarzt Dr. Dirksen II.
[11] " " Marinezahlmeister Wald.

war nun auch in diese ruhigen Verhältnisse ein störender Wirbelsturm gefahren. Dass er uns deutsche Schiffe gebracht, war in jener Zeit der Sorge und Aufregung das einzige Willkommen, das er für die Deutschen an dieser Küste mit sich führte.

* * *

Noch am selben Morgen des Tages, an welchem das deutsche Geschwader im Hafen von Valparaiso vor Anker ging, statteten die Befehlshaber des Geschwaders mit dem Contreadmiral Valois an der Spitze unter Führung unsers deutschen Consuls, Herrn Hauptmann Dr. von Voigts-Rhetz, in Galauniform dem Intendenten der Provinz, Viceadmiral Oscar Viel, und dem Höchstcommandirenden der dictatorialen Division Valparaiso, General Alcérreca, ihren officiellen Besuch ab. Viele Deutsche hatten sich in der Umgebung des Regierungsgebäudes aufgestellt, um sich an dem seltenen, unter den vorliegenden Umständen doppelt willkommenen Anblick zu erfreuen.

Zu Ehren der Anwesenheit des deutschen Geschwaders entfaltete die deutsche Colonie in Valparaiso allen Glanz ihres Namens. Zur Begrüssung der heimatlichen Gäste veranstaltete man ein grossartiges Bankett, dem eine Reihe anderer Ovationen, Bälle, Concerte und theatralische Vorstellungen folgten.

Am 29. Juli lief das Geschwader nach dem Norden aus, um am 2. August in Iquique vor Anker zu gehen. Da die momentane Waffenruhe auf dem Kriegsschauplatze im Norden die längere Anwesenheit des deutschen Geschwaders in Iquique nicht bedingte, nahm das letztere am 4. August wieder seinen Curs nach Süden, auf welcher Fahrt die Leipzig den Hafen von Caldera, die Alexandrine den von Antofagasta und die Sophie diejenigen von Taltal und Huasco aufsuchte. Am 8. August fand sich das Geschwader im Hafen von Coquimbo mit dem Dampfer Kriemhild vereinigt, der, von der Marinebehörde für Aus- und Heimreise von der Deutschen Dampfschiffs-Rhederei in Hamburg gechartert, mit 318 Mann Ablösungstruppen am 6. August in Valparaiso und am darauffolgenden Tage in Coquimbo eingetroffen war.

Am 18. August verliess zuerst die Leipzig den dortigen Hafen, um am 19. auf der Rhede von Valparaiso zu erscheinen. Ihr folgten am 21. früh die Alexandrine und am Abend desselben Tages die Sophie. Das hier unter dem Obercommando des Admirals Valois wieder vereinigte Geschwader wartete in nächster Nähe des Kriegsschauplatzes bei Concon und Placilla der Ereignisse, die wir in den vorhergehenden Abschnitten bereits geschildert haben.

* * *

Die Schlacht bei Placilla neigte noch nicht ihrem Ende zu, als schon die ersten Nachrichten in der Stadt eintrafen, dass die Sache der Dictatorialen hoffnungslos verloren sei.

Gegen $10^1/_2$ Uhr Vormittags des 28. August sah sich der Intendent

von Valparaiso, in Gewissheit der gänzlichen Niederlage des dictatorialen Heeres, genöthigt, dem Admiral des deutschen Geschwaders die Stadt zu übergeben, — ein Zeichen, dass unser Prestige in fernen Zonen nicht das Mindeste an seinem Glanze verloren hat. Diese Rolle ist ebenso ehrenvoll für Ruf und Ansehen des deutschen Namens in Chile, wie sie bezeichnend für den überwiegenden Einfluss des deutschen Elements gerade in der Haupthandelsstadt von Chile ist. Admiral Valois übergab die Stadt sofort dem Befehlshaber der inzwischen als Sieger eingezogenen Congresstruppen.

Die Frage, ob die an Bord der ausländischen Kriegsschiffe im Hafen von Valparaiso geflüchteten Anhänger Balmaceda's den Congressisten ausgeliefert werden sollten oder nicht, hatte auch zu lebhaften Auseinandersetzungen mit dem Admiral Valois geführt. Auf jedem Kriegsschiff, welches in der Bai vor Anker lag, gab es zahlreiche Flüchtlinge. Die Führer der Congresspartei wurden dadurch sehr erbittert. Der Hass richtete sich besonders gegen die Vereinigten Staaten, da der amerikanische Admiral George Brown, dessen wir bereits gelegentlich der Itata-Affaire erwähnten, vielen unpopulären Beamten an Bord des San Francisco und der Baltimore und Mr. Patrik Egan in der Amerikanischen Gesandtschaft* mehreren Generalen und Ministern der Dictatur einen Zufluchtsort gewährt hatte. Die Admirale befanden sich von vornherein in Uebereinstimmung, diejenigen Flüchtlinge auszuliefern, welche sich eventuell schwerer Verbrechen schuldig gemacht hätten, die politischen Flüchtlinge jedoch nur dann, wenn die provisorische Regierung die persönliche Sicherheit derselben, bis sie vor ein ordentliches Gericht gestellt werden würden, gewährleiste. Darauf hatte die Junta de Gobierno dem deutschen und dem amerikanischen Gesandten in Santiago erklärt, dass unter keiner Bedingung die verlangte Garantie für Claudio Vicuña, Julio Bañados Espinosa, Domingo Godoy, Oscar Viel, Fuentes, Ismael Perez Montt und Oberst Pantoja gewährleistet werden könne, während die Entscheidung betreffs der übrigen Flüchtlinge vorbehalten bliebe. Da später die Admirale erfuhren, dass überhaupt keine Garantie geleistet werden solle, beschlossen dieselben, das amerikanische Kriegsschiff Balti-

* Inzwischen ist dieser Streit in einer sehr vernünftigen Weise beigelegt worden. Am 9. Januar sind die Herren Juan und Guillermo Mackenna, Herr Valdés Carrera, José Francisco Gana, Adolfo Ibañez, Ricardo Vicuña, Acario und Nemorino Cotapos, Gregorio Zerda y Ossa und Baldomero Frias Collao im Nachtzug von Santiago im Matadero angekommen und haben sich unverweilt von der Landungsbrücke des Lever'schen Etablissements in Caleta Barca aus an Bord des amerikanischen Kriegsschiffes Yorktown begeben, von wo sie wohl auf einen Passagierdampfer gelangen werden, um ihrem vorläufig für sie ungastlichen Heimatland auf längere Zeit Valet zu sagen. Damit wären denn diese Steine des Anstosses hinweggeräumt. Die Regierung scheint den Flüchtlingen formell kein freies Geleit gewährt zu haben; wenn sie aber stillschweigend die Entfernung gestattete, so hat sie ja der Hauptsache nach den nordamerikanischen Wünschen, und höchst wahrscheinlich der chilenischen Convenienz, ausreichend genügt. Die neue Regierung hat durch diese Lösung der drohenden Verwickelung ihre Thätigkeit auf internationalem Gebiet sehr glücklich inaugurirt; es war keine angenehme Erbschaft, welche das frühere Ministerium ihr da hinterlassen. Wie weit geklärter im Augenblicke die Situation sich darstellt, beweist auch die Anwesenheit des Herrn Egan auf dem diplomatischen Diner des Ministers der Auswärtigen Angelegenheiten, Herrn Pereira, bei dem Erstgenannter einen hervorragenden Platz einnahm.

more und die deutsche Corvette Sophie am 6. September mit den Flüchtlingen nach Mollendo zu schicken.

In dem nachfolgenden, den „Deutschen Nachrichten“ entnommenen Leitartikel wird der umsichtigen und erfolgreichen Thätigkeit unserer kaiserlichen Vertreter in Valparaiso gerechtes Lob gespendet:

„In den traurigen Tagen, die fast acht Monde lang über dieses schöne Land dahingezogen, Tage, in denen all die Schrecknisse entfesselter Leidenschaften Chile zu einem Schauplatze des traurigsten Elends machten und in denen selbst eigentlich über all diesem Streit und Hader stehende Mächte, von persönlichem Interesse fortgerissen, sich in die Kämpfe der hasserfüllten Parteien hineinmengten, in dieser Zeit also, die erst auf den blutgetränkten Feldern von Concon und Placilla ihren heissersehnten Abschluss fand, wird das Verhalten der hiesigen officiellen Vertreter unsers Vaterlandes für alle Deutsche stets eine überaus genugthuende bleiben. — In vollster Unparteilichkeit, weder für die eine noch die andere der sich befehdenden Mächte Stellung nehmend, verstanden sie es, nicht nur der Sache ihrer Landsleute einen äusserst schätzenswerthen Dienst zu leisten und die einzig mögliche, der Macht und Würde Deutschlands entsprechende Stellung einzunehmen, sondern sie wussten auch durch ihre Zurückhaltung mit Entschlossenheit gepaart, durch ihre Gerechtigkeit mit Milde und Nachsicht vereinigt, den Interessen und dem Wohle Chiles selbst so am besten zu dienen.

Daher geschah es denn auch, dass es die deutsche Flotte war, deren Schutze die Stadt Valparaiso übergeben ward, als das alte Regiment, zu schwach, um selbst noch die Zügel länger in Händen zu halten, wählen musste, wem das ehrenvolle, aber schwierige Amt anzuvertrauen sei. Gegen ½11 Uhr jenes bedeutungsvollen 28. August teilte der Intendent Viel dem deutschen Admiral die vollständige Niederlage der Regierungstruppen bei Placilla mit und zu gleicher Zeit bat er Herrn Valois, die Verhandlungen betreffs Uebergabe der Stadt zu leiten und den Schutz der in Valparaiso ansässigen Fremden zu übernehmen, wozu er selbst nicht mehr im Stande sei. Admiral Valois willigte in dieses Gesuch und nachdem er sich mit den Admiralen der übrigen im Hafen stationirten fremden Kriegsschiffe in Uebereinstimmung gesetzt, gab er sofort Befehl, die nöthigen Truppen an Land zu schaffen.* So waren denn auch die deutschen Marinesoldaten die ersten, welche sich an der Landungsbrücke ausschifften, und erhebend war es, nicht nur den wohlberechtigten Stolz und die gerechte Freude der Deutschen, sondern auch das anerkennende Staunen und Betrachten der Hiesigen zu sehen, als die Schutztruppe so stramm und propre unter der schneidigen Führung der Vorgesetzten die Strassen daher marschirte. 15 Minuten später waren die Posten bereits ausgestellt und die Cerros Alegre und Concepcion vollständig geschützt. Vier flüchtige Cavalleristen, die in die deutsche Turnhalle bereits eingedrungen waren,

* Das Signal zum Landen deutscher Truppen vom Geschwader wurde auf dem Consulat gehisst und im gleichen Augenblicke nach Berlin depeschirt: „Regierungstruppen vollständig geschlagen.“

wurden entwaffnet und retirirende und feuernde Balmaceda'sche Schaaren, durch den Anblick unserer Truppen eingeschüchtert, standen sofort von ihrem zweifellos nicht liebenswürdigen Beginnen ab. Später wurden noch von den englischen Kriegsschiffen 80 Mann gelandet, die sich den Anordnungen des Kapitänlieutenants Koelner unterstellten. Die Franzosen brachten keine Mannschaften an Land, von nordamerikanischer Seite wurde nur das eigene Consulat auf dem Victoriaplatze beschützt. — So ist es denn dieser deutschen Promptheit und der Mässigung, die den Mannschaften anempfohlen war, zu danken, dass weder ein Tropfen Blut auf irgend einer Seite vergossen, noch an Hab und Gut Schaden angerichtet ist, soweit dieses in den Schutzbezirk des deutschen Militärs gestellt war.

Aber nicht dies war die einzige und grössere mitwirkende Rolle, die Deutschlands Vertreter im hiesigen Conflict gespielt haben, nein, der beste Dienst wurde von ihnen, Admiral Valois voran, dort oben in den Intendenzräumen geleistet, und da diese Thatsachen, die uns aus vertrauenswerthester und schätzbarster Quelle zuflossen, noch nicht allgemein bekannt sind, so wollen wir im Folgenden ein Bild von ihnen zu entwerfen suchen.

Etwa um 10½ Uhr Vormittags — am Freitag, den 28. — war von dem siegreichen Congressheere eine Deputation, aus dem Parlamentär Juan Walker Martinez, dem Kapitän Alfredo Irarrázaval, dem Fähnrich Fuenzalida, einem jungen Manne von 16 Jahren, der dem General Barbosa den Todesstreich versetzt hatte, und einem Piket von 25 Soldaten bestehend, entsandt worden, die die Uebergabe Valparaisos bedingungslos fordern sollte.

Bevor aber die Abgesandten infolge verschiedentlichen Aufenthalts am Ziele angelangt — und zwar gegen 1 Uhr Mittags —, spielten sich in und vor der Intendenz noch inhaltschwere Scenen ab. — Um ¼1 Uhr waren sämmtliche Admirale der nichtchilenischen Kriegsschiffe mit ihren Adjutanten, von deutscher Seite Admiral Valois und Kapitänlieutenant Wentzel und ausserdem der deutsche Consul Dr. von Voigts-Rhetz mit dem Secretär Giraud, wie auch einige wenige diplomatische Vertreter der fremden Mächte in der Intendenz versammelt, woselbst beschlossen wurde, zum Schlachtfelde hinauszufahren, um dort mit den Führern der siegreichen Truppen die Bedingungen betreffs Uebergabe unserer Stadt festzusetzen. Während aber noch nach Wagen und Pferden ausgesandt war, welche die betreffenden Herren nach Placilla hinausbefördern sollten, versuchten grosse Volksmassen von den auf den Intendenzplatz einmündenden Strassen aus gegen die durch Militärposten abgegrenzte Intendentur vorzudringen, schrien «viva la oposicion», «abajo el gobierno», drängten und stürmten und forderten die sofortige Unterwerfung der Stadt unter den Willen der Sieger. Da traten denn die Vertreter der fremden Mächte, wieder unter Vorantritt des deutschen Admirals Valois, des Herrn Kapitänlieutenants Wentzel u. s. w., zu der aufgeregten Menge, und der Consulatssecretär Herr Giraud sprach im Namen und im Auftrage der Admirale zum Volke (Calle Serrano) und bat, sich zu beruhigen und nur ein wenig Geduld zu haben, denn die Uebergabe würde in kurzem vollzogen werden. «Vivan los alemanos» tönte es dankbar zurück, «vivan, vivan», und alles

war auf dem besten Wege, zufriedengestellt zu werden, als etwas Unerwartetes geschah. Die beiden Mitrailleusen (Gatling-Kanonen), die mit ihren Läufen kurz vorher nach der Calle Blanco und Calle Serrano zu gestanden hatten, waren auf Viel's Befehl vor die Intendenz geschafft worden, und angetrieben noch ausserdem durch den Minister Vicuña, der von dem Fenster des Intendenzgebäudes herab fortwährend «Schiessen, schiessen!» schrie, gab der Intendent plötzlich in geradezu unbegreiflicher Verblendung den ungeheuerlichen Befehl, auf das Volk zu feuern. Inzwischen, glücklicherweise noch frühzeitig genug, waren die Herren Admirale zurückgekehrt, ein energisches „Halt“ wurde den Herren Viel, Vicuña u. s. w. zugerufen, und kühn entschlossen sprangen Herr Kapitänlieutenant Wentzel und Herr Consul Dr. von Voigts-Rhetz* vor die zwei Oeffnungen der Kanonenrohre, während die Bedienungsmannschaften schon die Zündschnur ergriffen hatten, so das Verhängniss in seinem Laufe aufhaltend und die Menge vor einem entsetzlichen Unglück bewahrend. — Inzwischen war es 1 Uhr geworden, und bevor der Plan des Admirals, zum Schlachtfeld hinauszueilen, ausgeführt werden konnte, trafen die Parlamentäre vor der Intendenz ein, wo sie der Intendent Viel in kameradschaftlicher Weise begrüsste. Aber Herr J. Walker Martinez ging auf diesen Ton nicht ein, fragte kurz militärisch: «Sind Sie der Commandant des Platzes?» und als dies bejaht wurde, fuhr er fort: «So fordere ich im Namen des Coronels del Canto, Oberstcommandirenden des constitutionellen Heeres, die bedingungslose Uebergabe der Stadt.» Viel, scheinbar völlig überrascht von dieser Zumuthung, bat den Parlamentär nunmehr, vom Pferde abzusteigen, und Herr Walker Martinez trat in den Conferenzsaal ein, wo, nachdem die gegenseitige Vorstellung rasch beendet, der Parlamentär seinen Auftrag noch einmal wiederholte.

Hier war es nun die «bedingungslose» Uebergabe, gegen die protestirt ward, da Schutz der Fremden, Hinderung von Plünderungsversuchen und Brandstiftung, überhaupt Unantastbarkeit von Gut und Leben dieser gewährleistet werden müsse. Mit Bereitwilligkeit wurde vom Parlamentär diese Bedingung sofort zugesagt und Allen Schutz und Sicherheit versprochen**, die nicht in irgend welcher hervortretenden Weise der Dictatur Dienste geleistet hätten. — Wiederholt zog Herr Walker Martinez seine Uhr und drängte zur Eile, da um 4 Uhr das siegreiche Heer, das vor den Thoren Valparaisos stände, in die Stadt feierlich einmarschiren solle und er bei längerem Zögern nicht dafür einstehen könne, dass die Truppen hier wie in eine eroberte Stadt einzögen und nach Kriegsbrauch mit ihr verführen. Nun bat sich Herr Viel noch einmal 2 Stunden Bedenkzeit aus, da er allein die Uebergabe nicht vollziehen dürfe, sondern dazu erst die Einwilligung des ältesten Armeeoffiziers benöthige, der, da Barbosa und Alcérreca gefallen, natürlich nicht bei der Hand war.

* In Allerhöchster Anerkennung seines Verhaltens während der chilenischen Wirren ist dem Herrn Consul Dr. von Voigts-Rhetz der Rothe Adlerorden IV. Klasse am schwarzweissen Bande verliehen worden.

** Auf diese Zusicherung stützen sich mit Recht die diesbezüglichen Reclamationsansprüche.

Zwei höhere balmacedistische Militärs traten nun hinzu und behaupteten, Valparaiso bis 4 Uhr noch vollständig gegen die Opposition vertheidigen zu können, aber es wurde ihnen bedeutet, von diesem Vorhaben lieber abzustehen und unnützes Blutvergiessen bleiben zu lassen. Auch dem spanischen Gesandten, der allerdings in bester Absicht wohl sich in die Verhandlungen einmengte, wurde nahe gelegt, dass die jetzige Frage mehr militärischer als diplomatischer Art sei.

Wir wollen hier gleich beifügen, dass die Protocolle über diese Unterhandlungen, weil von den Ereignissen überholt, nicht unterschrieben worden sind.

Viel zog sich nun in ein anstossendes Gemach zurück, in dem sich Vicuña, Fuentes, Espinosa, Godoy, Perez Montt und andere Gesinnungsgenossen befanden, und während diese noch hin- und her sprachen, brachte plötzlich ein Coronel Ruiz in grösster Aufregung die Nachricht zur Intendenz, dass die Congresstruppen bereits in der Stadt wären und durch die Deliciasstrasse nach dem Victoriaplatz zu marschirten. Der Parlamentär schrieb dieses frühere Eintreffen des Heeres den Verzögerungen in den Verhandlungen und dem Aufenthalt zu, der ihm in den Strassen Valparaisos durch balmacedistische Offiziere bereitet worden war, und die Admirale, die Adjutanten, der deutsche Consul u. s. w. begaben sich unter vorangetragener deutscher Parlamentärflagge in Begleitung des Herrn Juan Walker Martinez in die Pratstrasse, um den Gemeldeten entgegenzugehen. Bald aber, schon vor der Banco de Valparaiso, wurde ihnen gemeldet, dass der Oberstcommandirende del Canto, Generalstabschef Körner und andere Führer durch die Cochranestrasse vor die Intendenz geritten* und die Truppen weit an der Peripherie der Stadt zurückgeblieben seien. Ein ungeheuerer Tumult, ein Jubel ohne Grenzen, der von dem Eintritt der Herren in die Stadt an immer stärker angeschwollen war, erhob sich nun, und in dem Gehen und Kommen in dem Intendenzgebäude that Viel

---

* Sehr launig berichtet hierüber ein Mitarbeiter der „Deutschen Nachrichten“:

„Unter denjenigen Führern der Opposition, welche als die ersten in Valparaiso einzogen, befand sich auch unser Landsmann Coronel Körner. Eine jubelnde Menge hatte sich um die sechs Herren gezogen, welche kamen, die definitive officielle Uebernahme unserer Stadt zu vollziehen. Herr Körner, der in erster Reihe ritt, wurde besonders lebhaft begrüsst, und fortwährend erschallte es in Hochs auf den trefflichen «del Canto». Aber auch als die Menge von ihrem Irrthum belehrt, tönte es nicht minder kräftig und begeistert: «viva K**e**rner!» (Das e ist absichtlich in fetter Schrift gedruckt.) Von allen Seiten regnete es Blumen auf die Sieger herab, und der Schreiber dieses hat sich sogar ein Lattichblatt als Erinnerung aufbewahrt, das von schöner Hand auf die Einziehenden geschleudert ward, aber sein Ziel verfehlte. Mit Tüchern, Fahnen und Bannern waren allenthalben die Häuserfaçaden drapirt, und alle Fenster und besonders alle Balcons waren so von tücherschwenkenden Damen und Herren besetzt, dass sie (die Balcons nämlich) fast unter der Last zu schwanken schienen.

„In den Strassen selbst sah man während des Einzuges das schöne Geschlecht nur schwach vertreten. Aber an der Ecke der Pratstrasse und des Justizpalastes hatten sich zwei blonde Töchter des nebeligen Englands in Begleitung des *cher papa* postirt, und ohne Ansehen der Charge brachten sie jedem Mitgliede des Oppositionsheeres und auch den Soldaten der früheren Regierung, die mit umgekehrten Jacken, sodass das weisse Futter ihrer Röcke nach aussen kam, ohne Gewehr oder andere Waffe die Strassen herabzogen, durch Flatternlassen ihrer weissen Taschentücher und durch im schönsten Sopran dargebrachte Hurrahs ein Zeichen ihrer tiefen Dankbarkeit dar.“

und die anderen Herren das Klügste, was sie unter obwaltenden Umständen thun konnten, d. h. sie brachten sich so schnell und heimlich als nur möglich auf den fremden Kriegsschiffen in Sicherheit. Dass ihnen dort, speciell auf den deutschen Kriegsschiffen der Schutz, um den sie flehten, nicht verweigert wurde, im Gegensatz zum französischen Geschwader, das allen Flüchtigen — ausser Vicuña wollen wir nur noch den verwundeten Kapitän Manuel Pereda nennen — kalt seine Thüren verschloss, müssen wir mit besonderer Genugthuung anerkennen, als ebenso correct wie menschenfreundlich gehandelt. Jeder Oppositor hätte, wenn es nöthig gewesen wäre, gleichfalls auf völligste Sicherheit unter deutscher Flagge unbedingt zählen können, und mit Gefahr seines Lebens würde Admiral Valois — und keiner seiner Offiziere oder Mannschaften hätten ihm nachgestanden — jeden, ohne Unterschied der Parteistellung, zu helfen und zu retten gesucht haben, falls der des Beistandes Bedürftige sich nicht selbst durch gerichtlich festgestellte Verübung gemeiner Vergehungen gegen Gesetz und Recht des Schutzes, den ihm das internationale Asylrecht gewährt, beraubt hätte. Solange Vicuña und die anderen Flüchtigen nur politisch Verfolgte sind, würden sie auf deutschem Boden so sicher wie in Abraham's Schoss geborgen sein. Keinen Augenblick aber würde gezögert worden sein, sie dem Arme der strafbaren Gerechtigkeit zu überliefern, sobald sich Admiral Valois von begangenen gemeinen Verbrechen überzeugt hätte. Uebrigens hat das Verhalten des Herrn Admirals Valois auch bei den Führern der Opposition aufrichtige Anerkennung gefunden und später erst wird sich völlig und Allen klar zeigen, wie die Führung unsers Geschwaders nicht nur im Interesse der Verfolgten, sondern mehr noch in dem Chiles selbst handelte, als es, wie es Pflicht, Recht und Gewissen ihr vorschrieb, den Flüchtigen den rettenden Hafen öffnete. — Nach dieser Abschweifung zu unserm eigentlichen Thema zurück.

Etwa eine Stunde nach Ankunft del Canto's, Körner's und der andern Generalstabsoffiziere, und nachdem Juan Walker Martinez noch einmal die Volksmassen zur Ruhe und zum friedlichen Auseinandergehen, als der besten Hülfe, die sie gewähren könnten, aufgefordert, zog in bester Ordnung zuerst Cavallerie, dann Gewehr über Schulter das Regiment Antofagasta ein und nichts schien den Jubel und die Freude des Volkes mehr stören zu können, als plötzlich das Zischen der Gewehrkugeln und das Donnern der schnellfeuernden Geschütze des Lynch in den Festjubel mit schrillem Missklang einsetzte.

Wir wissen, dass es nicht der Lynch war, der zuerst feuerte, wir sind auch überzeugt, dass nicht reguläre Truppen die Büchsen auf den Torpedojäger anlegten*; es muss ferner angenommen werden, dass der Unteroffizier,

* Ein Augenzeuge hat betreffs dieses Zwischenfalles dem Autor wie folgt berichtet: „Der Intendent und der ungesetzmässig erwählte Präsident Claudio Vicuña waren glücklich an den der Intendenz gegenüberliegenden Pier (Landungsbrücke für Passagiere) gelangt, hatten sich in ein Boot geworfen und unser Flaggschiff Leipzig ohne Hinderniss erreicht. In diesem Moment fielen von dem dicht vor der Landungsbrücke verankerten Torpedojäger Lynch zwei Kanonenschüsse. Wir stürzten auf die Balcons und sahen, dass der Lynch darauf vom am Ufer befindlichen Volk mit lebhaftem Gewehrfeuer be-

welcher das Geschütz des Schiffes gegen die Menschenhaufen auf dem Intendenzplatz richtete, nicht hat treffen wollen — denn auf die kurze Distanz nicht treffen zu können, scheint doch fast unglaublich —, jedenfalls aber erhob sich ein Schreckensschrei, ein Ruf der Entrüstung und der Rache, Offiziere sprengten mit dem Rufe: «Lynch schiesst» zur Intendenz, die Oppositionsführer sprachen von Verletzung des Völkerrechtes, und so begaben sich denn sofort noch während des Kugelwechsels Minister Walker Martinez unter Führung der vier deutschen Herren Valois, Wentzel, von Voigts-Rhetz und Giraud, während sich Admirale und Adjutanten der anderen fremden Geschwader bereits zurückgezogen hatten, an Bord des Lynch, um seine Unterwerfung zu fordern, die inzwischen erfolgte. — Die Mannschaften dieses Schiffes waren kurz nach dieser Schiessaffäre fast ausnahmslos ins Meer gesprungen, um sich vor der Wuth und der Rache des Pöbels, der in den an der Muelle liegenden Böten dem verhassten Torpedojäger zusteuerte, soweit es möglich zu retten. Da war es denn ein Boot der Sophie, welches viele von den fast schon dem Tode Verfallenen rettete und auf seinem Schiffe in Sicherheit brachte.

Der Steward Ramirez — vom Lynch — der sich auf die Alexandrine gerettet, erlag dort bald den kurz vorher erhaltenen Wunden. Die Sophie trafen 5 Schüsse auf Deck, die Alexandrine 15 und Leipzig etwa die gleiche Zahl, zum Glück ohne Personen zu verletzen. — Von denen übrigens, die auf den deutschen Kriegsschiffen Asyl suchten, befindet sich heute keiner mehr an Bord.

So verlief der unvergessliche 28. August; die ersten und die letzten auf ihrem Platz hatten die Deutschen, Admiral Valois und Kapitänlieutenant Wentzel voran, die übernommenen Pflichten überreich erfüllt, und als des Nachts die Feuerlohen zum ausgestirnten Himmel emporschlugen, da konnten auch die Deutschen auf den Cerros ruhig schlummern, denn immer fest auf der Wacht standen die deutschen Soldaten. Als am andern Morgen Herr Kapitän Koelner den neuen Intendenten, Herrn Altamirano, fragen liess, ob er nun selbst den Schutz dieser Punkte übernehmen wolle, wurde geantwortet, es wäre ihm lieb, wenn der Herr Kapitän noch länger für Ordnung sorge, und so blieben denn die Schutztruppen auf ihrem Posten, bis sie durch die reorganisirte städtische Polizei abgelöst wurden.

---

schossen wurde. Jeder glaubte, dass Viel einen verzweifelten Streich geführt und auf das Volk mit Mitrailleusen feuern liesse. Der Sachverhalt war aber folgender: Die Offiziere des Lynch hatten Viel und Claudio Vicuña sich in ein Boot werfen und nach den deutschen Kriegsschiffen hinausrudern sehen, erkannten sofort, dass alles für sie verloren sei, stürzten ihrerseits in ein bereit gehaltenes Boot und suchten gleichfalls bei der deutschen Flotte ein schützendes Asyl, ohne die Ordre, die Flagge herunterzuholen, zu ertheilen. Das Volk feuerte vom Quai aus einen Schuss auf den noch immer die Regierungsflagge zeigenden Lynch, worauf von der zurückgebliebenen Mannschaft zwei auf Deck befindliche, glücklicherweise nicht gerichtete Kanonen aufs Land zu abgefeuert wurden, die kein Unglück anrichteten, aber mit lebhaftem Gewehrfeuer seitens des Volkes vom Quai aus beantwortet wurden. Die Mannschaft stürzte sich alsdann über Bord und suchte schwimmend bei in der Nähe verankerten Schiffen ihr Heil. Das Gewehrfeuer vom Lande dauerte fort, bis ein Schiffsjunge quer über das Deck lief und die Flagge herunterholte, worauf der etwa 100 Meter vom Lande verankerte Lynch von den Fleteros (Hafenarbeitern) besetzt wurde."

Das ist in Kurzem ein Bild der Aufgabe, die den Vertretern deutscher Macht und Grösse im fernen Lande Chile zuertheilt war und auf deren Durchführung wir und alle anderen Landsleute stets mit Stolz zurückblicken dürfen."

---

## XVIII. Nach der Schlacht.

Ueber alles Lob erhaben ist das Verhalten einer grössern Anzahl älterer und jüngerer Herren, fast ausnahmslos Ausländer, grossentheils Deutsche, welche mit einer Selbstverleugnung und Ausdauer ohne Gleichen auf dem Schlachtfelde von Placilla vom ersten Tage nach dem blutigen Zusammenstosse an aufopfernd thätig gewesen sind, um die Verwundeten zusammenzuholen, sie in Wagen nach den Hospitälern der Stadt zu schicken, oder sie auch in dem auf dem Schlachtfelde selbst errichteten vorläufigen Lazareth der Herren Doctoren Cooper und Breaden unterzubringen. Um so höher sind diese humanitären Leistungen anzuschlagen, als ein organisirter Ambulanzdienst so gut wie nicht vorhanden war, und jene barmherzigen Samariter, besonders im Anfang, fast ganz auf sich selbst angewiesen waren und nur mühsam von den in der Nähe des Kampfplatzes ansässigen Leuten, Huasos und Peones, eine widerwillig und träge ausgeführte Beihülfe erlangen konnten. So haben bekannte Mitglieder unserer Colonie Hunderte der zum grossen Theil sehr schwer verwundeten Soldaten der beiden Armeen persönlich auf dem Rücken oder in den Armen beträchtliche Strecken tragen müssen, um sie auf den, Kutschen und Wagen zugänglicheren Stellen niederzulegen. Hundert andere mussten zwischen den Leichen der bereits verstorbenen Streiter herausgelesen, aus tiefen Quebraden, aus dem Schlamm und Schmutz der durch das Kriegsgetümmel in Moräste umgewandelten Wasserläufe emporgetragen werden. In den ersten Tagen fehlte es an Allem: an willigen Händen seitens des umwohnenden Volks, an Transportmitteln, um die Verwundeten weiter zu schaffen, die Sterbenden auf ein erträgliches letztes Lager überzuführen. Erst später waren unter militärischer Aufsicht Peone zur Fortschaffung der Verletzten und Wagen zu deren Ueberführung nach der Stadt zur Verfügung. Und welch gleichzeitig grauenhafte und herzbewegende Bilder waren es, die dem Auge das Schlachtfeld bot! Wie unendlich mannigfaltig traten der Tod, in welch tausendfacher, immer erschütternder Gestalt die Verwundungen in Erscheinung! Ganze Strecken waren mit Soldaten bedeckt, die der Mehrzahl nach Kopfwunden aufwiesen, Wirkungen der im Fluge springenden Krupp'schen Granate, die Tod und Verderben unter die im Bereiche ihrer Bahn befindlichen Mannschaften sendet; an anderen Stellen wiederum wog die Verletzung durch die Büchsenkugel vor, im Angriff, auf der Flucht hatte das sausende Blei seine Opfer gefunden und die in Vollkraft dahinstürmenden Krieger, oder die zur Rettung enteilenden Flüchtigen dahingefällt. Besonders zahlreich unter den Balmaceda'schen Soldaten waren die Verwundungen mit dem Mannlicher-Geschoss,

dessen kleines Kaliber eine vergleichsweise geringe und glatte Wunde verursacht, während die Durchschlagskraft so stark ist, dass es einen Mann durch und durch schiesst. Entsetzlich waren die durch Geschützkörper und Sprengstücke verursachten Verletzungen, die ganze Körperflächen zerrissen, Glieder abgetrennt, kurz die Verwundeten auf das Entsetzlichste zugerichtet hatten. Unsere wackern Helfer in der Noth aber scheuten vor keinem noch so grausigen Anblick, vor keiner Mühe, vor keinem Opfer zurück, und vom Sonnabend den 22. August bis zur Mitte der verflossenen Woche waren sie, sich ablösend, sich gegenseitig helfend und stützend, unermüdet hingebend in ihrem edlen Werke thätig! Ehre diesen Männern, die eine so hohe Auffassung ihrer Menschenpflicht bethätigt, so selbstlos Hülfsbedürftigen Linderung gewährt, so aufopfernd Hunderte und aber Hunderte dem ihnen drohenden qualvollen Tod auf dem Kampfplatze, dem sie bei längerer Vernachlässigung der Wunden sicher nicht entgangen wären, entrissen haben!

Neben den schwer Verletzten, die in namenloser Qual das Ende herbeiwünschend am Boden sich krümmten, gewährten die Todten, trotz der seltsamen, die Schmerzen, welche dem Hinscheiden voraufgingen, deutlich wiederspiegelnden Stellungen, in denen sie dalagen, einen fast beruhigenden Anblick. War es auch der Tod, der aus dem verglasten Auge, der graugelben, blutlosen Gesichtsfärbung sprach, so trugen die meisten Gesichter doch jenen stillen Frieden zur Schau, der dem Menschenantlitz, wenn die Seele entflohen, sich aufzuprägen pflegt.

Besonders bewegend und Erbarmen erweckend sind Verletzungen, welche dem Wunden die Sprache rauben. Solange der Mensch zu sagen weiss, wo es ihn schmerzt, welche Leiden er duldet und sich so eine Brücke des Verständnisses baut, ist der Eindruck ein weniger trostloser; erst wenn zum Anblick der grausigen Verwundungen Stammeln und Lallen grässlich verstümmelter Lippen, einer in ihren Functionen gelähmten Zunge tritt, das mühselig sich verständlich zu machen sucht, packt die fühlende Brust der volle Jammer des menschlichen Elends, das auf einem Schlachtfelde ausgebreitet ist. Einige ähnlich Verwundete gaben den Helfern besonders zu thun. Wie natürlich, bestand das Samariterwerk nicht nur darin, die Todeswunden zu Pflegstätten und auf den Weg zu solchen zu bringen, sondern wesentlich auch darin, in dringlichen Fällen einen vorläufigen Verband, der das Entströmen des Blutes aufhalte, anzulegen, und ferner darin, den zum Theil auf das Aeusserste Ermatteten und Erschöpften eine Stärkung einzuflössen. Das letztere nun war bei den am Mund, an Kinnlade oder Zunge Verwundeten äusserst schwierig. Die Nahrung und die Stärkung erreichte durch den Mund nicht die Kanäle, welche dem Magen die Labung zuführen. So musste denn zu dem Auskunftsmittel gegriffen werden, den Wundkanal zum Vermittler zu machen und mit den primitivsten Hülfsmitteln, einem Stäbchen, der Rinde eines Zweiges, dem Todesmatten die Hülfe durch denselben einzuflössen.

Als am ersten Tage nach der Schlacht bei Placilla die Hülfsbereiten auf der Wahlstatt erschienen, machten sie die Wahrnehmung, dass auf

den Anruf aus den Reihen der durcheinander liegenden Verwundeten und Leichen keine Antwort erfolgte. Erst allmählich meldeten die noch Lebenden sich mit dringlichen Rufen. Wie sich herausstellte, hatte man den armen Schluckern begreiflich gemacht, auch die Verwundeten würden massakrirt werden, und sie trachteten so durch Stillschweigen den kümmerlichen Lebensrest, der ihnen geblieben, vor weiteren Gefahren zu behüten.

Zwischen dem ersten und zweiten Tage nach der Schlacht hatte sich auf diesem Felde unsäglicher Schmerzen eine Veränderung vollzogen. Weit vor, auf dem Wege nach Valparaiso, wo am Schlachttage und ersten Tage nach diesem, weder Todte noch Verwundete gelegen, fand man am zweiten eine bedeutende Anzahl Leichen. Die Erscheinung hat augenfällig nur die eine Erklärung, dass Schwerverwundete, welche am ersten Tage nicht unter Dach und Fach gebracht werden konnten, sondern vorläufig ihrem Schicksale überlassen bleiben mussten, sich in der Nacht aufgerafft und sich selbst weiter nach bewohnten Stätten zu zu schleppen vermocht hatten, in dem Bemühen aber vom Tode überrascht zusammengebrochen waren.

Wir können nicht schliessen, ohne, soweit es nach Umfrage uns möglich ist, einige der Herren, zumeist Mitglieder unserer deutschen Colonie, namhaft zu machen, die sich in der vorstehend gekennzeichneten Weise ein unvergängliches Verdienst um die armen Verwundeten erworben und dem Namen der von ihnen vertretenen Nationalität Ehre gemacht haben.

Es sind die Herren Gustav Bliederhäuser, Victor Bénard, Wilhelm Osthaus, Cárlos Kahler, Emil Eisele, Huber, Luis Piza, Carl Stachow, Isensee, John Fischer, die Doctoren von Schröders und Hahn, die Herren Henderson, John Hambrook, eine Anzahl anderer Herren, deren Namen es uns leider nicht möglich war in Erfahrung zu bringen.

Ebenfalls einem Mitgliede der deutschen Colonie ist ein wesentlicher Antheil an der hygienisch unendlich wichtigen Arbeit der Beseitigung der Leichen beizumessen. Es ist Herr John Hambrook, der sich von der Behörde Arbeitskräfte hat überweisen lassen, die unter seiner Leitung die Verbrennung der Leichen vorgenommen haben, welche, soviel wir hören, durch Anwendung von Petroleum schnell und mit zufriedenstellendem Resultate ohne jede gesundheitliche Gefahr für die nächste Umgebung bewirkt wurde. Zieht man in Betracht, welch ernste Folgen die Verzögerung des Vollzugs dieser endgültigen Beseitigung der Zeugen des stattgehabten Kampfes unweigerlich nach sich gezogen hätte, so wird man um so aufrichtigere Anerkennung allen Denen zollen, welche der verdienstlichen, wenn auch traurigen Arbeit, ihre Mitwirkung geliehen haben.

* * *

Im Hospital San Augustin, das für ca. 600 Betten eingerichtet ist lagen, um sich an einem Beispiel das Elend und die schrecklichen Folgen der Tage von Concon bis Placilla zu vergegenwärtigen, zeitweise an 2000 Verwundete. In den Gängen, auf den Steinfliessen in den Arkaden, im Keller, im Hofe, allenthalben wo nur eine Spanne Raum auszunützen war, ward das Elend aufgebahrt. Dazu war in den ersten Tagen die Hülfe

absolut unzureichend. Insbesondere machte sich der Mangel an Betten und Decken, an Charpie, Binden und an vielem andern, was Mitleid sonst Kranken und Unglücklichen zu spenden pflegt, in einem Grade fühlbar, dass den Vorschriften der modernen Antiseptik nur in schwachem Maasse genügt werden konnte. Glücklicherweise hatte sich wenigstens das Lazarethfieber nicht noch zu anderm Unheil hinzugesellt.

Der Hülfe, die auch hier von Ausländern, vorzugsweise Deutschen, geleistet wurde, sei hier voller Anerkennung, ebenso der frommen Padres gedacht, die mit ihren Klosterschülern allenthalben thatkräftig zugriffen und wie die barmherzigen Schwestern viel zur Linderung der Leiden beitrugen.

Am eifrigsten für das Wohl der Verwundeten hat in Valparaiso die improvisirte „ambulancia alemana“ gewirkt.

Dieselbe hat eine Denkschrift veröffentlicht, welche ihre vom 28. August bis zum 1. December sich erstreckende Thätigkeit umfasst. Wir beschränken uns an dieser Stelle auf einige Mittheilungen aus der Vorrede dieser Denkschrift, die von dem trotz seiner russischen Heimat in unserer Colonie einem Landsmanne gleichgeachteten Herrn Dr. Theodor von Schröders gezeichnet ist. Der Letztere ist der eigentliche Urheber der deutschen Ambulanz und blieb ihr belebendes Princip vom ersten bis zum letzten Tage. Die Vorrede legt dar, wie dem kürzlich aus Europa zurückgekehrten Verfasser angesichts des durch die Schlachten von Concon und Placilla hervorgerufenen Elends der Gedanke nahe gelegt worden sei, seine im deutsch-französischen Kriege gesammelten praktischen Erfahrungen auf dem Gebiete der Verwundetenpflege bei diesem Anlass zu verwerthen. Ihm stand ein vorzügliches neues, aus Europa mitgebrachtes Instrumentario, chirurgische Instrumente aller Art sowie eine grosse Menge Verbandmaterial zur Verfügung. In dem jungen von Deutschland mit nach Chile gekommenen Assistenzarzt Herrn Dr. Carl Fiedler stand ihm eine ausgezeichnete Hülfskraft zur Seite. Auch in anderer Weise begünstigten die Umstände das humane Unternehmen des Herrn Dr. von Schröders. Zwei eben fertig gewordene neue Häuser, neben seinem Sanatorium in der Blancostrasse, wurden ihm von dem Eigenthümer zur Verfügung gestellt. Für den Geldpunkt aufzukommen, versprachen ihm der deutsche Consul, Herr Dr. von Voigts-Rhetz, sowie die Herren Herman Fischer und Strack, in der deutschen Colonie eine Collecte zu veranstalten, auf deren reichliche Ergebnisse man — bekanntlich nicht umsonst — rechnete.*

Der ursprüngliche Plan, der auf 50 Kranke gerechnet hatte, musste angesichts der in weit grösserer Zahl der Hülfe Heischenden bald erweitert werden.

* Unter den von dem Handelsstande Valparaisos für die Verwundeten gezeichneten Beiträgen, welche sich zusammen auf $ 73,416 belaufen, erreichten vier Beiträge die Höhe von je $ 2000. (gezeichnet von Rose Innes, Compañia Huanchaca, Gilbert y Cia. und Dr. Santo Maria). Von den 31 Tausendthalerbeiträgen stammen 15 von deutschen, die übrigen 16 von englischen, nordamerikanischen, chilenischen, französischen und spanischen Geschäftshäusern her.

Der interimistische Intendent, Herr Altamirano, stellte das ebenfalls in der Blancostrasse gelegene und gleicherweise eben erst fertig gestellte Francisco Subercaseau'sche Gebäude zur Verfügung, und versprach, dass die Junta de Gobierno für alle Kosten aufkommen werde. Die Mithülfe einer grössern Anzahl anderer Aerzte wurde bereitwillig angeboten und angenommen, und so entstand aus der kleinen, mit den Mitteln der deutschen Colonie gegründeten Ambulanz ein internationales Hospital.

Wie die gesammte Bewohnerschaft Valparaisos, ohne Unterschied der Nationalität, der Ambulanz bereitwillig Hülfe lieh, das ist in den „Deutschen Nachrichten“, denen wir diese Mittheilungen entnehmen, bei öfterer Gelegenheit hervorgehoben worden und wird auch von Herrn Dr. von Schröders lobend erwähnt.

Die Admirale der deutschen und amerikanischen Geschwader stellten die Dienste ihrer Aerzte zur Verfügung und sandten ihre Matrosen zum Reinigungsdienst der Anstalt. Die jeweils vorübergehend anwesenden Schiffsärzte der Kosmos-, der Gulf- und Pacific-Dampfer-Compagnien erachteten es für ihre Pflicht, für die Dauer der Anwesenheit ihrer Schiffe dem Lazareth ihre sehr willkommenen Dienste zu widmen. Insgesammt haben in der Anstalt 16 Aerzte gewirkt, von denen zehn den fremden Kriegsschiffen angehörten. Herr Bräutigam, aus dem Hause des Herrn Georg von Bischoffshausen, übernahm mit des Letztern Zustimmung für eine lange Zeit bereitwillig die Administration der Hospitalküche, die sich dank der Erfahrungen des Genannten als ehemaligen Hôtelbesitzer zu einer so vorzüglichen gestaltete, dass Aerzte wie Patienten sich voll des Lobes zeigten. Vor Einrichtung der Küche lieferten für die 250 Verwundeten und 80 Angestellten benachbarte Familien, namentlich auch die Gasthäuser „Colon“ und „France“ reichlichen und guten Tisch.

Zeitweilig waren 93 Angestellte der Anstalt, zuletzt nur noch 19 thätig. Der Pflege der Verwundeten hatten sich 142 Herren und Damen der Fremdencolonie gewidmet. Beispielgebend leuchtete da in Ausübung ihres Samariterdienstes eine deutsche Dame voran, — es war keine andere als die verehrungswürdige Gemahlin des deutschen Consuls von Valparaiso.

Aber rühmend gedenken wir auch des menschenfreundlichen Wirkens einer andern Dame, — der Frau Dr. von Schröders, die vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein die meiste Sorge und Arbeit auf sich geladen hatte, die, ein Organisationstalent ersten Ranges, als die eigentliche Seele im vielgliedrigen Organismus des Hospitaldienstes galt, die mit ihrer Ausdauer und Geschicklichkeit ebenso grosse Ruhe als gewinnende Liebenswürdigkeit vereinigte.

Eine dritte Krone des Verdienstes für ihre muthige und aufopfernde Thätigkeit im Dienste der Nächstenliebe gebührt Fräulein Fiedler, die gleichfalls dieser Anstalt eine ausserordentliche Stütze gewesen ist.

Insgesammt wurden in der „ambulancia alemana“ 250 Verwundete behandelt, von denen 28 verstorben sind. Unter den 38 nothwendig gewordenen Amputationen waren 12 von tödlichem Ausgang begleitet.

Von den 222 Reconvalescenten haben die Bedürftigen unter ihnen bei

ihrem definitiven Fortgange aus der Ambulanz auch Kleidung und Geldunterstützung erhalten. Zeitungen, Bücher und illustrirte Journale boten den Kranken intellectuelle Zerstreuung. Die peinlichste Sauberkeit in den hellen, frischen Räumen, zusammen mit der vorzüglichen Behandlung und ausgezeichneten Pflege, machten diese doch nur improvisirte Heilanstalt zu einem Institute, dessen segensreicher Wirksamkeit die Geschichte des chilenischen Bürgerkrieges mit goldenen Lettern gedenken wird.

---

## XIX. Die Pöbelausschreitungen am 28. und 29. August.

Schweren Herzens entschliessen wir uns, von jenen bedauernswerthen Ausschreitungen des Pöbels Act zu nehmen, welche unter dem Klange der Siegesglocken die friedliche Bewohnerschaft der beiden Hauptstädte Santiago und Valparaiso während zweier Tage und Nächte in Angst und Schrecken versetzt hielten.

Angesichts der Unmöglichkeit, nach den beiden blutigen Schlachten und dem Einmarsch der todmüden, aufgeregten und mit Getränken gefeierten Soldaten des siegreichen Congressheeres, an Stelle der auseinander geflohenen Polizei, sofort die Schutzautorität in vollem Umfange zu etabliren, musste es der Fürsorge der im Hafen von Valparaiso anwesenden fremden Kriegsschiffe überlassen bleiben, mit den ihnen zu Gebote stehenden Machtmitteln für den Schutz fremden Lebens und Eigenthums einzutreten. Aber diese Schutznahme der fremden Interessen musste sich naturgemäss auf den Hafenplatz Valparaiso beschränken, daher in der Hauptstadt die Zustände absoluter Anarchie die Fremdencolonien in ungleich grösserem Maassstabe in Mitleidenschaft gezogen haben.

Die Siegesbotschaft von Placilla war das Signal zur Entfesselung der wildesten Leidenschaften und zur Inscenirung von Greuelthaten, deren Verantwortung jenen geflohenen oder verschwundenen Behörden und Beamten zuzuschreiben ist, die ihre Aemter aufgaben, ohne für einen Ersatz Sorge zu tragen.

Glücklicherweise blieben in Santiago die dictatorialen Truppen fürs erste in ihren Kasernen internirt, denn einmal ausserhalb der geschlossenen Mauern würde die Autorität der commandirenden Offiziere nicht hingereicht haben, die Soldaten zu hindern, mit den Tumultuanten gemeinsame Sache zu machen.

Die mit rothen Bändern und improvisirten Fahnen organisirten Pöbelhaufen wuchsen auf den Strassen von Minute zu Minute, unausgesetzt ihre „Vivas“ auf die Opposition und ihre Führer brüllend. Es dauerte nicht lange, so kamen sie auch mit Möbeln und Körben voll Wäsche, Kleidern, Geschirr, Hausrath, Gardinen, Teppichen, Zimmerschmuck und Allem, was sonst ein reiches Wohnhaus in sich bergen kann, vorbei. Es waren die verlassenen Häuser der hervorragenden Balmacedisten, welche man, wie die Formel heisst, „der gerechten Sache des so lange geknechteten Volkes

preisgegeben" hatte. Berittene Bandenführer gaben dem Pöbel die Häuser an, soweit diese nicht bekannt waren. Die Paläste des neu gewählten Präsidenten Claudio Vicuña, der Mutter Balmaceda's, seiner Minister, des Provincial-Gouverneurs, der Bürgermeister, der höheren Offiziere und sonstigen Anhänger der Balmacedistischen Partei wurden gestürmt, geplündert und zerstört.

Aus den genannten Häusern wurde Alles weggeschleppt, sogar Thüren und Fenster, wenn sie irgendwie loszureissen waren, die oft kostbaren Seidentapeten, die Holzleisten von den Wänden, die Eisengitter, Treppengeländer, und das Zink von den Dächern, wo es erreichbar war. In den Besitz grosser Möbelstücke, wie Spiegel, Buffets, Pianos, theilten sich natürlich mehrere Interessenten, und bald waren auch Vehikel aller Art, Droschken und Ochsenkarren zur Hand, um die Schätze aufzuladen und fortzuschaffen. Was nicht heil aus den Häusern herauskam, wurde in Trümmer zerschlagen. Ich sah Leute, so erzählt ein dictatorialer Augenzeuge in der „Kölnischen", welche Theile von meterhohen Marmorurnen fortschleppten, deren Werth sich auf Hunderte von Pesos beziffert. Jeder nahm, was ihm in die Hände gerieth, schleppte es nach Haus und kam wieder. Kisten mit Zucker, Säcke voll Mehl aus den Speisekammern, Fässer und Kisten voll Wein, alles wanderte in die „Ranchos", die Lehmhütten der Armen. Aber auch Oelgemälde von ungeheuerem Werth wurden mitgenommen und demolirt. Und mancher, der selbst nicht plünderte, kaufte die geraubten Gegenstände. Für den Trägerlohn von 20 Pesos gingen die werthvollsten Claviere und für ein paar Centavos die kostbarsten Bücherschätze von einer Hand in die andere. Auch manche scherzhafte Scene lief unter. Ich sah einen Mann, der in der einen Hand ein paar alte Bretter schleppte, während er in der andern sorgfältig ein hübsches, blaues Fläschchen mit bunten Schildchen und Staniolhals trug. Er hatte wohl weiter nichts mehr in einem schon geleerten Hause gefunden und mochte glauben, dass die Flasche einen feinen Liqueur oder ein liebliches Parfüm enthalte — aber in solchen Flaschen verkauft man hier Ricinusöl, das ja als Hausmittel hier ebenso wie in Europa viel benutzt wird. Ein guter oder böser Freund machte den glücklichen Besitzer auf den wahren Werth des Inhalts aufmerksam, und mit einem Fluch, der allerdings nicht böse gemeint war, zerschellte er das blaue Fläschchen am Pflaster. Mein Milchmann, der selbst wohl zum Stehlen zu anständig ist, hatte an jenem Morgen einen prachtvollen Thermometer in der Hand und fragte mich, wozu das Ding gut sei. Ich erklärte es ihm, so gut es in der Eile ging, und fragte, wo er es her habe. „Heute findet man mancherlei Sächelchen auf der Strasse, Patroncito!" antwortete er, lächelte verschmitzt und ritt davon. Als er später wieder vorbeikam, war das Instrument an einen der beiden grossen blechernen Milchbehälter, die zu beiden Seiten des Sattels hängen, sorgfältig angebunden.

In dem Lehrerseminar, welches schon seit Monaten als Kaserne gedient, hatte sich am Sonnabend Morgen noch eine Truppe Soldaten aufgehalten, die erst ganz vor kurzem zum Dienst angeworben (beziehungs-

weise „eingefangen") worden war. Als die Nachricht vom Siege der Opposition eintraf, liefen die Offiziere davon und die Soldaten desgleichen. Gewehre, Patronen, Musikinstrumente, Alles, was sonst mitnehmbar war, wurde fortgeschleppt. Was die Soldaten nicht hatten tragen können, holten die friedlichen Bürger, und es gelangten auf diese Weise eine ganze Menge Gewehre mit Munition in die Hände des Pöbels, was noch recht unangenehm hätte werden können. Aber diese friedlichen Bürger stürmten auch noch das physikalische und chemikalische Cabinet, zerstörten und plünderten die zum Theil sehr werthvollen Apparate; die Chemikalien wurden auf den Hof geschüttet und die schönen Flaschen mitgenommen. Dabei gerieth Phosphor in Brand, merkwürdigerweise ohne grossen Schaden anzurichten. Auch die Mineraliensammlung, so schwer sie auch war, wurde aufgeladen. Ein Weib antwortete auf die Frage, warum es denn die Steine mitnehme: in der Schule bewahre man nur werthvolle Steine auf, und in allen sei Gold und Silber enthalten. Als später einige der deutschen Lehrer des Seminars den Schaden besahen, fanden sie nur noch ein paar Skelette. Sie trugen dieselben in ihren Armen über die Strasse, um sie in Sicherheit zu bringen. Scheu wich der Pöbel aus; einige schrien entsetzt: „El diablo, el diablo!" und rannten davon.

Nun, jetzt hinterher ist das alles recht spassig. Aber ich muss sagen, als der erste grosse Pöbelhaufen von über 200 Männern und Weibern, nach einem neuen Opfer ihrer Raublust spähend, durch meine Strasse herankam, in der ich nach einem Zwischenraum von 4—500 Meter das erste anständige Häuschen bewohne — da war mir doch nicht ganz so lustig und vergnügt zu Muthe, wie die Kerle auf der Strasse glauben mochten. Was sollte man in solchen Augenblicken thun? — Die Thüren und Fenster schliessen und verrammeln? — das hätte ausgesehen, als ob man sich gar nicht über den „Sieg der gerechten Sache"* freue. Also: die Fahne heraussteeken, ein rothes Band ins Knopfloch oder um den Arm und alle Mann an die Fenster! Viva la Oposicion! rief uns das Gesindel zu und grinsend antworteten wir: Viva la Oposicion! Viva Canto! Es kam zwar nicht aus vollem Herzen (natürlich!) aber doch aus voller Kehle (natürlich!), und die Bande war gemüthlich, brüllte noch einmal: Viva la Oposicion!, rief einer am Fenster stehenden Dame zu: Viva la señorita! und zog glücklich weiter. Bald kam ein Theil schwer bepackt aus einer Nebenstrasse zurück. Sie hatten wieder ein Gobiernistenhaus heimgesucht.

So dauerte die Plünderei bis gegen Abend fort. Der „Ferrocarril", die bedeutendste Zeitung Santiagos, die am 7. Januar geschlossen worden war, erschien am nächsten Tage mit der merkwürdigen Datumangabe „von Donnerstag, 8. Januar, bis Sonntag, 30. August 1891". Er brachte allein eine Liste von 50 Häusern, die geplündert worden waren. Ich vermuthe, so sagt zuletzt dieser Augenzeuge, dass dieses vielleicht die officielle Liste war, nach der die Bandenführer sich richteten. Der „Ferrocarril" führte

* Ergötzlicher Galgenhumor eines Balmacedisten.

ausser den schon anfangs erwähnten Häusern von Balmaceda's politischen Anhängern auch eine Anzahl Druckereien dictatorialer Schandblätter sowie einiger grossen Ladengeschäfte auf, ohne das geringste Wort des Bedauerns.

* * *

So gewiss es ist, dass manche Anhänger der Congresspartei in ihrem an Fanatismus grenzenden Hasse gegen die Balmacedisten jene Ausschreitungen des Pöbels begünstigten, sogar auch über den Erfolg frohlockten, so wahr ist es andererseits, dass viele derselben mit lauter und energischer Stimme gegen solchen Vandalismus an Ort und Stelle protestirt und durch persönliches Einschreiten wenigstens den Versuch gemacht haben, der Zerstörungswuth des Mob zu steuern. Auf solchem Schauplatze der Verwüstung — im Hause der Frau Encarnacion Fernandez de Balmaceda, der Mutter des Dictators — war der Autor z. B. Zeuge, wie einer der politischen Märtyrer, Ramon Valdivieso, dem sich erst wenige Stunden zuvor die Thüren des Gefängnisses geöffnet, Cárlos Walker Martinez, Julio Cruzat Amor und andere Caballeros in geradezu drohender Haltung den Tumultuanten entgegentraten und, freilich vergeblich, an deren Ehrgefühl als „gute Oppositoren“ appellirten. Andererseits waren die genannten drei Herren diejenigen, welche die erste Militärpatrouille zur Stelle brachten. Es wird an Zeugen nicht fehlen, die von gleichem Verhalten vieler Oppositoren zu berichten wissen.

Um 5 Uhr Nachmittags waren die inzwischen installirten Localbehörden mit Hülfe von Militärpatrouillen und der freiwilligen Bürgerwehr endlich in der Lage, den Tumultuanten ein energisches „Halt!“ zu gebieten. Als man vor Eintritt der Dunkelheit einen neuen Angriff auf ein balmacedistisches Haus versuchte, griffen berittene Truppen ein — auch sie stolzirten natürlich seit dem Morgen mit rothen Bändern am linken Arm einher — und erschossen auf der Stelle einige der Uebelthäter. Dass die einmal aufgeregten Volksmassen sich nun wirklich blos an die vorgeschriebenen Häuser halten würden, konnte kein vernünftiger Mensch für möglich halten. So sind denn thatsächlich eine ganze Anzahl öffentlicher Gebäude ausgeraubt worden, wie das schon erwähnte Lehrerseminar, ein Postamt, die Oficina Hidrográfica u. A.; auch einige Ausländer haben daran glauben müssen.

* * *

Wie in Santiago ist auch in Valparaiso der Umschwung der Dinge von Ausschreitungen, leider noch bösartigeren Charakters, begleitet gewesen. Wir folgen hierbei den diesbezüglichen Mittheilungen der „Deutschen Nachrichten“, die in ihrer Nummer vom 1. September wie folgt berichten:

„Von Freitag auf Sonnabend erlebte die Bevölkerung von Valparaiso eine Schreckensnacht. Die Stadt schien wiederum, wie im Juli verflossenen Jahres unheilvollen Angedenkens, den entfesselten Leidenschaften einer Volksmenge preisgegeben, die sich, ob uniformirt oder nicht, aus den alleruntersten Schichten rekrutirte, und welchen bedauerlicherweise für eine

lange Reihe von Stunden das Wohl und Wehe der Stadt wenigstens in denjenigen Theilen preisgegeben war, die von den zunächst unzureichenden Wachtmannschaften nicht vor Brand und Plünderung bewahrt werden konnten. Die mittlere Stadt ist verschont geblieben, dagegen im „Almendral“ und den hinter der Plaza Echáurren gelegenen Häuserquartieren vandalenmässig gehaust worden.

Wer am Sonnabend in der Frühe die Maipú, Delicias und andere angrenzende Strassen durchwanderte, wird erschreckt zurückgeprallt sein vor den Verwüstungen, die der plünderungssüchtige Mob unter sich selbst und an fremdem Hab und Gut angerichtet hatte. Wir zählten auf dem kurzen Wege von der Einmündung der Victoriastrasse in die Calle Delicias bis zum Anstieg des Hügels noch 14 scheusslich zugerichtete Leichen, die auf der Strasse und im Kanalbette im geronnenen Blute lagen, trotzdem eine Anzahl dieser Opfer eigener Böswilligkeit bereits fortgeschafft war. Dazu die niedergebrannten Häuser, hauptsächlich Wein- und Materialwaarenhandlungen, zu viele um sie alle aufzuführen, die noch immer rauchenden Trümmerhaufen, die Trunkenen, die noch durch die Strassen schwankten, das ganze militärische Leben, die Ambulanzwagen, die bereitstehende Feuerwehr — das alles vereinigte sich zu einem Bilde, von dem die Feder nur den schwächsten Ausdruck geben kann.

Als am Freitag Abend von allen Seiten, im Puerto, auf den Hügeln, besonders aber im Almendral die Feuerlohen zum Himmel emporschlugen, harrten der Feuerwehr schwere Aufgaben. Nur spärlich stellten sich nach anhaltendem Läuten die Mitglieder, die an anderen Orten auch stark beansprucht worden, ein, und dann hiess es, unter dem fortwährenden Gewehrknattern zum Feuerherde vorzudringen. Das war wahrlich kein leichtes Ding. Militärischer Schutz war nicht da, die Truppen ja auch zu ermüdet, um nun schon wieder in Thätigkeit zu treten, Polizei noch nicht reorganisirt, und die bezechten Plünderer schossen blind in die Luft hinein.

Aber was half's! Es hiess vorzudringen. Nach angestrengter, andauernder Arbeit wurde man denn auch allenthalben des Feuers Herr und konnte das wilde Element fast immer auf seinen Ursprungsherd beschränken.

Wir haben erst heute wieder einen jungen Mann gesehen, der am Freitag Abend, um ½8 Uhr etwa, seinem Hause zueilte und kurz vor der Wohnung, in der Gegend der Calle Delicias, von drei Schüssen so unglücklich getroffen wurde, dass gestern Abend Herr Dr. Thiele unter Assistenz zweier chilenischer Aerzte eine Operation vornehmen musste.

Wir haben also allen Grund, den Mitgliedern der Feuerwehr unsere vollste Anerkennung zu zollen.

Die Nacht vom Sonnabend zum Sonntag verlief bedeutend günstiger. Militärpatrouillen und Polizeimannschaften durchzogen fortwährend die Strassen und verstanden es, die Ruhe und Ordnung so trefflich aufrecht zu erhalten, dass bei dem grossen Brande, der ein Chinesencafé in der Strasse Maipú vollständig zerstörte, auch nicht ein Stück von den „Paisanos“

geplündert werden konnte; dagegen sind Tags später unter den Trümmern dieser Brandstätte fünf verkohlte Leichen zum Vorschein gekommen.

Drei Mordbrenner, bei ihrem Vorhaben Feuer anzulegen abgefasst, wurden auf der Stelle erschossen. Dieses gerechte Beispiel hat seine Wirkung nicht verfehlt."

---

## XX. Der Sturz der Dictatur.

Dass die Uebergabe Valparaisos an die Congresspartei die sofortige Entscheidung des Bürgerkrieges zu deren Gunsten nach sich ziehen müsse, darüber war von Anfang an kein Zweifel. Nur solange dieser Hauptschlag nicht erfolgt war, vermochte sich der Dictator im Besitze der Gewalt zu behaupten. Einmal Valparaiso und die Nordbahn in Händen der Congresspartei, musste Santiago sich ohne Schwertstreich ergeben, womit der Sturz der Dictatur eine unabänderliche Thatsache geworden ist.

Als am Abend des verhängnissvollen 28. August der Dictator Kunde von der endgültigen Niederlage seines Heeres erhielt, entsandte er, um für sich Asyl zu erbitten, den Minister des Aeussern, Manuel A. Zañartu, zu Herrn José Uriburu, den argentinischen Gesandten. Da die Beziehungen zwischen der Regierung und der argentinischen Legation nicht die besten waren, äusserte Herr Uriburu sein Erstaunen über das Ansinnen, scheint demselben aber doch bereitwillig stattgegeben zu haben. Herr Zañartu entwickelte ihm, Herr Balmaceda halte dafür, die Niederlage müsse dem Kampfe ein Ende setzen, die Fortsetzung werde nur nutzloses Blutvergiessen zur Folge haben. Er erachte es darum für patriotisch, abzutreten und die Hauptstadt dem Oberbefehl Baquedano's zu übergeben. Balmaceda stellte sich einige Stunden später selbst ein und bestätigte im Allgemeinen die Mittheilungen des Herrn Zañartu.

Die Rücktrittserklärung des Präsidenten Balmaceda, welche in der Form eines vom Intendenten der Provinz Santiago, Cerda y Ossa, publicirten Bando auftritt, hatte folgenden Wortlaut:

„Santiago, 22. August 1891.

„In Erwägung, dass ich in meinem Widerstande gegen die bewaffnete Revolution, welche vom Kriegsgeschwader am 7. des letzten Januar inaugurirt wurde, die elementare Pflicht der Aufrechterhaltung des Autoritätsprincips erfüllte, ohne welches keine dauernde Regierung gedacht werden kann;

dass mein Patriotismus und meine Pflicht als Chilene meinen Anstrengungen Grenzen gezogen haben, da es keinem ehrenhaften Machthaber zustehen kann, einen Kampf zu verlängern, der sich vernünftigerweise mit Aussichten auf Erfolg nicht weiterführen lässt;

dass das Waffenglück der von mir vertretenen Sache in der letzten Schlacht von Valparaiso nicht günstig gewesen ist;

habe ich mich entschlossen, für mein Theil einem Conflict ein Ziel zu setzen, der in so hervorragendem Maasse den Credit der Republik und das öffentliche Wohl geschädigt hat.

Der Bürger Divisionsgeneral Don Manuel Baquedano bleibt an der Spitze der Regierung, weshalb allen Oberoffizieren, Offizieren und Soldaten, Intendenten, Gobernadoren und sonstigen Beamten Unterordnung und Gehorsam aufgegeben wird.

Balmaceda.
gegengez.: Manuel A. Zañartu."

Diese Amtsniederlegung wird durch folgende Erklärung ergänzt:

„Ich nehme provisorisch das Amt, welches man mir anvertraut, zur Rettung der öffentlichen Ordnung an.

Es werde dies in allen Hauptstädten der Provinz und Departements bekannt gegeben und im Amtsblatt publicirt.

Manuel Baquedano."

Vom General Baquedano, gegengezeichnet von Alvaro Covarrúbias, wurde unterm 29. August ferner folgende Proclamation erlassen:

„Die provisorische Regierung, in Vertretung der geheiligten Rechte der Nation organisirt, erwartet, dass das Volk von Santiago in jeder Form den tiefsten Respect vor der öffentlichen Ordnung zu bewahren wissen werde.

Die Gegner von gestern sollen heute von jedem guten Chilenen mehr denn jemals geachtet (considerados) werden.

In Kurzem wird die regelmässige und definitive Regierung des Landes gebildet sein.

In diesen Augenblicken, die so feierlich für die Republik sind, haben diejenigen, welche für den Schutz der vaterländischen Freiheiten zu kämpfen wussten, in erhöhtem Maasse die Aufgabe, den Behörden und dem Gesetze Achtung zu erweisen.

Habt Vertrauen, dass Allen vollkommene Gerechtigkeit widerfahren werde."

* * *

In der „Epoca" von Santiago werden einige Daten über die letzten Stunden der Dictatur veröffentlicht, die glaubhaft und darum mittheilenswerth erscheinen. Bekanntlich ist eine hauptsächliche Beschuldigung der Gegner des Expräsidenten schon vor dem Ausbruch der Revolution, hauptsächlich während der häufigen Ministerwechsel, die gewesen, dass er sich meisterhaft zu verstellen und seine Umgebung über Thatsachen und Absichten irrezuführen verstände. Dies hat ihm hundertfach den Namen eines Comödianten eingetragen. Unbefangene, nicht voreingenommene Beurtheiler, hauptsächlich von Leidenschaft unbeeinflusste — so schreiben die „Deutschen Nachrichten" — würden dafür vielleicht einen milderen Namen finden, ja möglicherweise den Vorwurf überhaupt in ein Lob verkehren und von Balmaceda sagen, dass er die diplomatisch wie politisch

nichts weniger als verwerfliche Kunst der Verstellung aus dem Grunde verstanden habe. In seinen letzten Augenblicken als nur noch vermeintliches Staatsoberhaupt scheint er nur einigen wenigen, ganz vertrauten Personen gegenüber betreffs des wahren Inhalts der vom Verlauf der Kriegsereignisse eingelaufenen Depeschen Farbe bekannt zu haben. Allen übrigen, zum Theil schon ängstlich und unsicher gewordenen Fragern gegenüber bewahrte Balmaceda eine scheinbar heitere Ruhe, hinter der nur die schärfsten Beobachter die Spuren hochgradiger Nervosität wahrzunehmen vermochten. Der Senator Nemecio Vicuña wurde noch um 11 Uhr der verhängnissvollen Nacht zum 29. August mit dem Bescheide nach Hause entlassen, Alles stehe vortrefflich, es sei zwar ein kleines Missgeschick geschehen, welches aber bereits ausgeglichen sei; er möge sich nur beruhigt schlafen legen.

Aufrichtiger als der genannte Senator wurde der Bevollmächtigte der Vereinigten Staaten Patrik Egan bedient, dem gegenüber das Versteckspiel freilich auch nichts genützt hätte, da ihm wie Balmaceda selbst der wahre Stand der Angelegenheiten wohl bekannt war. Er kam um 10 Uhr Abends zur Moneda, und ihm sagte Zañartu, der Minister des Innern: „Es ist Alles verloren; Balmaceda redigirt im Moment das Decret, um die Stadt Baquedano zu übergeben, wie es verabredet war.“

Nach der Niederlage von Concon hatte sich nämlich das diplomatische Corps in der Befürchtung, dass das Ereigniss die Sicherheit Santiagos gefährden könne, zu Balmaceda begeben, und dieser, der seine Sache schon damals verloren gab, willigte darein, den Oberbefehl über die Hauptstadt in die Hände einer Junta, aus General Baquedano, den Herren José Tocornal, José Bunster, Aníbal Zañartu, Félix Blanco bestehend, zu übergeben. Später besann sich Balmaceda eines andern, kam aber in der Stunde dringender Noth wieder auf das Abkommen zurück. Egan entfernte sich um 12 Uhr aus der Moneda, ohne Balmaceda gesprochen zu haben, aber sein Angebot erneuernd, der Familie des Dictators in der Legation Unterkunft gewähren zu wollen.

Balmaceda benutzte noch die letzten Augenblicke vor seiner Flucht dazu, Papiere zu zerstören. Seiner Familie konnte er den wahren Stand der Dinge nicht verhehlen, und der Schrecken und Jammer in derselben, die schon seit Monaten das Opfer der grausamsten Spannung war, mag kein geringer gewesen sein. Seine Gemahlin übergab ihm auf seine Anfrage ihre Ersparnisse, etwa 3000 Pesos, und um 3 Uhr Morgens verfügte sich die Familie unter Führung des Herrn Victor Echáurren Valero, Oberbürgermeister von Santiago, nach der nordamerikanischen Legation, wo sie in denselben Räumen Unterkunft fand, in denen sich früher Augusto Matte u. A. verborgen gehalten hatten.

So vergänglich sind die Herrlichkeiten dieser Welt!

---

## XXI. Der Tod des Dictators.

Inmitten des endlosen Jubels patriotischer Festesfreude verbreitete sich in der Mittagsstunde des 19. September mit Windeseile eine Nachricht durch Stadt und Land, die trotz ihres sensationellen Charakters vom Volke mit stoischer Ruhe, fast mit Gleichmuth hingenommen wurde.

Man meldete den Selbstmord des Tyrannen! Ihm, der nicht das Herz hatte, auf den Schlachtfeldern von Concon und Placilla inmitten seiner ihr Herzblut opfernden Soldaten das eigene Leben in die Schanze zu schlagen, ihm drückte die Verzweiflung die Todeswaffe in die Hand — er entzog sich dem Arme der strafenden Gerechtigkeit.

Die Katastrophe erfolgte am 19. September um 8 Uhr Morgens in der Beletage des argentinischen Gesandtschaftshotels, wohin sich Balmaceda um mitternächtliche Stunde vom 28. zum 29. August aus der Moneda, dem Regierungspalast, geflüchtet hatte.

Sein Tod, der das Finale der siegreichen Revolution bedeutet, ist um deswegen ein so tragischer, weil er dem Herzen des chilenischen Volkes nicht eine einzige Thräne des Mitleids, aber Ströme blutiger Thränen des Hasses, der Rache und der Verwünschung abgepresst hat, Thränen, die sein Tod, wenn dieser überhaupt eine Sühne bedeutet, niemals zu trocknen vermag.

* * *

Die in Valparaiso erscheinenden „Deutschen Nachrichten“ veröffentlichten aus Anlass des Ablebens des Dictators den nachstehenden Leitartikel:

„Am Sonnabend verbreitete sich mit steigender Bestimmtheit die Kunde, dass der ehemalige Präsident, der unglückliche José Manuel Balmaceda, Hand an sich gelegt und in dem Zimmer der argentinischen Legation von Santiago, in dem er sich verborgen hielt, mittels eines Revolvers sich das Leben genommen habe. Im Laufe des Nachmittags und am Sonntag ward das anfängliche Gerücht Gewissheit. Man trat ihm im Publikum zunächst mit einigem Misstrauen entgegen, da es Gefährte und Nachfolger einer Anzahl anderer war, die den Expräsidenten entflohen sein liessen. Ganz besonders bestimmt trat eine Version auf, welche von New-York nach Lima telegraphirt worden war und angeblich den Chile-Correspondenten des «New-York Herald» zum Urheber haben sollte, welche dahin ging, Balmaceda sei unter der Vermummung eines amerikanischen Matrosen, sich trunken stellend, an Bord des amerikanischen Kreuzers San Francisco entkommen und von diesem Schiff unverweilt nach Callao entführt worden. Der besagte Correspondent verwahrte sich gegen die Urheberschaft, und bald darauf haben die Thatsachen seine Abweisung in eclatanter Weise bestätigt.

José Manuel Balmaceda hat seinen Lebenstagen selbst ein Ziel gesetzt. Einen Tag nach dem Datum, an welchem er bei normalem Verlauf

seiner Präsidentur die Schärpe, das Abzeichen seiner höchsten Staatswürde, dem Nachfolger hätte übergeben sollen, und an dem, wie er es immer versicherte, ohne den Ausgang der Entscheidungsschlachten der unter seiner Präsidentschaft erwählte Herr Claudio Vicuña diese Nachfolgerschaft angetreten hätte, hat das mit sicherer Hand gerichtete Blei das Leben eines Mannes vernichtet, mit dessen Namen eine unheilvolle Periode der chilenischen Geschichte untheilbar für ewig verknüpft sein wird. Der Tod hat auch in diesem Falle seine versöhnende Wirkung geäussert. Noch unter dem blutigen Schatten der Entscheidungskämpfe bei Concon und Placilla, die Balmaceda's vermeintlich gut geführte und wohlausgerüstete Armee wie Spreu vor dem Winde haben zerstieben lassen, klingt in den Worten der öffentlichen Besprechung des tragischen Ausgangs dieses Mannes der Gedanke an, dass an dem eben geschlossenen Grabe der politische Hass und Zorn den Ausbruch der Empfindung zu zügeln und der Sühne, die der freiwillig gesuchte Tod einschliesst, ihr Recht widerfahren zu lassen habe.

Die Verkörperung des das Land zerreissenden Zwiespalts ist mit der Person José Manuel Balmaceda's aus dem Leben geschieden. Milde und versöhnlicher Sinn werden nun leichter ihren Einzug hatlen.

Das plötzliche und, da es der Gang der Dinge nicht anders mit sich brachte, das durch eigene Hand gewaltsam herbeigeführte Ende des Expräsidenten erscheint als Thatsache, welche den voraufgegangenen Ereignissen sich folgerichtig anschliesst. Dem jähen Sturze aus der Höhe des sich mit allen im Bereiche der Gewalt befindlichen Mitteln an der Spitze des Landes erhaltenden Staatsoberhauptes in die Tiefe eines auf dem Kriegsfelde geschlagenen, von einer mächtigen Strömung im Lande vergeltungsbereit mit allem Hass entfesselter politischer Leidenschaft verfolgten Usurpators, konnte ein entschlossener und seiner Lage sich bewusst bleibender Charakter einen anderen Abschluss kaum geben als denjenigen, der nun eingetreten ist. Und auch das Land Chile selbst dürfte bei dieser folgerichtigen Entwickelung der Dinge am besten fahren. Wäre der Expräsident als Gefangener und vor Gericht gestellter Staatsverbrecher im Lande verblieben, so wären vor dem Abschlusse des Verfahrens unruhige, der Entwickelung des öffentlichen Wohles schädliche Tage unvermeidlich gewesen; wäre er als Exilirter, als Flüchtling im Ausland verblieben, so hätte seine Person als eine stete ernste Bedrohung der Ruhe des Landes angesehen werden müssen. Nun deckt den Mann die kühle Erde und über seinem Grabe vollzieht sich der Aufbau neuer Verhältnisse, die — so gebe es der Himmel — dem Lande die geordnete Ruhe zurückgeben mögen, welche in der zweiten Hälfte der Präsidentur Balmaceda in so bedauerlicher und folgenschwerer Weise gestört worden ist.“

## XXII. Balmaceda's posthumer Brief an Claudio Vicuña und J. Bañados Espinosa.

(Brief, welchen Eusebio Lillo geheim halten soll, bis er ihn, wie ich von seiner Ehrenhaftigkeit und Loyalität erwarte, sobald ich mich nicht mehr in dem ihm bekannten Asyle befinde, in den Santiaginer Zeitungen veröffentlicht. — Er muss als erklärendes Zeugniss meiner letzten Acte publicirt werden.)

Herren C. Vicuña und J. Bañados E.

Santiago, 18. September 1891.

Meine Freunde:

Ich couvertire diesen Brief an einen Freund, damit er ihn in den hiesigen Zeitungen veröffentliche und derselbe Ihnen, deren Aufenthalt mir unbekannt ist, zu Gesicht komme.

Ich wünsche, dass Sie, meine Freunde und meine Landsleute einige Ereignisse in ihrer thatsächlichen Bedeutung kennen und sich über sie ein richtiges Urtheil bilden.

Am 28. August abdicirte ich *de facto* mein Amt zu Händen des Generals Baquedano und heute läuft das mir von meinen Mitbürgern 1884 ertheilte Mandat gesetzlich ab.

Das ist das Endresultat der Schlachten von Concon und Placilla. Wohl befanden sich in Coquimbo und Valparaiso noch ansehnliche Streitkräfte, doch standen sie ohne Zusammenhang, und ein wirksames Handeln, um das Vorgehen der Sieger aufzuhalten, war unmöglich.

Im Verein mit den anwesenden Ministern ward beschlossen, die oberste Gewalt unter einigen Bedingungen dem General Baquedano zu übertragen.

Wir traten zu diesem Zwecke mit General Velasquez und den Herren Manuel A. Zañartu, General Baquedano und E. Lillo, welchen letztern ich um die Gefälligkeit ersucht hatte, den Herrn Baquedano in meinem Namen zu rufen, zusammen.

Es ward abgemacht und vereinbart, der Herr General solle die oberste Gewalt übernehmen, es solle die öffentliche Ordnung aufrecht erhalten, Eigenthum und Personen geschützt, die Anhänger der Regierung weder verhaftet noch verfolgt werden und ich solle an einem der Würde des von mir bekleideten Amtes Rechnung tragenden Orte eine Freistatt finden, als welchen Ort man die argentinische Legation unter den Auspicien Sr. Exc. des Herrn Ministers und gleichzeitigen Decans des diplomatischen Corps José de Uriburu auswählte; dabei solle der General der Sicherheit des Asyls und meiner Person thatsächlichen Schutz gewähren und sogar meine Reise ins Ausland sichern.

Ich erklärte, man könne in Serena 6000 Mann einsammeln, und in Santiago standen augenblicklich ohne die Polizei 4500 Mann.

Ich fügte hinzu, die freiwillige Unterordnung dieser Streitkräfte ver-

pflichte den General, seinerseits dem Heere, das immer seine militärischen Pflichten strict erfüllt habe, entsprechende Bedingungen zu sichern.

Wohl standen mir am 28. die Mittel zu Gebote, um ins Ausland zu entkommen, doch glaubte ich die Verantwortung meines Thuns nicht fliehen und mich nicht als flüchtiger Beamter aus Chile heraus retten zu dürfen, nachdem ich nach Ueberzeugung und Gewissen die Pflichten, welche eine aussergewöhnliche Situation meinem Handeln und Patriotismus auferlegt hatten, erfüllt habe.

In diesem Entschlusse war ich bestärkt worden im Hinblick auf das allseitig eingeleitete Vorgehen gegen die Personen und das Eigenthum der Mitglieder der Partei, welche die schweren und schmerzhaften Lasten der Regierung mit mir getragen hatten, und auf das noch ernstere und ungewöhnlichere, mit welchem man alle höheren und niederen Offiziere, welche ihrem verfassungsmässigen Oberhaupte treu geblieben waren und in den Stunden der politischen Aufregung sich geweigert hatten, weil das Staatsgrundgesetz es verbietet, in Berathung zusammenzutreten, in Untersuchung zog und aburtheilte.

Man braucht nur die Geschehnisse aufzuzählen, um die Lage zu charakterisiren und das politische Rechtsgefühl wachzurufen.

Die revolutionäre Junta ist eine De-facto-Regierungsgewalt, ist weder verfassungsmässig noch *de jure*. Sie empfing beim Eintritt in die Wege der Waffengewalt von der Nation kein regelrechtes Mandat, sie handelte in Abhängigkeit von einer Majorität der Legislation, welche sich auch zur Executive machte; sie vergrösserte die Flotte, stellte ein Heer auf, erhob und verausgabte öffentliche Einkünfte, ohne dass Gesetze die See- und Landmacht bestimmt oder ihr zur Erhebung und Verwendung der Steuern Vollmacht ertheilt hätten; öffentliche Beamte mit Einschluss richterlicher cassirte sie und installirte sie, und zuletzt erklärte sie Einzelrichter und höhere Tribunalräthe, die durch Gesetzerlass des Congresses vom April ihres Amtes enthoben waren, wieder functionsberechtigt und hob die ganz legal functionirende richterliche Gewalt auf und strich sie; schliesslich berief sie noch aus eigener Machtvollkommenheit zu neuen Congress-, Gemeinde- und Präsidentenwahlen.

Das sind ihre Thaten.

Derweilen war die Regierung, welcher ich vorstand, eine regelrechte und gesetzmässige, und musste dieselbe wegen des Kampfes mit bewaffneter Hand, zu welchem sie provocirt war, zu ausserordentlichen Mitteln greifen, so ist sie sicher deretwegen weit weniger verantwortlich als die Anstifter der Bewegung vom 7. Januar, welche zuerst den offenen, freien Weg der Revolution einschlugen.

Wären die heutigen Gerichte werth, so zu heissen, so würden sie die Mitglieder der constitutionellen Regierung wegen ihrer unter dem Zwange der Umstände vollzogenen ausserordentlichen Regierungsacte nicht zur Verantwortung ziehen, ohne eine gleiche und noch schwerere Verantwortlichkeit wegen der ebenfalls extraordinären Regierungsacte der Revolutionsleiter gelten zu lassen.

Auch im Namen der politischen Gerechtigkeit könnte man die Mitglieder der Regierung nicht, ohne schwer zu irren, der Ungesetzlichkeit in dem Bürgerstreite bezichtigen, da alle Acte der Revolution, obschon sie den Erfolg der Waffen für sich gehabt und eine De-facto-Regierung hergestellt hat, der constitutionellen und gesetzlichen Regelung entbehren.

Wird in der Anwendung der Landesgesetze das Gleichmaass der Gerechtigkeit aufgehoben, sodass dieselben nur gegen die Besiegten zur Anwendung kommen, dann tritt die entsetzlichste politische und richterliche Dictatur ein, weil als höchstes Gesetz nur der Eigenwille des Siegers herrschend ist.

Die Regierungsjunta hat befohlen, dass die gewöhnlichen Gerichte, d. h. die wegen ihrer Parteinahme für die Revolution zum Amtiren beberufenen, alle Functionäre jeden Ranges der Regierung, an deren Spitze zu stehen ich die Ehre hatte, wegen ihrer seit dem letzten 1. Januar vollzogenen Amtshandlungen als gemeiner Verbrechen schuldig vor ihr Forum ziehen, sie processiren, aburtheilen und verurtheilen. Man will auf diese Weise alle ihre Güter confisciren, sie als gemeine Verbrecher für die Regierungsausgaben verantwortlich machen, für alles, was zu Kriegszwecken geschehen ist, und im Wege des Disciplinarverfahrens und kriegsgerichtlicher Proceduren; sie sollen persönlicher Vergewaltigungen und einfacher Morde schuldig sein.

Verhaftet die einen, in ihren Häusern oder unter speciellen und enormen Bürgschaften für ihr Nichtentweichen in Arrest gehalten die anderen, versteckt viele, verfolgt alle — giebt es für sie keine mögliche Vertheidigung. Sie sind gefallen, man wird sie richten und verdammen, und die sie richten und verdammen, werden ihre Feinde mit richterlicher Gewalt sein.

Gleich ungerechtfertigt und betrübend ist der Massenprocess, dem alle höheren und niederen Offiziere, die der verfassungsmässigen Regierung gedient haben, unterworfen sind. Wäre selbst die loyale Regierung die Siegerin gewesen, selbst dann würde ein solcher Process gegen die Besiegten und Vernichteten unqualificirbar sein, weil er den dem Sieger zufallenden Regierungsaufgaben weder von Nutzen gewesen wäre, noch zur Ehre gereicht hätte.

Dass nun aber gar die siegreiche Revolution alle höheren und niederen Offiziere des Heeres, die der eingesetzten Regierung treu dienten, weil sie keine Rebellen waren, — und dazu noch diejenigen, welche sich in Santiago, Coquimbo und Concepcion dem General Baquedano und der Revolutionsjunta gehorsam unterordneten und keinen einzigen Schuss feuerten, gleichermaassen processirt und verdammt, das ist die denkbar grösste Abnormität.

Die Junta vergisst, dass sie noch eine De-facto-Regierung ist, die eine definitive einrichten soll, und dass sie, wenn sie hohe und niedere Offiziere deshalb, weil dieselben gegen ihre eingesetzte Regierung loyal blieben, massenweise bestraft, hiermit das Fundament ihrer eigenen Existenz untergräbt und in den sich bei der Organisation und Inbetriebsetzung des gegen-

wärtigen Regimes leicht herausstellenden Krisen ihre Gegner von heute oder morgen auf die Bahn der Revolution treibt.

Bei der Sperrung oder Zerstörung aller Druckereien in der Republik, deren Existenz Mittel bieten würde, vorkommende irrige Schätzungen oder Thatsachen richtig zu stellen, ist es der Regierung unmöglich gemacht, die verschiedenen gegen sie erhobenen verletzenden Beschuldigungen zu entkräften. Es ist deshalb angezeigt, ein für allemal festzustellen, durch welche Principien während der Revolutionsperiode unser Handeln normirt worden ist. So werden auch die Grenzen unserer Verantwortlichkeit bestimmt werden.

Die Personen, welche das bürgerliche Element der Revolution abgaben, welche sie lenkten und mit ihren Mitteln für sie thätig waren, wurden von uns daran gehindert, sei es durch Freiheitsbeschränkung oder provisorische Landesverweisung, oder indem sie weggeschickt wurden, um in die Reihen des Revolutionsheeres eintreten zu können. Maassregeln, welche die Spaltungen der chilenischen Gesellschaft noch erweiterten und vertieften, war man nach Möglichkeit bemüht zu vermeiden. In Wirklichkeit ward auch nur eine geringe Zahl der in der Revolution Compromittirten durch die Regierungsproceduren betroffen.

Von Fällen von Conspiration, Bestechung und militärischer Insubordination sind nur die schwersten und völlig bewiesenen nach Heeresordonnanz abgeurtheilt worden; in der Regel ist gar kein Process eröffnet, oder er ist vertuscht, oder, wenn eingeleitet, nicht fortgeführt worden. Auf ihre eigene Sicherheit bedacht, hielt die Regierung es nicht für gerathen, ihr Vertrauen zu dem Heere, dessen Schutze ihre Existenz anvertraut war, blosszustellen, es sei denn, dass die Fälle publik geworden, bewiesen und unverzeihlich waren.

Hinsichtlich der Banden, die völkerrechtlich ausserhalb der Gesetze stehen und die durch den Charakter ihres Thun und Treibens social, politisch und ökonomisch eine Calamitätenursache sind, ist immer daran festgehalten, dass sie rigorös nach den Vorschriften des militärischen Strafcodex niederzuschlagen und zu richten seien.

Glücklicherweise blieb das Land sieben Monate lang von ihnen verschont. Erst im August, am Vorabende der Truppenausschiffung bei Quinteros, ward das Land in allen Departements von Valparaiso bis Concepcion von Banden inficirt. Unter dem Schutze des Dunkels der Nacht zerstörten sie die Telegraphenlinien, raubten Stangen und Drähte, richteten Unterbrechungen der Eisenbahnen an, indem sie an mehreren Stellen zu gleicher Zeit Dynamitsprengungen vornahmen, zertrümmerten Brücken, tödteten Bahnhüter, — und die, welche es gelang, dabei zu fangen, wie in der Provinz Linares, wurden erschossen. Nie sah es um die Sicherheit des Heeres, seine Stärke und Concentration kritischer aus.

Die Commandanten unserer Armeedivisionen mussten zum Nachtheile der sich bei Concon hastig entwickelnden Vorgänge beträchtliche Truppenmengen zur Sicherheit der Telegraphen- und Bahnlinien abgeben.

Wenn die zu deren Schutz und zur Verfolgung der Banden detachirten

Truppen bei ihrem Vorgehen, wovon die Existenz der Regierung und das Leben der Soldaten abhing, nicht immer rigorös ordonnanzgemäss verfuhren, Ungesetzlichkeiten und Missbräuche begingen, so beklage und verdamme ich das und bin überzeugt, dass alle, welche in jenen gefährlichen Stunden der Revolution an der Leitung der Regierungsgeschäfte theilnahmen, es gleichfalls thun.

Wir alle wissen, dass es im Kriege unvermeidliche Momente giebt, in denen man fortgerissen und zu Extremen getrieben werden kann, welche von den Führern nicht acceptirt und gebilligt werden. Das tragische Ende des Oberst Robles im Schatten des Rothen Kreuzes, der an mehreren bei Concon und Placilla verwundeten höheren wie niederen Offizieren begangene Mord, das unglückselige Ende des Ministers M. A. Aldunate und die angeblich vorgefallenen Ausschreitungen gegen die in Santiago aufgetretene Bande, das Alles beweist, dass den besten Wünschen und Wollen der Führer zum Trotze in den Kriegen Einzelacte betrübender Natur vorfallen können, die wir alle beklagen müssen.

Wir selbst billigen nie die Anwendung von Prügeln, dennoch legt man uns fortwährend die Irrthümer oder Ausschreitungen Untergeordneter zur Last, als ob sich in der Herrschaftssphäre der Revolution nicht ganz dasselbe zugetragen hätte.

Ich weiss sehr wohl, dass die Beruhigung der Gemüther und das durch die letzten Umwälzungen und Vorfälle tief gestörte sociale und politische Gleichgewicht nur durch die Mässigung, die billige Denkweise und einen hochherzigen Patriotismus der Häupter der neuen Regierung wieder zur Herrschaft gelangen kann. Dennoch befinden wir uns nach Schluss des Krieges unter dem Drucke eines Regiments des Terrorismus, wie es unversöhnlicher kaum in den Stunden des Ringens und Kämpfens aufgetreten ist.

Städtisches wie ländliches Eigenthum der Regierungsanhänger wird ausgeplündert; alle Staatsbeamten sind gefänglich eingezogen, flüchtig oder gehetzt; die richterliche Gewalt, wie sie bestand, ist von Freunden und Anhängern der Revolution usurpirt; alle höheren und niederen Offiziere des Heeres, das der eingesetzten Regierung diente, werden processirt; alle sind vor Gericht geschleppt wie gemeine Verbrecher, um mit ihrem Hab und Gut und ihrer Person für alle Verwaltungsacte verantwortlich gemacht zu werden, als ob gar keine Regierung *de facto* und *de jure* existirt hätte: so sind wir unfähig gemacht, uns zu vertheidigen, sind des Schutzes der Verfassung und der Gesetze beraubt, da die Willkürherrschaft der Revolution jetzt noch mehr als vorhin dominirt, und so sind wir am Ende des Krieges und nach Pacification des Landes bei einem Proscriptionsregiment angelangt, dessen Gegenstück man unter andern Menschen und in Zeiten suchen muss, die viele Jahrhunderte hinter uns liegen.

Unter den erbittertsten Verfolgern dieser Tage erscheinen Politiker verschiedener Parteien, die ich mit Ehren überhäuft, die ich hochgestellt und denen ich mit Enthusiasmus Dienste geleistet habe. Doch diese Charakterlosigkeit und dieser Wankelmuth der Menschen wundert mich nicht.

Gab es nicht auch in Rom vor Zeiten eine Coalition von Parteien und Parteiführern, in der um der Regierungsgewalt willen der eine den Bruder, der andere den Oheim und der bedeutendste von ihnen seinen Wohlthäter opferte? Ward Cicero nicht auf Anstiften des Pompilius, den er durch seine Beredsamkeit der Todesstrafe entrissen hatte, ermordet? (NB. Herrn Balmaceda's geschichtliches Citat scheint irrig zu sein. Cicero stand auf Verlangen des Triumvirn Antonius auf der Proscribirtenliste und hatte gerade gegen denselben seine „Philippicae" genannten Reden gehalten.) Alle Gründer südamerikanischer Unabhängigkeit starben in Kerkern, oder auf Schaffoten, oder durch Meuchelmord, oder gingen in der Verbannung als Proscribirte zu Grunde.

So sind in den alten wie modernen Demokratien die Bürgerkriege geführt worden.

Nur wenn man selbst die Leidenschaften sieht und erlebt, denen in Bürgerkriegen die Sieger verfallen, begreift man, warum die Besiegten, selbst wenn sie die edelsten Diener des Staates gewesen waren, in anderen Zeiten damit endeten, dass sie sich in ihr eigenes Schwert stürzten.

Angesichts der entsetzlichen Verfolgungen, denen wir fortwährend ausgesetzt waren, fasste ich den Entschluss, mich der Regierungsjunta zu überliefern und zur Disposition zu stellen, in der Erwartung, gemäss Constitution und Gesetz gerichtet zu werden und mich, meine Parteigenossen und Freunde, sei es auch von einem Gefängnisse aus, vertheidigen zu können. Das erklärte ich auch dem Herrn Uriburu, dem ich über die Art der von mir beabsichtigten schriftlichen Eingabe Mittheilung machte.

Aber es sind neue Thatsachen hinzugekommen, sogar die offen constitutionswidrige, dass mein Thun dem gewöhnlichen Forum vor Revolutionsrichtern zur Aburtheilung unterbreitet ward.

Das musste mich frappiren.

Man missachtet mich heute und stellt mich vor besondere Richter, welche nicht die mir von Rechtswegen zuständigen sind. Morgen wird man mich dann vor einen Senat schleifen, damit Senatoren über mich zu Gericht sitzen, die gegen mich revolutionirt haben, und wird mich darauf der Strafabmessung von Richtern preisgeben, die ich als Revolutionäre ihres Amtes entsetzt hatte. Unter solchen Umständen wäre meine Unterwerfung unter die revolutionäre Regierung ein Act politischen Wahnsinns gewesen.

Noch hätte ich aus Chile entweichen können; allein ein solcher Schritt ist meiner Antecedentien, meiner hohen Stellung als Chilene und Edelmann nicht würdig.

Da Verfassung und Gesetze keine Geltung haben, hänge ich rettungslos von der Willkür oder der Gnade meiner Gegner ab. Sie aber wissen, dass ich unfähig bin, von Männern, die ich wegen ihrer Bestrebungen und ihres Mangels an Bürgertugend verachte, Gnade oder nur Wohlwollen zu erbitten.

So ist zur Zeit, wo ich dies niederschreibe, die Lage, mein öffentliches Leben ist abgeschlossen.

Eben deshalb bin ich meinen Freunden und Mitbürgern ein offenes Wort über meine politischen Erfahrungen und Ueberzeugungen schuldig.

Solange in Chile der Parlamentarismus in der Form und Gestalt, wie man ihn practicirt hat und wie ihn die siegreiche Revolution aufrecht erhalten will, fortlebt, kann es weder freie Wahlen, noch eine ernsthafte dauernde Parteiorganisation, noch zwischen den Congressgruppen Frieden geben.

Sieg und andererseits Unterwerfung der Besiegten können wohl eine momentane Ruhe zur Folge haben, doch über kurz oder lang werden die alten Spaltungen, Bitterkeiten und moralischen Torturen für das Staatsoberhaupt immer wieder zum Vorschein kommen.

Nur bei einer volksthümlich repräsentativen Regierungsform mit verantwortlichen unabhängigen Regierungsfactoren, mit Einrichtungen, welche die Verantwortlichmachung leicht und sicher vollziehbar machen, — nur so kann es dem wirklichen Willen der Bevölkerungen Ausdruck gebende Parteien nationalen Charakters und unter den Staatsgewalten Harmonie und gegenseitige Achtung geben.

Der Parlamentarismus hat auf dem Schlachtfelde triumphirt, aber Dauerndes ist damit nicht ersiegt worden. Entweder führen Nachdenken, Ueberzeugung und Patriotismus auf die Strasse zu einer rationellen und ruhigen Reform und zur Organisirung einer Repräsentativregierung, oder es brechen die alten Zerwürfnisse und bedauerlichen Streitigkeiten von neuem aus, und zwar zwischen denselben, die vereint die Revolution machten und die nur um den Sieg zu sichern Frieden hielten, sich am Ende aber wieder trennen und befehden werden. Das sind Eventualitäten, die mehr noch als im Wesen des Menschengeistes in der Natur der heute siegreichen Principien und in den Dingen ihren Grund haben.

Solches steht Chile bevor. Mögen die grausamen Erfahrungen früherer Zeit und die gegenwärtigen Opfer es bewegen, jene Reformen vorzunehmen, welche die Organisirung der neuen Regierung segensreich, das politische Parteileben ernst und stabil, das Leben und die Amtsthätigkeit der Staatsgewalten frei und unabhängig und die gemeinsame Arbeit am Fortschritte der Republik ruhig und eifrig machen.

Nicht verzweifeln an unserer Sache und der Zukunft! Ist unsere Fahne, welche die der Demokratie und die wahrhaft republikanische ist, auch blutig und zusammengeballt aufs Schlachtfeld gesunken, — so wird sie doch in nicht allzu ferner Zeit wieder hochgehoben werden und dann — eines Tages — mit mehr und glücklicheren Streitern, als wir es waren, zur Ehre der Institutionen Chiles und zum Segen meines Vaterlandes, das ich mehr als Alles in der Welt geliebt habe, wieder leuchten.

Wenn Sie und die Freunde meiner gedenken, dann bauen Sie darauf, dass meine Seele mit ihrer ganzen körperlosen Liebe mitten unter Ihnen weilen wird.

J. M. Balmaceda.

---

# XXIII. Die provisorische Regierung.

An die neuernannten diplomatischen Vertreter Chiles im Auslande erliess der Minister des Aeussern, Herr M. A. Matta, unterm 23. September eine betreffs der jüngsten Regierungsmaassnahmen instruirende Circularnote, deren wesentlichster Inhalt der folgende war:

Nach den voraussichtlich Ihnen bekannten militärischen Vorfällen, die den Kampf eines übelberathenen, hoffährtigen Präsidenten gegen ein ehrlich arbeitendes Volk abschlossen, liegt mir ob, Ihnen das Résumé über die gegenwärtige politische Lage und was demnächst zu erwarten ist, zuzustellen.

Die siegreichen Schlachten von Concon und Placilla legten die Dictatur in Trümmer, und zwangen ihre obersten Führer sich theils in fremden Gesandtschaften zu verbergen, auf fremde Kriegsschiffe zu begeben und ins Ausland zu flüchten, theils sich im Inlande zu verstecken, oder zu persönlicher Haft zu stellen. Die am 13. April constituirte Regierungsjunta leitet jetzt die Geschäfte des Landes seit dem 28. August von Valparaiso, seit dem 30. August von Santiago aus.

Die militärische Uebergabe beider Plätze war durch Schuld der Dictaturagenten von bedauerlichen, das Vermögen von Privaten schädigenden und die Flucht und Verbergung Schuldiger ermöglichenden Nebenumständen begleitet, die theils den früheren Regierungsleitern, theils besonders ihren Press- und Polizeiorganen zuzuschreiben sind. Die Junta hat sich beeilt, durch angemessene Maassnahmen und Bestellungen von Obrigkeiten weiteren Unregelmässigkeiten vorzubeugen, und ich halte es für angezeigt, Ihnen die Einzelheiten der bezüglichen Regierungsschritte zwecks Abstellung der abnormalen, durch die Dictatorialherrschaft erzeugten Zustände mitzutheilen.

Der Umschwung ist seit dem 4. September, an dem die in Iquique verbliebenen Staatssecretäre der Junta sich in Santiago mit ihr vereint haben, in ein rascheres Tempo getreten.

Vollständig ist das verfassungsmässige Regiment natürlich noch nicht wieder eingetreten, und dies ist auch nicht zu erwarten, da die zu seinem Schutze berufenen und durch Volkswahl zu ernennenden Autoritäten noch nicht vorhanden sind; doch ist deren Eintritt binnen zweier Monate zu gewärtigen.

Eine Sache ist der Bestand der Verfassung an sich, wofür Heer und Flotte gekämpft und gesiegt haben, und die andere die Regierung laut der Verfassung. Letztere vollzieht sich mit den verfassungsmässigen Organen erst nach und nach, und das Schwierigste dabei ist der Uebergang aus der vom Expräsidenten Balmaceda verbrochenen, tiefen Zerrüttung der gesetzmässigen Ordnung zur normalen Function der Regierungsmaschinerie.

Dies begreifend verordnete die Junta seit ihrer Installation in Santiago und seitdem sich Alles, was ihr in Ausübung ihrer Obliegenheiten hätte

hinderlich sein können, gefügt, und ihr dienstwillig zur Disposition gestellt hatte, eine Reihe von Maassnahmen, deren weitestgreifende ich zu Ihrer Kenntniss zu bringen mich verpflichtet halte.

An erster Stelle erliess sie, den Wünschen und Erwartungen Vieler entgegenkommend und mit einer Einigen allerdings zu weit gehend erscheinenden Scrupulosität das Decret über Neuwahlen und sogleich darauf das Circular über absolute Wahlfreiheit. Es ist hier nicht am Platze, darüber zu discutiren, ob diese Verfügungen nicht anders hätten getroffen werden können (Anspielung auf Herrn Altamirano's Ansicht, dass der alte Congress noch bis zum Zusammentritte des neuzuwählenden zu Recht bestehen müsse); sie sind einmal erlassen, und müssen mit allen Kräften so gehandhabt werden, dass sie möglichst viel heilsame Wirkungen haben und Uebel einschränken.

Obgleich die Termine für die verschiedenen Acte der Wahlen — Stimmabgabe, Stimmenzählung — etwas rasch auf einander folgen, kann der gute Wille der Wähler, ihre Einsicht und Selbstlosigkeit für diesmal doch die Defecte der Verordnungen der Junta neutralisiren und den Sieg des Volkes und Gesetzes über den Usurpator zu einem glänzenden und, wie man hofft, dauernden machen.

Das zu zweiter Stelle erlassene Decret ist das über die Bedingungen, unter denen die von der Dictatur gemachten Papiergeldemissionen Gültigkeit haben.

Zu dritter Stelle, um zu sanctioniren, was zuerst im Schoosse des alten (aufgelösten) Congresses, der sich der Usurpation aus guten Rechtsgründen widersetzte, dann, was im Heere und auf den Schiffen, die ihr zu Leibe gingen und sie schliesslich durchs Schwert vernichtet haben, gesagt und gefordert ward, ist ein Decret erlassen, das gewisse Kategorien von Dictatorialagenten zu verhaften und unter Anklage zu stellen verfügt, und ein anderes, welches den Staatsanwälten aufgiebt, gegen andere Kategorien das Gerichtsverfahren einzuleiten, beide um dem öffentlichen Rechtsgefühle Genugthuung zu verschaffen und die Belangten gleichzeitig persönlichen Racheacten zu entziehen.

Ferner dictirte die Junta, um zu beweisen, dass sie nicht an Gewaltausschreitungen denke, sondern gewillt sei, sich nach Möglichkeit in der Sphäre der durch die Dictatur aufgehobenen Verfassungsmässigkeit und Gesetzlichkeit unter den obwaltenden abnormalen Zuständen zu erhalten, das Decret, was die zwei mit den Ressorts der Minister des Innern und der Justiz vereinten Ministerien, das des Aeussern, des Cultus und der Colonisation und das der Industrie und öffentlichen Bauten besondern Staatssecretären übertrug, womit das Cabinet wie folgt besetzt ist:

Minister des Innern: Don Manuel J. Irrarázaval.
Id. des Aeussern: der Unterzeichnete.
Id. der Justiz und des Unterrichts: Don Isidoro Errázuriz.
Id. der Finanzen: Don Joaquin Walker Martinez.
Id. des Kriegs und der Marine: Don Adolfo Holley.
Id. der Industrie und öffentl. Arbeiten: Don Agustin Edwards.

Hiernach, da im Verlaufe der Ereignisse der grosse Unterschied zwischen der nur Selbstsuchtszwecken dienenden dictatoriellen Gesetzlosigkeit und der dank ehrlicher und gewissenhafter Hochhaltung von Verfassung und Gesetz trotz der bekannten Störungen sich immer mehr befestigenden Ordnung klar und accentuirt zutage getreten ist, haben die Junta und das ganze Land so sehr an Festigkeit und Selbstvertrauen gewonnen, dass für die Gesammtheit und jeden Einzelnen der Segen, hoffe ich, nicht ausbleiben wird.

Und dies ist keine individuellen Wünschen entspringende, sondern eine auf Thatsachen allgemeiner Natur begründete, feste Hoffnung, die vielleicht am meisten dazu beigetragen hat, auch jene Unentschiedenheit zu beseitigen, welche sich bei mehreren diplomatischen Vertretern fremder Nationen vor dem definitivem Siege der Verfassung wahrnehmen liess, nicht weil diese uns missachteten, wohl aber, weil sie über die Interessen, die Recurse und die Männer, welche den Kampf des legitimen, Chile repräsentirenden Congresses gegen eine nur die Ambition und den Eigenwillen einiger wenigen, die Autorität und Alles missbrauchenden Individuen repräsentirende Dictatur durchfochten, ungenau und unvollkommen unterrichtet gewesen waren.

Jetzt fehlt nur noch ein einziger der alten in Santiago residirenden diplomatischen Vertreter befreundeter Nationen, der — und zwar wegen verlangsamter telegraphischer Correspondenz — die hohe Regierungsjunta nicht ausdrücklich anerkannt hat, wodurch letztere aber ihr Handeln nicht beeinflussen lassen will, weil der Triumph der öffentlichen Meinung, gleichzeitig wie er die Legitimität ihrer Handlungen und Erklärungen besiegelte, auch schon als Consequenz die Anerkennung thatsächlich zum Resultate hatte. Wie sie an den eigenen Rechten nicht irre ist, respectirt sie auch die der befreundeten Nationen resp. Persönlichkeiten.

Ungesucht, als Folge des Sieges der Gerechtigkeit und als Resultat der sich auf den Entscheid durch Waffen wie auf die allgemeine Volksstimme stützenden Machtfülle, ist der neuen Ordnung der Dinge auch noch durch den Selbstmord des Präsidenten Balmaceda feierlich Anerkennung geworden.

Nicht nur hoffend, sondern dessen gewiss, dass der durch die constitutionelle, patriotisch vereinte See- und Landmacht errungenen Erlösung des Landes und Wiederherstellung seiner republikanischen Institutionen früher als manche glauben, dank der schon eingerichteten correcten Verwaltung und der vom nächsten Congresse zu gewärtigenden guten Gesetzgebung die volle und wahre Pacification folgen werde, verbleibe ich Ew. Hochwohlgeboren dienstwilliger

Manuel Antonio Matta.

## XXIV. Die Thätigkeit der Congresspartei in Europa.

In Nr. 1526 veröffentlichte die „Libertad Electoral" einen Auszug aus einem Briefe, den ein in Paris wohnhafter Chilene an einen Herrn in Santiago gerichtet hat. Schreiber verbreitet sich über die Thätigkeit, welche die dortigen Anhänger der chilenischen Opposition zu Gunsten derselben entfaltet haben; ausserdem aber beleuchtet er an geeigneten Stellen die Haltung der Beamten Balmaceda's, und schliesslich erwähnt er auch Namen von französischen Gönnern der Congresspartei.

Vor allen haben sich natürlich die Herren Matte und Ross — Firma „Matteross" — um die Sache der Opposition verdient gemacht. Sie beeinflussten die Presse, suchten und fanden auch werthvolle Bekanntschaften unter den französischen Abgeordneten und Senatoren, bemühten sich damals beide darum, dass Frankreich die Iquiquer Regierung als kriegführende Macht anerkennen sollte (Ross hielt sich später in England auf), und suchten der Regierung in Santiago möglichste Schwierigkeiten in Finanzgeschäften zu bereiten. Sodann werden genannt: Domingo Vega (!), Claudio Matte (welcher in Deutschland für seine Partei wirkte, aber später Frau und Kind in Berlin zurücklassend nach Genua und Rom eilte, weil dort ein Vertreter schnell nöthig war), Francisco Gandarillas, der Spanien und Portugal zu seinem Arbeitsfelde erkoren hatte, Cárlos Riesco, Javier Riesco, Ramon Larrain, Nicolas Vega, Gonzalo Mendez, die mehrfach hin- und herreisten; Alejandro Vial, damals in Interlaken (Schweiz); Juan Castellon in der Schweiz; Alejo Barrios in Florenz; Jorje Aninat in Paris; Barioleht, ein junger Architekt, im Auftrage in Toulon; Luis Puyó, Arzt, im Auftrage in den italienischen Häfen; Rechtsanwalt Maximiliano Ibañez in Paris; Arzt Luis Flores bei Claudio Matte in Berlin; Ingenieur und Astronom Maturana in Paris (reiste zur Zeit, als der obenerwähnte Brief geschrieben wurde, nach Moskau, um sich dort mit einer reichen Russin zu verheirathen); Ramon Chavarria, Rechtsanwalt, führte die Processe und ging im Auftrage nach Genua, als „Presidente Pinto" dahin abfuhr. — Die meisten der Obengenannten studiren in Europa ihre bezüglichen Wissenschaften.

Unter den Männern, welche Balmaceda's Sache vertheidigten, ragen der Gesandte Cárlos Antúnez, der Generalconsul und der Admiral Latorre hervor. Antúnez soll die Schuld haben, dass der Process wegen der Schiffe für die Iquique-Regierung verloren ging. Antúnez war zwar von Balmaceda abgesetzt, Joaquin Godoy aber von der französischen Regierung nicht empfangen worden; dieser bat daher Antúnez — der seine Pässe noch nicht gefordert hatte — zu bleiben, jedoch nur im Einverständnisse und auf Weisung Godoy's zu handeln. (Merkwürdige Zustände!) Antúnez bescheinigte auch den Empfang der Schiffe. Der Generalconsul soll wüthender Balmacedist gewesen sein. Latorre hat sich bei jeder kleinsten Gelegenheit dem Präsidenten Balmaceda gefällig und dienstfertig erwiesen.

Als begeisterte Freunde der Congresspartei zeigten sich zahlreiche namhafte Franzosen. So z. B. der Vicevorsitzende des Abgeordnetenhauses und Vorsitzende des Ausschusses für Berathung der Voranschläge, Casimir Perier; Auguste Burdeau, Abgeordneter für Lyon; Léon Say, ebenfalls Abgeordneter; Clemenceau; Kouse, früher Bürgermeister von Marseille, gegenwärtig Abgeordneter und Mitglied des Vorstandes der Schiffsbaugesellschaft „Forges et Chantier de la Méditerranée“ (d. i. Eisenwerke und Schiffswerft des Mittelmeeres), also derjenigen Gesellschaft, welche die Panzer Errázuriz, Pinto, Prat gebaut und sich dabei, nach dem Briefschreiber, so unschön benommen habe; Cavaignac; Josef Reinach; Paul de Cassagnac; Leroy-Beaulieu, der bekannte Volkswirth.

Es wird in dem Briefe im Anschluss an die obigen Namen noch mancherlei angegeben, was auf die Thätigkeit der Betreffenden Bezug hat. Das meiste davon ist aber theils bekannt, theils betrifft es kleinere Angelegenheiten, die hier beiseite gelassen werden können.

Man erkennt, dass die Opposition auch in Europa den grössten Theil der dortigen Chilenen von Bedeutung zur Verfügung hatte, und dass diese Leute in regster Arbeit waren, um ihrer Partei zum Siege zu verhelfen.

---

## XXV. Das Weissbuch über Chile.

Der Reichskanzler hat dem Reichstag eine umfangreiche Sammlung auf den chilenischen Bürgerkrieg bezüglicher Schriftstücke, 288 an der Zahl, übersandt. Dieselben — so schreibt die „National Zeitung“ — geben ein interessantes Bild der nunmehr beendeten Wirren in der genannten südamerikanischen Republik. Mit Genugthuung kann als das Ergebniss der Lectüre festgestellt werden, dass die deutschen Interessen während dieser Verwickelung nach jeder Richtung energisch und erfolgreich wahrgenommen worden. Der deutsche Gesandte Freiherr von Gutschmid hatte von Anfang an eine richtige, durch den Ausgang bestärkte Auffassung der Sachlage. Er hat infolge dessen eine Haltung beobachtet, durch welche die Anknüpfung guter Beziehungen zu der nunmehrigen neuen Regierung vorbereitet wurde; gleichwohl verstand er es, während des Bürgerkrieges auch die schliesslich unterlegene Regierung Balmaceda's in einer den deutschen Reclamationen geneigten Stimmung zu erhalten; diese Reclamationen, gegen beabsichtigte oder erfolgte Beeinträchtigungen des deutschen und sonstigen fremden Handels gerichtet, haben durchweg zum Ziele geführt, indem lästige Verordnungen zurückgenommen, für Beeinträchtigungen deutscher Handelsschiffe Genugthuung und Entschädigung gewährt wurde. Der Gesandte ist in diesem Verhalten durch entsprechende, auf seine Berichte rasch und sachgemäss ergangene Instructionen des Auswärtigen Amts unterstützt worden; auch die bekanntlich auf eine Anregung des nationalliberalen Abgeordneten Jebsen erfolgte Entsendung eines deutschen Geschwaders

wird ihm dabei zu statten gekommen sein. Das letztere konnte, als die Katastrophe Balmaceda's eintraf, dazu beitragen, dass die Zahl ihrer Opfer eingeschränkt wurde. Deutschland war durch seinen Gesandten und durch seinen Admiral würdig und wirksam vertreten; es hatte wiederholt die Führung der fremden Mächte, wenn ein Eingreifen dieser erforderlich war. Valparaiso wurde bekanntlich den Vertretern des Reiches und durch diese der siegreichen Congresspartei übergeben.

Die Gegensätze, um welche es sich handelt, skizzirte Freiherr von Gutschmid bald nach dem Ausbruch des Conflicts, unterm 29. Januar 1891, wie folgt:

„Der Congresspartei gehören die grossen Bankiers, die Mehrzahl der Minen- und Grossgrundbesitzer, überhaupt die jetzt leitenden Klassen des Landes an. Im Falle ihres Unterliegens würden sie aber ruinirt sein, ihre Besitzthümer confiscirt werden, würde überhaupt eine Umwälzung aller Besitzverhältnisse mit den sich daran knüpfenden Folgen eintreten. Sie müssten also um das Dasein kämpfen. Siegt die Regierung, so sieht Chile einer Pöbelherrschaft mit einem Dictator an der Spitze entgegen. Geht hingegen die bisher unter Beschränkungen herrschende Oligarchie (die Congresspartei) aus dem Conflict siegreich hervor, so erhält Chile eine oligarchisch-parlamentarische Verfassung.“

Diese Partei hat bekanntlich gesiegt. — Im Mai wollte die Regierung Balmaceda's ein auszurangirendes deutsches Panzerschiff ankaufen; auf die entsprechende Anfrage des Staatssecretärs des Reichs-Marineamts erwiderte jedoch das Auswärtige Amt sachgemäss:

„Euer Excellenz gefälliges Schreiben vom gestrigen Tage hat dem Herrn Reichskanzler vorgelegen. Derselbe wünschte, dass wir uns gegenüber der Anfrage der chilenischen Regierung wegen Verkaufs eines Panzerschiffes ablehnend verhalten. Es erscheint politisch nicht angezeigt, aus der von uns bisher bewahrten Reserve herauszutreten, indem wir der gouvernementalen Partei in Chile durch Ueberlassung eines Kriegsschiffes einen besonderen Dienst erweisen.

Freiherr von Marschall.“

Am 3. Juni ging ein Telegramm der Congressjunta ein, wonach „das constitutionelle Regierungscomité Chiles Herrn Claudio Matte zum vertraulichen Agenten bei dem Reiche ernannt und ihm weitgehende Vollmachten zur Führung der Geschäfte ertheilt hatte.“

Ueber unsern Landsmann Körner, von dessen Thätigkeit in dem Bürgerkriege ein von uns jüngst mitgetheilter Privatbrief aus Chile interessante Mittheilungen macht, findet sich die erste Erwähnung in der folgenden Meldung des deutschen Gesandten:

„Der chilenische Oberstlieutnant und erste Unterdirector der hiesigen Cadettenanstalt, königlich preussische Artillerie-Hauptmann a. D. Körner, hat vor nahezu Monatsfrist Santiago verlassen und sich nach dem Norden begeben, wo er in den Dienst der Congresspartei getreten ist. Gegenwärtig soll er Generalstabschef der in Caldera-Copiapó zusammengezogenen Oppositionstruppen sein.“

Als solcher hat er später entscheidend zum Siege der Congresspartei beigetragen. In der Zwischenzeit erhielt der Gesandte am 24. August folgende, für die Auffassung des deutschen Auswärtigen Amtes bezeichnende telegraphische Instruction:

„Bitte den Chef unseres Geschwaders zu veranlassen, dass er bei einem etwaigen Einschreiten zum Schutze deutscher Interessen eine feindliche Haltung gegen die Congresspartei vermeide.

Freiherr von Marschall.“

Nach dem Siege der Congresspartei berichtet der Gesandte aus Santiago vom 1. September:

„Am gestrigen Nachmittage hat ein Theil des siegreichen Congressheeres, ca. 4000 Mann, die mit der Bahn von Valparaiso hierher befördert worden waren, seinen feierlichen Einzug in Santiago gehalten. Die wettergebräunten, kräftigen, untersetzten Gestalten dieser meist aus Minenarbeitern von Tarapacá bestehenden Truppen machten auf das zahlreiche und enthusiastische Publikum scheinbar einen tiefen Eindruck, der noch dadurch erhöht wurde, dass die Infanterie durchweg nach preussischer Art (den langen Schritt)* marschirte, eine der Errungenschaften des Obersten und königlich preussischen Hauptmanns a. D. Körner. Dieser befand sich mit dem Obersten del Canto an der Spitze der einziehenden Truppen und war mit letzterm Gegenstand zahlreicher Ovationen. . . . Auch dem Obersten Körner sprach ich meinen Glückwunsch aus. Der Genannte hat mit seinem Uebergang zur Congresspartei zu einem Zeitpunkt, wo das Endergebniss des Bürgerkrieges nicht vorauszusehen war und alles dunkel schien, viel gewagt; er hat unter Ablehnung jeder Besoldung mit unermüdlicher Energie und Ausdauer die Truppen der Opposition ausgebildet und disciplinirt und schliesslich einen enormen, mit Recht von allen Seiten ihm persönlich zugeschriebenen Erfolg davontragen. Ich wurde mit Dankesäusserungen für das, was dieser Deutsche für Chile gethan habe, überschüttet; alle Welt ist seines Lobes voll.“

Aus einem Bericht des Admirals von Valois über die Mitwirkung der deutschen Mannschaften bei der Uebergabe von Valparaiso heben wir folgende Sätze hervor:

„Ueber das anerkennenswerthe gute Verhalten der Truppe, sowie über deren gute Dienste werden Euere Excellenz, wie ich hoffe, noch von anderer Seite Kenntniss erhalten. Die leitenden Offiziere haben es verstanden, den anstürmenden zersprengten Soldaten und dem nach Plünderung suchenden Pöbel die Waffen, ohne selbst einen Schuss zu feuern, abzunehmen und die Quartiere der Deutschen vor Gewalt zu bewahren.“

Am 3. September ertheilte der Minister des Auswärtigen der neuen Congressregierung dem deutschen Gesandten „die Versicherung, dass die Regierung die Haltung Deutschlands und seiner Vertreter während des eben beendeten Bürgerkrieges mit Dank anerkenne“.

* Mit Gewehr über.

Bei Anerkennung der neuen Regierung seitens des deutschen Reiches wurden nachstehende Telegramme gewechselt:

„Santiago.

Die Anerkennung der provisorischen Regierung durch das Deutsche Reich öffnet den freundschaftlichen Beziehungen beider Nationen einen weiten Horizont. Baron Gutschmid hat es amtlich mitgetheilt.

Errázuriz, Minister der Auswärtigen Angelegenheiten.

An das Ministerium des Aeussern, Berlin."

„Berlin, den 15. September 1891.

Die Regierung Seiner Majestät des Kaisers und Königs hofft, dass die stets unterhaltenen guten Beziehungen zwischen Chile und Deutschland durch die Anerkennung der provisorischen Regierung sich weiter fortsetzen werden.

Freiherr von Rotenhan.

An den Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, Santiago."

Einem Bericht des deutschen Gesandten vom 9. September entnehmen wir schliesslich noch folgende interessante Sätze:

„Ohne Waffen, ohne Leute, ohne Land und nur mit geringen Geldmitteln, anfangs nur auf die Mitwirkung des nationalen Geschwaders rechnend, mit dessen Hülfe sie ihre precäre Existenz auf dem Meere fristete, ist es nach beinahe achtmonatlichem Ringen und Kämpfen der Congresspartei schliesslich gelungen, mit einigen, durch ein nur 10,000 Mann zählendes Heer ausgeführten kräftigen Schlägen — durch die Treffen von Concon am Aconcaguafluss und von Placilla bei Valparaiso — eine Regierung, die über eine wohlausgerüstete, 30,000 Mann starke Armee, über die Hülfsmittel einer centralisirten Militär- und Civilverwaltung, sowie über mehr als $^9/_{10}$ der Gesammtbevölkerung der Republik verfügte, binnen sieben Tagen nicht nur zu stürzen, sondern geradezu zu vernichten. Die Voraussagungen weitsichtiger Politiker — ich gestatte mir auf die gehorsamsten Berichte vom 27. Januar d. J. und vom 29. desselben Monats zu verweisen — sind demnach eingetroffen. Die Congresspartei — denn es war im Gegensatz zu allen bisherigen Bürgerkriegen Central- und Südamerikas eine die Landesverfassung vertheidigende Partei, welche sich gegen die brutale Gewalt in Waffen erhob — hat gesiegt, und wie ich glaube, durch ihren Sieg die Grundlage zu einem parlamentarischen Regiment gelegt. Die neue Regierung wird ernstlich bemüht sein, die dem Lande durch den Bürgerkrieg geschlagenen Wunden zu heilen und dasselbe namentlich finanziell zu rehabilitiren. Eine sparsame, geordnete Verwaltung, von den besten Männern, über die Chile gebietet, gehandhabt, bildet augenblicklich den Ehrgeiz und das absehbare Ziel der siegreichen Congresspartei. . . Meine und meines britischen Collegen Beziehungen zu der neuen Regierung sind freundschaftlichster Art. Mein Auftreten gegen zahlreiche Gewaltacte des Expräsidenten, sowie meine Nichtbetheiligung an der Eröffnungsfeier des verfassungswidrigen Congresses am 20. April wird mit Dank an-

erkannt* und als ein neuer Beweis für den Gerechtigkeitssinn, welcher unsere Politik in Südamerika und namentlich gegen Chile stets charakterisirt habe, ausgelegt."

Wir wiederholen, dass das Weissbuch einen sehr erfreulichen Eindruck macht. Das Ansehen und die Interessen Deutschlands sind auf einem entfernten, aber nicht unwichtigen Schauplatz so gewahrt worden, wie man es wünschen musste. Ueberzeugende Nachweise dieser Art werden sich, wenn die Regierung sie auch künftig zu führen vermag, als das wirksamste Mittel gegen den „Pessimismus" herausstellen.

Aus demselben Anlass schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung":

„Das Ansehen und die Interessen des Reiches sind auf einem weit entfernten Schauplatz unter bisweilen sehr schwierigen Verhältnissen auf die umsichtigste Weise und mit einer Entschiedenheit gewahrt worden, welche der Achtung vor dem deutschen Namen dauernd zu gute kommen wird."

---

## XXVI. Die Eröffnung des Congresses.

Die Eröffnung des Congresses am 10. November gab zu geräuschvollen Ovationen Anlass, in denen der ganze Jubel der Siegesfreude zum Ausdruck kam. Die Mitglieder der Junta de Gobierno wurden auf das wärmste sowohl vom Publikum als den Abgeordneten ausgezeichnet.

Der Wortlaut der dem Congress zugegangenen Botschaft der Regierungsjunta war folgender:

„Mitbürger vom Senate und Abgeordnetenhause: Am letzten 1. Januar erklärte der Präsident der Republik in einer an die Nation gerichteten Proclamation, er werde ohne Befolgung der Verfassungsvorschriften das Land- wie Seeheer beibehaltend und ohne Autorisation der gesetzgebenden Gewalt die öffentlichen Ausgaben bestreitend, weiterregieren.

„Mit diesem vermessenen Gewaltacte schloss er 77 Jahre verfassungstreuen Lebens abrupt ab und führte thatsächlich die Dictatur ein. An demselben Tage zeichnete die Majorität des das Volk, dessen Rechte vom Staatsoberhaupte verletzt waren, repräsentirenden Congresses eine Urkunde, laut welcher sie den straffälligen Functionär seines Amtes enthob, die bewaffnete Macht gleichzeitig behufs Vertheidigung unserer Staatseinrichtungen zur Unterstützung aufrufend. Die Landesmarine entsprach diesem Apelle und stellte sich, am 7. Januar ihre Operationen beginnend, den Delegaten des Congresses zur Verfügung.

---

* Den ausgezeichneten Diensten des Kaiserlichen Gesandten Freiherrn von Gutschmid ist auch durch Verleihung des Rothen Adlerordens III. Klasse Allerhöchste Anerkennung zutheil geworden. Derselbe, an Stelle des Herrn Baron von Holleben zum Kaiserlichen Gesandten in Japan ernannt, befindet sich z. Z. auf einer Urlaubsreise in die Heimat. Zu seinem Nachfolger auf dem hiesigen Gesandtschaftsposten ist der bisherige Kaiserliche Ministerresident in Tanger Herr von Treskow ernannt.

„Wir halten es für unnöthig, die Vorfälle der an genanntem Tage begonnenen und am 28. August beendeten Campagne aufzuzählen; sie entrollten sich vor aller Augen und das Land hat über sie richten können. Doch müssen wir darauf verweisen, dass nach einmal vollbrachter Besetzung der Nordprovinzen dank ruhmvoller Waffenthätigkeit unsere Bemühungen gleichzeitig darauf gerichtet waren, Streitkräfte zum Sturze der Dictatur zu organisiren und der Verfassung und den Gesetzen ihre ganze Geltung zu verschaffen, — das war das Ziel, auf welches alle Handlungen der in Iquique organisirten Regierungsjunta hinausliefen, um dem uns vom Nationalcongresse anvertrauten Mandate gerecht zu werden.

„Jetzt nach dem definitiven Triumphe des Verfassungsheeres ist die Herrschaft unseres Staatsgrundgesetzes im ganzen Lande wiederhergestellt, bald wird es sein normales Leben wieder aufnehmen, die öffentlichen Gewalten werden fortfahren im gewohnten Geleise zu functioniren, und die Elemente des Fortschrittes werden sich entfalten.

„Mitbürger vom Senate und Abgeordnetenhause! Der Vorsehung dankend für ihren dem Vaterlande gewährten Schutz und den selbstverleugnenden Vertheidigern der vaterländischen Gesetze für ihren auf den Schlachtfeldern bewiesenen Muth, erachtet die Regierungsjunta ihre Mission für beendet und giebt sich die hohe Ehre, das ihr anvertraute höchste Mandat in Ihre Hände zurückzulegen. Sie bittet die Landesvertreter, dem Dienste der Streitkräfte zu Land und zu Wasser, als dringend einer Reorganisation bedürfend, ihre besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Regierungspalast, den 3. November 1891.

Jorje Montt. Waldo Silva. Ramon Barros Luco.“

Im Senate wurde die Sitzung um 2 Uhr 55 Minuten eröffnet. Den Vorsitz führte der Vicepräsident Waldo Silva.

Es gelangten eine Anzahl Beförderungen zur Vorlage. Zunächst die des Kapitän z. S. Jorje Montt zum Viceadmiral, die der Obersten Canto und Holley sowie des Brigadegeneral Urrútia zu Divisionsgeneralen, die der Obersten Emilio Körner und Gorostiaga zu Brigadegeneralen. Eine Menge anderer Ernennungen resp. Vorschläge zu solchen schlossen sich dem an. Es gelangten demnächst der Bericht der „Comission Conservadora“, welche während der Recessperiode vom 15. October bis 24. December 1890 tagte, sowie jener der Wahlcommission zur Kenntniss des Senats.

Die Junta de Gobierno (Jorje Montt, Waldo Silva, Ramon Barros Luco) legte ihr Amt nieder. Das betreffende Document datirt vom 10. November und richtet sich an die Mitbürger des Senats und der Kammer; es recapitulirt kurz die Ereignisse, und schliesst, die Junta hielte ihre Mission für erfüllt und lege deshalb die ihr anvertraute Oberleitung in die Hand der Volksvertretung. Herr Recabárren knüpft an anerkennende und die Junta feiernde Worte den folgenden Vorschlag:

„Angesichts der Note der Junta de Gobierno, in welcher dieselbe dem Congresse die Vollmachten zurückgiebt, mit denen sie ausgestattet war, beschliesst der Congress:

„Dass der Kapitän z. S. Don Jorje Montt als Chef der Vollziehungsgewalt im Amte zu verbleiben fortfährt mit den Befugnissen und Pflichten, welche Constitution und Gesetze dem Präsidenten der Republik anvertrauen und auferlegen, bis der genannte Beamte definitiv seinen Posten antritt."

* * *

Ebenfalls hielt am 10. November die Deputirtenkammer unter dem provisorischen Vorsitz des Herrn Ventura Blanco die erste Sitzung. Es waren 85 Deputirte anwesend. Zunächst wurden die Mittheilungen der Junta de Gobierno* und der Comission Conservadora, von denen oben gesprochen ist, entgegengenommen und der Bericht der Wahlprüfungscommission eingehenderer Prüfung unterzogen. Die Wahl des definitiven Präsidenten der Kammer fiel auf Herrn Ramon Barros Luco. Bei Uebergabe des Präsidiums feierte Herr Blanco die Verdienste des Herrn Barros Luco und fand für seine Worte lebhaften Beifall. Zu Staatsräthen wurden die Herren Eduardo Matte, Joaquin Rodriguez Rosas, Eujenio Guzman er-

---

* Das von allen Deputirten unterzeichnete Schriftstück, in welchem die Kammer den Empfang der Amtsniederlegungsanzeige der Junta de Gobierno mittheilt und die Demission genehmigt, hat folgenden Wortlaut:

„Señores: In feierlicher Stunde für die Republik musste der nationale Congress zu äussersten Maassnahmen greifen, um die vom «Regierenden, der da geschworen hatte, sie zu respectiren und über ihre gesetzmässige Beobachtung zu wachen», unbeachtete und übertretene Constitution zu vertheidigen.

„Die Situation war in jenem Augenblick äusserst schwierig. Der Congress hatte auf seiner Seite die moralische Autorität, welche die Gerechtigkeit verleiht, die des Rechts und der Repräsentation des Volkes; aber der Präsident der Republik zählte mit der materiellen Autorität, welche ihm die öffentliche Macht verlieh, die seit vielen Monaten vorbereitet war, um die Institutionen zu zerstören und ein dictatorielles Regiment zu octroyiren.

„Dieser Beamte hatte ausserdem eine reiche Quelle in pecuniärer Beziehung an den Staatsgeldern, welche aufgesammelt worden waren, um zu nützlichen Werken für den Fortschritt des Landes verfügbar zu sein.

„Unter diesen so ungleichen Bedingungen für einen Kampf in Waffen erhielten Sie vom nationalen Congress die hohe Mission, in seinem Namen die Anstrengungen aller Bürger zu organisiren und zu leiten, welche in ihrer Brust das Verlangen trugen, der Begehung dieses Attentats gegen das Vaterland entgegenzutreten.

„Sie übernahmen ohne Zögern die ungeheuere Verantwortlichheit dieses so ehrenvollen Auftrages und wussten der Ihrem Patriotismus anvertrauten gerechten Sache würdig zu sein, indem Sie dieselbe unter der grössten Aufopferung zum Siege führten gegen die mächtige Militärorganisation, welche der Dictatur als Fundament diente.

„Dank der Klugheit und der Energie, mit denen Sie Ihre Mission ausführten, und der Tapferkeit und Selbstverleugnung unserer Marine und unseres Heeres ist die Republik gerettet und hat sich der nationale Congress von neuem unter dem Schutze einer Constitution versammeln können, welche, nachdem sie die Wohlfahrt Chiles während langer Jahre einer guten Regierung gesichert hatte, heute bestätigt, dass dieses Volk die Freiheit verdient, weil es dieselbe zu vertheidigen weiss.

„Die Deputirtenkammer erfüllt eine Pflicht, indem Sie als Antwort auf Ihre gestrige Eingabe erklärt, dass Sie im Verein mit unserm Heer und unserer Flotte des Vaterlandes werth sind und dass Ihr Verhalten seit dem 7. Januar bis zum 10. November künftig als Beispiel dienen wird, damit das Volk sowohl wie die Regenten Treue dem Gesetz und Ehrerbietung dem Rechte zollen.

„In das Protokoll der heutigen Sitzung dieser Kammer wird dieser Brief eingetragen werden zum Andenken an Ihre Dienste und die Dankbarkeit der Deputirten, welche denselben unterzeichnen.

„An die Herren Jorje Montt, Waldo Silva und Barros Luco."

wählt. Auf Antrag des Herrn Zegers wurde eine Dankadresse an die zurückgetretene Junta de Gobierno votirt.

Die im Vorstehenden mitgetheilte Wahl der Staatsräthe fand ein sofortiges Echo in einer Ministerkrisis und dem Rücktritte des Vicepräsidenten der Kammer. Die conservative Partei hatte mit Sicherheit darauf gerechnet, im Staatsrathe in einer ihrer Bedeutung angemessenen Weise vertreten zu werden, sah sich jedoch durch den Ausfall der Wahlen, durch welche drei liberale Deputirte zum Staatsrath entsandt wurden, bitter getäuscht. Die Folge davon war die Rücktrittserklärung der conservativ-klerikalen Minister, der jedoch nicht stattgegeben wurde. Die zeitige Regierung hatte vielmehr ihren Einfluss aufgeboten, um unter lebhaftem Appell an den Patriotismus der Demissionirenden dieselben zum Verbleiben zu veranlassen, und Versprechungen betreffs einer der numerischen Zahl der Conservativen entsprechenden Vertretung im Staatsrath und an sonstigen einflussreichen Stellen abgegeben. Da man voraussehen konnte, dass die conservative Partei Gewalt rufen werde, wenn sie in den leitenden Posten unvertreten blieb, so ist eigentlich nicht recht verständlich, weshalb man sich liberalerseits zu einem Experiment hinreissen liess, dessen Missglücken so sicher vorauszusehen war, und dessen Wirkungen man mit einer ans Komische grenzenden Behendigkeit aufzuheben gezwungen ist. War die Absicht nicht, mit dem conservativen Ultramontanismus gleich von vornherein entschieden zu brechen — was bei seiner starken Vertretung in der Kammer eigentlich undenkbar war, — so erscheint die gesammte liberale Taktik in diesem Falle einfach unbegreiflich.

In der zweiten Sitzung der Kammer am 11. November, in welcher die Demission des Vicepräsidenten Ventura Blanco (aus demselben Grunde wie die Rücktrittserklärung der Minister erfolgte) auf der Tagesordnung stand, versuchte Herr Mac Iver das Verhalten der Liberalen unverfänglich dahin zu erklären, sie hätten ganz einfach nach dem vorher vereinbarten Programm gestimmt, über die Folgen des eventuell siegreichen Ausfalls der Wahl sich aber im voraus weiter keine Gedanken gemacht. Politisch betrachtet ein eigenthümliches Zugeständniss. Herr Ventura Blanco liess sich nach vielem Zureden bestimmen, seinen Posten bis zu der voraussichtlich befriedigenden Lösung der Krisis provisorisch beizubehalten, um ihn in dem genannten Falle dann definitiv anzutreten.

Dass es übrigens weder auf der einen noch auf der andern Seite so ganz überraschend kam, was sich in diesen Tagen vollzogen hatte, war aus einer Reihe von Anzeichen ersichtlich. Man merkte, dass es kriselte. Es war darum doppelt unbegreiflich, dass nicht Schritte gethan wurden, eine Constellation zu vermeiden, von der man wusste, dass man sie schleunigst wieder zurechtrücken müsse, nachdem sie wirklich herbeigeführt war. Indessen unterliegen die Vorgänge verschiedener Beurtheilung. So wurde aus diesem Anlass u. a. in den „Deutschen Nachrichten“ geschrieben:

„Die liberalen Mitglieder des Abgeordnetenhauses, heisst es, haben sich den Wünschen ihrer conservativen Collegen zuwider für drei neue liberale, statt eines conservativen und zweier liberalen Staatsräthe ent-

schieden und von der conservativen Fraction der bisherigen Oppositionscoalition soll dies als eine Kündigung des Coalitionspactes angesehen worden sein. Ist dem in Wirklichkeit so, so macht es ganz den Eindruck, als sei der Grund zum Bruche ein rein vom Zaune gebrochener, denn dass durch die Nichtwahl eines Conservativen in den Staatsrath diese Partei in ihren berechtigten Interessen positiv geschädigt sein könne, ist schwer abzusehen."

Die klerikal-conservative Zeitung „Porvenir", die schon seit der Stunde ihrer Geburt eine gewisse Neigung verrathen hat, die während ungefähr eines Jahres kaum bemerkbar gewesene alte Spannung zwischen den Liberalen und Conservativen Chiles wieder ins Parteileben zu verpflanzen, lässt die erwähnte Staatsrathswahl sogar die Ursache einer vollen Ministerkrisis sein. Sie sagt:

„Die liberalen Mitglieder des Ministeriums erklärten, dass die Nichtwahl eines conservativen Staatsrathes für ihre conservativen Collegen ein Misstrauensvotum sei, auch für sie selbst, nachdem sie sich noch vor Kurzem die Portefeuilleniederlage der Herren Irarrázaval und Walker Martinez anzunehmen geweigert hätten. Die Herren Minister (Matta, Errázuriz, Holley, Edwards) fügten hinzu, sie könnten nicht bleiben, falls Gesagtes sich ereigne."

Wie man sieht, hat die Zeitung Recht gehabt.

---

## XXVII. Die Finanzlage nach dem Sturze der Dictatur.

Dem in der vierten Sitzung der Deputirtenkammer erstatteten Berichte des Finanzministers Don Joaquin Walker Martinez entnehmen wir betreffs der Finanzlage nach dem Sturze der Dictatur die nachstehenden Ausführungen.

Eine genaue specificirte Rechnungsablage über alle Staatseinnahme- und Ausgabeposten lässt sich augenblicklich leider noch nicht geben; von der Regierungsjunta von Iquique deshalb nicht, weil derselben das zu einer vollkommen formgerechten Finanzbuchhaltung erforderliche Arbeitspersonal fehlte und sie sich mit der einfachsten Rechnungsführung behelfen musste, welche erst nachträglich in die gehörige Uebersichtlichkeit gebracht werden kann. Auch die jetzige provisorische Regierung hat bislang noch zu viel mit der Neuorganisation der bezüglichen Officinen, Rechnungsämter etc. zu schaffen gehabt, als dass schon heute die erforderlichen Zusammenstellungen perfect sein könnten.

Ob sich aber über die Finanzverwaltung der Dictatur jemals eine allen gerechten Ansprüchen Genüge thuende und eine klare Einsicht gestattende Aufstellung wird zustande bringen lassen, steht dahin. Ueber viele Details fehlen die Daten und manche dieser werden wohl nie ans Tageslicht kommen. Es wird eine unerquickliche Arbeit abgeben, bis einigermaassen

Licht in diese Angelegenheiten gebracht sein wird. Was sich bisjetzt von der Sache übersehen lässt, ist das Folgende:

Am 1. Januar 1891 verfügte die Dictatur über $ 10.641,921.— Chil. Courant baar und $ 4.148,589.— Gold, (die in Courant $ 8.657,880.— repräsentiren), zusammen also über $ 19.299,801.— Courant. Die erstere Summe bestand aus:

| | | |
|---|---|---|
| Kassenbeständen | $ | 2.217,379.— |
| Deponirt im Staatsschatze | „ | 2.277,616.— |
| Deponirt in Banken | „ | 6.146,926.— |
| | $ | 10.641,921.— |

Die letztere aus:

| | | |
|---|---|---|
| Deponirt in Berliner Banken | $ | 2.827,944.— |
| Zinsen | „ | 98,500.— |
| Deponirt in London | „ | 208,685.— |
| Deponirt in Paris | „ | 333,460.— |
| Remittirte Gelder | „ | 680,000.— |
| | Gold $ | 4.148,589.— |

| | | |
|---|---|---|
| Ausser über genannte | $ | 19.299,801.— |
| verfügte die Dictatur über | | |
| illegale Papiergeldemissionen | „ | 20.750,252.— |
| illegale Scheidemünzausprägungen von dem unantastbaren Silberstock | „ | 754,370.— |
| annectirte Bankbillets | „ | 8.951,410.— |
| „ Garantie der Eisenbahnbauunternehmer | „ | 497,113.— |
| | $ | 30.953,145.— |
| Diese und die vorige disponible Summe zusammen betragen | „ | 50.252,946.— |

Der Rest des unangreifbaren Silberstockes, dessen sich die Dictatur ebenfalls bemächtigte (ca. $ 937,000 Gold) und den sie ins Ausland schickte, wird dem Eigenthümer Chile hoffentlich wieder ausgeliefert werden; zweifellos wird das Urtheil der englischen Gerichte, welchen der Fall zur Rechtsprechung vorliegt, in diesem Sinne erfolgen. Ohne Frage hat die Dictatur über noch manche andere als die verzeichneten Posten zu ihren Zwecken verfügt, so z. B. über confiscirtes Eigenthum Privater (Vieh etc.) und andere vorläufig noch ganz unbekannte oder nicht feststellbare Werthe, so dass füglich davon Abstand genommen werden kann, von den erwähnten 50 Millionen die glücklich noch festgehaltenen Wechsel über £ 176,000 (und weitere £ 22,000), welche sie nach Europa geschickt hatte, in Abzug zu bringen. Was ihr aber noch nachweisbar ist, sind 23 Millionen regulärer Staatseinkünfte, genauer:

| | | |
|---|---|---|
| Steuereingänge (Grundsteuer, Stempelsteuer etc.) | $ | 4.400,876.— |
| Zölle etwa | „ | 13.000,000.— |
| Eisenbahnen | „ | 5.772,294.— |
| | $ | 23.173,170.— |

Damit erreichen die Hülfsmittel die Gesammtsumme von $ 73.425.116.—

Einnahmen und Ausgaben der constitutionellen Regierung haben sich dem gegenüber mit $ 11.734,555.— balancirt.

Seit der Einsetzung derselben in Santiago sind mit einem vorgefundenen Reste von Baarmitteln, mit dem Ertrage der regulären Staatseinnahmen und mit Bankcrediten in Höhe von 7 Millionen bestritten worden:

1. die ungedeckten Rechnungen der Regierungsjunta von Iquique;
2. alle Löhnungen des aufgelösten Verfassungsheeres;
3. Schulden der Dictatur, die contractlicher Natur waren;
4. alle laufenden Verwaltungskosten.

Von den 7 Millionen der Bankcredite gingen $2^1/_2$ Millionen in Staatskassen und der Rest von $4^1/_2$ Millionen diente für Wechsel nach Europa, um für Chiles dortige Verpflichtungen (Zinsen für Staatsschulden bis Ende dieses Jahres, Kriegsmaterial, Schiffsbauten etc.) aufzukommen. Von den in Europa für diesen Zweck angewiesenen £ 540,560 wurden in Chile neue Wechsel für £ 364,560 gekauft, deren Zahlung (mit $4^1/_2$ Millionen Pesos) die nächste Aufgabe der Regierung ist. Da die Zolleinnahmen für November und December circa 9 Millionen betragen werden und die Ausgaben ansehnlich beschnitten worden sind, so wird die Tilgung dieser Schuld ohne Ausnahmemaassnahmen bewerkstelligt werden können.

Im Anschlusse an Vorstehendes beleuchtet der Finanzminister in der Kürze die wichtige volkswirthschaftliche Frage des jetzt circulirenden Werthzeichenvorrathes. Es circulirt:

| | |
|---|---|
| legitimes Staatspapiergeld | $ 21.087,916.— |
| illegitimes Staatspapiergeld | „ 20.750,252.— |
| Scheidemünze von 0,5 Feingehalt | „ 4.609,286.— |
| Scheidemünze illegitime von 0,2 Feingehalt | „ 754,370.— |
| Bankbillets | „ 20.370,431.— |
| | $ 67.572,255.— |

Statt durch ein hinterlegtes Depositum von $ 10.185,216.— sind infolge verschiedener Unregelmässigkeiten der Dictatur die Bankbillets durch ein Depositum im Betrage von nur $ 7.465,125.— garantirt. Ende vorigen Jahres belief sich die Garantie der Banknotenemissionen ($ 18.652,000.—) auf $ 9.032,000.

Offenbar circulirt unnöthig viel Geld und alles illegitime muss zurückgezogen werden.

Ein hiesiges Pressorgan, diese Darlegungen des Finanzministers besprechend, theilte sofort mit, dass in der aus Mitgliedern beider Kammern bestehenden Finanzcommission das Project Anklang gefunden habe, alles von der Dictatur in Circulation gesetzte illegitime und von ihr annectirte Geld (etwa 30 Millionen), welches eine qualificirte Staatsschuld sei, gegen Ausgabe von fünfprocentigen Schatzscheinen au porteur im gleichen Betrage einzuziehen.

Dieselbe Zeitung scheint zu glauben, dass die Geldverschleuderungen des Balmaceda'schen Regiments bereits lange vor 1891 die Staatsfinanzen in Unordnung gebracht haben.

Laut der Kammereröffnungsrede des Präsidenten Balmaceda am 1. Juni 1890 besass Chile am 1. Januar desselben Jahres inclusive seiner Fonds in Europa $31\frac{1}{4}$ Millionen Pesos, die der Jahreseinkünfte betrugen mässig gerechnet 56 Millionen; disponibel waren also (ohne den Silberstock in der Schatzkammer) $87\frac{1}{4}$ Millionen. Die vom Congress für 1890 bewilligten Ausgaben betrugen 67 Millionen.

Doch waren im October dieselben offenbar schon verausgabt, da es andernfalls nicht nöthig gewesen wäre, die Auslieferung jener oft erwähnten Millionen, wogegen seiner Zeit das Beamtengewissen des so unglücklich geendeten Landrentministers Gandarillas vergeblich protestirte, durch einen Ukas zu erzwingen. Wäre dem Budget gemäss mit den Geldern gewirthschaftet gewesen, so hätte man Anfangs 1891 gut 20 Millionen disponibel haben müssen und Herr Balmaceda würde nicht schon am 1. Februar 1891 in die Nothwendigkeit versetzt gewesen sein, um dringliche Ausgaben zu bestreiten, 12 Millionen Pesos illegitimes Papiergeld zu emittiren.

So scheint denn der Anfang der schwer entschuldbaren Verwirthschaftung des chilenischen Staatsvermögens wirklich auf ein Datum zu fallen, das hinter dem 7. Januar 1891 beträchtlich zurückliegt.

In der Presse treten in letzter Zeit Anregungen hervor, die Verantwortlichkeit der höheren Beamten für das während der Dictaturherrschaft verausgabte Geld effectiv zu machen. Die in Valparaiso erscheinenden „Deutschen Nachrichten" bemerken hierzu:

„Man kann aus manchen Andeutungen entnehmen, dass die Entschlossenheit in gedachter Richtung im Congresse im Allgemeinen keine sehr erhebliche ist; darauf deutet auch die laut gewordene Drohung, wenn im Congresse eine derartige Initiative nicht ergriffen werde, so bliebe der Weg, die unter der Dictatur Gemaassregelten und Beschädigten zu einer directen Vorstellung an den Senat zu veranlassen. Es kann nicht geleugnet werden, dass ein entschiedener, wenn auch rauher Abschluss mit der jüngsten Vergangenheit in vielen Beziehungen luftreinigend wirken würde, während ein einfaches Laufen- und Aufsichberuhenlassen höchst wahrscheinlich manchen Stachel unbeseitigt lässt, der gelegentlich wieder Schmerzen und Recriminationen mannigfacher Art verursachen könnte. Indess sind das Dinge, die unseres bescheidenen Erachtens sehr kühl und äusserst staatsmännisch behandelt sein wollen, wenn nicht aus ihnen eine Drachensaat im Zeitraum weniger Jahre aufs neue emporschiessen soll, die in schmerzhaftester Art an die verhängnissvollen Jahre 1890—1891 erinnern müsste. Auf nordamerikanische Beispiele Werth zu legen ist man jetzt hier aus allbekannten Gründen wenig geneigt. Dennoch entspringt aus dem grossen nordamerikanischen Bürgerkrieg mancher Vorgang, den man als Parallele nicht gänzlich unbeachtet lassen sollte. Die nordamerikanischen Führer nun haben seiner Zeit über jene grossen, das ganze Land bis zu den Tiefen aufwühlenden Ereignisse einen grossen Strich gemacht, von allen Vergeltungsversuchen Abstand genommen und nur an der Bedingung festgehalten, dass die Unterlegenen vorbehaltslos der neuen Ordnung der Dinge sich unterwürfen. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind, wie alle

Welt weiss, bei dieser Politik nicht schlecht gefahren. Das Land hat sich kurze Zeit nach jenen für jedes nicht ausserordentlich lebenskräftige Staatswesen vernichtenden Ereignissen in kurzer Frist wieder hoch emporgerichtet und es zu einem wirthschaftlichen Wohlbefinden gebracht, das in der Geschichte der modernen Völker, die ihre beste Kraft zumeist leider der kriegerischen Vorsorge für kommende Ereignisse opfern müssen, ohne Beispiel dasteht. Natürlich hinkt auch hier der Vergleich gelegentlich auf beiden Füssen; aber ganz wegzuwerfen scheint uns das Beispiel nicht. Die grossen Summen, welche in letzter Zeit als während der Balmaceda'schen Dictatorialregierung verausgabt öffentlich festgestellt worden, sind von Andeutungen deutlichster Fassung begleitet gewesen, dass eine Anzahl bekannter Persönlichkeiten aus diesem ungehemmt an ihnen vorbeifliessenden Strome öffentlicher Gelder schamlos geschöpft und sich bereichert hat. Dass diesen Männern das was sie gestohlen haben, soweit es nachweisbar ist, wieder abgenommen, dass sie für ihre Untreue an ihrem alten Besitze gestraft werden, ist allerdings ein Verlangen, gegen das kein ehrlicher Mensch Einwendungen erheben wird. Anders jedoch scheint uns die Sache da zu liegen, wo eine persönliche Bereicherung nicht nachgewiesen werden kann. Bürgerkriege haben nun einmal den Charakter, dass die momentan im Besitz der Gewalt befindliche Partei sich der öffentlichen Gelder bedient, weil sie — ob mit Recht oder Unrecht bleibt ganz nebensächlich — in gutem Glauben für sich den Anspruch erhebt, die wahren Interessen des Landes zu vertreten. Sollen nach einer Wendung der Dinge die Privatvermögen der compromittirten Personen zu einer Compensation jener in die Millionen gehenden Staatsausgaben herangezogen werden, so wird dies bei consequenter Durchführung zu einer Sequestration des Privatbesitzes führen, welche die schwersten Folgen nothwendig nach sich ziehen muss. Hier scheinen von einem vollkommen unbetheiligten Standpunkte doch in erster Linie staatsmännische Gesichtspunkte ausschlaggebend sein zu sollen. Denn kein Mann, der heute und gestern eine entschiedene Parteistellung nahm, steht so allein, dass nicht sein wirthschaftlicher Ruin auf andere Personen, auf directe oder indirecte Angehörige, die vielleicht erst in einem Jahrzehnt zu der Reife gelangen, die Tragweite der Vorgänge zu ermessen, Wirkung üben sollte. Solche «Enterbte» pflegen nach dem Verlauf längerer Jahre keine wünschenswerthen staatsbürgerlichen Elemente abzugeben. Ganz ausserhalb solcher Betrachtungen stehen natürlich die Fälle widerrechtlicher und betrügerischer Aneignung nationaler Gelder. Ihnen gegenüber ist eine strenge und entschiedene Hand ganz am Platze und jede angemessene Wiedervergeltung kann, wie gesagt, nur luftreinigend wirken."

* * *

Am 18. Januar nahm die Kammer von dem Antrage der Anklage des Ministeriums Sanfuentes Kenntniss, durch welche ausser Genanntem die Exminister Juan E. Mackenna, Julio Bañados Espinosa, José Velasquez, José Miguel Valdes Carrera betroffen werden. Der Antrag trägt das Datum

vom 15. Januar. Da sich das Ende der ordentlichen Congresssession naht, scheint die Annahme gerechtfertigt, dass es mit der Anklage des Ministeriums so gar ernsthaft nicht gemeint ist. Im Ganzen ergiebt sich wohl, dass das Verfahren ein sehr complicirtes sein würde — und von praktischen Folgen wohl schwerlich begleitet, da in allen Fällen *in contumaciam* verfahren werden müsste.

---

## XXVIII. Das Budget für das Jahr 1892.

Das dem Senate in seiner 7. Sitzung vom 27. November 1891 vorgelegte Ausgabebudget für das Jahr 1892 ist das folgende:

| | | |
|---|---|---|
| Inneres | $ | 5.072,083.80 |
| Aeusseres | „ | 1.492,974.55 |
| Justiz | „ | 9.921,874.96 |
| Finanzen | „ | 11.762,661.97 |
| Krieg | „ | 4.852,521.— |
| Marine | „ | 7.576,642.17 |
| Oeffentliche Arbeiten | „ | 15.802,106.97 |
| Insgesammt | $ | 56.480,765.42 |

Das Ausgabebudget für 1890 belief sich auf $ 67.069,808.97 und übertraf das von 1892 also um $ 10.589,043.55;

das nicht zur Berathung gebrachte und, wie bekannt, auch nicht eingehaltene für 1891 belief sich auf 65.081,188.87 und übertraf das von 1892 um $ 8.600,423.45.

Im Departement des Innern (1890 $ 6.100,053.— und 1891 $ 6.696.410.—) hat der Posten für Post und Telegraphen wegen Hebung dieser Verwaltungszweige etwas erhöht werden müssen. Dagegen sind vermindert oder ganz in Wegfall gekommen alle Ausgaben für noch nicht genau vorher studirte Verbesserungen, Erweiterungen, Vermehrungen etc. und die sämmtlichen, sich ziemlich hoch belaufenden Posten, über welche der Präsident nach Gutdünken à discretion verfügen durfte.

Im Departement des Aeussern, des Cultus und der Colonisation (1890 $ 2.647,431.—, 1891 $ 2.301,455.—) sind fortgefallen die Kosten für das Personal

1. einer Gesandtschaft zum amerikanischen Congresse in Washington;
2. der Secretariate der Gesandtschaften in Brasilien und Bolivien;
3. der Gesandtschaft in Spanien;
4. eines General-Einwanderungsamtes.

Streichungen sind vorgenommen in den Kosten

1. für die Grenzregulirungs-Commission in Argentinien;
2. besondere Aufträge, Reisen etc. der Diplomaten, Consuln etc.;
3. Anwerbung von Colonisten und Einwanderern;
4. Kirchenbauten.

Im Departement der Justiz und des Unterrichts (1889 $ 9.504.776.— und 1891 $ 11.762.512.—) sind unter andern Kosten die für eine Anzahl von Bauprojecten in Wegfall gekommen.

Die Streichungen im Departement der Finanzen (1890 $ 13.167.695.— und 1891 $ 12.832.566.—) beruhen besonders darauf, dass

1. die innere sechsprocentige und äussere dreiprocentige Staatsschuld gezahlt sind;
2. die Bestellungen neuer Papiergeldscheine für 1892 aufgehoben sind;
3. Neubauten im Werthe von $ 750,000 wegfallen.

Das Budget des Krieges (Landheer) (1890 $ 7.257.548.— und 1891 $ 7.641,207.—) verringert sich hauptsächlich

1. durch Wegfall der für neue Waffenanschaffungen bestimmten Posten;
2. durch Streichung der Ausgaben für die Nationalgarde;
3. durch Kürzung um $ 100,000 der Kosten für Neubauten (Kasernen etc.).

Das Budget der Marine (1890 $ 6.927,729.— und 1891 $ 6.177,001.—) wächst an, weil

1. die Lohnsätze laut Decret (Iquique) erhöht wurden;
2. das Kriegsmaterial durch fünf neue Fahrzeuge vermehrt wird;
3. dadurch der Kohlenconsum grösser wird und mehr Geschosse nöthig werden;
4. mehr Pensionen zu zahlen sind und die Vollendung des Baues der Marineschule noch Gelder erheischt.

Die bedeutenden Ersparungen im Departement der öffentlichen Bauten (1890 $ 21.167,576.— und 1891 $ 17.669,937.—) beruhen darauf, dass

1. die Canalisation des Mapocho, die ihrer Vollendung naht, weniger Gelder erfordert;
2. dass die Kosten für Land- und Wasserstrassen gekürzt wurden;
3. dass die neuen Eisenbahnbauten nicht überstürzt werden sollen;
4. dass Vorarbeiten für andere neue erst im Project existirende Zweigbahnlinien ganz fortfallen;
5. dass an Häuserbauten gespart wird.

Die Einnahmen für 1892 werden vom Finanzministerium wie folgt veranschlagt:

| | | |
|---|---|---|
| Zölle | $ | 46.000,000.— |
| Verkäufe von Staatseigenthum | „ | 750,000.— |
| Miethe | „ | 93,000.— |
| Agricultursteuer | „ | 1.150,000.— |
| Stempel | „ | 650,000.— |
| Post- und Telegraph | „ | 800,000.— |
| Magazin- und Muelle-Gelder | „ | 270,000.— |
| Census | „ | 100,000.— |
| Eisenbahnen | „ | 9.500,000.— |
| Strafen, Weggeld etc. | „ | 250,000.— |
| Insgesammt | $ | 59.563,000.— |

Die Veranschlagung der Zolleinkünfte konnte diesmal nicht, wie es sonst Gebrauch war, mit Hinblick auf die Einnahmen des Vorjahres (1891) vorgenommen werden. Die ersten acht Monate dieses Jahres waren verhängnissvoll wie für die Production des Landes, so für seinen Consum und Handel. Die Kräfte, die unter normalen Zuständen in nutzbringender Friedensarbeit dem Fortschritte gedient hatten, waren zum grossen Theile aufgeboten gewesen von einer Seite zur Zertrümmerung, von der andern zur Rettung der Institutionen. Dazu sind die grossen effectiven Verluste gekommen, die sowohl in Handel- und Industriekreisen Lähmungen erzeugten, als auch in dem Gros der Nation die Consumfähigkeit schwächten. Wirkte dies natürlich schwächend zurück auf die Zolleinnahmen (Import wie Export), so that dasselbe noch dazu der als Folge des Bürgerkrieges einreissende schlechtere Zolldienst, der aus geübten, zuverlässigen, aber politisch missliebig gewordenen Beamtenhänden vielfach in neue, ungeübte und aus mehr als einem Grunde unzuverlässige, freilich politisch besser verwendbare überging. Die Zollamtsstatistik des Jahres 1891, soweit sie überhaupt vorhanden ist, kann daher für die wahrscheinlichen Zolleinkünfte des Jahres 1892 keinen Maasstab bieten. In den letzten zehn Jahren stiegen die Zölle im Ganzen ziemlich regelmässig und gleichmässig von Jahr zu Jahr, um mehrere — etwa drei — Millionen. Im Jahre 1889 erreichten sie $ 41.074,095.—, im Jahre 1890 etwa 44 Millionen; wäre es so fortgegangen, so würden sie 1891 47 Millionen betragen haben und könnten für 1892 auf 50 Millionen veranschlagt werden. Allein so darf natürlich nicht calculirt werden. Man thut wohl, das abnormale Jahr 1891 ganz aus diesen Berechnungen zu streichen und auch nicht einmal ohne Weiteres an die 44 Millionen von 1890 anzuknüpfen, da erst bedeutende Nachwehen von 1891 überwunden sein müssen, bevor die Productions- und Consumverhältnisse ganz gesundet sind. Aus diesem Grunde beträgt der veranschlagte Posten Zölle für 1892 nur $ 46.000,000.—

Die zu erwartende baldige Inbetriebsetzung einiger neuer Bahnstrecken lässt eine sich etwas höher als früher beziffernde Einnahme aus den Eisenbahnen (daher $ 9.500,000.—) erwarten. — Die Censusablösungen sind auf nur $ 100,000.— veranschlagt, weil sie 1890 kaum $ 108,000.— erreichten. — Erbschafts- und Vermögenssteuer fallen ganz fort, ebenso die Zinseneinkünfte für staatliche Depositen in Banken, welche 1890 $ 169,065.— betrugen.

Einnahme- und Ausgabebudget lassen einen Saldo von $ 3.082,235.—, der, wenn er sich durch die gebotene und beabsichtigte Sparsamkeit erzielen lässt, die Grundlage einer neuen staatlichen Kassenreserve sein wird, nachdem die alte so unheilvoll verwirthschaftet ward.

* * *

Von erheblichem Belang sind drei soeben dem Congresse vorgelegte Finanzentwürfe, die die Unterschrift des Präsidenten und die Gegenzeichnung des neuen Finanzministers, Herrn Valdes Vergara, tragen. Sie sind, so schreibt ein Mitarbeiter der „Deutschen Nachrichten“, abgesehen von

ihrem Inhalt, schon um deswillen besonders bedeutungsvoll, weil sie den ernstlichen Entschluss der neuen Regierung documentiren, die finanzielle Wiedergeburt des Landes vorzubereiten; sie werden noch beachtenswerther, wenn man aus der Begründung und dem Wortlaut wahrnimmt, dass die jetzige Finanzleitung mit besonnenem Blick die Lage überschaut und nur solche Mittel zur Anwendung bringen wird, die von jeder Finanzkünstelei sich frei halten, und schlicht und recht die Wege wandeln, auf denen etwa ein seines Thuns bewusster Privatmann die in Unordnung gerathenen Finanzverhältnisse wieder in normale Bahnen einzuleiten versuchen würde. Die Finanzprojecte sind ausser von der Motivirung von einer im, dem Finanzminister nahestehenden, „Heraldo“ (Valparaiso) erscheinenden Darlegung begleitet, deren Ursprung unschwer zu erkennen ist, und welche die Ueberzeugung verstärkt, dass die Leitung der Finanzgeschäfte erfahrenen Händen anvertraut ist, die sie ohne den Eintritt ganz aussergewöhnlicher und nicht vorherzusehender Zwischenfälle dem gesteckten Ziel, der Rückführung der Metallwährung, entgegenleiten werden.

Die Projecte sind folgende:

1. Der Präsident der Republik wird auf die Dauer eines Jahres bevollmächtigt, Creditcontracte mit den Banken bis zur Summe von $ 15.000,000 abzuschliessen.

2. Der Präsident der Republik wird bevollmächtigt, die gemäss des Art. 3 des Gesetzes vom 14. März 1887 in der Casa de Moneda angesammelten Silberbarren und Hartthaler in Pfund Sterling umzuwandeln, und in gleicher Münze monatlich $ 125,000 anzulegen.

Diese Summen in Pfund Sterling werden ausschliesslich als Garantie und Bezahlung der fiscalischen Billete mit Zwangscours verwandt und sollen in der Bank von England mit der ausdrücklichen Bestimmung deponirt werden, dass sie nur auf Grund eines besonderen Gesetzes angegriffen werden dürfen.

3. Art. 1. Mit 31. December 1892 werden von der Circulation ausgeschlossen die Billete, welche die Dictatur unter Daten vom 1. Februar, 10. Juni, 15. Juni und 18. August 1891 ausgeben liess.

Art. 2. Mit 30. Juni 1892 ist von der Circulation ausgeschlossen das Kleingeld, welches die Dictatur an den Daten 1. Februar, 5. Mai und 22. Juli 1891 prägen liess.

Art. 3. Der Präsident der Republik wird auf die Dauer eines Jahres bevollmächtigt, Anlehen bis zu der Summe von $ 30.368,420.86 aufzunehmen, zu dem ausschliesslichen Zwecke, die dictatorialen Emissionen, sowie die Scheidemünze einzulösen, von welcher der vorhergehende Artikel spricht, sowie die Saldos auszugleichen, welche die Dictatur den Banken schuldig blieb, infolge der Expropriation von deren Emissionen, welche unter dem Datum des 6. Juni 1891 angeordnet wurde.

Art. 4. Die Chefs der fiscalischen Officinen, welche der Präsident der Republik bestimmt, werden öffentliche Vorschläge zur Contrahirung dieser Anleihen ausschreiben, und Vales ausgeben, deren Verfallzeit ein

Jahr nicht überschreitet, mit einem Maximal-Jahreszinse von 5 Proc., dreimonatlich nach Ablauf zahlbar.

Es werden diejenigen Vorschläge bevorzugt, welche diese Darlehen zum niedrigsten Zinsfuss anbieten, die bei sonst gleichen Umständen pro rata vertheilt werden. Es werden keine Anträge unter 90 Tagen, noch unter Beträgen von weniger als 1000 Pesos berücksichtigt.

---

## XXIX. Das Amnestiegesetz.

Am 25. December, dem Weihnachtstage, gelangte im Senat und in der Deputirtenkammer der Entwurf eines Amnestiegesetzes zur Vorlage, der folgenden Wortlaut hat:

Art. 1. Es wird Amnestie bewilligt allen Individuen, gegen welche gerichtlich vorgegangen werden könnte wegen politischer Vergehen, die zwischen dem 1. Januar und 29. August 1891 verübt wurden.

Art. 2. Von dieser Vergünstigung sind ausgenommen die ersten und zweiten Chefs der Schiffe und jene, welche der Dictatur dienten in den Stellungen als General oder Oberst, Beisitzer oder Richter der Militärtribunale, die Unterzeichner der Staatskassenbillete, die amtirenden Minister, oder Diplomaten, Staatsräthe, Intendenten, die Mitglieder des sogenannten Congresses und der höheren Justiztribunale.

Die gemeinen Verbrechen, deren sich öffentlich Angestellte oder einfache Privatpersonen im Dienste der Dictatur schuldig gemacht haben sollten, bleiben ebenfalls von der Amnestie ausgeschlossen und sollen den Gesetzen gemäss abgeurtheilt werden.

Jorje Montt. M. I. Irrarázaval.

Das Gesetz gelangte am gleichen Tage in beiden Kammern und zwar einstimmig zur Annahme; aus den Debatten ist manches charakteristisch.

Herr Cuadra im Senat beglückwünschte die Regierung zu ihrer schönen Idee und sprach die Hoffnung aus, es möchte später die Amnestie eine noch weitere Ausdehnung erlangen. Herr Toro Herrera sprach in gleichem Sinne, hielt in mancher Hinsicht jedoch die Amnestie für überflüssig, da man schliesslich nur den begnadigen könne, den man wirklich verurtheilt habe. Herr Pereira nennt das Amnestiegesetz einen schönen Ausgang und einen schönen Eingang, Ersteres für das bisherige Ministerium, Letzteres für das zukünftige. General Baquedano sagt, das Land dürfe nicht die vergessen, welche ihm Ruhm, Reichthum, Freiheit verschafft haben. „Es giebt einige Militärs, welche eine ewige Erinnerung für das Vaterland sein sollten, und die sich heute im Elend befinden.“ Redner hofft, dass sich später die Amnestie auch auf diese Militärpersonen erstrecken werde. Selbst Herr Fabres stellt sich dem Projecte nicht entgegen, aber er glaubt, man müsse unterscheiden zwischen den Militärs, welche blos „infolge der

unglückseligen Gewohnheit des blinden Gehorsams“ mit Balmaceda gingen, und jenen anderen, welche mit überlegter Schlechtigkeit zur Ausführung der grossen Verbrechen beitrugen. Minister des Aeussern, Matta, bemerkt, dass von der Amnestie etwa 1200 Militärs begünstigt würden.

In der Deputirtenkammer hatte wiederum Herr E. Montt etwas gegen das Project im Schilde. Er wollte es annehmen, widersetzte sich aber der sofortigen Discussion, da er es weiter auszudehnen wünschte. Minister Irrarázaval anerkannte das Recht der Deputirten, ihre Vorbehalte geltend zu machen, allein das Gesetz sei eingebracht, weil man seiner und zwar sofort zu bedürfen glaube. Nachdem auch Herr Mc. Clure und andere der Bitte sich angeschlossen, zieht Herr Montt seinen Einwurf zurück. Eine Zufügung des Herrn F. Errázuriz ward ebenfalls zurückgezogen und das Gesetz hierauf genehmigt.

---

## XXX. Die definitive Regierung.

Die in Gemässheit des Artikels 56 der Verfassung vorzunehmende Wahl des neuen Präsidenten der Republik ist am 18. November 1891 vollzogen worden.

Mit Stimmeneinheit* wurde Viceadmiral Jorje Montt zur höchsten Magistratswürde berufen. Die Wahl des kühnen Seemannes, welche unter

---

* Die Präsidentenwahlen in Chile ergaben für die einzelnen Candidaten die folgenden Stimmenzahlen:

**1831.**

| | |
|---|---|
| Stimmenzahl | 207 |
| Zu Gunsten von Don Joaquin Prieto | 207 |

**1836** (Wiederwahl).

| | |
|---|---|
| Stimmenzahl | 158 |
| Zu Gunsten von Don Joaquin Prieto | 153 |
| „ „ „ „ José Miguel Infante | 11 |
| „ „ „ „ José Manuel Borgoño | 2 |
| „ „ „ „ Domingo Eyzaguirre | 1 |
| „ „ „ „ Diego Portales | 1 |

**1841.**

| | |
|---|---|
| Stimmenzahl | 164 |
| Zu Gunsten von Don Manuel Búlnes | 154 |
| „ „ „ „ Francisco Antonio Pinto | 9 |
| „ „ „ „ Bernardo O'Higgins | 1 |

**1846** (Wiederwahl).

| | |
|---|---|
| Stimmenzahl | 161 |
| Zu Gunsten von Don Manuel Búlnes | 161 |

**1851.**

| | |
|---|---|
| Stimmenzahl | 162 |
| Zu Gunsten von Don Manuel Montt | 131 |
| „ „ „ „ José Maria de la Cruz | 29 |
| „ „ „ „ Ramon Errázuriz | 1 |
| Unbeschrieben | 1 |

strengster Enthaltung von jeder Beeinflussung seitens der Regierungsorgane stattfand, entspricht als Act der Volkssouveränität in seinem Resultat dem patriotischen Willen aller bei der Wahlurne vereinigt gewesenen Parteien. Am 26. December erfolgte die Einsetzung des erwählten Präsidenten in sein hohes Amt.

Dem officiellen Theile der Feier lag das übliche Programm zu Grunde. Kurz vor 1 Uhr verliess Seine Excellenz der Staatspräsident, welcher die Uniform eines Viceadmirals angelegt hatte, in Begleitung sämmtlicher Minister und Flügeladjutanten den Regierungspalast, um sich zu Wagen nach dem Congressgebäude zu begeben. Der grosse Ehrensaal konnte kaum die Menschenmenge fassen, welche sich dort bereits eingefunden hatte, um als Zeuge der Einsetzung des Herrn Montt in das Präsidentenamt beizuwohnen. Senatoren, Abgeordnete, Richter, Beamte der Provinzialbehörden, das Directorium der Feuerwehrbataillone, Professoren der Universität und anderer Lehranstalten, Mitglieder hoher Verwaltungsbehörden, Offiziere des Heeres und der Flotte u. s. w. waren zugegen, wie ebenso auch ein zahlreicher Flor von Damen die Logen besetzt hielt.

Um 1 Uhr liessen sich die Herren Waldo Silva (Senatsvorsitzender) und Ramon Barros Luco (Vorsitzender des Abgeordnetenhauses) nebst den Secretären der beiden Kammern am Präsidententische nieder. Ein Piket

---

**1856** (Wiederwahl).

| | |
|---|---|
| Stimmenzahl | 209 |
| Zu Gunsten von Don Manuel Montt | 207 |
| „ „ „ „ Fernando Lazcano | 1 |
| Unbeschrieben | 1 |

**1861.**

| | |
|---|---|
| Stimmenzahl | 210 |
| Zu Gunsten von Don José Joaquin Perez | 210 |

**1866** (Wiederwahl).

| | |
|---|---|
| Stimmenzahl | 217 |
| Zu Gunsten von Don José Joaquin Perez | 191 |
| „ „ „ „ Manuel Búlnes | 15 |
| „ „ „ „ Pedro Leon Gallo | 11 |

**1871.**

| | |
|---|---|
| Stimmenzahl | 281 |
| Zu Gunsten von Don Féderico Errázuriz | 226 |
| „ „ „ „ José Tomas Urmeneta | 58 |
| „ „ „ „ Alvaro Covarrúbias | 1 |

**1876.**

| | |
|---|---|
| Stimmenzahl | 307 |
| Zu Gunsten von Don Aníbal Pinto | 293 |
| Unbeschrieben | 14 |

**1881.**

| | |
|---|---|
| Stimmenzahl | 305 |
| Zu Gunsten von Don Domingo Santa Maria | 293 |
| „ „ „ „ Manuel Baquedano | 12 |

**1886.**

| | |
|---|---|
| Stimmenzahl | 330 |
| Zu Gunsten von Don José Manuel Balmaceda | 324 |
| „ „ „ José Francisco Vergara | 6 |

**1891.**

| | |
|---|---|
| Stimmenzahl | 255 |
| Zu Gunsten von Don Jorje Montt | 255 |

Marinesoldaten bildete mit Mannlicher-Repetirgewehr bei Fuss die Ehrenwache zu Seiten des Tisches.

Von Mitgliedern des Congresses waren ausser den Genannten noch 19 Senatoren und 79 Abgeordnete anwesend.

Das diplomatische Corps* war durch die folgenden Herren vertreten: Freiherr von Gutschmid, Henri de Bacourt, José E. Uriburu, José C. Arrieta, ausserordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister bezw. von Deutschland, Frankreich, Argentinien, Uruguay; John Gordon Kennedy, Petro Castelli, Ministerresidenten von Grossbritannien und Italien; Adolfo Carrion, Geschäftsträger von Belgien, und einige Gesandtschaftsbeamte. Der deutsche Consul Hauptmann von Voigts-Rhetz war in seiner Militäruniform erschienen.

Die Marine hatte als Vertreter die Kapitäne z. S. Simpson, Alberto Silva Palma, Santa Cruz, die Fregattenkapitäne Merino Jarpa und Valenzuela delegirt; dieselben schlossen sich den beiden anwesenden hohen Seeoffizieren Viceadmiral Galvarino Riveros und Contreadmiral Castillo an.

Von den Offizieren des Landheeres seien die sechs Generäle Arriagada, Urrutia, Arteaga, Gorrostiaga, Körner, Cortés hervorgehoben. Auch den Bischof von Concepcion bemerkte man unter den Anwesenden.

Unter den Klängen der Nationalhymne und unter Begrüssung seitens verschiedener Commissionen durchschritt der Präsident das Congressgebäude und trat schliesslich in den Ehrensaal ein. Die Versammlung erhob sich, die Offiziere und die Feuerwehr mit den Fahnen bildeten Spalier. Die Musik verstummte, sobald Herr Montt sich am Präsidententische zwischen den Herren Silva und Barros Luco niedergelassen hatte.

Hierauf eröffnete der Senatspräsident die Sitzung, liess die Urkunde über die am 23. erfolgte Schlusshandlung in der Präsidentenwahl verlesen und verkündete damit noch einmal im feierlichen Augenblicke die mit Einstimmigkeit vollzogene Wahl des „Bürgers“ Jorje Montt.

Sodann forderte der Senatspräsident den Erwählten auf, den von der Verfassung vorgeschriebenen Eid zu leisten. Herr Montt und mit ihm die ganze Versammlung erhob sich, während der neue Staatspräsident mit fester und klangvoller Stimme die folgende Eidesformel sprach:

„Ich, Georg Montt, schwöre bei Gott und diesen heiligen Evangelien, dass ich treu das Amt des Präsidenten der Republik verwalten, den römisch-apostolischen katholischen Glauben behalten und beschützen, die Unversehrtheit und die Unabhängigkeit der Republik bewahren werde, und dass ich die Verfassung und die Gesetze achten und achten lassen werde. So helfe mir Gott und sei zu meiner Vertheidigung, und wenn nicht, so verurtheile er mich.“

Herr Montt unterzeichnete den geschriebenen Eid, welchem nunmehr folgender Nachtrag beigefügt wurde:

---

* Mr. Patrik Egan, der amerikanische Gesandte, hatte vorgezogen, durch seine Abwesenheit zu glänzen. Der spanische Gesandte befand sich z. Z. infolge seiner Abberufung auf der Rückreise nach Europa.

„In Gegenwart des Nationalen Congresses und in die Hände des Senatspräsidenten leistete der Bürger Jorje Montt mit lauter und vernehmlicher Stimme den Eid in der vorbenannten Form. Diese Urkunde wird dem Archive des Secretariats des Senats zu sicherster Verwahrung einverleibt werden. — Waldo Silva, Vorsitzender des Senats. — Ramon Baros Luco, Vorsitzender des Abgeordnetenhauses. — Fernando de Vic Tupper, Prosecretär des Senats. — Máximo R. Lira, Secretär des Abgeordnetenhauses."

Hierauf richtete der Senatspräsident an Herrn Montt folgende Worte:

„Im Namen des Nationalen Congresses und angesichts der durch das Volk vollzogenen Wahl setze ich den erwählten Bürger Jorje Montt in das Amt des Präsidenten der Republik hiermit ein."

Zugleich ergriff er die dreifarbige Schärpe, um sie, als äusseres sichtbares Zeichen der hohen Würde, dem Präsidenten unter dem frenetischen Beifall der Versammlung anzulegen. Nachdem nun der Senatspräsident die Sitzung aufgehoben, verliess der Präsident nebst langem Gefolge den „Tempel der Gesetze", um sich nach dem „Tempel des Herrn" zu begeben.

Die Kathedrale war in reichster Weise ausgeschmückt und beleuchtet und natürlich voller Menschen. Der Erzbischof an der Spitze des Domkapitels begrüsste Herrn Montt am Thore, reichte ihm das heilige Kreuz zum Kusse und besprengte ihn mit Weihwasser, während der Präsident auf einem kostbaren Kissen niederkniete.

Nachdem geleitete man ihn unter einem Thronhimmel nach dem Hochaltar, woselbst er abermals niederkniete; zu seinen beiden Seiten befanden sich die Vorsitzenden des Congresses; der Chor sang. Herr Montt erhob sich alsdann und der Erzbischof hielt folgende Rede an ihn:

„Excelentísimo Señor!

„Die chilenische Kirche beeilt sich, Euch in diesem Augenblicke zu Euerer Erhebung auf die höchste Stellung im Staate zu beglückwünschen, zugleich mit dem Wunsche, dass Ihr eine glückliche und ruhige Regierung haben möchtet. Und da «wenn Gott nicht die Stadt vertheidigt, so mühen sich ihre Wächter umsonst» (Ps. 126), darum wird Tag für Tag in diesem Tempel das inbrünstige Gebet erschallen, welches den Himmel bittet, er möge von Euch jede Fährlichkeit fernhalten. Die Kirche verspricht Euch noch mehr. Sie wird in allen ihren Schulen lehren und auf ihren Kanzeln predigen, dass «Ihr der Diener Gottes für das Gute» seid, und dass man Euch Liebe und Achtung schuldet, nicht allein weil Ihr den Degen führt, sondern weil solches eine Pflicht der Religion und des Gewissens ist. Es giebt keine festere Grundlage, als die gesellschaftliche Ordnung aufrecht erhalten.

„Gott sei es gedankt, dass der Sturm, in welchen eine verwegene Hand das Schiff geführt, sich legte. Die Sonne leuchtet wieder an einem wolkenlosen Himmel und über eine ruhige See; das gefährdete, gebrochene Schiff legt sicher im guten Hafen an; dieselbe Hand, welche das Fahrzeug vom Schiffbruch rettete, führt das Steuer. An unserm Himmel wölbt sich der Regenbogen des Friedens; die verfassungsmässige Ordnung ist mit Euerer Erhebung aufs festeste wiederhergestellt, und Euer erstes Wort

als oberster Beamter ist das des grossmüthigen Vergessens der Irrungen vergangener Zeiten.

„Das sind starke Gründe, um am Fusse der Altäre der Dankbarkeit anzustimmen und wie das Volk Israel beim Wiederaufbau der Stadt und des Tempels auszurufen: «Gesegnet sei der Herr Gott unserer Väter, welcher seine Barmherzigkeit auf uns ausschüttete.» Dieser Tribut ist es, den wir feierlich jetzt entrichten wollen.

„Nach dem Beistande des Himmels habt Ihr das Recht, auf die begeisterte Mithülfe Euerer Mitbürger zu rechnen. Es ist die Pflicht Aller, dass sie Euch, soviel an ihnen liegt, das schwere Amt, das Ihr — wir wissen es wohl — nur in Selbstverleugnung und aus Vaterlandsliebe eingenommen habt, zu erleichtern bemüht sind. Der wäre kein guter Chilene, der auf Euern beschwerlichen Weg Steine legen wollte. Das höchste Streben, ja, ich sage mehr, der Wille und der Wunsch Aller ist es, nicht die Interessen der Partei zu gelegener Stunde geltend zu machen, sondern Euere Regierung voll und ganz sich der Festigung der inneren Ordnung, der Heilung alter Uebel und der Förderung des Ruhmes des Vaterlandes in den Augen der Welt widmen zu lassen. Dem Himmel sei gedankt, dass Ihr nicht der siegreiche Führer einer vom Glücke begünstigten Partei seid, sondern der Präsident der Republik, der nach den strengsten Wahlen, die unsere Geschichte kennt, mit Einstimmigkeit das hohe Amt antritt. Ein einziger Gott, ein einziger Glaube, die gleiche Liebe und das gleiche Streben einigen uns heute zu diesem heissen Wunsche, dass Chile gross nicht nur durch seine Siege auf dem Schlachtfelde, sondern auch gross durch seine Siege auf dem Felde des Friedens sei.

„Tausendfach glücklich werdet Ihr sein, Excelentísimo Señor, wenn Ihr erreicht, die Wunden des Vaterlandes, das so viel gelitten, vernarben zu lassen, und wenn Ihr durch ein christliches, gerechtes und würdiges Regieren beim Herabsteigen von der Höhe, auf welche Euch Euere Mitbürger erhoben, verdient habt, noch wenn möglich begeistertere Zurufe, als sie heute zu Euerer Ehre erschallen, zu hören.

„Erhöre Gott mein Bitten!“

Nach dieser Ansprache stimmte der Chor das „Te Deum laudamus“ an, Seine Excellenz kehrte in Begleitung der Congressvorsitzenden zurück auf seinen Ehrensitz im Mittelschiff, und der Erzbischof liess sich auf seinen Sessel nieder. Nach einem weitern Gesange (Salve Regina) ertheilte der Erzbischof den Segen, die Gemeinde zog sich zurück. Das Domkapitel begleitete den Staatspräsidenten bis zur Thür.

In der Reihenfolge, wie der Zug gekommen war, begab sich derselbe auch wieder nach der Moneda, d. h. also: voran ritt eine Schwadron Cavallerie, dieser folgten die Offiziere des Heeres und der Flotte, die Senatoren, Abgeordneten, das diplomatische Corps, der Gemeinderath, Glieder der Geistlichkeit, verschiedene bürgerliche Vereine und Gesellschaften u. a. m., alsdann kam Seine Excellenz der Staatspräsident, die Minister und andere hohe Beamte, das Feuerwehrbataillon.

Herr Montt erschien bald nach erfolgter Ankunft in der Moneda am

ersten Fenster östlich vom Thore und liess die Feuerwehr und die Truppen Revue passiren.

Der Anblick, den die Truppen boten, war ein durchaus guter zu nennen.

Nachmittags gab Seine Excellenz den fremden Vertretern ein Festessen, wozu die Staatsminister, die Congressvorsitzenden, die obersten Richter, die höchsten Offiziere des Heeres und der Flotte u. a. m. geladen waren. Nachdem die üblichen Reden seitens des Ministers des Aeussern und des Decans des diplomatischen Corps gesprochen waren, ergriff Herr Silva, der Senatspräsident, das Wort. Er wies hin auf die letzten kriegerischen Ereignisse, die Verwirrung im Lande nach dem Sturze der Zwingherrschaft, auf die angestrengte Thätigkeit der Regierung und ihrer Behörden zwecks Wiederherstellung der gesellschaftlichen und verfassungsmässigen Ordnung und auf den Abschluss dieser viermonatlichen Arbeit, d. i. auf die Präsidentenwahl und Präsidenteneinsetzung; er sagte, dass daher der 26. December jederzeit einer der denkwürdigsten Tage in der Geschichte Chiles bleiben würde, denn dieser Tag bedeute den Ausgangspunkt einer neuen Reihe verfassungsmässiger Präsidenten, und dass der 26. December 1891 mithin dieselbe Bedeutung habe wie der 18. December 1810. Diese beiden Tage, fuhr Herr Silva fort, ergänzten sich gegenseitig, wie die beiden Revolutionen sich glichen und ergänzten. Er stiess dann auf die Beständigkeit des wiedererlangten Friedens und der wiederhergestellten Geltung der Verfassung an, ferner aber auch auf die fremden Vertreter, welche die Feier der Einsetzung des ersten aus der neuen Reihe der verfassungsmässigen Präsidenten durch ihr Erscheinen verschönt hatten.

* * *

Der infolge der definitiven Regierungseinsetzung nothwendig gewordene Cabinetswechsel hat sich vor Jahresschluss glücklich vollzogen.

Die anfängliche Absicht, ein reines liberales Parteiministerium anzustreben, ist verständigerweise aufgegeben worden und schliesslich ein Coalitionsministerium, also ein solches, in welchem auch die parlamentarische Minderheit Vertretung findet, zu Stande gekommen.

Das „Diario Oficial" vom 31. December veröffentlicht die betreffenden Decrete. Denselben zufolge ist Minister des Innern Don Ramon Barros Luco (an Stelle des Herrn Irrarázaval), Minister des Aeussern und des Cultus Don Luis Pereira (an Stelle des Herrn Manuel Antonio Matta), Minister der Justiz und des öffentlichen Unterrichts Don Juan Castellon (an Stelle des Herrn Isidoro Errázuriz), Minister der Finanzen Don Francisco Valdés Vergara (an Stelle des Herrn Joaquin Walker Martinez), Minister des Kriegs und der Marine Don Ventura Blanco Viel (an Stelle des Divisionsgenerals Herrn Adolfo Holley), Minister der Industrie und öffentlichen Arbeiten Don Agustin Edwards (unverändert).

Die conservative Partei, um deren Ausschluss oder Zulassung die Verhandlungen mehrere Tage hindurch gescheiterte Versuche sich drehten,

hat demnach zwei Portefeuilles, dasjenige des Aeussern und jenes des Krieges und der Marine, davongetragen, die allerdings in der eigentlichen innern chilenischen Politik für gewöhnlich keine sehr gewichtige Rolle spielen, immerhin aber hochbedeutsam werden können.

* * *

In ihrer Neujahrsnummer brachten die „Deutschen Nachrichten“ aus Anlass dieses Cabinetswechsels den nachstehenden Leitartikel:

„Das Jahr 1891 hat für Chile noch einen recht erfreulichen Abschluss erhalten. Am 31. December kam endlich das Coalitionsministerium zu Stande, dessen Schicksal mehrere Tage hindurch arg bedroht schien und das doch eine auf der Hand liegende Nothwendigkeit ist, sollen nicht schon die ersten Regierungsmonate des neuen Präsidenten Montt Zeuge jenes in den Ausgangspunkten meist kleinlichen, allmählich aber ungemessene Dimensionen annehmenden politischen Haders sein, der seit Jahrzehnten die fruchtbare Arbeit im Dienste der Allgemeinheit unmöglich und den Congress zum Tummelplatz politischer Haarspalterei und Drahtzieherei gemacht hat, neben denen die thatsächlichen Aufgaben der Volksvertretung ganz in Vergessenheit geriethen.

Durch die Bildung des neuen Ministeriums ist an der Centralstelle des politischen Lebens jene kühle Temperatur hergestellt und hoffentlich auf die Frist vieler Monate gesichert, ohne welche es in einer Republik, die nicht eine ganz überwältigende Mehrheit einer und derselben politischen Richtung aufweist, nachgerade unmöglich zu sein scheint, der politischen und wirthschaftlichen Geschäfte des Landes zu warten, das Land zu verwalten, wie es Pflichtgefühl und Patriotismus vorschreiben.

Gelingt es, auf die Verwaltung des Landes, auf die Regelung seiner finanziellen und wirthschaftlichen Verhältnisse, dauernd den stärksten Ton zu legen, so ist es nicht zu bezweifeln, dass Chile in kürzester Frist die Folgen des Revolutionsjahres und manche alte Schäden, die ihm aus früheren Jahren anhaften, glänzend überwinden und sich seinen alten Ruf als geordnetes, auf vernünftiger Basis geleitetes Staatswesen zurückerobern wird.

In der heutigen Lage ist die Besetzung des Finanzministeriums besonders wichtig. In Herrn Valdés Vergara nun ist ein Mann mit diesem Ressort betraut worden, dessen Antecedentien geradezu eine Bürgschaft für die Zukunft sind. Als mehrjähriger Leiter eines der solidesten und angesehensten Bankinstitute Chiles, der Banco Valparaiso, hat er seiner Erfahrung auf dem Gebiete des Finanzwesens, seiner Begabung und Umsicht das beste Zeugniss ausgestellt; seine Beziehungen zu dem Journalismus des Landes haben ihn in die Lage versetzt, in einer Reihe von mit Sachkenntniss, Wärme und echter patriotischer Empfindung geschriebenen Artikeln in einem aufstrebenden, wahrscheinlich zu einer bedeutsamen Rolle bestimmten Organ der Landespresse gerade diejenige Auffassung der Verhältnisse kundzugeben, welche ohne Frage vor allem Noth thut: bei fester Wahrung des eigenen politischen Standpunktes grund-

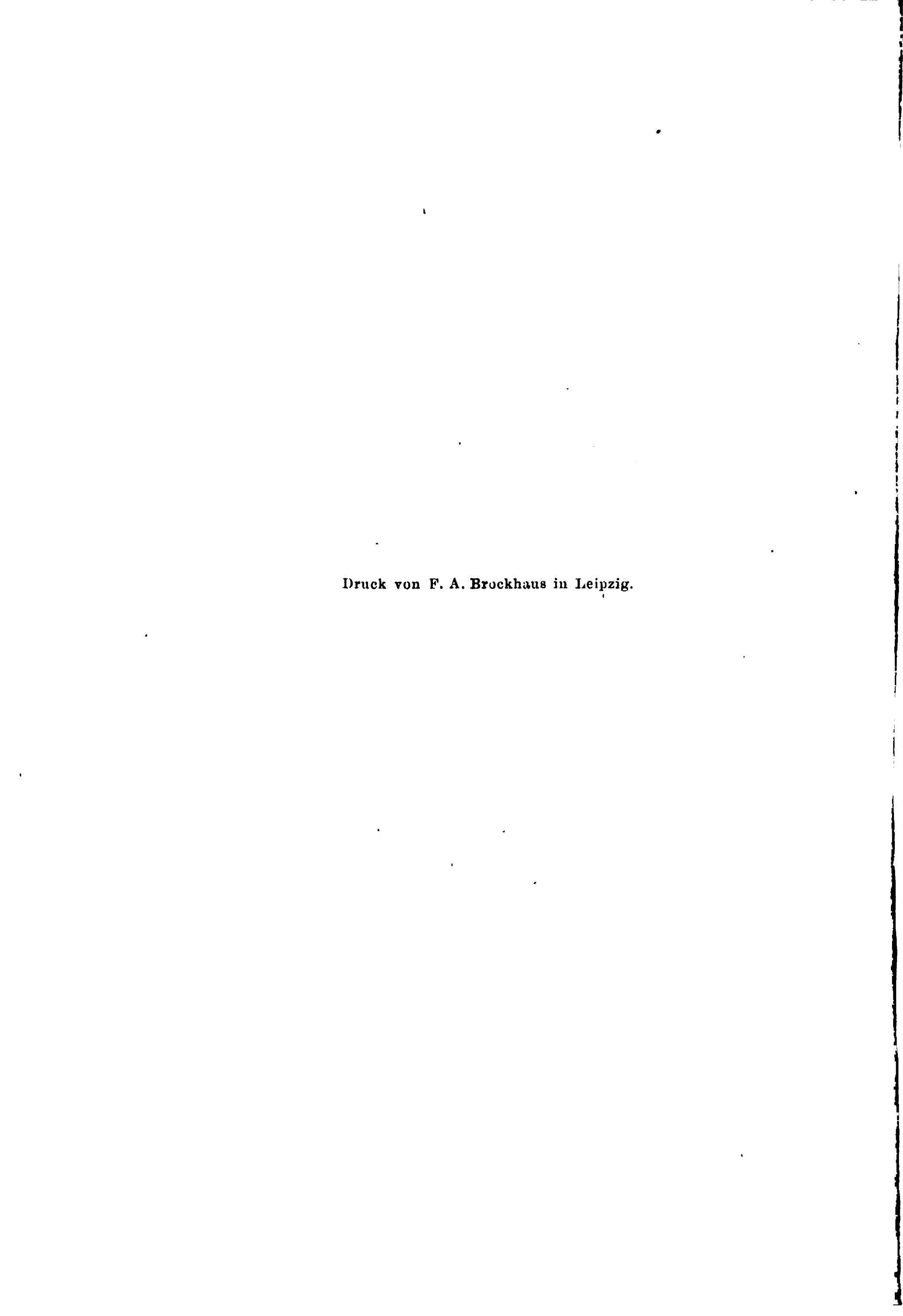
sätzliche Abwendung von unfruchtbaren Recriminationen, entschlossene Hochhaltung des Princips, in Zukunft in gesunde Bahnen zu lenken, was in der Vergangenheit auf ungesunden Wegen sich bewegte; als obersten Grundsatz das Heil und das Gedeihen des Landes festzuhalten und zu diesem schönen Ziele jede Mitarbeit und jede Hülfe anzunehmen und zu verwerthen, von welcher Seite sie auch komme, in diesem Zeichen auch den politischen Gegner ohne Vorbehalt als Mitarbeiter willkommen zu heissen.

Wenn, wie zu erwarten, das neue Ministerium in seiner Gesammtheit von diesem Geiste sich getragen zeigt, so hat mit dem 1. Januar 1892 in der That eine neue Epoche für Chile begonnen, deren segensreiche Folgen nicht ausbleiben werden.“

* * *

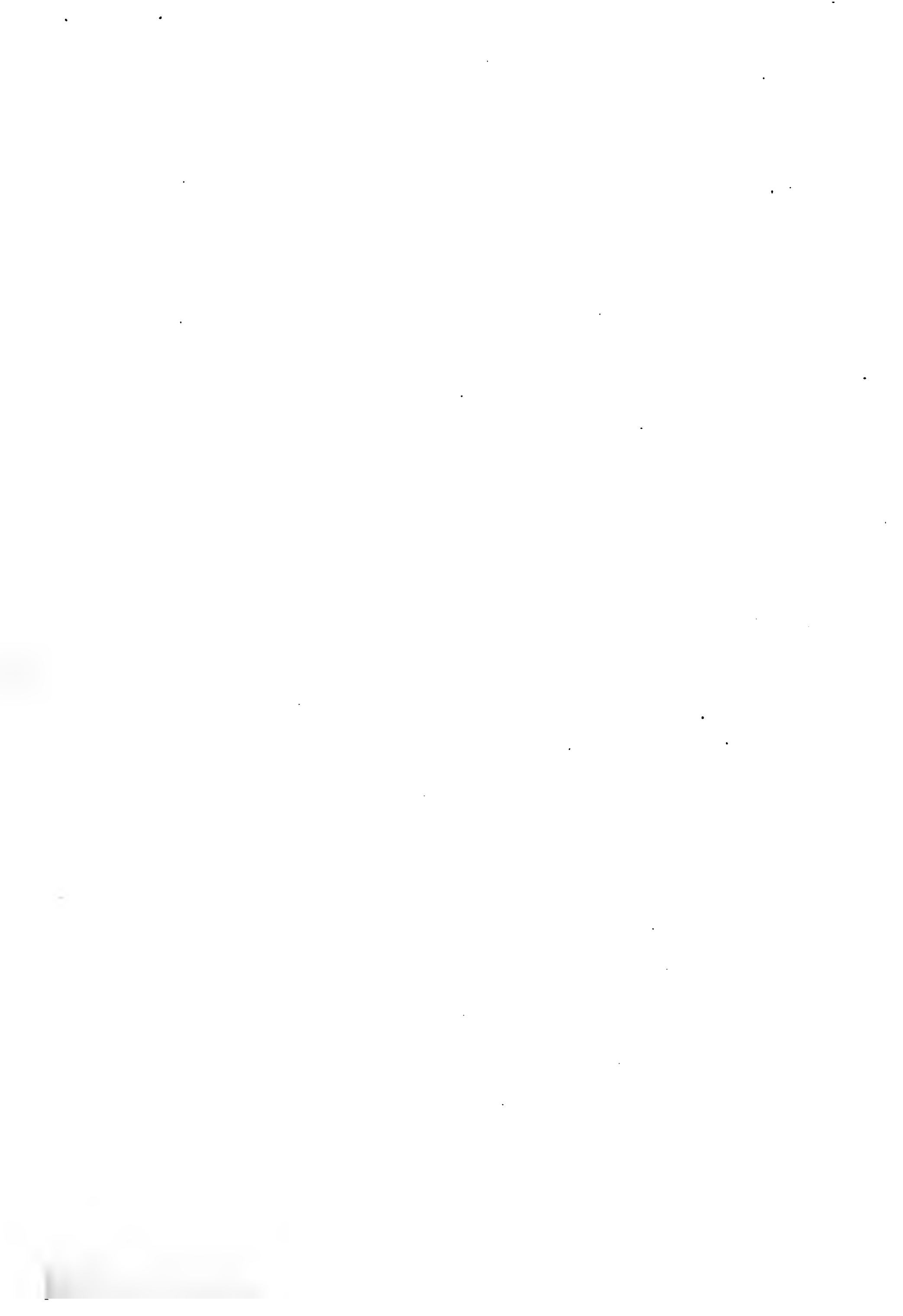
Gross und bedeutungsvoll aber ist insbesondere die Aufgabe, die an den neuen Staatschef herantritt. Mit geschärftem Auge blickt die Gegenwart voller Vertrauen in die Staatsweisheit und den Patriotismus des Mannes, dessen Händen nunmehr die Zügel der Regierung anvertraut worden sind. — Don Jorje Montt, der am 7. Januar 1891, dem ewig denkwürdigen Tage der Erhebung der Flotte, durch sein muthvolles, entschlossenes Vorgehen am meisten dazu beigetragen hat, die in der Entwickelung ihrer jugendlichen Freiheit durch die plumpen Tatzen der Zwingherrschaft bedrohte Republik zu retten, der, weil er die Leiden und Gebrechen seines Vaterlandes tief empfindet, das lebendige Gefühl für dessen Wohlfahrt und Ehre im Herzen trägt, er wird sich der grossen Aufgabe gewachsen zeigen, durch Weisheit, Gerechtigkeit und Volksliebe die Gegenwart mit der Zukunft zu versöhnen. In dem Bewusstsein der schweren Verantwortlichkeit vor seinem Gewissen, vor Gott, seinen Mitbürgern und vor dem Richterstuhle der Geschichte wird sich — so hoffen wir zuversichtlich — seine Regierung für eine glückliche Zukunft Chiles verheissungsvoll gestalten. Dass dem so geschehe, das walte Gott!

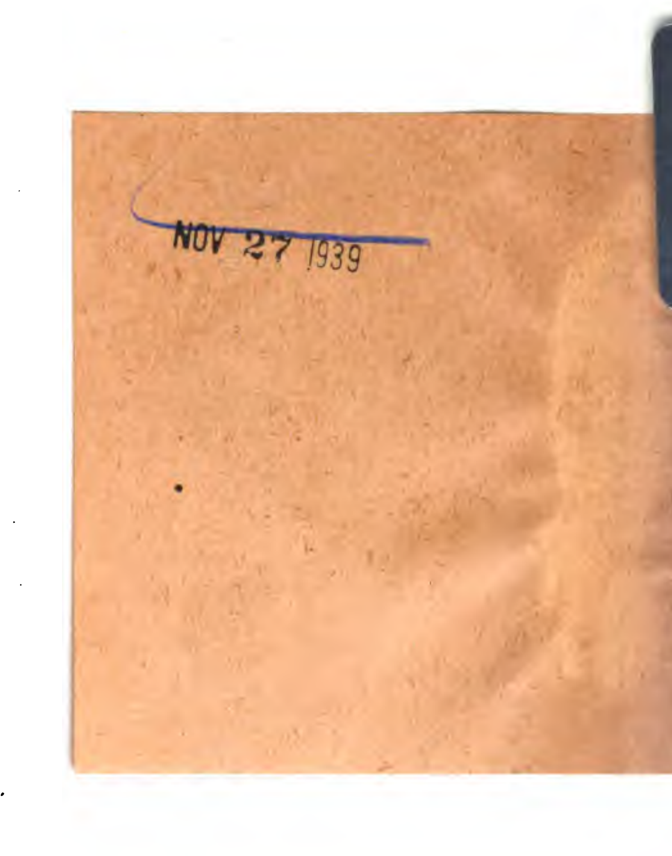
---



Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.








er Burgerkrieg in Chile :
Widener Library
005653797
3 2044 080 519 127